



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Österreichs Missionare der Basler Mission“

Verfasst von:

Désirée Bauerstatter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 041

Studienrichtung lt. Studienblatt: Evangelische Fachtheologie

Betreut von: Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb

Meiner Mutter

Inhalt

1. Einleitung	6
2. Vorgeschichte	8
2.1 Erste Wurzeln	9
2.1.1 Justinian von Welz	13
2.1.2 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf	
2.2 Die Deutsche Christentumsgesellschaft	14
2.3. Die Unterstützung der österreichischen Protestanten durch die Deutsche Christentumsgesellschaft	22
2.4. Rückblick und Ausblick	43
3. Die Beteiligung der Österreicher an der Weltmission	45
3.1 Zur Gründung der Basler Mission	45
3.2 Vorbemerkungen	49
3.2.1 Österreichische Missionarsschüler in der Basler Missionsschule, 1815 – II. Weltkrieg im Überblick	49
3.2.2 Missionarinnen und Missionsfrauen	52
3.3 Die Periode von 1816 – 1902	55
3.3.1 Johannes Kindlinger	55
3.3.2 Carl Ernst August Diez und Christoph Wilhelm Locher	61
3.3.3 Samuel und Johannes Böhm	68
3.3.4 Johannes Huber und Andreas Müller	73
3.3.5 Heinrich Gregorius	77
3.3.6 Matthias Neubacher I	79
3.3.7 Franz Aitmoser	82

3.3.8 Zusammenfassung über die Periode von 1816 – 1902	83
3.4 Die Periode von 1902 bis zum II. Weltkrieg	84
3.4.1 Verein für evangelische Heidenmission	84
3.4.2 Die Basler Missions-Agentur I	87
3.4.3 Der österreichische Hauptverein für evangelische Heidenmission	89
3.4.4 Zachäus Egartner	92
3.4.5 Ferdinand Weinbrenner	96
3.4.6 Karl Trawnitschek	97
3.4.7 Josef Sindelar	98
3.4.8 Johann Dressler	101
3.4.9 Eugen Sorg	
3.4.10 Neubacher II	105
3.4.11 Adolf Oberlerchner	110
3.4.12 Die Basler Missionsagentur in Wien II	118
3.4.13 Zusammenfassung über die Periode von 1902 bis zum II. Weltkrieg	121
 4. Der Wandel des Missionsbegriffes	 123
 Anhang:	
- Literatur	127
- Magazine	132
- Archivmaterial	134
- Zusammenfassung	141
- Lebenslauf	144

1. Einleitung

Bei der Gründung der Basler Mission hatte Blumhardt das Bild vor Augen, ein Missionar solle als ein „Verbreiter einer wohlthätigen Zivilisation und als Verkündiger des Evangeliums des Friedens nach verschiedenen Gegenden der heidnischen Welt versendet werden“.¹ Bei der Weltmissionskonferenz in Toronto wurde 1947 gesagt: „Eine hundertjährige Missionsperiode ist an ihr Ende gekommen. Die Zeit ist vorüber, in der die Missionare aus den alten Kirchen nach Asien und Afrika ziehen, um dort Kreise der Bekehrten zu sammeln, Gemeinden zu bilden und junge Geistliche heranzubilden als Mitarbeiter und Gehilfen. Die Zeit ist vorüber, in der die abendländische Christenheit die jungen Kirchen als Kolonien und Reservate ihrer abendländischen Kulturen betrachten darf“.²

Zwischen diesen beiden Statements spielte sich eine euphorische lange Periode ab, in der Missionare über die Basler Mission aus „Jesusliebe“ und „Bruderliebe“ hinaus zur Weltmission zogen, um „Das Reich Gottes“ zu voranzutreiben. Diese Missionare waren zutiefst von den Grundmotiven des Pietismus, bzw. der Erweckungsbewegung geprägt.³

In Österreich gab es eine kleine Gruppe von Protestanten, die sich an dieser Weltmission beteiligten, obwohl der Großteil der evangelischen Österreicher von dieser Bewegung nicht berührt war. Woher diese österreichischen Missionare ihre Ambitionen hatten, soll in der folgenden Arbeit untersucht werden.

Nach dem Toleranzpatent setzte sich die Deutsche Christentumsgesellschaft stark für die Protestanten in Österreich ein und beteiligten sich zum Teil an der Aufbauarbeit der ersten evangelischen Gemeinden. Noch im Jahr 1806 beschrieben Blumhardt und Spittler in einer „Kurzen Darstellung des Zustandes der Deutschen Christenthums- Gesellschaft“, die Förderung des österreichischen Protestantismus sei Teil ihres Wirkens.⁴ Durch die Bemühungen der Christentumsgesellschaft kam es, dass einige der ersten Pfarrer der oberösterreichischen Gemeinden deutsche Pietisten waren. Außerdem versorgten sie die Protestanten mit pietistischer Erbauungsliteratur. Dadurch kam es, dass in den eigentlich

¹ Vgl. Kap. „Zur Gründung der Basler Mission“.

² Vgl. Kap. „Der Wandel des Missionsbegriffes“.

³ Vgl. Kap. „Zur Gründung der Basler Mission“.

⁴ Vgl. Kap. „Die Unterstützung der österreichischen Protestanten nach dem Toleranzpatent durch die Christentumsgesellschaft“.

frommen Lutherischen Gemeinden mit den zum Teil aufklärerischen Pfarrern im österreichischen Protestantismus der Pietismus in manchen Kreisen Fuß fassen konnte.⁵ Das wiener Konsistorium war von der Aufklärung begeistert und sah die Erbauungsstunden nicht besonders gerne, trotzdem wurde ein Teil der evangelischen Gemeinden von den Grundmotiven und dem Vokabular der Christentumsgesellschaft stark geprägt.

Als die Basler Mission gegründet wurde, waren einige wenige dieser Verbindungen der evangelischen Österreicher mit der Christentumsgesellschaft in Basel noch erhalten. Unter den ersten Missionsschülern gab es vereinzelt Menschen, die diese Verbindungen intensivieren wollten, und einige Österreicher für die Weltmission zu gewinnen versuchten. Sie setzten viel Mühe daran, in Österreich ein Interesse für Mission zu etablieren. Bei einigen Kreisen fruchteten diese Versuche sogar, sodass es auch Bestrebungen gab, in Österreich einen Missionsverein zu Gründen. Ein paar wenige Menschen wurden tatsächlich für die Mission gewonnen. Es gab in dieser hier untersuchten Missionsperiode eine Hand voll Österreicher, die in die Basler Missionsschule eintraten und danach über die Basler Mission „aufs Feld“ gingen, um Heiden zu missionieren. Die Geschichten dieser Missionare sind zum größten Teil unveröffentlicht. Ihre Akten mit Briefen, Lebensläufen, Tagebüchern, Motivationsschreiben, Zeugnisse und anderen Dokumenten liegen in den Archiven der Basler Mission und des EAWM. Die Aufarbeitung der Geschichten dieser Missionare ist das Herzstück meiner Arbeit.

Im ersten Schritt dieser Arbeit werde ich die Vorgeschichte bearbeiten. Diese soll erklären, woher diese Missionare ihre pietistischen Wurzeln bekommen hatten. Im zweiten Schritt werden die Geschichten der Missionare selbst behandelt. Im letzten Schritt wird der Wandel des Missionsbegriffes dargelegt, der der Periode von den euphorischen Protestanten, die zur „Reich Gottes Verbreitung“ in die Welt zogen in gewisser Weise ein Ende setzte. Was sich änderte war zwar nicht die Beteiligung an der Mission aber das Missionsverständnis.

⁵ Vgl. Kap. „Die Unterstützung der österreichischen Protestanten durch die Deutsche Christentumsgesellschaft“.

2. Vorgeschichte

2.1 Erste Wurzeln

1981 verfasste Karl Heinz Rathke anlässlich des Toleranzjahres in Österreich seine Schrift „Die Kirche nicht im Dorf lassen“ in der er seine Nachforschungen über die Beziehung der evangelischen Kirche in Österreich zur Weltmission darlegt. Den Anfangspunkt dieser Geschichte der Beziehung Österreichs zur Weltmission setzt Rathke bei den ab 1600 von Kaiser Ferdinand II. aus Österreich vertriebenen Protestanten und zwei Österreichern, die die theologischen Grundlagen, auf die die spätere pietistische Missionsbewegung und somit auch die Deutsche Christentumsgesellschaft und die Basler Mission aufbaut, merklich beeinflusst hatten. Er meint: „Die Liste der aus Österreich vertriebenen Protestanten, die die biblische Dimension des „über sich Hinausschauens“ praktizierten, ließe sich um einige Namen verlängern“, nachdem er von 46 Missionaren der Herrnhuter Brüdergemeinde berichtet, die Betroffene des kaiserlichen Ausweisungsbefehles aus dem damals zu Österreich gehörenden Mähren waren. Diese Missionare bezeichnet er als Pioniere der protestantischen Mission und merkt an: „Der Beitrag der Brüdergemeinde für die Missionsentwicklung kann nicht hoch genug veranschlagt werden“⁶. Diese Pioniere sind aber nicht die, die er im Blick hatte für diese eben erwähnten „theologischen Grundlagen“. Er hebt zwei vertriebene Protestanten⁷ hervor auf die er in dem ersten Kapitel seiner Forschungsergebnisse „Saat der Vertreibung“ näher eingeht, nämlich Justinian von Welz und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Witz –Oberlin streicht dazu hervor: „Denn Österreicher waren es, die, inmitten der allgemeinen Gleichgültigkeit, Voreingenommenheit und Verständnislosigkeit, zur Mission aufgefordert, die Grundsätze hierfür festgestellt, die Arbeit selbst durchgeführt und die die erste Anstalt zur Heranbildung von Missionaren ins Leben gerufen haben.“⁸

⁶ Rathke, 1981, S. 11. In der Sonderausgabe des Evangelischen Missions- Magazins streicht Witz- Obelin ebenfalls die Bedeutung der Ausgewanderten Brüder für die spätere Mission hervor. Vgl. Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 14. Er spricht von denselben „46 Missionaren die Österreich „geliefert“ hat“.

⁷ Genau genommen ist nur einer der beiden ein wirklicher „vertriebener Österreicher“, da Zinzendorf lediglich ein Kind von vertriebenen Österreichern war.

⁸ Vgl. Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 5, Er hebt allerdings neben von Welz und Zinzendorf noch Johannes Amos Comenius hervor, und nennt ihn das „Licht des österreichischen Protestantismus“.

In einer Sonderausgabe des Evangelischen Missions- Magazins vom Jahre 1917 zum Thema „Österreichische Protestanten und die Heidenmission“ nennt Witz-Obelin Justinian von Welz als den Mann der „an der Spitze der Missionspioniere“ steht.⁹

2.1.1 Justinian von Welz

Justinian von Welz, geboren am 12. Dezember 1612 im „elterlichen Schloß in Kärnten“,¹⁰ musste mit 7 Jahren nach Ulm fliehen. Ein Jahr später starb sein Vater. Anscheinend war dieses Kindheitserlebnis der Vertreibung eine enttäuschende Prägung für sein weiteres Leben. So schrieb er beispielsweise mit 19 Jahren eine Abhandlung „Gegen die Diktatur“ unter dem Titel „Tractatus de Tyrannide“ während seines Geschichts- und Rechtswissenschaftsstudiums, in welcher er darlegt, dass Widerstand gegen die Staatsgewalt und auch der Sturz einer Regierung zu rechtfertigen sei, wenn diese ihre Rechte missbrauchen würde.¹¹ Beeinflusst vom altkirchlichen „Einsiedlerideal“¹² verfasste er 1663 seine Schrift „Vom Einsiedlerleben“.¹³ Diese Einsiedler bilden das wahre Christentum im Gegensatz zu den verdorbenen Christen des „Bauch- und Maulchristentums“.¹⁴ Dieses Einsiedlerleben beginnt mit dem Ablegen des alten Menschen und der Erneuerung des Gemütes.¹⁵ Daraufhin würde dieser neue Mensch die Welt verachten und muss leben „als wenn er nicht in der Welt sich aufhielte“.¹⁶ Dies solle dem johanneischen „in der Welt sein und doch nicht in der Welt sein“ entsprechen, wobei „Gottesdienst und Nächstendienst zu einer unlöslichen Einheit“ verschmelzen sollen. Er meinte, dass sich diese zusammenschließen sollen, und zwar

⁹ Vgl. Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 5. Vgl. auch Laubach, 2010, S. 7.

¹⁰ Laubach, 1964, S. 158.

¹¹ Laubach 1964, S. 158. Rathke merkt an dieser Stelle in seiner Schrift an dass es wohl kein Zufall sei dass er seine erste in mehreren Auflagen erschienene Arbeit an der Universität zum Thema Tyrannei verfasste, dabei spiele seine Geschichte der Vertreibung sicher eine Rolle. Vgl. Rathke, 1981, S. 5. Die Schrift „Tractatus de Tyrannide“ befindet sich in: Laubach, 2010, S. 35 – 75.

¹² Dass die „Einsiedler“ von denen er in dieser Schrift spricht vom Einsiedlerideal der alten Kirche beeinflusst ist meint Geldbach, 1975, S. 142.

¹³ Die Schrift „De Vita Solitaria – Vom Einsiedlerleben“ befindet sich in: Laubach, 2010, S. 75 – 163.

¹⁴ Vgl. Geldbach, 1975, S. 142- 143.

¹⁵ Vgl. Geldbach, 1975, S. 143. Laubach betont dabei, dass für Justinian von Welz die Persönliche Bekehrung sehr wichtig war. Er selbst beschreibt seine Bekehrung als die große Wende seines Lebens die er nach der Umkehr zu Christus erlebt hatte ausführlich in seiner letzten Schrift. Vgl. Laubach, 1964, S. 158.

¹⁶ Vgl. Geldbach, 1975, 143. Laubach führt in seinem Artikel am Schluss an dass diese Weltverneinung die Justinian von Welz hier anklingen lässt in der „heutigen“, (also der von 1964 aktuellen) Missionspraxis überholt sei. Vgl. Laubach, 1964, S. 164.

in der damals sehr aktuellen Form der Gesellschaft.¹⁷ So kam sein Vorschlag der „Christerbaulichen Jesus-Gesellschaft“ zustande. Rathke betont, dass die Bedeutung dieses Bildes des „Einsam geselligen“ unter den Einsiedlern, die sich am Werk der Nächstenliebe beteiligen, jene ist, dass zum ersten Mal der Aufruf an die evangelischen Christen erging, sie sollen sich um die Verbreitung des Evangeliums unter den „Heiden“ sorgen, neben der Aufgabe sich selbst zu verbessern. Diese doppelte Stoßrichtung ist laut Rathke eine Vorwegnahme des mehr als 100 Jahre später aufkommenden Prinzips der „inneren“ und „äußeren“ Mission. Die Ähnlichkeit zwischen seinem Werk „Besserung des Christentums und Bekehrung des Heidentums“ von 1664 und Wicherns Programm der Inneren und Äußeren Mission wurde auch von Geldbach erwähnt.¹⁸ Es wäre das erste evangelische Missionswerk gewesen, wenn es zustande gekommen wäre.¹⁹

Seine Gesellschaft hätte aus einem Vorstand, einem Brüderrat und Mitgliedern bestehen sollen. Im Vorstand sollen sich evangelische Fürsten, Adelige, Bürgermeister und Landesherren befinden, die dafür sorgen sollten, dass an allen evangelischen Landesuniversitäten „Akademien für Mission“ eingerichtet werden sollen, die er „Collegium de Propaganda Fide“ nannte, in denen Missionsanwärter Unterricht in orientalischen Sprachen, praktischer Theologie, Kirchen- und Missionsgeschichte, sowie Geographie erhalten sollten. Interessanterweise ist dieser Lehrplan dem der ersten Generation von Missionsschülern in der Schule der Basler Mission sehr ähnlich.²⁰ Universitäten, die nicht die Möglichkeit hatten eine solche Akademie einzuführen, sollten zumindest einen Lehrstuhl für

¹⁷ Vgl. Laubach, 1964, S. 161 – 163. Vgl. auch Geldbach, 1975, S. 145. Vgl. auch Rathke, 1981, S. 6.

¹⁸ „Schließlich weisen seine Gedanken auch auf Wicherns Programm der Inneren Mission hin“, Vgl. Geldbach, 1975, S. 145, 147.

¹⁹ So beschreibt Rathke es, Vgl. Rathke, 1981, S. 7. Laubach meint dazu dass es bereits zwischen 1622 und 1634 einen Prof. Anton von Wale gab der in Leiden ein Missionsseminar unterhielt das 12 Missionare nach Indien aussandte. Vgl. Laubach, 1964, S. 158.

²⁰ Für den Lehrplan den von Welz entwarf vgl. Laubach, 1964, S. 162. Die Fächer die er vorsah waren orientalische Sprachen, Praktische Theologie (besondere Berücksichtigung für Mission und Evangelisation), Kirchen- und Missionsgeschichte und Geographie. Für den Lehrplan der ersten beiden Promotionen der Basler Mission vgl. Huppenbauer 2010, S. 99 – 100. Die Fächer waren: Bibelstudium, deutsche Sprachlehre, Englisch, Kaligraphie und Orthographie, Rhetorik, Englisch, Holländisch, Geographie und Kultur aussereuropäischer Länder, Glaubens- und Sittenlehre, Anthropologie, Philosophie, praktische Logik, Geschichte der Ausbreitung des Christentums bis auf unser Jahrhundert, Homiletik und Katechetik, Missionsgeschichte mit Rücksicht auf die verschiedenen Gesellschaften, Lehrvortrag unter heidnischen Völkern, Anleitung zum Predigen, praktische Bibelauslegung. Der Lehrplan der Basler Mission ist deshalb so ausdifferenziert, da er auf verschiedene Semester aufgeteilt ist und die Fächer (Sprachlehre, Praktische Theologie, Geographie und Kulturkunde und Missionsgeschichte) jeweils spezialisierte Schwerpunkte haben.

neue Sprachen einrichten, damit Studenten, die später einmal in die Mission gehen wollten, wenigstens die nötigen Fremdsprachen bereits erlernen könnten.

Der Brüderrat sollte aus Akademikern bestehen, die grundlegende Schriften zur Mission verfassen sollten, um weitere Missionare zum Freundeskreis anzuwerben, aber auch für die Beratung, Aussendung und Unterstützung der Missionare zuständig gewesen wären und die Korrespondenz zu ihnen halten sollten während ihrer Zeit im Einsatz.

Die Mitglieder bestanden aus den jüngeren Mitgliedern der „Bekehrenden Gesellschaft“, die in die Missionsfelder gesandt werden sollten, und den älteren Mitgliedern, die in der Heimat die Jugenderziehung und die Hebung des sittlichen Lebens in die Hände nehmen sollten. Dabei dachte Justinian von Welz sogar an die Errichtung von Konventikeln und Zuchthäusern.

In Deutschland, das, wie Rathke und Laubach beide hier hervorheben, kurz nach dem 30 Jährigen Krieg stand, wurde dieser Aufruf als Schwärmerei bezeichnet. So schrieb der Regensburger Superintendent und Wortführer der Lutherischen Orthodoxie Heinrich Ursinus persönlich in einem Brief an ihn: „Lieber Justiniane, hören Sie einmal auf zu träumen!“²¹

Papst Gregor XV hatte 1622 die Heilige Kongregation für die Verbreitung des Glaubens²² geschaffen, um einer Art „Mission“, die sich entwickelt hatte, entgegenzuwirken, bei der die katholischen Kolonialmächte Spanien und Portugal die Christianisierung eng mit der Kolonialisierung und der Ausbeutung der Völker in Verbindung brachten²³. Mission wurde nur von der katholischen Kirche betrieben. Von evangelischer Seite her war die Idee einer eigenständigen Völker-Mission nicht unbegründet als schwärmerisch oder unrealistisch betrachtet worden. Als praktisches Argument dagegen brachte der Regensburger Superintendent Heinrich Ursinus folgendes entgegen: „In Africa können wir nicht anlanden: müsten stärckere Schiffsarmada haben als die Holländer/ Engelländer/ Portugesen/ Franzosen.

²¹ Vgl. Laubach, 1964, S. 160. Vgl. auch Rathke, 1981, S. 7.

²² („Popaganda Fidei“); Bei dieser „Missionsstrategie“ sollte der einheimische Klerus so schnell wie möglich zur selbstständigen Arbeit herangebildet werden, damit der Christliche Glaube aus dem „Würgegriff“ der Kolonialmächte befreit werden könnte und Sitten und Gebräuche der Völker erhalten blieben und nicht untergraben oder zerstört wurden. Rom untersagte diese Strategie später. Interessanter Weise wurde dieses Konzept in modernen Missionsansätzen sehr populär.

²³ Diese Hintergrundinformation führte Rathke in einer Fußnote an.

Durchs Land zu reisen/ müsten wir uns erst mit den Seeräubern/ die die Ufer beherrschen/ schlagen“²⁴.

Als theologisches Argument gegen die evangelische Mission wurde vorgebracht, der Missionsbefehl habe ausschließlich den Aposteln gegolten. Dieses Argument war laut Laubach in dieser Zeit recht bekannt.²⁵ Geldbach streicht hervor, dass dieses Argument auch von Justinian akzeptiert wurde und er einsah, dass dieser tatsächlich nur den Aposteln galt. Für ihn war aber das Argument der katholischen Kirche schlagkräftig, dass die evangelische Kirche gar keine richtige Kirche sein könne, wenn sie nicht Mission betriebe, womit sie sich auf den Missionsstand neben dem Apostelstand in 1. Kor. 12 beriefen.²⁶

Er bezeichnete den „kirchlichen Provinzialismus“, mit dem die Kirche ihre Anti-Missionstheologie rechtfertigte, als „faule Entschuldigungen“. Nach der Abwehrhaltung, die ihm in Deutschland entgegengebracht worden war, nennt Geldbach ein Zitat von ihm: „Ich gedachte die Heyden wären in fern- entlegenen Ländern/ und ich befand mich unversehens mitten unter ihnen“.²⁷ Nachdem er in Deutschland bereits seine Schrift „Wiederholte, treuherzige und ernsthafte Erinnerung und Ermahnung, die Bekehrung ungläubiger Völker vorzunehmen“ nicht drucken durfte, erhielt er in Deutschland ein generelles Druckverbot. Witz-Obelin merkt jedoch an: „Nichtsdestoweniger fuhr er fort, sich für seinen Lieblingsgedanken einzusetzen“.²⁸ Er ging nach Holland²⁹ wo er noch einige Schriften verfasste. 1666 ließ er sich in Amsterdam von Pfarrer Friedrich Breckling zum Heidenapostel ordinieren und zog dann selbst als Missionar nach Guayana aus, wo er angeblich am Fluss Serena von wilden Tieren zerrissen wurde. Laut Geldbach wird das so in Speners theologischen Bedenken berichtet.³⁰

Der bleibende Einfluss von Welz auf die spätere Missionsbewegung wurde von Laubach auf vier Punkte zusammengefasst:

²⁴ Zitiert in: Laubach, 1964, S. 160. Vgl. auch Rathke, 1981, S. 7.

²⁵ Trotzdem konnte Justinian von Welz nicht ganz alleine damit gewesen sein denn Laubach berichtet am Anfang des Artikels dass bereits 1618 in Leiden vom Pfarrer Justus van Heuren ein Missionsaufruf ausging. Vgl. Laubach, 1964, S. 158.

²⁶ Vgl. Geldbach, 1975, S. 150.

²⁷ Geldbach, 1975, S. 146.

²⁸ Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 9.

²⁹ Witz- Obelin meint, er wurde „gebeten“, Deutschland zu verlassen. Vgl. Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 11.

³⁰ Vgl. Geldbach, 1975, S. 151.

- Jeder Missionar sollte Feldforschung im Einsatzgebiet über die Sitten und Gebräuche der Einwohner betreiben und die Ergebnisse in die Heimat schicken.
- Die Landessprachen sollten studiert und von den Missionaren in einem Wörterbuch und einer Grammatik dargestellt werden.
- Der kleine Katechismus Luthers sollte in diese Landessprache übersetzt werden.
- Der regelmäßige Kontakt zur Heimat sollte Pflicht sein.

Seine Gedanken fanden bei Phillip Jakob Spener Zuspruch, nahmen Einfluss auf den Pietismus und „lebten in den frühen Missionsgesellschaften weiter“.³¹ So hatte zum Beispiel Gottfried Wilhelm Leibnitz Kenntnis von seinen Schriften und entwarf später Pläne einer evangelischen Mission in China. Auch die englischen Societies wurden von diesem Konzept beeinflusst. Die von Thomas Bray 1701 gegründete „Society for Propagation of the Gospel“ (SPG) entsprach laut Laubach vollkommen dem Konzept von Justinian von Welz. Er beendet seinen Artikel mit den Worten „So hat die Geschichte erwiesen, daß Justinian kein „Spintisierer und Phanatist“ war, für den ihn manche seiner Zeitgenossen erklärten.“³²

2.1.2 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf wurde 1700 bereits in Dresden geboren. Die Zinzendorfs waren aber seit dem 12. Jahrhundert in Niederösterreich ansässig.³³ Witz-Obelin meint, es sei „allgemein bekannt“, dass Zinzendorfs Familie „zu dem ältesten Adel Österreichs gehörte, und hier erst im Jahr 1817 erloschen“.³⁴ Außerdem war Zinzendorf laut Witz-Obelin selbst bis zu seinem Tod Grundbesitzer in der Wachau. Sein Großvater wurde 1662, obwohl er evangelisch war, in den Reichsgrafenstand erhoben. 1663 wanderte sein Vater aber in das evangelische Franken aus. Bis 1817 lebten Verwandte von Zinzendorf in Österreich. Die mütterliche Familie von Nikolaus Ludwig Zinzendorf, Familie Gersdorff, ergriff angeblich

³¹ Laubach, 1964, S. 164. Vgl. auch Rathke, 1981, S. 9.

³² Laubach, 1964, S. 165.

³³ Vgl. Rathke, 1981, S. 9.

³⁴ Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 13.

Partei für Phillip Jakob Spener und A.H. Francke.³⁵ Zinzendorfs Interesse für die Heidenmission wurde laut Dietrich Mayer bei eine Reise nach Kopenhagen 1731 geweckt.³⁶ Die ersten dänischen Missionare zogen 1732 aus und verbreiteten sich in den Jahren darauf über die englischen und holländischen Kolonien. Zinzendorfs Verständnis von Mission war vom hallesch-dänischen Pietismus geprägt, aber auch von den Erfahrungen dieser ersten Missionare mit dem Kolonialismus. Witz-Obelin meint, bis zu diesem Zeitpunkt war Mission Staats-, Regierungs- und Privatunternehmung. Zinzendorf bildete diese erst zur Gemeindesache heraus.³⁷ Missionare sollten laut ihm unabhängig von einem Kolonialsystem von Gemeinden als Handwerker ausgesendet werden, und zwar ohne theologische Ausbildung oder Ordination. Missionare waren für Zinzendorf Zeugen der Botschaft von „Christi Leiden und Sterben für arme und verlorene Menschen“, wie Meyer es ausdrückt.³⁸ Sie sollten die Lebensweise der Einwohner annehmen und in Solidarität mit den Sklaven leben, und Seelsorge im christlichen Sinne leisten. Zinzendorfs Einfluss auf die Mission in Basel wurde 1900 im Heidenboten in einem Bericht erläutert.³⁹

2.2 Die Deutsche Christentumsgesellschaft

Für die Beziehung der Deutschen Christentumsgesellschaft zu Österreich waren vor allem vier Männer wichtig: Johann August Urlsberger, Johannes Kießling aus der am 13. Dezember 1781 entstandenen Nürnberger Partikulargesellschaft der Deutschen Christentumsgesellschaft,⁴⁰ Carl Friedrich Steinkopf und Christian Friedrich Spittler. Die Beziehung dieser Männer zu Österreich soll nun erläutert werden, nach ein paar kurzen Informationen zur Entstehung der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel.

Ernst Stählin beginnt seine Chronologie der Deutschen Christentumsgesellschaft bei Johann August Urlsbergers Vater Samuel Urlsberger aus Württemberg.⁴¹ Dieser war von 1710 bis

³⁵ Vgl. Rathke, 1981, S. 10. Vgl. auch Schneider, 2004, S. 692.

³⁶ Vgl. Meyer 1995, S. 37.

³⁷ Vgl. Evang. Missions- Magazin, 1917/2, S. 15.

³⁸ Vgl. Meyer 1995, S. 37.

³⁹ Vgl. Heidenbote 1900, 5, S. 33 – 34.

⁴⁰ Vgl. Stählin, 1970, S. 9.

⁴¹ Vgl. Stählin, 1970, S. 3.

1712 Vikar in der deutsch-lutherischen Savoy Gemeinde zu London. In London war 1698 die „Society for Promoting Christian Knowledge“ von Dr. Thomas Bray gegründet worden. Samuel Urlsberger wurde, als er aus London wegging, zum korrespondierenden Mitglied dieser Gesellschaft ernannt. Später, im Jahre 1734, entstand auf seine Bemühungen hin in der Kolonie Georgia die Siedlung Ebenezer für die 1731 aus Salzburg ausgewiesenen Protestanten. 1768 übernahm sein Sohn Johann August Urlsberger die Betreuung dieser Siedlung und wurde zum Nachfolger seines Vaters in der „Society for Promoting Christian Knowledge“ ernannt.⁴² Johann August Urlsberger wird von Schlatter als ein sehr eifriger Theologe beschrieben der sich „seitdem er als angehender Theologe den Rationalismus innerlich durchlebt und überwunden hatte“ berufen wusste „ auf jede mögliche Weise als Zeuge des schriftgemäßen und lebendigen Christusglauben gegen jenen einzustehen.“⁴³ Schlatter beschreibt ihn weiter als „einsamen Streiter“ der sich aufgrund seiner Kampfhaltung gegenüber den wissenschaftlichen Schriften „reichlich Spott“ bei den Wortführern der Gelehrsamkeit zuzog.⁴⁴ Dies sieht Schlatter als Grund für sein „großes Anliegen, die zerstreuten und vereinzelt Gleichgesinnten durch Zusammenschluss stark zu machen“.⁴⁵ So wird es auch von Stählin später beschrieben als er meint, dass es den Laienchristen, die den Grundstein zur Gründung der Deutschen Christentumsgesellschaft gelegt hatten, weniger darum ging, „eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Neologie“ ins Leben zu rufen, als eine glaubensstarke Gemeinschaft „korrespondierender Pietisten“ zu schaffen. Trotzdem wurde von Anfang an ein Antagonismus in das Unternehmen hineingetragen, der gelegentlich zu größeren Spannungen führt und eigentlich erst mit dem im Jahre 1806 erfolgten Tode Urlsbergers verschwand.“⁴⁶ Auch Karl Heinz Rathke betont, dass das ursprüngliche Ziel, das Urlsberger vor Augen hatte jenes war der Aufklärung und der damit verbundenen Entchristlichung und Entkirchlichung entgegenzuwirken.⁴⁷

⁴² Vgl. Stählin, 1970, S. 4. 1779 schrieb Johann August Urlsberger einen Brief aus London, in dem er auf die Wichtigkeit der Londoner Gesellschaft damit verweist, dass sie ja ihren Einfluss auf Ebenezer „und noch andere Angelegenheiten des Reiches Gottes“ bewiesen hatten. In einer Fußnote dazu steht, dass Samuel Urlsberger die damals nach Augsburg ins Exil gekommenen Salzburger mit Hilfe der „Society for Promoting Christian Knowledge“ zu ihrer Siedlung verhelfen konnte. Vgl. „Johann August Urlsberger an Johann Georg Hebeisen, London, den 10. Oktober 1779“ in: Stählin 1970, S. 109.

⁴³ Schlatter, 1916, S. 1.

⁴⁴ Schlatter, 1916, S. 1: „Wissenschaftliche Schriften, mit denen er in den Kampf trat, ernteten bei den Wortführern der Gelehrsamkeit reichlich Spott“.

⁴⁵ Schlatter, 1916, S. 1.

⁴⁶ Stählin, 1970, S. 7.

⁴⁷ Vgl. Rathke, 1981, S. 16.

Zunächst versuchte er seine Idee eines Bundes von „erweckten Seelen“ durch Briefe anzuwerben, unternahm aber dann, nachdem diese nicht den gewünschten Erfolg brachten, eine große „Werbereise“ von 1779 – 1780.

Diese begann in der Schweiz. In Basel hatte sich bereits 1756 unter dem Einfluss des Pfarrers von Muttentz, Hieronymus Annoni, den Stählin als einen Hauptvertreter des schweizerischen Pietismus nennt,⁴⁸ eine „Gesellschaft von guten Freunden“ gebildet „in der Absicht, nach allgemeiner Christen-Pflicht Gottes Ehre und der Neben-Menschen Heil zu befördern und sich gegenseitig zu erbauen“. ⁴⁹ Diese Erbauungsgemeinschaft war laut Max Geiger schon in mancher Hinsicht ein Ansatz zur späteren Christentumsgesellschaft.⁵⁰ Der Vater von Hieronymus Annoni, Christoph Annoni, war in der Reformationszeit wegen seines evangelischen Glaubens nach Oberitalien geflohen.⁵¹ Nach Hieronymus Annonis Gründung der „Gesellschaft von guten Freunden“ kam es in Basel bald zur Gründung weiterer Versammlungen wie die „Versammlung der Ledigen Brüder“. ⁵² Später wurde Pfarrer Annoni beauftragt „eine Correspondenz, das Reich Jesu Christi betreffend, sonderlich in Halle und Augsburg zu unterhalten“. ⁵³ Annoni hatte Halle 1736 besucht wo unter Hermann Francke ein pietistisches Zentrum entstanden war, welches wichtige Missions-Bemühungen für die nach Amerika ausgewanderten Evangelischen unternahm. In Augsburg hatte Pfarrer Annoni ebenfalls 1736 Samuel Urlsberger besucht, der damals gerade mit seiner Arbeit beschäftigt war, die vertriebenen Salzburger zu betreuen, und sich außerdem auch um einige in den habsburgischen Landen im Verborgenen lebenden Evangelische bemühte, um ihnen geistliche und materielle Unterstützung zukommen lassen zu können.⁵⁴ In Augsburg gab es ab 1773 sogar eine „Gesellschaft zur Beförderung des thätigen Christentums“ die von 5 Augsburger Diakonen gegründet wurde, bei der Johann August Urlsberger interessanterweise kein Mitglied war. Allerdings gehörte Johann Tobias Kießling sehr wohl dieser Gesellschaft an.⁵⁵

⁴⁸ Vgl. Stählin, 1970, S.3.

⁴⁹ „Protokoll in UBB, Nachlaß Hieronymus Annoni, E.IX.“ in: Stählin, 1970, S. 3.

⁵⁰ Vgl. Geiger, 1980, S. 276.

⁵¹ Vgl. Schlatter, 1916, S. 2.

⁵² Vgl. Geiger, 1980, S. 276.

⁵³ Stählin, 1970, S. 4.

⁵⁴ Auch diese Tatsache berichtet Stählin in einer Fußnote zu dem Beschluss dieser Korrespondenz; Vgl. Stählin, 1970, S. 3.

⁵⁵ Vgl. Stählin, 1970, S. 5.

Durch diese Korrespondenz, die Pfarrer Annoni unterhielt, kam laut Stählin die ganze Gesellschaft in Basel in den Kontakt zu Halle und Augsburg.⁵⁶

Schlatter beschreibt, dass zu der Zeit als Urlsberger nach Basel reiste bereits mehrere Pfarrer im evangelischen Sinne wirkten, da sich die privaten Erbauungsversammlungen, nachdem die Verfolgung der Separatisten 1754⁵⁷ ihren Höhepunkt erreicht hatte, ziemlich frei entwickeln konnten. Sie durften nur nicht mit den öffentlichen Gottesdiensten kollidieren. Schlatter bezeichnet Annoni als „Anwalt“ dieser Erbauungstunden: „Er wirkte im Sinne inniger, persönlicher Jesusliebe, als kräftiger Anwalt für das Recht und die Notwendigkeit der Erbauungstunden zur Förderung christlicher Erkenntnisse und Gemeinschaftspflege...“.⁵⁸ Er erwähnt, dass im Jahre 1783 20 – 30 Separierte genannt werden, sowie 300 Herrnhuter, die seit 1740 eine in Basel sehr starke und einflussreiche „Sozietät“ hatten, und 150 „Pietisten“. Die Anzahl aller Gemeinschaftsleute in der Stadt und Landschaft Basels wurde von den Zeitgenossen, auf dessen Bericht Schlatter zurückgreift, auf 1000 Seelen geschätzt.⁵⁹ Huppenbauer meint, man akzeptierte die Pietisten, obwohl man sie eigentlich ablehnte,⁶⁰ auch deshalb weil viele der angesehenen Handelsleute Mitglieder der Herrnhuter Gemeinde oder auch pietistischer Kreise wie der Deutschen Christentumsgesellschaft waren.⁶¹

Noch bevor Urlsberger nach Basel ging wurde er im Mai 1778 Mitglied der „Societas Svacana pro et christianismon“, die 1771 vom schwedischen Hofprediger Carl Magnus Wrangel gegründet worden war. Kurz danach besuchte er selbst im Juli 1778 Halle, damals aber noch wegen der Entsendung von Pfarrern in die vorhin genannte Siedlung Ebenezer. Doch bereits diese Reise nutzte er laut Stählin dazu um mit Personen in Kontakt zu kommen mit denen er besprechen wolle, wie man diesem „Irrtum“, ich nehme an damit meint er den Rationalismus, entgegenwirken könne.⁶² Als er dann nach Augsburg zurückkehrte äußerte er den Wunsch, er wolle auch in Deutschland eine Vereinigung erschaffen nach dem Muster der englischen und schweizerischen Sozietäten.⁶³ 1779 ließ er anonym eine Schrift unter dem Namen: „Vorschläge und Ermunterungen zum gemeinschaftlichen Handlegen am Bau des

⁵⁶ Vgl. Stählin, 1970, S. 4.

⁵⁷ Vgl. auch Huppenbauer, 2010, S. 64.

⁵⁸ Schlatter, 1916, S. 2. Vgl. auch Huppenbauer, 2010, S. 64.

⁵⁹ Vgl. Schlatter, 1916, S. 1 – 2.

⁶⁰ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 78.

⁶¹ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 78.

⁶² Stählin, 1970, S. 5.

⁶³ Stählin, 1970, S. 5.

Reiches Gottes nach den Bedürfnissen der Zeiten, in denen wir leben“, mit der Bemerkung „als Manuskript anzusehen“, drucken.⁶⁴ Im Juli und August kam er für 14 Tage nach Basel. Unter anderen traf er dort 2 Pfarrer aus der Schule Annonis, nämlich Jakob Meyenrock und Johann Rudolf Burckhardt.⁶⁵ Schlatter erwähnt, dass die Briefe dieser beiden Freunde, besonders von Burckhardt, ihm Trost spendeten als er bei den späteren Etappen seiner Werbereise in Deutschland bei seinen Landsleuten und Glaubensgenossen große Enttäuschungen erleben musste.⁶⁶ Dafür veranlasste ihn diese Enttäuschung allerdings scheinbar dazu, nach England zu gehen, in die deutsch- lutherische Gemeinde in Savoy, in der sein Vater Vikar war und wo die erste Partikulargesellschaft der Deutschen Christentumsgesellschaft gegründet wurde. Im Dezember 1779 verkündete Urlsberger von der Kanzel in England herunter,⁶⁷ und als Bericht an seine Freunde in Basel: „Gottlob, die Gesellschaft ist da!“⁶⁸

Im Frühjahr 1780 konstituierte sich dann die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“. Daran waren laut Geiger hauptsächlich die Laienmitglieder der „Versammlung der Ledigen Brüder“ beteiligt.⁶⁹ Er meint auch, dass diese starke Vertretung des Laienelementes in der Gesellschaft immer sehr auffallend war. Der Professor der Theologie Johann Wernhard Herzog übernahm den Vorsitz.⁷⁰ Dieser hatte bereits zuvor Interesse an Urlsberger gehabt wegen seiner Dreieinigkeitslehre, die er 1775 als „Bekenntnis“ verfasst hatte und der Tübinger Theologischen Fakultät zur Prüfung vorgelegt hatte.⁷¹ Schlatter meint dazu, dass es vielleicht ein weiterer Grund für Urlsberger war nach Basel zu gehen, da seine Dreieinigkeitslehre bei den konfessionellen Lutheranern in Deutschland weniger Entgegenkommen erfahren würde.⁷² Die Kassa wurde von Heinrich Brenner übernommen und die Protokollführung von Jakob Friedrich Liesching. Georg David Schild war insbesondere für die Korrespondenz zuständig.⁷³

⁶⁴ Stählin, 1970, S. 6.

⁶⁵ Stählin, 1970, S. 7.

⁶⁶ Schlatter, 1916, S. 3.

⁶⁷ Vgl. Stählin, 1970, S. 7.

⁶⁸ Vgl. Schlatter, 1916, S. 3.

⁶⁹ Vgl. Geiger, 1980, 276.

⁷⁰ Vgl. Schlatter, 1916, S. 3. Vgl. auch Geiger, 1980, 276.

⁷¹ Stählin, 1970, S. 5.

⁷² Schlatter, 1918, S. 1. Geiger erwähnt diese trinitätstheologische Erörterung aber auch im Zusammenhang mit den erheblichen inneren Schwierigkeiten.

⁷³ Vgl. Schlatter, 1916, S. 3.

In den ersten beiden Jahren der Gründung hat sich anscheinend bereits die innertheologische Differenz zwischen Urlsberger und der Mehrheit der Träger der Gesellschaft abgezeichnet.⁷⁴ Während für Urlsberger laut Geiger die aktiv polemische Bekämpfung des Rationalismus und Unglaubens im Vordergrund der Gesellschaft stand, waren die Gemeinschaft und die innere Erbauung für die meisten wohl eher die zentralen Beweggründe. Dies war auch sicher ein Grund für die spätere Änderung der Selbstbezeichnung.⁷⁵ Doch obwohl es laut Geiger eindeutig ein gemeinsames Ziel war, der „gefährlichen allgemeinen Entchristlichung“ und dem „grund- und bodenlosen Verderben unserer Zeit Dämme entgegenzusetzen“,⁷⁶ gab es nie den Versuch einer theologischen Bewältigung dieser Schwierigkeiten durch die sie sich nach der Aufklärung herausgefordert sahen. Diese Schwierigkeiten sollten eher durch die gelebte Brüderlichkeit und die gegenseitige Unterstützung, durch Besuche und eifrigen brieflichen Verkehr der „correspondierenden Pietisten“ bewältigt werden.⁷⁷ Das Ziel war es nicht neue Theologien zu schreiben, sondern „das Reich Gottes auszubreiten“.⁷⁸

Sehr bald dürfte die Gesellschaft auch eine Wirksamkeit „in die Ferne“ gehabt haben, so bezeichnet es Geiger, als er die bereits 1783 entstandene Zeitschrift „Sammlungen für die Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“ erwähnt, die bis zum 127. Jahrgang im Jahre 1912 geführt wurde. Als Beispiel dieses Wirkens „in die Ferne“ und auch der erweckerischen Aktivität nach außen sieht Geiger auch die „Hingabe, mit der nach dem Erlass des „Toleranzpatentes“ Kaiser Josefs II die gemeindemäßig sich sammelnden Protestanten Österreichs unterstützt wurden“.⁷⁹

Die Gesellschaft wuchs schnell, sowohl in und um Basel durch die Erbauungsstunden⁸⁰, als auch in anderen Städten durch die Entstehung neuer Vereine wie in Stuttgart, Frankfurt, Nürnberg und St. Gallen, die mit Basel in Verbindung standen.⁸¹ Die Nürnberger Partikulargesellschaft entstand wie bereits erwähnt am 13. Dezember 1781, ganz genau zwei Monate nach dem Erlass des österreichischen Toleranzpatentes von Kaiser Josef II. Sie entstand auf Grund des Aufrufes der Basler die erste Partikulargesellschaft nach London zu

⁷⁴ Vgl. Geiger, 1980, S. 267-277.

⁷⁵ Vgl. Geiger, 1980, S. 277.

⁷⁶ Geiger, 1980, S. 277.

⁷⁷ Vgl. Geiger, 1980, S. 278.

⁷⁸ Vgl. Geiger, 1980, S. 278.

⁷⁹ Geiger, 1980, S. 278.

⁸⁰ Vgl. Schlatter, 1916, S. 3.

⁸¹ Vgl. Schlatter, 1916, S. 4 und Stählin, 1970, S. 8 – 9.

gründen und wegen der von Urlsberger geschriebenen Programmschrift.⁸² Schlatter bezeichnet Kießling von Anfang an als die „Seele“ dieser Nürnberger Gesellschaft, nicht zuletzt auch wegen seiner „Geschäftsreisen nach Österreich zur treuen Ausbreitung evangelischer Zeugnisse“.⁸³ Kießling war zu einem großen Teil für die Verbindung Österreichs zu den frommen Kreisen Württembergs verantwortlich.⁸⁴ Auf Kießling ging auch die Gründung einer Bibelgesellschaft zurück, die 1804 in Nürnberg gegründet und 1805 nach Basel verlegt wurde.⁸⁵

Als die Partikulargesellschaften mehr wurden brauchte man ein Zentrum. Nürnberg wäre neben Basel zur Wahl gestanden, die Wahl fiel dann aber auf Basel als Zentrum⁸⁶, da, wie es in einem Rundschreiben von 1783 festgehalten ist „Dr. Urlsberger mit seinem Anliegen zuerst in Basel Anklang fand“⁸⁷, und da es wegen seiner Lage in der Schweiz, sowohl in der Nähe des französischen Sprachgebietes als auch zu Deutschland und am „völkerverbindenden“ Rhein⁸⁸ als praktisch erschien. Auch Huppenbauer betont, dass sowohl bei der Gründung der Deutschen Christentumsgesellschaft als auch später bei der Basler Mission die Lage Basels eine Rolle spielte wegen der Nähe zu Frankreich und Deutschland,⁸⁹ wegen der namenhaften Beziehungen zur ganzen Welt und weil es auf „neutralem Boden“ lag.⁹⁰ Bald drängten die Nürnberger auf die Herausgabe einer Zeitschrift für die Bekämpfung des Rationalismus, da dies ja eines der ursprünglichen Ziele Urlsbergers war.⁹¹ Das erste Heft der Monatszeitschrift „Auszüge aus dem Briefwechsel der Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“ erschien bereits im

⁸² Vgl. Stählin, 1970, S. 9.

⁸³ Vgl. Schlatter, 1916, S. 6.

⁸⁴ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 31.

⁸⁵ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 30.

⁸⁶ Dass Basel im 18. Jahrhundert ein starkes Zentrum des Pietismus und der Erweckungsbewegung war, ist von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe mit dem Namen „Frommes Basel“ genauer erforscht worden. Der „fromme“ Charakter der Stadt zu jener Zeit spiegelt sich in der im 19. Jahrhundert gängigen Bezeichnung als „Frommes Basel“ wieder, das einerseits polemisch, andererseits auch wohlwollend gemeint war. Sie war jedenfalls im Kollektivbewusstsein der Stadt eingeprägt. 1999 fand auf der St. Chrischona eine Tagung zu dem Thema statt, bei dem die Religiosität Basels von der Zeit der Christentumsgesellschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Vorträgen erläutert wurde. Dabei wurde u.a. festgehalten, dass der Ruf als Fromme Stadt hauptsächlich wegen der Deutschen Christentumsgesellschaft und den darauffolgenden gesellschaftlichen Einrichtungen entstand, und zum Teil heute noch gegenwärtig ist. Vgl. Kuhn/ Sallmann, 2002, S. 1 – 11.

⁸⁷ Schlatter, 1916, S. 4.

⁸⁸ Vgl. Schlatter, 1916, S. 4 – 5.

⁸⁹ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 63.

⁹⁰ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 77 – 78.

⁹¹ Vgl. Schlatter, 1916, S. 4.

Jänner 1783,⁹² woraus sich dann später 1783 die ebengenannte bis 1912 bestehende „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit“ entwickelte.

Trotz Widerspruch von Urlsberger wurde der Name der Gesellschaft dann bald in „Deutsche Gesellschaft“ oder „Deutsche Christentumsgesellschaft“ abgekürzt,⁹³ wobei aber erst 1785 den anderen Partikulargesellschaften in einem Rundschreiben mitgeteilt wurde, dass der ursprüngliche Plan für die Gesellschaft aufgegeben wurde und der Name deshalb geändert werde. Zur Wahl standen mehrere kurze Namen wie „Christliche Gesellschaft“, oder „Gottselige Gesellschaft“, und auch „Christliche Religionsgesellschaft“. Erst 1804 hat sich der Name „Deutsche Christentumsgesellschaft“ endgültig, unter Christian Gottlieb Blumhardt durchgesetzt.⁹⁴

Karl Friedrich Adolf Steinkopf aus Stuttgart übernahm im Dezember 1798 Das Gesellschaftssekretariat.⁹⁵ Dieser ging zwar bereits 1801 wieder weg in die bereits erwähnte deutsche Savoy Kirche, blieb aber weiterhin für Basel sehr wichtig. Rathke hebt an dieser Stelle extra hervor, dass Steinkopf nach seinem Fortgang aus Basel eine Pfarrstelle in Thenning in Oberösterreich annehmen hätte sollen, was bei Schlatter nicht erwähnt wird.⁹⁶ Stählin erwähnt, dass die Beziehung der Basler zu der Direktion der Londoner Missionsgesellschaft bereits davor, nämlich am 7. Februar 1795 entstanden war. Damit bewegte sich die Christentumsgesellschaft in die Richtung einer aufbrechenden Missionsbewegung.⁹⁷

⁹² Vgl. Stählin, 1970, S. 9.

⁹³ Vgl. Schlatter, 1970, S. 4.

⁹⁴ Vgl. Stählin, 1970, S. 10.

⁹⁵ Vgl. Stählin, 1970, S. 11. Vgl. auch Schlatter, 1916, S. 7. Das Amt des Sekretärs wurde aber bereits 1783 gegründet: vgl. Geiger, 1980, S. 277.

⁹⁶ Vgl. Rathke, S. 17. Im Kapitel „Die Unterstützung...“ gehe ich noch auf diesen Ruf ein, der in den dort zu behandelnden Texten zumindest von Mecenseffy sehr wohl besprochen wird.

⁹⁷ Vgl. Stählin, 1970, S. 11.

2.3. Die Unterstützung der österreichischen Protestanten nach dem Toleranzpatent durch die Christentumsgesellschaft.

In einem Tätigkeitsbericht der Christentumsgesellschaft in Basel nennt der Ausschuss als einen ihrer Verdienste die Unterstützungsarbeit, die sie geleistet haben „seitdem der Kaiser Joseph II den vorher sehr gedrückt gewesenen Protestanten in allen österreichischen Staaten mehr Religionsfreiheit geschenkt hat.“ Sie verweisen dabei auf die Zeit der ersten Toleranzgemeinden in Österreich. „Auf diese protestantischen Gemeinden hat uns der Herr besonders aufmerksam gemacht, und hauptsächlich durch den eifrigen Liebesdienst obigen Nürnberger Kaufmanns ist es uns gelungen, zum Besten derselben thätig zu sein, da sie großtheils sehr arm sind, sie mit Geld und Büchern, hauptsächlich Bibeln, neue Testamente, Gesangbüchern etc. zu unterstützen.“⁹⁸

Karl Eichmeyer stellt am Beginn seines Textes über die „Oberösterreichischen Toleranzgemeinden in der josephinischen Zeit“ die Frage, wie die Evangelischen in der Zeit vor dem Toleranzpatent ihren Glauben wohl bewahren konnten, und kommt zu dem Ergebnis, dass für das Überleben der Geheimprotestanten die Versorgung mit pietistischer Erbauungsliteratur eine tragende Rolle spielte. Diese geschah zu einem sehr großen Teil durch die Unterstützung von Johann Tobias Kießling.⁹⁹ Er betont, dass dieser selbst durch einen Österreicher, den Salzburger Emigranten Matthias Klambauer erweckt wurde. Danach schloss er sich der Christentumsgesellschaft an und setzte sich die Unterstützung der österreichischen Protestanten durch die Versorgung der Gemeinden mit Erbauungsliteratur auf seinen Geschäftsreisen laut Eichmeyer „zum Ziel“. Dabei hätte er den Österreichern „seine ganze Liebe“ geschenkt.¹⁰⁰ Mecenseffy betont an dieser Stelle auch, dass er zu Beginn seiner Tätigkeit vor dem Toleranzpatent dabei in Gefahr lief, die Freiheit zu verlieren.¹⁰¹ Wölfel

⁹⁸ „Aus einem Bericht des Basler Ausschusses an die Englische Missionsgesellschaft über die Christentumsgesellschaft, 1799“ in: Stählin, 1970, S. 427.

⁹⁹ Eichmeyer, 1981, S. 407 – 409. Mecenseffy merkt hier an, dass wahrscheinlich bereits sein Großvater von August Hermann Francke die österreichischen Geheimprotestanten ans Herz gelegt bekam. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 30.

¹⁰⁰ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 408. Er bedient sich dabei einer sehr überschwänglichen Sprache.

¹⁰¹ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 33. Dazu merkt Leeb an, dass die Geheimprotestanten in Österreich vom evangelischen Ausland in einem ganz bestimmten Licht wahrgenommen wurden. Das auffällige pietistische Interesse für die Geheimprotestanten kann in der von Spener begründeten typisch pietistischen Vorstellung von „Hoffnung auf bessere Zeiten“ begründet sein. Die Glaubenstreue und das darin Sichtbarwerden des „Aufleuchten des Glaubens“ in den habsburgischen Ländern wurden als „Risse im Reiche des

berichtet auch von einer Frau Britta Wallner, die dreimal ins Gefängnis musste, weil sie dabei erwischt wurde wie sie „verbotene Bücher“ wie Bibeln und Erbauungsliteratur von Kießling nach Österreich schmuggelte.¹⁰² Weigelt meint, die finanzielle Unterstützung von Einrichtungen der Inneren Mission, Schulen und Stadtmissionen von Protestanten, besonders in katholischen Ländern wie Österreich, war von Beginn an eines der Ziele der Christentumsgesellschaft in Basel.¹⁰³ Wie im Folgenden gezeigt wird, erzielte Kießling für die österreichischen Gemeinden auch beides, die Versorgung mit Büchern und finanzielle Unterstützung mittels der Fonds der Basler.

Sehr eingehend mit den Verhältnissen nach dem Toleranzpatent und der Person Kießlings beschäftigt sich Grete Mecenseffy. Nach dem Toleranzpatent von Josef II am 13. Oktober 1781 entstanden in Österreich 48 Toleranzgemeinden.¹⁰⁴ Oft wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass das Toleranzpatent keine Gleichberechtigung bedeutete, da die Protestanten sich nicht evangelisch, sondern nur „akatholisch“ nennen durften,¹⁰⁵ und nur Bethäuser, die nicht als Kirche zu erkennen seien bauen durften.¹⁰⁶ Der Errichtung von Gebetshäusern galt nach dem Toleranzpatent zunächst die Hauptaufmerksamkeit der frisch tolerierten Protestanten.¹⁰⁷ Dabei streicht Mecenseffy hervor, dass „das Toleranzpatent die österreichischen Protestanten sozusagen gänzlich unvorbereitet traf“.¹⁰⁸ Nicht nur die Gebäude waren nicht vorhanden, es fehlte auch an Geld, Büchern und Lehrern. Von der Deutschen Christentumsgesellschaft waren es zwei Männer, die sich um diese Situation in Österreich annahmen, nämlich Johann Tobias Kießling, der vom schwäbischen Pietismus geprägt war, und Phillip Matthäus Hahn, von der Stuttgarter Partikulargesellschaft, der vom

Papsttums“ gesehen. In den Quellen über die Geschichte des Geheimprotestantismus in Österreich kommen die Geheimprotestanten selbst allerdings kaum zu Wort. Vgl. Leeb, 2009, S. 504, 518 – 519.

¹⁰² Diese Frau ist auch dafür berühmt, dass sie des Öfteren zu Fuß nach Nürnberg zu Kießling gewandert war, um an seinen evangelischen Gottesdiensten teilnehmen zu können, und dass sie die erste evangelische von Gosau war die sich als evangelisch einschreiben ließ. Vgl. Wölfel, 1967, S. 99.

¹⁰³ Dazu betont er, dass beispielsweise das Diakonissenhaus in Gallneukirchen bis 1872 von den Baslern subventioniert wurde. Vgl. Weigelt, 1995, S. 141.

¹⁰⁴ Dabei betont sie, dass das Zillertal eine Ausnahme darstellte, da dort 1873 verlautbart wurde, das Toleranzpatent würde hier keine Geltung haben. Erst 1869 entstand in Tirol die erste Toleranzgemeinde in Innsbruck. Vgl. Mecenseffy, 1956, S. 221. Vgl. auch Hinkelmann, 2006, S. 75 – 76. Die Außerkraftsetzung des Toleranzpatents im Zillertal wird ausführlich beschrieben in: Loesche, 1911, S. 1 – 32. Die evangelischen, die aus Tirol emigrieren mussten wurden später von Pfarrer Koch in Wallern aufgenommen. Vgl. Schrempf, 2002, S. 23.

¹⁰⁵ Vgl. Eichmann, 1981, S. 409.

¹⁰⁶ Vgl. Mecenseffy, 1956, S. 209. Hinkelmann meint, die Häuser sollten wie Scheunen aussehen, um durch ihre „Hässlichkeit“ abzuschrecken. Er bezieht sich dabei auf Barton, 1987, S. 127 – 128. Vgl. Hinkelmann, 2006, S. 102.

¹⁰⁷ So formuliert Mecenseffy es: Mecenseffy, 1956, 209.

¹⁰⁸ Mecenseffy, 1957, S. 36.

württembergischen Pietismus geprägt war.¹⁰⁹ Mecenseffy beschreibt kurz den Charakter der pietistischen Gesinnung dieser Beiden und der Christentumsgesellschaft generell damit, dass es sich dabei um Christen handelte, die in bewusster Abkehr des Rationalismus und der Neologie¹¹⁰ standen, und die sich selten auf Lehrstühlen der theologischen Fakultäten oder unter den Pfarrern der Landeskirche befanden. Es handelte sich eher um charismatische Einzelgestalten wie bereits Johann August Urlsberger und sein Vater Samuel Urlsberger es waren.

Der Einfluss Hahns wurde hauptsächlich von Martin Brecht behandelt. Dieser verwendete als Quelle seine Tagebücher, die in der württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart aufliegen.¹¹¹ Mecenseffys Forschung über Kießling hatte hauptsächlich seine Briefe zur Quelle. Als Spittler in den Dienst der Christentumsgesellschaft eintrat, sammelte er sämtliche Briefe von Kießling und bewahrte sie an der Universitätsbibliothek auf. Später wurden sie in Spittlers Nachlass im Basler Staatsarchiv beigelegt. In Österreich gibt es zwei Bestände seiner Briefe, einen in der von J. E. Koch angelegten Sammlung im Oberösterreichischen Landesarchiv in Linz, und einen im Pfarrarchiv Gnesau. Diese befinden sich als Abschrift allerdings ebenso in Linz.¹¹² Außerdem streicht Mecenseffy die Bedeutung der handschriftlichen Protokolle der Christentumsgesellschaft in Basel hervor, die Kießlings Berichte über die Zustände in Österreich beinhalten, sowie die „Sammlungen für Liebhaber christlicher Weisheit und Gottseligkeit“, die einige Bekehrungsgeschichten von Österreichern beinhalten.¹¹³

Zur Gründung von Bethäusern brauchte man 100 Familien, die sich als evangelisch einschreiben ließen.¹¹⁴ Bei den ersten Bauten dieser Bethäuser spielte Paul Hehenberg aus Roitham eine wichtige Rolle. Dieser stand durch seine Beziehung zu Kießling und Hahn in

¹⁰⁹ Über Hahn schreibt Martin Brecht ausführlicher. Zu Beginn seines Textes betont er, dass seine Mutter vom CVJM und Hans Haberl geprägt war, und er deshalb die Wurzeln des Pietismus in Österreich auch einen persönlichen Grund hat. Vgl. Brecht, 1981, S. 428.

¹¹⁰ Auch Weigelt streicht hervor, die Christentumsgesellschaft stand „in deutlicher Frontstellung zur Neologie und zum Rationalismus“. Vgl. Weigelt, 1995, S. 127.

¹¹¹ Vgl. Brecht, 1981, S. 430.

¹¹² Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 33.

¹¹³ In der Fußnote Nr. 21 zu diesem Material merkt sie an, dass dieses Material zuletzt von Pfarrer Benedikt Steiger aus Stein gesehen und verwertet wurde, seine Arbeit darüber wurde aber nie veröffentlicht. Ihr wurde die Arbeit „freundlichst zur Verfügung gestellt“. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 34, Fußnote 21.

¹¹⁴ Die genaueren Umstände des Einschreibens behandelt Mecenseffy ausführlicher. Ab 1782 musste jeder, der sich als evangelisch einschreiben ließ einen 6 Wöchigen Prävention- Religionsunterricht beim katholischen Pfarrer nehmen. Vgl. Mecenseffy, 1956, S. 210.

engem Kontakt zur Christentumsgesellschaft.¹¹⁵ Er brachte eine Liste von 300 Familien von Evangelischen vor, was genug für den Bau eines Bethauses in Scharten, Eferding und Wallern gewesen wäre. Eichmeyer erzählt, dass der Landrat diese Liste bezweifelte und das Auftauchen aller Eingeschriebenen vor seinem Haus bereits am nächsten Tag um 9 Uhr morgens verlangte, worauf am darauffolgenden Tag wirklich alle „schwarzen Bauern des Hausruckviertels dicht geschart“ auftraten.¹¹⁶

Der erste evangelische Gottesdienst fand schließlich am 9. Juni 1782 in Scharten in der Scheune des Meyergutes zu Edt statt. Dieser wurde von Johannes Christian Thielisch aus Teschen gehalten.¹¹⁷ Der Bau des Gebäudes wurde stark von Kießling gefördert. Als Kießling das nächste Mal im Oktober 1782 nach Scharten kam feierte er mit ihnen einen Gottesdienst in dem halbfertigen Bethaus. Von diesem Gottesdienst ist folgendes Zitat von ihm erhalten: „Da zerschmolz nun freilich mein Herz, als ich ein ganz hölzernes Gebäude mitten im Tal und Waldung, noch nicht bedeckt von Balken aufgeführt, erblickte“.¹¹⁸ Dieser Satz wurde auch in einem Bericht an die Basler geschrieben, und ist in einem Protokoll der Basler Gesellschaft festgehalten, mit der Bemerkung, dass Kießling in seinem letzten „besonders merkwürdigen“ Brief gemeldet hätte, „daß seit der kaiserlichen Erlaubnis die protestantischen Bauern um Linz wirklich ein Bethaus zu bauen angefangen haben“.¹¹⁹ Da Thielisch nicht im Lande war gestaltete Hehenberger den Gottesdienst. Insgesamt hatte Kießlings Freundeskreis, der später zur Frankfurter Partikulargesellschaft wurde, fast 300 Gulden für den Bau des Hauses gespendet.¹²⁰ Thielisch wurde später der erste Superintendent von Oberösterreich, doch Kießling hatte keine besonders gute Beziehung zu ihm, was daran lag, dass Thielisch Rationalist war. Mecenseffy beschreibt, dass unter den ersten Gemeinden die in Oberösterreich entstanden sehr viele Pietisten waren, und die Pfarrer die durch den Einfluss Kießlings und Hahns dort tätig waren ebenso Pietisten waren, doch nicht alle Geistlichen und Pfarrer in Österreich waren „von demselben Geist erfüllt“.¹²¹ Vor allem das Konsistorium in Wien war aufklärerisch gestimmt. „Sie dachten wie Lessing, wie Kant, daß Gott den

¹¹⁵ Vgl. Eichmeyer, 1995, S. 408.

¹¹⁶ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 410. Er gibt in der Fußnote 17 an, die Geschichte wurde von Jakob Ernst Koch in dem Buch „Aus der Geschichte der Gemeinde Scharten“ veröffentlicht. Das Buch konnte ich leider nicht auffinden.

¹¹⁷ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 410. Vgl. auch Mecenseffy 1957, S. 34.

¹¹⁸ Nachrichten. Sowohl Eichmeyer als auch Mecenseffy zitieren genau diesen Satz. Es handelt sich dabei wirklich um einen der aussagekräftigsten Sätze die von ihm überliefert sind. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 34. Vgl. auch Eichmeyer, 1981, S. 410. Sogar im „Protokoll der Basler Gesellschaft“ erscheint er bereits.

¹¹⁹ Vgl. „Aus dem Protokoll der Basler Gesellschaft, vom 23. Oktober 1782“ in: Stählin, 1970, S. 192.

¹²⁰ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 35.

¹²¹ Mecenseffy, 1957, S. 35.

Menschen jetzt durch seine Vernunft werde erkennen lassen.“¹²² Für sie waren die Bibelgeschichten Ammenmärchen, und die Erbauungsstunden Schwärmerei. Thielisch stand nun zwischen den Freunden Kießlings, den pietistischen Gemeinden mit ihren Pfarrern und den aufklärerischen Evangelischen und dem Konsistorium in Wien. Oft lässt sich zwar erkennen, dass er versuchte zwischen den beiden zu vermitteln, da er wusste, dass die Gemeindemitglieder dieser Gemeinden nur einen Pietisten als Pfarrer akzeptieren würden, trotzdem sind von ihm Aussagen erhalten, in denen er meint, Kießling der „Erzpietist“ und sein „Pietistengeschmeiß“ gehöre aus Österreich hinaus, da er mit seinem schwärmerischen Geschwätz seiner Erbauungsstunden die Aufklärung in Österreich verhindern würde.¹²³ Kießling erhielt sogar vom Konsistorium das Verbot des Vertriebes seiner Bücher, doch das Konsistorium konnte es nicht verhindern, da einerseits die Christentumsgesellschaft großes Interesse daran hatte Bücher wie Arndts „Wahres Christentum“ und das „Paradiesgärtlein“ zu verteilen, und andererseits die Nachfrage der Gemeindemitglieder auch hoch genug war.

Kießlings Lieblingsgemeinde war Eferding.¹²⁴ Der erste Pfarrer dort war Georg Michael Eisenbach. Brecht meint, Eisenbach war seit 1774 Teil von Hahns pietistischem Tübinger Freundeskreis gewesen.¹²⁵ Er war dem Konsistorium in Wien gegenüber kritisch eingestellt, warum er letzten Endes seines Amtes enthoben wurde.¹²⁶ Auch Hehenberger aus Roitham, der später selbst der Christentumsgesellschaft beitrug, schrieb Eisenbach einen Brief zur Aufmunterung wegen seiner Probleme mit dem Konsistorium.¹²⁷ Trotz der Spannungen beauftragte Thielisch Eisenbach mit der Anfertigung eines neuen österreichischen Gesangbuches.¹²⁸ Das Ergebnis war ihm allerdings nicht aufklärerisch genug. Das Konsistorium und der Landrat wollten ein verpflichtendes Gesangbuch einführen, Eisenbach weigerte sich allerdings dieses zu verwenden, da es ihm zu rationalistisch war.¹²⁹ Über diesen

¹²² Mecenseffy, 1957, S. 35. Wölfel meint, dass auch in Oberösterreich „der Rationalismus die Öffentlichkeit und das kirchliche Leben bestimmte“. Für ihn sind diejenigen, die sich dem Rationalismus entgegenstellten nur einige wenige Randfiguren. Vgl. Wölfel, 1967, S. 108.

¹²³ Mecenseffy, 1957, S. 36.

¹²⁴ So meint Mecenseffy. Brecht hingegen meint, Kematen und Eferding waren beide seine Lieblingsgemeinden. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 37. Vgl. auch Brecht, 1981, S. 342.

¹²⁵ Vgl. Brecht, 1981, S. 433.

¹²⁶ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 414. Eichmeyer meint, er habe auch die Rechtgläubigkeit des Superintendenten Thielisch angezweifelt, Mecenseffy berichtet allerdings, dass Thielisch selbst ihn an die Gemeinde in Eferding vorgestellt habe. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 37. Offenbar änderte sich das zu Beginn gute Verhältnis einmal, denn Eichmeyer meint, Hahn schrieb Eisenbach einen Brief als er erfuhr, dass Thielisch ihn wieder absetzen wollte.

¹²⁷ Vgl. Brecht, 1981, S. 434.

¹²⁸ Vgl. Brecht, 1981, S. 432 – 433. Koch beschrieb später, Thielisch hätte ihm die Erarbeitung wegen der „drohenden Stellung der Bauernschaft“ zugetragen. Vgl. Koch, 1958, S. 9.

¹²⁹ Vgl. Brecht, 1981, S. 435. Vgl. auch Mecenseffy, 1957, S. 37.

Gesangbuchstreit schrieb Kießling einen ausführlichen Bericht nach Basel. Darin meint er, das verpflichtende Buch würde „völlig umgeschmolzene alte Lieder“ enthalten. Darüber hinaus weist er auf etwas hin, was in keiner Literatur über den Gesangbuchstreit sonst angesprochen wird. „Für die Armen ist das neue Gesangbuch zu theuer, da es auf 1 Gulden und 12 bis 178 Kreuzer zu stehen kommt!“.¹³⁰ Er beklagt generell, dass seit der „Abwesenheit des Kaisers“ die Evangelischen mehr unter Druck geraten würden, und Freiheiten zum Teil wieder verloren hätten, wie eben die Freiheit ihr eigenes Gesangbuch zu verwenden. Er schreibt den Baslern: „O wenn nicht durch die Gesellschaft und andere unermüdet wohlthuende Freunde die Lehrer und Schulmeister, Kinder und Arme so reichlich unterstützt und ermuntert würden, so würde vielleicht schon manche Gemeinde ganz untergegangen seyen“.¹³¹

Daraufhin wurde Eisenbach abgesetzt. Über den Prozess schreibt Kießling in seinem Bericht für Basel, man ließ ihn kaum zu Wort kommen. Er wurde in ein anderes Zimmer gebracht und darüber informiert, dass man ihn mit einer Kutsche außer Land bringen würde. Ohne Abschied nehmen zu können wäre er dann von der Polizeiwache über die Grenze gebracht worden. „Was dies für Schmerzen und Thränen gemacht habe, läßt sich nicht beschreiben.“¹³² Es gibt eine angeblich aggressive Verteidigungsschrift von ihm.¹³³ Als Hahn, nachdem er von seiner Absetzung und Landesverweisung gehört hatte, diese Verteidigungsschrift las bezeichnete er ihn als „streitsüchtig“.¹³⁴ Dahingegen beteuerte Kießling allerdings in seinem Bericht, er habe sich immer auf die genaueste Vollziehung der kaiserlichen Befehle verstanden.¹³⁵ Scheinbar kam es nach dem Konflikt mit Eisenbach auch zu einem Verbot der Erbauungsstunden, denn Hehenberger fragte Hahn wie er sich dazu verhalten sollte. Offenbar hielt er sich nicht an das Verbot, denn kurz darauf bestellte er von Hahn Nachschriften der

¹³⁰ „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 6. Januar 1789“, in: Stählin 1970, S. 334.

¹³¹ „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 6. Januar 1789“, in: Stählin, 1970, S. 335.

¹³² „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 6. Januar 1789“, in: Stählin, 1970, S. 335. Vgl. auch Koch, 1958, S. 21 – 24.

¹³³ Diese ist erhalten unter dem Namen „Allergnädigster Kaiser, König. Landesfürst und Herr Herr!“ in: „Die von Kaiser Joseph II in seinen Staaten zwar gegründete aber von der Römischen Hierarchie untergrabene Toleranz. In einer Species facti dargestellt mit mehr als hundert Urkunden beleuchtet und dem Kaiser zugeeignet von einem noch blutenden Opfer der Römischen Hierarchie und der politischen Kirche M. Georg Michael Eisenbach“.

¹³⁴ Vgl. Brecht, 1981, S. 434.

¹³⁵ Er sagt allerdings dazu, dass der Kaiser selbst die geistlichen und weltlichen Unterobrigkeiten bekämpfte, und er in ihm einen Verbündeten zur Aufrechterhaltung der Toleranz sah. Deshalb hätte er sich viele Feinde gemacht.

Echterdinger Erbauungsstunden über Jesaja und die Psalme von der Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft.¹³⁶

Als Kießling von Eisenbachs Absetzung hörte setzte er alles daran wieder einen Pietisten als neuen Pfarrer für Eferding zu finden. Eisenbachs Nachfolger wurde schließlich Pastor Josef Friedrich Groß der, wie Eichmeyer es ausdrückt, sehr „herzlich“ mit Kießling verbunden war, und unter dem es „in Eferding zu einer Erweckung kam“. ¹³⁷ Groß hielt regelmäßige private Erbauungsstunden in seiner Wohnung ab, jeden Tag versammelten sich 20 bis 50 Menschen bei ihm. Dabei wurden auch Kollekten für die Christentumsgesellschaft in Basel und ihre Mission gesammelt. ¹³⁸ In seinem ersten Bericht nach Basel über Groß berichtet Kießling, er sei der betrübten Gemeinde zu Trost gekommen, und es ließe sich bereits der „gesegnete Fortgang des Evangeliums“ und weitere Erweckungen erkennen. Kießling konnte außerdem die Gemeinde mit den neuesten Erbauungsbüchern versorgen und brachte auch 1000 Stück Reizische Kommunionbüchlein in die Gemeinde von Groß. ¹³⁹ Diese Kommunionbücher wurden später vom Konsistorium in Wien verboten. ¹⁴⁰

In Großs erstem Brief an die Christentumsgesellschaft in Basel bedankte er sich mit sehr ergriffenem Vokabular für 18 Gulden und 20 Kreuzer die er von ihnen durch Kießling für die Erbauung einer Schulwohnung erhalten hatte. Mecenseffy meint, solche Briefe die Kießling nach Basel weiterleitete verursachten dort „helle Freude“, da sich daran zeigte, dass „ihre ausgestreuten Samen des Evangeliums auf guten Boden fielen“. ¹⁴¹ 1792 schickte Groß einen Bericht an die Basler über sein Fest anlässlich der „10 Jahre Toleranzfreyheit“. ¹⁴²

1790 schrieb Eisenbach einen Brief nach Basel, in dem er sich für die „milde Gabe“, die er angesichts seines „Schicksals und Exulanten- Standes“ von den Baslern „als Zeugnis einer

¹³⁶ Vgl. Brecht, 1981, S. 436.

¹³⁷ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 414. Aus einem späteren Brief von Groß nach Basel geht hervor, dass dieser eigentlich vor seinem Ruf nach Österreich eine Stelle als Sekretär der Christentumsgesellschaft in Basel angeboten bekommen hätte. In dem Brief meint er, es sei die richtige Entscheidung gewesen, doch nach Österreich zu gehen. Vgl. „Joseph Friedrich Gros an die Gebrüder Brenner, Eferding, den 30. April 1790“, in: Stählin, 1970, S. 346.

¹³⁸ Eichmeyer bezeichnet diese Kollekten als „beachtlich“, obwohl sie nicht allzu hoch ausgefallen sein dürften. Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 415.

¹³⁹ Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 2. September 1789“, in: Stählin, 1970, S. 340.

¹⁴⁰ Das geht aus einem Gesellschaftsbericht hervor: Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 3. November 1790“, in: Stählin, 1970, S. 351.

¹⁴¹ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 38.

¹⁴² Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 4. Januar 1792“, in: Stählin, 1970, S. 358.

thätigen Bruder- Liebe“ erhalten hatte.¹⁴³ Seine Frau und sein Kind befanden sich noch in Österreich. Er selbst wohnte in Nürnberg in einem Gasthaus, da Privathäuser nur an Bürger der Stadt vermietet werden durften. Außerdem musste er seiner Frau und seiner Tochter noch Geld nach Österreich schicken, während er seine Erbauungsstunden in Nürnberg abhielt.¹⁴⁴

1798 und 1799 kam es zu großen Spenden der Christentumsgesellschaft für Eferding, da zuerst ein Brand und dann eine Überschwemmung geschahen, die beide großen Schaden anrichteten.¹⁴⁵ Diese großen Spenden wurden deshalb getätigt, da Kießling einen persönlichen Brief an Steinkopf schrieb, in welchem er ihn über den Schaden aufklärte.

Durch Groß wurde der „Kreis von erweckten Seelen“ größer, sodass Hehenberger auf seinem Grund in Roitham eine Schule baute. Die beiden arbeiteten zusammen mit einem Lehrer der Schule, Johann Matthias Gneiting, daran, in Roitham eine Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft in Basel zu eröffnen.¹⁴⁶ Die zwölf Mitglieder der geplanten Partikulargesellschaft kamen aus den Gemeinden Eferding und Scharten. Gneiting schrieb in einem Brief nach Basel, dass sie überaus glücklich über die positive Antwort aus Basel bezüglich der geplanten Gesellschaft seien: „...daß der Herr uns entferntere weniger in die gesegnete Basler Gesellschaft aufnehmen lassen wollte. Ich kann daher die Freude aller Glieder darüber nicht genug beschreiben...“.¹⁴⁷ In einem weiteren Brief an die Basler Gesellschaft berichteten einige der Mitglieder der geplanten Gesellschaft über ihre Erweckung. Die zwölf Mitglieder der Gesellschaft waren: Paul Hehenberger, Peter Hehenberger, Andreas Hehenberger, Anton Weihmaier, Johann Fuchsmaier, Bartle Kirnberger, Johann Weiß, Johann Radmair, Martin Bernauer, Michael Orthausser, Josef Ortner und Andreas Straßer.¹⁴⁸ Hehenberger wollte den Vorsitz der Gesellschaft besetzen, da das Konsistorium zuvor dem Superintendenten Thielisch aufgetragen habe, er solle dafür sorgen, dass „ja kein Pastor aus Württemberg mehr hereinkäme, der nah oder fern mit der Basler

¹⁴³ Vgl. „Georg Michael Eisenbach an die Basler Gesellschaft, Nürnberg, den 28. März 1790“, in: Stählin, 1970, S. 344.

¹⁴⁴ Vgl. Das geht aus einem Brief von einem Conrad August Erdle an die Basler hervor, in dem er über Eisenbachs Verfassung berichtet. Vgl. „Conrad August Erdle an Johann Christoph Eberhard Pichler, Nürnberg, den 25. April 1790“, in: Stählin 1970, S. 346.

¹⁴⁵ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 40.

¹⁴⁶ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 42.

¹⁴⁷ „Johann Matthäus Gneiting an Johann Martin Mayer, Roitham, den 25. November 1792“, in: Stählin, 1970, S. 363.

¹⁴⁸ Die Liste übernehme ich von Mecenseffy, 1957, S. 45. Der Brief wird nur bei Mecenseffy erwähnt, findet sich aber nicht bei Stählin.

Gesellschaft zusammenhinge“.¹⁴⁹ Deshalb wollte Groß nicht zum Vorsitz gewählt werden. Gneiting wurde zum Protokollanten gewählt. Über den weiteren Verlauf dieser geplanten Partikulargesellschaft erzähle ich später mehr.

Phillip Matthäus Hahn war bereits vor seinem Einsatz für die Protestanten in Österreich wegen seiner astronomischen Uhr und seiner Rechenmaschine bekannt. Der österreichische Staatskanzler Fürst Kaunitz hatte bei ihm eine astronomische Uhr gekauft.¹⁵⁰ Durch den Einsatz der Stuttgarter Partikulargesellschaft, der hauptsächlich von ihm geleitet wurde, bekam er allerdings eine persönliche Beziehung zu Österreich. Der erste evangelische Pfarrer von Neukematen war sein Halbbruder Christian Tobias Hahn.¹⁵¹ Brecht meint, dass bereits die Anstellung von Eisenbach auf den Einfluss von Hahn zurückzuführen sei.¹⁵² Die Stuttgarter Partikulargesellschaft unterstützte die Gemeinde in Kematen auch durch eine Kollekte, die für Bücher bestimmt war. Zu einem weiteren Korrespondenten für die Stuttgarter Partikulargesellschaft wurde neben Phillip Matthäus Hahn später auch Wilhelm Jacob Eisenlohr. Er trat 1785 mit dem Pfarrer Hahn aus Kematen in Verbindung. 1786 schrieb er einen Brief nach Basel und meinte, dass die Hilfe gegen den „mannigfaltigen Mangel unserer Evangelischen Glaubens- Genossen in den Kayserlichen Landen wiederum in frisches Andenken gebracht“ werden sollte, und die Gemeinden froh wären, wenn entweder Kießling oder Urlsberger bald wieder „bestimmte Wohltaten“ überbringen könnten.¹⁵³ Allerdings dürfte Eisenlohr, zumindest etwas später, nicht viel von Hahn gehalten haben. 1786 schrieb er einen Brief nach Basel, in dem er sagt: „Er ist ein unruhiges Genie, das immer nur mit Delicatessen tractiert seyn will und an der Hausmanns-Kost nicht genug hat. Vieles kommt ihm gering und

¹⁴⁹ „Paul Hehenberger und elf Genossen an die Basler Gesellschaft, Roitham, den 3. März 1793“, in: Stählin, 1970, S. 366“. Vgl. auch Mecenseffy, 1957, S. 44.

¹⁵⁰ Vgl. Brecht, 1981, S. 431. Er machte eine mechanisch- naturwissenschaftliche Ausbildung, und studierte danach auf der Universität in Tübingen, wo er mit dem Pietismus in Berührung kam. Er legte 1760 seine theologische Prüfung ab und wurde Vikar in Gmünd. Vgl. Brecht und Paulus, 1979, S. 10 – 11.

¹⁵¹ Brecht meint: „Dass der erste Pfarrer von Kematen, Christian Tobias Hahn, der Halbbruder von Phillip Matthäus Hahn war, war der Forschung bisher nicht recht bewusst“, Brecht, 1981, S. 436.

¹⁵² Vgl. Brecht, 1981, S. 432. Eichmeyer betont, dass die beiden „in enger freundschaftlicher Verbindung“ standen. Eichmeyer, 1981, S. 414.

¹⁵³ Vgl. „Wilhelm Jacob Eisenlohr an den Basler Ausschuss, Stuttgart, den 7. Dezember 1786“, in: Stählin 1970, S. 300.

verächtlich vor.“¹⁵⁴ Später, 1793 schrieb Eisenlohr nach Basel, der „selige“ Pfarrer Hahn habe sich vor dem Konsistorium wegen der Verbreitung von Büchern verantworten müssen.¹⁵⁵

Ein weiterer Pfarrer dem Kießling in Österreich eine Pfarrstelle vermittelt hatte war Julius Theodor Wehrenfennig, der erste Pfarrer von Gosau.¹⁵⁶ Er wuchs im Halleschen Waisenhaus auf und ging in Nürnberg zur Schule, wo er Kießling kennenlernte. Später studierte er in Erlangen Theologie. Gleich zu Beginn seiner Amtsperiode hat die Christentumsgesellschaft in Basel wohl eine Kiste mit Büchern für seine Gemeinde gespendet. In einem Brief vom 20. Oktober bedankte er sich nämlich für den „herrlichen Schatz“ den er „bei der Eröffnung der Kiste“ vorgefunden hatte.¹⁵⁷ Unter den Exilanten, die zuvor von Johann August Urlsberger nach Georgia gebracht worden waren hatten sich auch einige Gosauer befunden.¹⁵⁸ In der thesesianischen Verfolgungszeit vor der Toleranz wurde in Gosau schon durch die bereits genannte Brigitte Wallner,¹⁵⁹ die wiederholt zu Kießling nach Nürnberg ging um Bibeln und Andachtsbücher für die Gosauer zu holen, Kontakt zu ihm und der Christentumsgesellschaft hergestellt.¹⁶⁰ Eichmeyer berichtet, nachdem sie den „Bann gebrochen“ hatte und sich am 26. Dezember 1781 als evangelisch einschreiben ließ, war der Ansturm auf die Einschreibeliste so groß, dass aus der Menge gerufen wurde: „Schreibts, das ganze Gosautal is lutherisch worden!“.¹⁶¹ Gosau wurde als der „Ketzerwinkel“ bezeichnet.¹⁶²

Wehrenfennigs Vorgänger war Christoph Friedrich Salomon Kästner gewesen. Diesen Bezeichnet Wölfel als den „Pionier des Evangeliums im Salzkammergut“.¹⁶³ Er selbst war vom Halleschen Pietismus geprägt.¹⁶⁴ Die Ereignisse von damals hielt Kästner in der

¹⁵⁴ Vgl. „Wilhelm Jacob Eisenlohr an Ferdinand Heinrich Lempp, Stuttgart, den 18. Januar 1787“, in: Stählin 1970, S. 303. Hahn ging, wie man es einem Gesellschaftsbericht entnehmen kann, 1791 aus Kematen weg. Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 4. August 1791“, in: Stählin, 1970, s. 357.

¹⁵⁵ Vgl. „Wilhelm Jacob Eisenlohr an Johann Martin Mayer, Stuttgart, den 20. Januar 1793“, in: Stählin, 1970, S. 364.

¹⁵⁶ Wehrenfennig hat eine Autobiographie verfasst: „Meine Lebensgeschichte gewidmet meinen lieben Kindern und Enkeln“. Diese wurde herausgegeben von Sakrausky.

¹⁵⁷ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 43.

¹⁵⁸ Vgl. Mecenseffy, 1975, S. 30. Vgl. auch Eichmeyer, 1981, S. 423. Vgl. auch Kap. „Die Christentumsgesellschaft“.

¹⁵⁹ Vgl. auch Uhl, 2012, S. 176.

¹⁶⁰ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 423, Vgl. auch Wölfel, 1967, S. 99.

¹⁶¹ Eichmeyer, 1981, S. 324.

¹⁶² Vgl. Wölfel, 1967, S. 98.

¹⁶³ Vgl. Wölfel, 1967, S. 100. Kästner war der Pfarrer in Goisern. Gosau Hallstatt und Ischl gehörten aber zu Beginn zu seiner Gemeinde.

¹⁶⁴ Er ging zur Neustädtischen Fürstenschule, die „völlig von der pietistischen Bewegung erfasst“ war. Vgl. Wölfel, 1967, S. 94.

„Kirchen-Chronik von Goisern“ auf, die heute im Archiv der Superintendentur in Linz sowie im Archiv der Christentumsgesellschaft an der Universitätsbibliothek in Basel aufliegt. In dieser Kirchenchronik berichtet er über Kießling, „seinem Freund“, er sei ein „wahrer Christ, voll edler Gesinnungen und Taten“ und ein „Menschenfreund“.¹⁶⁵

Zu Kästners Gottesdiensten kamen Leute aus der ganzen Gegend von Hallstadt und Ischl zusammen, sodass er in einem Brief an den Superintendenten Thielisch schrieb, es würden 200 – 400 Menschen zu seiner 14tägig abgehaltenen Kommunion kommen. Er würde von 9 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags dafür im Bethaus brauchen.¹⁶⁶ Wölfel meint, die Abwendung Kästners von der Neologie und seine Hinwendung zum Pietismus seines Freundes Kießling muss wohl nicht plötzlich sondern sehr allmählich geschehen sein. In mehreren Briefen bat er Kießling um Predigtbücher für sich selbst und um Erbauungsliteratur für seine Gemeinde. Diese Bücher, die er durch Kießling von der Christentumsgesellschaft zu lesen bekam, waren, wie Wölfel betont, vom „Glauben an die Erleuchtung“ und vom „Misstrauen gegen die Vernunft“ bestimmt. Er meint, das Lesen der Lektüre, gleichfalls wie seine Freundschaft zu Kießling, hatten ihn immer mehr zu einem Vertreter der Erweckungsbewegung gemacht.¹⁶⁷

Auch Kästner klagte bei Thielisch über die aufgezwungene rationalistische Liturgie, besonders über die Taufformel.¹⁶⁸ Thielisch beauftragte ihn daraufhin mit der Ausarbeitung eines neuen Katechismusentwurfes, obwohl er wusste, dass er von der Erweckungsbewegung geprägt war. Wölfel sieht in der Tatsache, dass er trotzdem ausgerechnet ihn damit beauftragt hatte den Hinweis darauf, dass Thielisch ein Mann des Ausgleiches war. Er wusste, dass es Spannungen gab wegen der aufklärerischen Pastoren¹⁶⁹ und dem Konsistorium in Wien auf der einen Seite und den Pietisten auf der anderen Seite. Der Katechismusentwurf von Kästner

¹⁶⁵ Wölfel zitiert aus der Chronik. Kästners hohe Wertschätzung äußert er wegen der Menge an Bibeln und anderer Schriften, und unter anderem auch wegen der Stiftung des Kruzifixes im Hallstädter Bethaus. Vgl. Wölfel, 1967, S. 104. Später betont er auch, es war die Freundschaft zu Kießling gewesen, die ihn „beim Glauben bleiben ließ, wenn auch der Rationalismus die Öffentlichkeit des kirchlichen Lebens bestimmte“. Vgl. Wölfel, 1967, S. 108.

¹⁶⁶ Vgl. Wölfel, 1957, S. 101.

¹⁶⁷ Vgl. Wölfel, 1957, S. 109. Ein anonymes Brief hatte Kießling damals auf den Tod von Kästners Frau aufmerksam gemacht. Offensichtlich war die Freundschaft zwischen den beiden auch bekannt. Vgl. „Ein Anonymus an Johann Tobias Kießling, den 15. Januar 1795“, in: Stählin, 1970, S. 385.

¹⁶⁸ Vgl. Wölfel, 1967, S. 109.

¹⁶⁹ Auch in Oberösterreich! Neben Wölfel betont auch Mecenseffy im Zuge der Entscheidung Wehrenfennigs, sich gegen die Partikulargesellschaft zu stellen: „Nicht alle Pfarrer waren Pietisten“. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 45.

sollte eine Art „vermittlungstheologische“ Arbeit leisten. Kästner verließ Österreich 1799. Sein Nachfolger wurde Johann Georg Overbeck.

Wehrenfennig wurde wie eben erwähnt der erste Pfarrer von Gosau, als dieses eine eigenständige Gemeinde wurde. Er war, wie Mecenseffy beschreibt, in einer „sehr innigen Beziehung“ mit Kießling, denn dieser nannte ihn den „süßen Johannes in der Wüste oder im Gebirge Gosau“. ¹⁷⁰ Kießling verursachte, dass die Basler Gesellschaft für die Theologische Ausbildung seines Sohnes Theodor aufkam. ¹⁷¹ Die Basler Gesellschaft bezahlte aufgrund von Kießlings Empfehlung auch das Studium von Heinrich Haupter, der später 1815 Pfarrer in Schladming wurde.

Wehrenfennig war selbst Mitglied der Christentumsgesellschaft und hielt jeden Sonntag in seinem Haus Erbauungsstunden ab. ¹⁷² Trotzdem sprach er sich gegen die Gründung einer Partikulargesellschaft in Roitham aus. Er meinte, Österreich würde sich selbst des wohlthätigen Verhaltens der Christentumsgesellschaft berauben, wenn sie selbst Teil davon wären, da Österreich nur wenig zur eigentlichen Sache der Gesellschaft beitragen könne. Er meinte, man könne weiterhin die Erbauung und Unterstützung haben, ohne eine Partikulargesellschaft zu werden, und stellte die Frage in den Raum, warum man sich noch mehr Verfolgung zuziehen wolle. ¹⁷³ In den Mitgliedern der Deutschen Christentumsgesellschaft wurde schließlich „dem Aufklärungszeitalter hohnsprechende Schwärmerei“ gesehen. ¹⁷⁴

Zu Rutzenmoos hatte die Christentumsgesellschaft eine besonders enge Beziehung. Gleich nachdem die Gründung bewilligt wurde spendete Kießling 100 Gulden für den Bau des Bethauses. Der erste Pfarrer von Rutzenmoos, Phillip Stölzel unternahm eine Kollektenreise und kam dabei nach Augsburg, wo er den Senior Johann August Urlsberger traf. Dieser stiftete sofort eine Summe für das Bethaus und versorgte die Gemeinde danach mit Büchern. Für keine andere Gemeinde in Österreich wurde ein derartig großer Sonderdruck von Büchern

¹⁷⁰ Dabei bezieht Mecenseffy sich auf einen Brief von Kießling an Spittler von 1804, der heute im Staatsarchiv in Basel liegt. Vgl. Mecenseffy 1957, S. 43, Fußnote 59.

¹⁷¹ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 43.

¹⁷² Gneiting informierte die Basler Gesellschaft über Wehrenpfennigs Bedenken. Vgl. „Johann Matthäus Gneiting an Johann Martin Mayer, Roitham, den 15. September 1793“, in: Stählin, 1970, S. 370 – 371. Vgl. auch Eichmeyer, 1981, S. 424.

¹⁷³ „Warum wollt ihr ohne Noth und Nutzen euch und der deutschen Gesellschaft Verfolgung zuziehen?“ in: „Johann Matthäus Gneiting an Johann Martin Mayer, Roitham, den 15. September 1793“, in: Stählin, 1970, S. 371. Vgl. auch Mecenseffy, 1957, S. 45.

¹⁷⁴ Mecenseffy, 1957, S. 45.

gemacht.¹⁷⁵ Aus einem Gesellschaftsbericht aus Basel geht hervor, dass von Basel später noch einmal 600 Gulden an die Gemeinde gespendet wurden. Diese waren zur Errichtung eines Schul- und Pfarrhauses bestimmt. Das Bethaus war zu dem Zeitpunkt laut dem Bericht bereits „zur Noth schon zu gebrauchen“.¹⁷⁶ Allerdings sprach das Kreisgericht in Wels ein Verbot von Privatversammlungen unter dem Vorwand der Erbauung aus, und das Konsistorium sprach eine Warnung vor dem Schädlichen Einfluss der Christentumsgesellschaft und ihrer „schwärmerischen Erbauung“ aus.¹⁷⁷

Eine wichtige Figur die zu nennen ist, war Jakob Koch aus Nürnberg. Er war der erste Pfarrer der Gemeinde Wallern. Unter seiner Leitung wurde dort das Bethaus, später das Pfarrhaus und dann auch die Schule erbaut.¹⁷⁸ Es entstand eine Generationskette von vier aufeinanderfolgenden Pfarrern Koch. Insgesamt waren die Kochs 150 Jahre lang als Pfarrer in Wallern diehnhaft.¹⁷⁹ Das Besondere an dem ersten dieser Kette, Jakob Koch, war laut Eichmeyer, dass er die pietistische Frömmigkeit mit der lutherischen Bekenntnistreue in Verbindung brachte. Einer seiner Nachfolger, Friedrich Koch schrieb dazu, dass die pietistisch-evangelischen Österreicher „verschrien und gefürchtet“ waren, und man der Meinung gewesen wäre, diese Glaubensgesinnung würde sich nicht mit Bildung, Weisheit und Klugheit in Verbindung bringen lassen.¹⁸⁰ Offensichtlich sah Thielisch in seinem Potential die Chance einer Vermittlung. So wurde Wallern zu einem Zentrum des Gesangbuchstreites. Auch dort weigerte man sich das neue Gesangbuch einzuführen, obwohl das Konsistorium bereits mit der Schließung der Bethäuser und der Absetzung des Pfarrers gedroht hatte. Er meinte, die Lieder hätten nichts mit dem vererbten Vaterglauben zu tun. Weil sich die Gemeinden Scharten, Thenning, Wallern, Neukematen und Wels weigerten, das neue Gesangbuch anzuerkennen war Thielisch, wie Eichmeyer es ausdrückt, „von der

¹⁷⁵ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 426.

¹⁷⁶ „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 7. April 1784“, in: Stählin, 1970, S. 221.

¹⁷⁷ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 426.

¹⁷⁸ Vgl. Schrempf, 2002, S. 20.

¹⁷⁹ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 411 – 412.

¹⁸⁰ Er bezieht dieses Zitat aus dem Buch „Einiges aus meines Vaters Leben und Zeit“ von Friedrich Koch. Eichmeyer, 1981, S. 412, Fußnote 26. Die Kochs haben einiges an Geschichtlichen Texten über die damalige Zeit verfasst, die im Linzer Landesarchiv liegen. Bedeutend ist auch noch das Werk von Jakob Ernst Koch: „Chroniken der evangelischen Gemeinden in Österreich“.

Glaubenstreue der Gemeinden beeindruckt“.¹⁸¹ Im Endeffekt stellte er sich dann auf die Seite der Gemeinden. Diesen Gesangbuchstreit stellte Jakob Ernst Koch später ausführlich dar.¹⁸²

Auch der Sohn von Koch, Jakob Ernst Koch, hatte noch Probleme mit dem Konsistorium in Wien. Es sei dem Konsistorium zu Ohren gekommen, dass Koch auch Katholiken zu evangelischen Hochzeitsfeiern eingeladen hatte. 1829 erging ein Regierungsdekret das den strengen Befehl erteilte, man müsse „Anzeige erstatten, wenn etwa ein Katholik sichs einfallen läßt, dem evangelischen Gottesdienst beizuwohnen“, woraufhin Koch angeblich sagte: „So steht’s mit unserer Toleranz!“.¹⁸³

In Thenning bildete sich eine „Gegenpartei“ zu den Pfarrern, zu denen Koch gezählt wurde. Der „Hauptgegner der Pietisten“ war Pfarrer Johann Ferdinand Kraussold,¹⁸⁴ und Thielisch stand in der Mitte dieser beiden Parteien. Kraussold ärgerte sich offenbar über Kießlings Einfluss in Österreich. Mecenseffy bezieht sich auf zwei Briefe von ihm. Im ersten schreibt er über Kießling: „Ich muss es nun aufrichtig gestehen, daß mir das Verhalten von Kießling so ärgerlich ist, daß ich gar nicht umhin kann, mich zu ärgern. Ich bin um deswillen gesonnen, diesem sonst nicht so unebenen Mann allen Zugang zu meiner Gemeinde abzuschneiden“. Ein Jahr später meint er noch: „Ich kann keinen Pietisten in meiner Gemeinde dulden, er muss fort!“.¹⁸⁵ Hier muss allerdings erwähnt werden, dass es später zur „Boosianischen Erweckung“¹⁸⁶ in Gallneukirchen kam, das zu dieser Zeit zu Thenning gehörte.¹⁸⁷ Martin Boos war ein katholischer Geistlicher. Er fiel nicht wirklich unter die von Horst Weigelt beschriebene Allgäuer katholische Erweckung, obwohl er dort gewesen war.¹⁸⁸ Sein Briefkontakt mit Kießling hatte erst später begonnen. Erst 1810 berichtete Kießling, dass Boos ihn in seinem Haus in Linz besucht hatte und er ihm „alle Schriften aus St. Gallen, Basel und anderen Gesellschaften“ gegeben hätte.¹⁸⁹ Danach hielt er eine Predigt in Gallneukirchen, die laut Mecenseffy den Anfang der Boosianischen Erweckung in Gallneukirchen bildete.

¹⁸¹ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 412. Er meint dazu noch, Thielisch „kapitulierte“.

¹⁸² Vgl. Koch, 1958.

¹⁸³ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 413.

¹⁸⁴ So bezeichnet ihn Mecenseffy, Vgl. Mecenseffy, 1987, S. 45.

¹⁸⁵ Sie bezieht sich dabei auf einen Briefwechsel, der nicht veröffentlicht ist. Dieser befindet sich im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 46, Fußnote 64.

¹⁸⁶ Zur Bewegung der Boosianer im Mühlviertel gab es 1973 eine Dissertation von Ursula Senoner. Vgl. Senoner, 1973, S. 3 – 160.

¹⁸⁷ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 417.

¹⁸⁸ Vgl. Weigelt, 1995, S. 207.

¹⁸⁹ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 58.

Kießling berichtete danach von einigen Treffen, in denen er sich mit Boos in Linz über die Geschehnisse der Erweckung in Gallneukirchen unterhalten hatte. Weiter berichtete er über diese Treffen der Christentumsgesellschaft, dass „3000 Seelen in der Gemeinde gerührt und erweckt wurden... seitdem ihnen Boos das herrliche Evangelium mit Kraft und Segen aus selbsteigener Erfahrung verkündet, aber der Teufel, die drei Kaplane, Pfarrer, Hohepriester, Pharisäer, Sadduzäer und 2000 Seelen in seiner Gemeinde sind dagegen und wollen Boos, mich, Maria Oberndorfer, Höchstätter und andere Gläubige stürzen“.¹⁹⁰ Es wurde ein Verbot erlassen, die „Boosianer“ in die evangelische Kirche aufzunehmen.¹⁹¹

Obwohl Berichte über die „Schwärmerei“ in Oberösterreich an das Konsistorium in Wien gingen, konnten die Treffen nicht unterbunden werden. Aus der geplanten Partikulargesellschaft unter Hehenberger war eine Lesegesellschaft geworden. Diese Gesellschaft traf sich in seinem Haus zum Lesen der Protokolle der Christentumsgesellschaft, gleichzeitig wurden auch Protokolle über diese Treffen der Lesegesellschaft angefertigt und nach Basel geschickt. Diese spielten laut Mecenseffy auch eine Rolle bei den Versammlungen in Basel. Sehr gerührt seien die Basler gewesen, dass auch aus Österreich ein „Scherflein“, also ein kleiner finanzieller Beitrag, gesammelt wurde und über Kießling nach Basel geschickt wurde.¹⁹² Interessant ist dabei auch eine Sammlung von Briefen, Gedichten und Liedern einiger „erweckter begnadeter Viehdirnen“, die von Kießling an die Basler Christentumsgesellschaft geschickt wurde, die heute in ihrem Archiv liegt.¹⁹³ Darin sind Texte von Bauernmägden festgehalten. Eine dieser Frauen, die Kießling besonders hervorgehoben hat, war Elisabeth Kremaierin aus Wels. An der Sprache des von ihr abgedruckten Gedichtes kann man deutlich die Sprache der Erbauungsliteratur erkennen: „Dir, mein Heiland, mein Erlöser, weih ich meine Lebenszeit. Stärker, wärmer, reiner, besser dankt dir in der Ewigkeit meine Seele für die Treue, die du hast an mich verwandt! Führe täglich mich aufs Neue nur an deiner Liebeshand“, und: „daß des Herzens Absicht richtig und der Wandel lauter sei, daß ich am Vergeltungstage nicht erst meine Torheit klage.“¹⁹⁴ Mecenseffy merkt an, dass diese Verse

¹⁹⁰ Mecenseffy bezieht sich dabei auf einen unveröffentlichten Brief von Kießling an Spittler, von 1812. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 58.

¹⁹¹ Vgl. Eichmeyer, 1981, S. 417. Maria Oberndorfer war eine Frau, die Kießling des Öfteren gemeinsam mit Boos in Linz besucht hatte.

¹⁹² Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 46 – 47.

¹⁹³ Sie liegen dort unter dem Namen: „Gesänge der Christlichen Magd aus Österreich“, in der „Sammlung für Liebhaber Christlicher Wahrheit“. Mecenseffy hat eines der Gedichte abgedruckt. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 56 – 57.

¹⁹⁴ Aus dem von Mecenseffy abgedruckten Gedicht.

„bis zur Geschmacklosigkeit“ wiederholt wurden, und später unter anderem in der Gemeinde in Kematen gesungen wurden.

Ein wichtiges Kapitel, das den Kampf des Konsistoriums gegen den Einfluss Basels am besten aufzeigt, ist die Nachbesetzung von Pfarrer Groß in Eferding. Kießling organisierte, dass Karl Friedrich Adolf Steinkopf, der Sekretär der Basler Gesellschaft, sein Nachfolger werden sollte.¹⁹⁵ Er stellte ihn der Gemeinde in Eferding vor, und er wurde von der Gemeinde gewählt. Steinkopf nahm die Wahl an. In einem Brief meinte ein Freund von ihm dazu: „Ich gönne es der guten Gemeinde“, warnte ihn allerdings gleichzeitig, dass er den Ruf nicht annehmen sollte, bis er sicher sei, dass das Konsistorium diesem zustimmen würde.¹⁹⁶ Die Regierung und das Konsistorium untersagten die Anstellung, da Steinkopf aus einem von den Franzosen besetzten Ort kommen würde. Man könne nicht wissen, ob er nicht vom „wahnsinnigen Schwindel der Franzosen angesteckt“ sei.¹⁹⁷ Deshalb wurde der Gemeinde befohlen, sich dieser Anordnung „treu-gehorsam zu fügen“, die Wahl zu wiederholen und einen anderen Pfarrer zu wählen. Außerdem sollen sie nach einem Pfarrer Ausschau halten, der „dem wahren und aufgeklärten Sinn des Christentums“ entspräche, und niemanden mehr von dieser „pietistischen Gesellschaft“ vorschlagen.¹⁹⁸ Das Konsistorium in Wien wusste laut Mecenseffy genau darüber Bescheid, dass die Christentumsgesellschaft in völliger Ablehnung zur französischen Revolution stand.¹⁹⁹ Deshalb wäre wohl der einzige Grund gegen Steinkopf die pietistische Haltung Basels gewesen. Die Gemeinde protestierte, und Steinkopf glaubte angeblich selbst lange noch daran, dass sich die Sache noch regeln lassen würde, schließlich

¹⁹⁵ In einem Brief an Steinkopf schreibt man ihm: „Gewiß ist unser Bruder Kießling der Einzige, der Sie dazu auffordern konnte, denn dieser würde nach seiner großen Vorliebe den Oestereichern alles geistliche und leibliche Gute zuwenden, wenns in seiner Macht stünde“. „Conrad August Erdle an Friedrich Adolf Steinkopf, Nürnberg, den 12. April 1800“, in: Stählin, 1970, S. 437.

¹⁹⁶ Vgl. „Gottlieb Heinrich Rieger an Carl Friedrich Steinkopf, Stuttgart, den 1. April 1800“, in: Stählin, 1970, S. 436 – 437.

¹⁹⁷ „Das Wiener Consistorium Augsburgischer Confession an die Vorsteher der Gemeinde Efferding, Wien den 13. Mai 1800“, in: Stählin, 1970, S. 439. Mecenseffy ist die einzige, die über Steinkopfs Nominierung zum Nachfolger von Groß schreibt. Schlatter erwähnt nur seinen Fortgang aus Basel und sein weiteres Wirken in der Savoy-Gemeinde und lässt dieses Kapitel aus. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 47.

¹⁹⁸ Vgl. „Das Wiener Consistorium Augsburgischer Confession an die Vorsteher der Gemeinde Efferding, Wien den 13. Mai 1800“, in: Stählin, 1970, S. 439.

¹⁹⁹ Sie schreibt: „Dazu gibt es viele Beweise“, genannt wird allerdings keiner. Vgl. Mecenseffy, S. 47. Allerdings gibt es einige Briefe aus Straßburg an die Basler Mission, in denen sich die Straßburger kritisch gegenüber der Revolution zeigen. 1792 schreibt beispielsweise ein Jacob Schatz nach Basel: „Wenn unsere lieben Neufancken Herzens- Religion kennen und besäßen, so würde Alles ohne Blutvergießen abgehen, allein daran fehlt es eben leider am Meisten.“ Vgl. „Jacob Schatz an Johann Martin Mayer, Straßburg, den 2. Juli 1792“, in: Stählin, 1970, S. 359 – 360.

war er von der Gemeinde gewählt worden.²⁰⁰ Doch dem war nicht so. Die Kirchenvorsteher riefen Kießling um Hilfe an, dieser dachte auch, dass sich das Konsistorium und die Regierung überreden lassen würden. Sogar Thielisch schrieb an das Konsistorium einen Brief und hob die Talente Steinkopfs hervor mit der Bitte, sie mögen ihn doch wenigstens einer Prüfung unterziehen. Sogar Kießling war überrascht über die guten Worte die Thielisch für ihn einlegte, und schrieb an Steinkopf: „Du wirst dich wundern, wenn du lesen wirst, wie er die Gemeinde, den Herrn Groß und die Gesellschaft verteidigt“.²⁰¹ Zwei Freunde versuchten ihn danach in Briefen zu trösten. Der eine meint, wenn das Konsistorium ihn wegen seiner Zugehörigkeit zu der „schwärmerischen Basler Gesellschaft“ abgelehnt habe, „so hast Du also die Ehre, ganz öffentlich die Schmach Christi und seines Volkes zu tragen“.²⁰² Über das Konsistorium meint der andere Freund, die Ablehnung sei ein „Beweis von der Blindheit oder Bosheit jener Vorsteher der Kirche“.²⁰³

Trotzdem sah Kießling später ein, dass es doch auch seine guten Seiten hatte, dass Steinkopf zur Savoy-Gemeinde ging, da er von dort aus in unmittelbarer Verbindung auch mit der Britischen Missionsgesellschaft für Österreich wirken konnte. Statt ihm wurde in Eferding Johannes Friedrich Bernhard Hochstätter, ebenfalls ein Erweckter, nach Eferding gewählt. Nach ihm kam durch Kießlings Einfluss ein dritter nach dieser Glaubensgesinnung nach Eferding, Johann Georg Blanck. Dieser stand in Verbindung zur Frankfurter Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft. Er war zuvor Prediger am Bürgerspital in Frankfurt am Main gewesen. Somit schaffte Kießling es, dass die ersten vier Pfarrer in Eferding alle unter der Gesinnung der Christentumsgesellschaft arbeiteten.²⁰⁴

In Kärnten hatte der Pfarrer von Weisbriach Johann Friedrich Gotthardt Kontakt zur Frankfurter Partikulargesellschaft durch Kießling. Er hielt Katechismusstunden in seinem Haus ab, die sehr gut besucht wurden. Bald wandte er sich mit der Bitte um Bücher an die

²⁰⁰ Die Nachricht erreichte ihn scheinbar nur wenige Tage vor seiner geplanten Abreise nach Wien, so geht es aus einem Brief an ihn hervor. Vgl. „Conrad August Erdle an Carl Friedrich Steinkopf, Nürnberg, den 22. Mai 1800“, in: Stählin, 1970, S. 440. Erst in einem Brief vom 29. Juli heißt es, er könne sich nun endlich damit abfinden. Vgl. „Conrad August Erdle an Carl Friedrich Steinkopf, Nürnberg den 29. Juli 1800“, in: Stählin, 1970, S. 442.

²⁰¹ Dabei bezieht sich Mecenseffy auf einen unveröffentlichten Brief aus dem Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 47, Fußnote 69.

²⁰² „Friedrich Wilhelm Berger an Carl Friedrich Adolf Steinkopf, Mühlheim am Rhein, den 8. September 1800“, in: Stählin, 1970, S. 444.

²⁰³ „Peter Risler an Carl Friedrich Adolf Steinkopf, Mühlhausen den 22. September 1800“, in: Stählin, 1970, S. 444.

²⁰⁴ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 48.

Christentumsgesellschaft. In der Sammlung einiger Nachrichten beschreibt er, er würde sich mit dem katholischen Katechismus, dem Habermannschen Gebetsbuch und dem Lutherischen Gesangbuch behelfen.²⁰⁵ Diese Bücher erhielt er bald danach. Außerdem bekam er auch eine Spende von 100 Gulden, als das Bethaus in Arriach einzustürzen drohte. Gotthard schickte Andreas Rauter zu Kießling nach Nürnberg, um die Spende abzuholen, wobei Kießling ihm noch zusätzlich ein für die Gemeinde persönlich verfasstes Gedicht mitgab. Darin schrieb er in der letzten Strophe: „Wir Glaubensbrüder wünschen euch: Gott baue eure Häuser, breit' aus bei euch sein selig Reich und lenk das Herz dem Kaiser.“²⁰⁶ Aus einem Gesellschaftsbericht aus Basel geht hervor, dass die Frau des Pfarrers in Himmelberg eine Spende von zehn Dukaten erhielt, da sie „verbittert“ war.²⁰⁷ In einem weiteren Bericht vom 20. Jänner 1786 von Gotthardt an die Christentumsgesellschaft geht hervor, dass auch 425 Gulden an die Gemeinden Bleiburg, Feffernitz, Gnesau, St. Ruprecht, Treßdorf und Waisbriach weitergegeben wurden, die von einer offenbar sehr großen Spende übriggeblieben waren, die wegen eines Brandes im Bethaus Fresach getätigt wurden. Dieser Bericht liegt im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel. Offenbar flossen nach Kärnten sehr hohe Spenden. Außerdem wurde auch Kärnten mit Erbauungsliteratur versorgt. Von 1786 liegt im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel auch ein Visitationsbericht von Gotthardt, in dem er meint, die Gemeinden in der Steiermark sollten ebenso mit Erbauungsliteratur versorgt werden.²⁰⁸ Darin erzählt er der Christentumsgesellschaft, die Bethäuser wären in einem sehr schlechten Zustand, zum Teil durch die „Bosheit der katholischen Arbeiter, deren Haß am Anfang der publizierten Toleranz unbeschreiblich war“. Sie hätten die Häuser absichtlich so schlecht gebaut, dass sie bereits wieder renovierungsbedürftig wären. Auch gäbe es bereits wieder einen Mangel an Erbauungsliteratur. Mecenseffy meint, diese Berichte über die Zustände in den Gemeinden von Gotthardt hätte die Christentumsgesellschaft in Basel und in Deutschland immer wieder zu großzügigen Spenden veranlasst. Der Bericht dürfte auch dafür gesorgt haben, dass eine Sendung von Büchern in Schladming eingelangte, ein Dankbrief vom

²⁰⁵ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 49.

²⁰⁶ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 50. In Arriach hatte man schon zuvor versucht, Lutherische Schriften und andere verbotene Schriften aus Deutschland einzuschmuggeln. 1721 ging in Treffen eine Beschwerde ein, dass ketzerische Schriften beim „auslaufen“, (das bedeutete dass man junge Burschen über den Sommer zum Arbeiten ins Ausland schickte) eingeschmuggelt werden würden. Danach hätten einige Kärntner ihre Söhne zum Unterricht nach Nürnberg oder Augsburg geschickt. Vgl. Reischer, 1957, S. 16.

²⁰⁷ Was genau damit gemeint war, weiß ich nicht. Es wird angemerkt, dass sie davor bereits von den Frankfurtern 10 Dukaten erhalten hatte. Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 7. April 1784“, in: Stählin, 1970, S. 221.

²⁰⁸ Mecenseffy veröffentlichte einige Teile des Berichtes. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 51.

dortigen Pfarrer Samuel Schmal liegt vor.²⁰⁹ Gotthardts Nachfolger wurde Pfarrer Overbeck, der auch in Kontakt mit der Christentumsgesellschaft blieb.²¹⁰ Auch Pfarrer Georg Renner aus Kattendorf in Kärnten trat mit Kießling in Verbindung und erhielt einen Beitrag für den Bau einer Predigerwohnung. Kurz darauf ließ Renner wieder eine Bitte um Geld von Kießling an die Christentumsgesellschaft überbringen, da die Gemeinde Kattendorf das Schulhaus renovieren musste, da sie sonst ihre Kinder in die katholische Schule schicken müssten. Ein Dankesbrief für die eingegangene Spende ist erhalten.²¹¹

Im damaligen Westungarn erfuhr auch bald die Gemeinde Oberschützen im heutigen Burgenland von den „Liebesgaben“ die manche Gemeinden in Österreich von der Christentumsgesellschaft durch die Vermittlung Kießlings erhalten hatte. Also schrieben auch sie eine Bitte um Unterstützung. Der damalige Pfarrer dort war Johann Gottfried Walther. Ein Dankschreiben von ihm an die Christentumsgesellschaft, in welcher er von „Freudentränen“ über das gespendete Geld und die Bücher schreibt beweist, dass die Christentumsgesellschaft scheinbar der Bitte der Gemeinden nachgekommen war.²¹² Angeblich liegen im Archiv der Basler Mission jährliche Berichte von Walther über die Geschehnisse in seiner Gemeinde vor, neben den Briefen die er regelmäßig schrieb. Auch als er bereits in Harkau bei Ödenburg als Pfarrer tätig war, blieb er in regem Kontakt mit der Christentumsgesellschaft.²¹³ 1796 schrieb er einen Brief an Kießling, in dem er bedauerte, dass er seine Katechismusbücher nicht mehr unters Volk bringen würde, nicht einmal wenn er sie verschenken würde. Von 2000 bestellten Stück hätte er noch 900 übrig. Er meinte zu Kießling: „So wirkt die Neologie“.²¹⁴ Sein Nachfolger wurde Paul Raitsch. Kießling stand mit ihm in Briefkontakt. Danach kam Gottlieb August Wimmer nach Oberschützen.²¹⁵ Er selbst meinte, sein Vorgänger wäre zwar ein Rationalist gewesen, aber „still und sanft“.²¹⁶

²⁰⁹ Dieser ist im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 53.

²¹⁰ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 49.

²¹¹ Dieser wurde am 15. September 1789 geschrieben und liegt auch im Archiv der Christentumsgesellschaft in Basel. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 54.

²¹² „Allein, wie größer war noch die Freude, welche die an uns überlassenen Bücher verursachten. O! wie viele heisse Freudentränen rollten über unsere Angesichter herab,“ Nachrichten, 239 Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 55.

²¹³ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 55.

²¹⁴ Mecenseffy bezieht sich dabei auf einen unveröffentlichten Brief vom 5. März 1796. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 56.

²¹⁵ Über Wimmer gibt es einige Publikationen. Vgl. Uhl, 2012, S. 179. Eine Biographie wurde von Bernhard Zimmermann verfasst, vgl. Zimmermann, 1965. Vgl. auch den Museumsführer „Dokumentation Pfarrer Gottlieb August Wimmer“. Über seine Person erscheinen darin Artikel von Gustav Reingrabner, Helmut Fraueneder, Werner Gross, Heinz Georg Hafner, Christoph Teppenberger,

²¹⁶ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 56.

Anscheinend kam es zu keinen Reibungen wegen der rationalistischen Gesinnung von Raitsch. Wimmer war selbst aus einer oberösterreichischen Familie, die die Heimat aus Glaubensgründen verlassen musste. Kurz vor seiner Geburt kam die Familie allerdings 1791 nach Wien zurück. Er stand in Beziehung zur Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Das Bibelverteilen war laut Rathke seine Aufgabe, der er die meiste seiner Energie widmete.²¹⁷ In Oberschützen entstand eine sehr lebendige Schuljugend. 1800 schrieb diese Schuljugend eigenständig einen Brief an Kießling und bat ihn um die Zusendung von Büchern.²¹⁸

Der Druck auf Kießling und die mit ihm befreundeten Pfarrer wurde nach einiger Zeit stärker. Bereits 1790 berichtete Kießling nach Basel, die Protestanten würden nach dem Tod von Kaiser Josef II „Sorge um ihre Gewissensfreiheit“ haben. Nun würden aber „viele Dankesthränen fließen, da Leopold die Toleranz bestätigt“.²¹⁹ Urlsberger schrieb eine Denkschrift an Kaiser Franz II. Darin betet er: „segne Kaiser Franz den Zweiten, den Tapferen, Gütigen und Weisen, und schenke Ihm, was Ihm heilsam, und Sein Herz von Dir bittet“.²²⁰

Allerdings wird 1790 auch in einer Versammlung der Basler Gesellschaft ein Schreiben aus Wien vorgelegt, „welches bittere Feindschaft gegen die Gesellschaft athmet und sich vornehmlichst über die derselben den österreichischen Gemeinden von Zeit zu Zeit gemachten Büchergeschenke im ganzen Tone der jetzigen modernen Religionslehre herausläßt“.²²¹ Die oben genannte Boosianische Erweckung zog viel Aufmerksamkeit auf sich. 1815 wurde ein Prozess gegen Boos eingeleitet, in den auch Höchststätter aus Eferding mithineingezogen wurde.²²² Durch diesen Prozess wurde die Polizeihofstelle auch erneut auf Kießling aufmerksam. Er wurde als Anhänger einer Sekte bezeichnet, und Boos wurde unter anderem als ihr „Häuptling“ genannt. Er hätte 1812 am Linzer Jahrmarkt „allerlei pietistische

²¹⁷ Vgl. Rahtke, 1981, S. 29.

²¹⁸ „Die Schuljugend von Oberschützen an Johann Tobias Kießling, Oberschützen, den 18. März 1800“, in: Stählin, 1970, S. 435.

²¹⁹ Damit meinte er den Nachfolger Leopold II. Vgl. „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, von 7. Juli 1790“, in: Stählin, 1970, S. 348.

²²⁰ Darin erklärt er auch, selbst von Voreltern abzustammen, die wegen ihrem Glauben aus Österreich emigrieren mussten. Vgl. „Aus Urlsbergers Denkschrift an Kaiser Franz II, Überreicht am 25. Juli 1792 in Eurasburg bei Augsburg“, in: Stählin, 1970, S. 361.

²²¹ „Aus dem Basler Gesellschaftsbericht, vom 3. November 1790“, in: Stählin, 1970, S. 351.

²²² Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 59.

Andachtsbücher seiner Sekte“ verteilt.²²³ Boos wurde im Karmelitenkloster in Linz gefangen gehalten. In dieser Zeit versorgte Hochstätter ihn mit Essen, Papier und Tinte, damit er Briefe schreiben konnte.²²⁴ Hochstätter musste deshalb Eferding 1817 verlassen. Weigelt streicht hervor, die Christentumsgesellschaft habe Anteil an seiner Verfolgung und Gefangennahme genommen.²²⁵

Kießling schrieb noch im Jahr zuvor einen Brief an Spittler, in dem er beweinte, dass er keine Bücher mehr nach Österreich einführen dürfe.²²⁶ Die Christentumsgesellschaft versuchte trotzdem noch Bücher und Spenden in seinem Namen nach Österreich zu bringen, dies wurde jedoch immer schwieriger.²²⁷

Sein Nachfolger wurde Friedrich Traugott Kotschy, der in regem Kontakt mit der Christentumsgesellschaft blieb. Kotschy hatte bald dieselben Schwierigkeiten mit dem Konsistorium. Kießling schenkte ihm, als er seine Arbeit in Eferding begann, ein Gedicht: „Die Gemeinde ist ja dein, sie kostet dein Gottesblut. Behalt deine liebe Herde daß ja kein Schaf verloren werde beständig unter deiner Hut. Dein Treues Wort von Recht und Gnade sei ferner fort auf unserem Pfade das Licht, das uns die Straße zeigt, auf der der Glaub' sein Ziel erreicht“.²²⁸

1806 verfassten Gottlieb Blumhardt und Spittler eine „Kurze Darstellung des Zustandes der Deutschen Christenthums- Gesellschaft“. Darin beschreiben sie, dass das Zentrum in Basel über den Kontakt mit Nürnberg nach wie vor mit den Evangelischen in Österreich in Verbindung stünde. „Hier bleibt noch immer für die Wirksamkeit zur Beförderung des Christentums ein weites Feld geöffnet“.²²⁹

²²³ Dabei bezieht Mecenseffy sich auf eine Note der Polizeihofstelle, die im Haus-, Hof-, und Staatsarchiv in Wien liegt. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 59.

²²⁴ Dies schilderte Kießling Spittler in einem unveröffentlichten Brief von 1816, auf den Mecenseffy Bezug nimmt. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 59.

²²⁵ Vgl. Weigelt, 1995, S. 134.

²²⁶ Dieser Brief von Kießling an Spittler von 1816 ist ebenso unveröffentlicht. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 59.

²²⁷ Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 63.

²²⁸ Das Gedicht wurde von Mecenseffy abgedruckt. Vgl. Mecenseffy, 1957, S. 62.

²²⁹ „Aus der von Christian Gottlieb Blumhardt und Christian Friedrich Spittler verfassten „Kurzen Darstellung des Zustandes der Deutschen Christenthums- Gesellschaft“, Basel den 31. März 1806“, in: Stählin, 1970, S. 504.

2.4. Rückblick und Ausblick

Die Christentumsgesellschaft konnte ihre pietistischen Ansichten und Vorhaben vereinzelt in Österreich durch persönliche Kontakte, die hauptsächlich über Kießling und Hahn geknüpft wurden etablieren. Diese vom Pietismus beeinflussten Protestanten unterschieden sich in Österreich von den übrigen, aufklärerischen Protestanten, die auch das Konsistorium in Wien bildeten. In Oberösterreich konnten sie allerdings einen relativ starken Kreis von Erweckten errichten, der den Kontakt zur Christentumsgesellschaft nie aufgab und später auch mit der Basler Mission in Kontakt blieb. Nach den napoleonischen Kriegen wollte die Regierung alle revolutionären Einflüsse aus dem Ausland unterbinden, besonders zur Schweiz. Damit wollten sie auch die Verbindungen der Evangelischen zur Christentumsgesellschaft gering halten, was zum Teil auch gelang. Einige wenige, auf Einzelpersonen beschränkte Verbindungen blieben allerdings bestehen. Diese Verbindungen waren zwar rar aber dafür stark. Zu den Pfarrern, die die Verbindung nach Basel hielten, zählten Pfarrer Wimmer, Pfarrer Koch, Pfarrer Wehrenfennig und Pfarrer Kotschy. Im Folgenden wird gezeigt, wie durch die Kontakte dieser Pfarrer nach Basel einige Österreicher in die Missionsschule in Basel eintraten.

Auffällig ist, dass sich der Kontakt auch später beinahe ausschließlich auf den mit den Gemeinden dieser Anfangszeit beschränkte. Die Gemeinden zu denen der Kontakt in diesem Kapitel hergestellt wurde waren in Oberösterreich: Wallern, Eferding, Scharthen, Neukematen, Gosau, Rutzenmoos, (Thenning als „Gegenpartei“), in Kärnten Weisbriach, Bleiburg, Feffernitz, Gnesau, St. Ruprecht, Treßdorf und im heutigen Burgenland Oberschützen. Im Reisebericht des Folgenden Kapitels von Ernst August Diez und Christoph Wilhelm Locher werden auch die Gemeinden Wallern, Eferding und Gosau erwähnt. In der Steiermark kamen als neue Kontaktgemeinden Wald, Ramsau und Schladming dazu, wobei in Wald der Sohn von Pfarrer Kotschy und in Ramsau der Schwiegersohn von Pfarrer Wimmer tätig waren, und der Pfarrer aus Schladming selbst zuvor in Basel Theologie studiert hatte. In Kärnten war nur noch die Gemeinde Feffernitz relevant. Bei der zweiten Reise von Johannes Huber und Andreas Müller werden auch wieder die Gemeinden Wallern, Thenning, Eferding, Scharthen, Rutzenmoos, Goisern, Schladming und Ramsau erwähnt. Neu hinzugekommen waren Wels,

Attersee und Gosau. Es waren also immer wieder die gleichen Gemeinden, die mit der Christentumsgesellschaft und mit Basel in Verbindung standen.

3. Die Beteiligung der Österreicher an der Weltmission

3.1 Zur Gründung der Basler Mission

Der Missionsbegriff zur Gründungszeit der Basler Mission war klar. Blumhardt war der erste Inspektor der Basler Mission. Die Zöglinge sollten ausgebildet werden um „durch einen regelmäßigen Kursus und zweckmäßigen Vorbereitungsunterricht“ in Missionsgebiete der englischen und holländischen Missionsgesellschaften „als Verbreiter einer wohlthätigen Zivilisation und als Verkündiger des Evangeliums des Friedens nach verschiedenen Gegenden der heidnischen Welt versendet werden zu können.“²³⁰ Während die Christentumsgesellschaft als Ziel zuerst die Bekämpfung des Rationalismus und der Neologie hatte, und später den Zweck der Sammlung Gleichgesinnter und deren gegenseitige Erbauung erfüllte, war dieses Vorhaben Blumhardts nun doch etwas ganz anderes.²³¹ Doch bereits Steinkopf zeigte in seiner Zeit als Sekretär der Christentumsgesellschaft Interesse am Thema Heidenmission.²³² In England hatte sich durch den Einfluss von John Wesley, der mit dem deutschen Pietismus in Berührung stand, eine Bewegung für die Heidenmission herausgebildet.²³³ Es bildeten sich die L.M.S. (London Mission Society), und später die C.M.S (Church Mission Society for Africa and the East). Die L.M.S. die sich zwar in der Zeit von 1792 bis 1795 herausbildete, bekam laut Schlatter erst 1799 seinen internationalen Charakter. „In diese große Frühlingszeit fiel Steinkopfs Übersiedelung nach London.“²³⁴ Schlagwörter, auf die sie laut Schlatter ihre Hauptbetonung legen sind: „persönliche Gewissheit des Heils, Wärme des Zeugnisses,

²³⁰ So steht es in Blumhardts Berufungsschreiben. Vgl. auch „Schlatter, 1916, S. 28. Vgl. auch Weigelt, 1995, S. 718.

²³¹ Wellenreuther meint, die Frage weshalb die Pietistischen Gesellschaften nicht schon früher an den von u.a. Justinian von Welz gelegten Wurzeln anknüpfte, und die Heidenmission erst später wieder zum Thema machte, ist ein „von der Forschung bisher erstaunlicherweise völlig vernachlässigter Fragenkomplex“. Vgl. Wellenreuther, 2004, S. 167.

²³² Mack streicht allerdings hervor, dass bereits Urlsberger Kontakt zu England und nach Halle pflegte. Vgl. Mack, 2013, S. 67.

²³³ Schlatter betont hier, dass in den ersten drei Viertel des 18. Jahrhunderts nichts für die Heidenmission unternommen wurde. Dass John Wesley in England diese Ansätze entwickeln konnte lag laut Schlatter einerseits an seiner Begegnung mit Spangenberg und Zinzendorf und andererseits an den durch Cooks Reisen in der Südsee geographischen Entdeckungen, und die sich daraus ergebende Gelegenheit „etwas für die Heiden zu tun“. Vgl. Schlatter, 1916, S. 8.

²³⁴ Schlatter, 1916, S. 10.

Herzlichkeit der Bruderliebe, Eifer der Glaubensbestätigung und Seelenheil“.²³⁵ Als Steinkopf 1802 Vorstandsmitglied der L.M.S. wurde, hatte er unter anderem die Aufgabe, Berliner Zöglinge zu berufen und für sie als Dolmetscher zu fungieren.²³⁶ Bald aber war eine seiner großen Aufgaben die Gründung von Bibelgesellschaften geworden. Nach seinen Berichten über den Bibelmangel in Deutschland und der Schweiz wurde er zum ausländischen Sekretär ernannt, wodurch er die Möglichkeit hatte, durch seine Reisen einige Bibelgesellschaften zu gründen. Als seinen Nachfolger wollte Steinkopf sofort Blumhardt haben, der selbst ein missionsbegeisterter Pietist war. Dieser war allerdings noch zu jung. Deshalb wurde Spittler sein Nachfolger. Als Blumhardt 1804 auch nach Basel kam arbeiteten sie gemeinsam in der Christentumsgesellschaft. In dieser Zeit, so beschreibt Schlatter, zog sich bei Blumhardt in seiner Arbeit in der Christentumsgesellschaft „wie ein Goldener Faden seine Liebe zur Mission“. So berichtete er beispielsweise zu einem übermäßig großen Teil in seinen Publikationen von der „fast aussterbenden Tätigkeit die von Halle ausging“.²³⁷ 1804 äußerte er, dass „das große Werk des Herrn erst angefangen“ hätte und verwies dabei auf die Missionspflicht, „denn viele hunderttausende von Heiden wandeln noch im Finstern“.²³⁸

1815 reichte Spittler seinen Antrag auf amtliche Genehmigung zur Errichtung einer Missionsschule in Basel ein.²³⁹ Als diese gewährt wurde bat er Blumhardt, die Leitung des Werkes zu übernehmen. Die Schule wollte Missionarszöglinge für bereits bestehende Missionsfelder anderer Missionsgesellschaften ausbilden. Steinkopf stellte die Verbindung zum C.M.S. her, wodurch in der Zeit zwischen 1819 und 1858 102 Missionare des Basler Missionshauses über London ausgesandt wurden.²⁴⁰

Die genauen pietistischen Wurzeln, die die Missionstheologie der Gründung der Basler Mission geprägt haben, müssen noch kurz in Acht genommen werden. Gäbler arbeitete vier Hauptmotive des Pietismus heraus.²⁴¹ Diese sind: Das prophetische Motiv, bei dem die

²³⁵ Diese spiegeln für mich typische Phrasen und Vokabeln der Missionsbegeisterten Pietisten, auch unter den Missionszöglingen aus Österreich, wieder. Vgl. Schlatter, 1916, S. 8.

²³⁶ Vgl. Schlatter, S. 10.

²³⁷ Vgl. Schlatter, 1916, S. 12.

²³⁸ Schlatter, 1916, S. 12.

²³⁹ Spittler wollte schon seit 1806 ein Missionsseminar gründen. Dass Spittler zu diesem Zeitpunkt eine Pilgermission gründen wollte wurde vor allem von Jochen Eber in der Arbeitsgemeinschaft „Frommes Basel“ herausgearbeitet. Als sich die Basler Mission nicht in den von Spittlers visierten Idealtypen entwickelte arbeitete er weiter daran, eine Pilgermission zu gründen. Vgl. Eber in: Kunh/ Sallmann, 2002, S. 39 – 50.

²⁴⁰ Vgl. Mack, 2013, S. 68.

²⁴¹ Vgl. Gäbler, 1989, S. 24 – 26.

Gegenwart als Krisenzeit wahrgenommen wird, das biblizistische Motiv, das eine stark antiaufklärerische Haltung einnimmt, das chiliastische Motiv mit dem Ziel des Erbauens des Gottesreiches, das universalistische Motiv, dass dieses Gottesreich ohne nationale und konfessionelle Schranken sein soll, und das individualistische Motiv der persönlichen Gotteserfahrung.

Das 19. Jahrhundert bildete das sogenannte Missionsjahrhundert.²⁴² Damit ist gemeint, dass die Missionswerke und die tätigen Missionare binnen kurzer Zeit zu einer großen Anzahl anstiegen. Aus dieser Zeit kann zwischen zwei Hauptströmungen unterschieden werden. Mack nennt diese beiden die überkonfessionellen und die konfessionellen Missionsgesellschaften. Er greift dabei auf Wellenreuther zurück, der etwa zehn Jahre zuvor die Unterscheidung zwischen der herrschaftsnahen halleschen und der herrschaftsfernen herrnhuterischen Mission unterschieden hat.²⁴³ Er spricht von den zwei Grundtypen der protestantischen Mission des 19. Jahrhunderts, die auf die Gegenüberstellung der Halleschen Theologen Mission und der Herrnhuter Handwerker- Mission zurückgeht.²⁴⁴

Die überkonfessionelle Mission ist hauptsächlich von eschatologischen Motiven der von Gäßler beschriebenen Grundmotiven bestimmt. Die Kirche im Allgemeinen steht in einem schlechten Moment, die persönliche individuelle Bekehrung wird ins Zentrum gerückt und

²⁴² Der Name wurde vor allem von Johannes Hesse geprägt, der selbst Missionsschüler in Basel war. Er selbst ging nach seiner Ausbildung als Missionar nach Indien und arbeitete ab 1874 im Clawer Missionsverlag und verfasste einige Bücher über die evangelische Missionsarbeit. Vgl. Hesse 1893.

²⁴³ Wellenreuther sieht die beiden unterschiedlichen Wurzeln dieser Mission im Pietismus hallescher und zinzendorferischer Prägung gegeben. Als einen der Hauptunterschiede zwischen dem halleschen und dem herrnhuterischen Missionsbegriff nennt er, dass die äußere Mission bei Francke und seinen Nachfolgern immer nur eines von vielen Unternehmen bleibt, und nie ins Zentrum der halleschen Tätigkeit rückte. Bei der Herrnhuter Brüdergemeinde hingegen rückt die Mission bald ins Zentrum aller Aktivitäten. Trotzdem war die Missionstätigkeit der Brüdergemeinde, im Gegensatz zu der halleschen, in den ersten 30 Jahren kaum in der Außendarstellung präsent. Unterschiede nennt er auch im Bereich Ausbildung und Selbstverständnis der Missionare. In Halle wurde eine katholische Schrift zur Missionsmethode behandelt, was dazu beigetragen hat, dass nur bei den ersten beiden halleschen Missionaren in Tranquebar von der Einrichtung des Katecheten Gebrauch gemacht wurde. Auf keinem anderen Missionsfeld der protestantischen Mission kam es danach wieder dazu. Die hallesche Mission lernte also von den Erfahrungen der katholischen Mission, im Gegensatz zur Herrnhuter Brüdergemeinde. Wo man den katholischen Einfluss auch sehen kann ist bei der Bereitschaft der halleschen Missionare, Texte in die Sprachen der jeweiligen indigenen Bevölkerung zu übersetzen. Vgl. Wellenreuther, 2004, S. 168 – 170.

²⁴⁴ Dahinter standen auch tiefe Theologische Differenzen zwischen Halle und Herrnhut. Die halleschen Missionare waren der Meinung, Heiden sollten erst nach einer langen Zeit des Katechumenats und nach dem Vorgang des inneren Bußkampfes gegen alles Heidnische getauft werden. Die ersten Missionare betrieben eine markante Aggression gegen die religiöse Kultur und Zivilisation der Hindu in Tranquebar. Die Herrnhuter hingegen zielten auf eine eher spontane Annahme des gekreuzigten ab. Gelesen wurden Losungstexte statt Lehrtexte. Als in Tranquebar die Missionare von Halle und der Herrnhuter aufeinanderstießen sorgte dies gleich für einen großen Theologischen Streit über das Bußverständnis. Wellenreuther, 2004, S. 170 – 171.

soll den armen Heiden auf dem Missionsfeld vermittelt werden. Missionare sollen vor allem Handwerker, keine Theologen sein.²⁴⁵

Die konfessionelle Mission ist hingegen davon ausgegangen, dass Mission nur mit dem eigenen Bekenntnis betrieben werden konnte. Die Missionare gingen als ordinierte Vertreter dieses Bekenntnisses aufs Feld.²⁴⁶ Die Missionarsausbildung war hauptsächlich eine theologische.²⁴⁷ Mack gibt zusätzlich an, dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Gegenposition zur konfessionellen Mission eine radikale „Freimission“ gebildet hat, in der Missionare ohne Vorausbildung aus eschatologischen Gründen loszogen um die endzeitliche Gottesherrschaft zu verkünden.²⁴⁸

Die Basler Mission war von ihrem Grundtypus her von der überkonfessionellen Mission geprägt, denn die Arbeit an sich sollte sich frei von konfessionellen Einflüssen rein auf die Botschaft des Evangeliums kümmern, ohne eine bestimmte Kirchenzugehörigkeit zu bewerben. Trotzdem nahm sie Züge der konfessionellen halleschen Mission an, wegen der theologisch-zentrierten Ausbildung²⁴⁹ und der Ordination vorm Auszug. Allerdings ist bei der Ordination zu bedenken, dass sie diese nur „zuließen“, da das englische Missionswerk dies als Bedingung stellte.²⁵⁰ Blumhardt und die darauffolgenden vier Missionsinspektoren waren alle vom württembergischen Pietismus geprägt. Ihr Ziel war die aktive imitatio Christi und imitatio apostolorum angesichts des bald kommenden Reiches Gottes.²⁵¹

²⁴⁵ Im Gegensatz zu den halleschen Missionaren legten die Herrnhuter Wert auf möglichst intensiven Kontakt zu denen, die sie bekehren wollten. Sie lebten und arbeiteten mit ihnen. Als Handwerker sorgen sie für ihren eigenen Lebensunterhalt. Wellenreuther meint, sie wurden anfänglich nicht gut auf die Tätigkeit vorbereitet. Später, erst nach Zinzendorfs Tod, waren sie sich zumindest darin mit den Missionaren Halles einig, dass sie Unterricht in Sprache, Kultus und Kultur der Einsatzgebiete brauchen würden. Studierte Theologen waren die Missionare allerdings trotzdem nicht. Vgl. Wellenreuther, 2004, S. 170.

²⁴⁶ Darin sieht Wellenreuther wider den Grund in dem Hintergrund des von den katholischen Missionsmethoden geprägten halleschen Missionsbegriffs. Halle sandte nur ordinierte Lutheraner in die Mission. Vgl. Wellenreuther, 2004, S. 170.

²⁴⁷ Vgl. Wellenreuther, S. 170 – 171. Vgl. auch Mack 2013, S. 55.

²⁴⁸ Mack meint, dass Spittler von dieser Missionsrichtung geprägt war, da er an Blumhardt schrieb, er solle ohne nachzudenken sofort seinem Ruf nachkommen. Blumhardt verweigerte dies allerdings und wies Spittler scharf auf die Wichtigkeit der Struktur und Organisation hinter einem solchen Vorhaben hin. Vgl. Mack 2013, S. 60. Vgl. auch Schlatter, S. 22 – 23.

²⁴⁹ Schlatter merkt allerdings an, dass zumindest an Anfang hauptsächlich Handwerker, und nicht wie in Halle Universitätsgelehrte für die Ausbildung aufgenommen wurden. Vgl. Schlatter 1916, S. 30.

²⁵⁰ Mack meint, Blumhardt habe es deshalb zugelassen, da angesichts der Naherwartung von Bengler eine so weltliche Frage nach „von Menschen gemachten Bekenntnissen“ unwichtig war. Dabei bemerkt Mack, dass einige Missionare dadurch in einen Gewissenskonflikt kamen, was von Blumhardt nicht zureichend ernst genommen wurde. Vgl. Mack, 2013, S. 70.

²⁵¹ So formuliert Mack es. Als Christi Wiederkunft 1836 nicht geschah, ließ auch die „konfessionelle Kompromissbereitschaft“ nach.

Diese kurz beschriebene pietistische Missionseuphorie übertrug sich auf einige wenige Österreicher, die daraufhin in die Basler Missionsschule eintraten um selbst Missionare zu werden. Einerseits waren diese wenigen Männer von den noch bestehenden pietistischen Wurzeln, die die Christentumsgesellschaft gelegt hatte, beeinflusst, andererseits wurde auch von seitens der Basler Mission Erweckungsarbeit in Österreich geleistet. Dies soll im folgenden Teil genau dargestellt werden, nach ein paar Vorbemerkungen zu den aus Österreich kommenden Missionaren.

3. 2. Vorbemerkungen

3.2.1 Österreichische Missionarsschüler in der Basler Missionsschule, 1815 – II. Weltkrieg im Überblick

1962 schrieb Adolf Oberlerchner, der sich selbst von 1931 – 1937 im Missionshaus in Basel befand, einen Bericht über die Österreicher die in den Listen der Missionsschüler im damaligen alten Archiv belegt waren. Dessen Einleitung ist sehr euphorisch formuliert: „Es wird gewiss alle Missionarsfreunde in Oesterreich interessieren zu erfahren, wie stark unsere österreichische Personalbeteiligung an der Basler Mission in den letzten 146 Jahren ihres Bestehens eigentlich gewesen ist. Eine diesbezügliche Zusammenstellung ergibt ein ziemlich buntes Bild“.²⁵² Insgesamt zählte Adolf Oberlerchner 39 Personen aus Österreich, die „den Weg in den Missionsdienst im Rahmen unserer Basler Mission aus unserem heutigen Oesterreich und der ehemaligen Oest.–Ung. Monarchie angetreten haben“. Darunter befanden sich 28 junge Männer und 11 Missionarsfrauen. 14 von den Männern kamen aus dem heutigen Österreich, sieben aus Wien, drei aus Kärnten, zwei aus dem Burgenland, und zwei aus Oberösterreich²⁵³. Von den elf Frauen stammten drei aus Oberösterreich, drei aus Kärnten, zwei aus der Steiermark, eine aus Wien und zwei aus Böhmen. Eine chronologische Liste der

²⁵² „Die Spalte für Österreich, Österreicher im Dienst der Basler Mission“ in: A 3, EAWM Archiv. In der Schrift ruft er gegen Ende auch dazu auf: „Lasset uns allesamt und allezeit ein offenes Ohr für seinen Ruf haben“.

²⁵³ Adolf Oberlerchner zählt Karl Heinz Rathke bereits mit, zählt jedoch nicht Sindelar Josef mit. Außerdem zählt er Brecht Friedrich mit, der allerdings deutscher Staatsbürger war, und vor seinem Eintritt in die Basler Mission am 8.12.1938 in Wien gelebt hat. Deshalb kommt er, auf die Zahl 14, ich komme auf die Zahl 13.

Männer des heutigen Österreichs in der Basler Missionsschule bis zum zweiten Weltkrieg würde folgendermaßen aussehen:²⁵⁴

- Kindlinger Johannes (1817 – 1818), Oberösterreich
- Böhm Samuel (1853 – 1857), Burgenland
- Böhm Johannes (1857 – 1859), Burgenland
- Gregorius Heinrich (1876 – 1882), Wien
- Neubacher- Gutschick Matthias (1887 – 1903), Nussdorf am Attersee
- Aitmoser Franz (1901 – 1902), Wien
- Egartner Zachäus aus Griffen (1902 – 1909), Kärnten
- Weinbrenner Ferdinand (1909 – 1914), Wien
- Trawnitschek Karl (1910), Wien
- Dressler Johann (1912 – 1918), Wien (geb. in Stanislaw)
- Sorg Eugen (1913), Wien (deutscher Staatsbürger)
- Sindelar Josef (1915 – 1921), Wien (geb. in Probulav)²⁵⁵
- Oberlerchner Adolf (1931 – 1937), Kärnten

Eine chronologische Liste aller Missionarsfrauen bis zum zweiten Weltkrieg sieht folgendermaßen aus:²⁵⁶

²⁵⁴ Dazu zähle ich nun alle, die die Schule jemals besucht haben, nicht nur die „Basler Brüder“, die anschließend auch in den Dienst der Mission getreten sind. Diese ergeben sich aus der Kombination folgender Listen: „Basler Brüder aus Oesterreich. Auszug aus der Kartothek nach Geburtsorten, 1930“ in: A 3, EAWM Archiv; „Angehörige der Basler Mission aus Oesterreich, Ungarn, Polen, Böhmen, Mähren, etc. Auszug aus der Kartothek nach Geburtsorten, 1940“ in: A 3, EAWM Archiv; „Basler Brüder aus Oesterreich und der ehemaligen Oesterreich- Ungarischen Monarchie, 1961“ in: A 3 EAWM Archiv.

²⁵⁵ Dieser wurde nur von Karl Heiz Rathke, aber in keiner der Listen in den Archiven des EAWM und der Basler Mission zu den Österreichern gezählt. Vgl. Rathke, 1981, S. 58.

²⁵⁶ Diese ist aus den gleichen 3 Listen zusammengesetzt. Die Listen haben jeweils eine Letzte Spalte mit „Missionsfrauen“.

- Diez Caroline Augusta Marie von Obervellach, 1853 – 1867 als Frau von Missionar Locher auf der Goldküste, Kärnten (deutsche Staatsbürgerin)
- Fritzlechner Martha von Stornberg aus Kärnten, 1900 – 1910 als Frau von Missionar J. Gutekunst in Kamerun²⁵⁷
- Iseli Clara aus Graz, 1902 – 1918 als Frau von Missionar Traug. Brugger auf der Goldküste, Steiermark (schweizer Staatsbürgerin)
- Keller Klara aus Thenning, 1903 – 1914 als Frau von Missionar Chr. Vöhringer auf der Goldküste, Oberösterreich (deutsche Staatsbürgerin)
- Stotz Theodora aus Thenning, 1904 – 1916 und 1927 – 1934 als Frau von Missionar Rud. Bunz in Indien, Oberösterreich (deutsche Staatsbürgerin)
- Kuckarik Karoline, 1906 – 1914 als Frau von Missionar Matthias Neubacher in China, Wien
- Neubacher Elisabeth, geb. als Tochter von Missionar Matthias Neubacher in China, 1935 – 1914 als Frau von Missionar Wilhelm Stöckel in China
- Eder Katharina von Karlsdorf, ab 1942 Frau von Adolf Oberlerchner in Kamerun

Österreichische Missionare und Missionarinnen nach dem zweiten Weltkrieg

Zur Vollständigkeit des Überblickes über die österreichischen Missionare der Basler Mission folgt nun noch eine letzte chronologische Liste aller Missionare und Missionarinnen und Missionarssehepaare nach dem zweiten Weltkrieg.²⁵⁸

- Waltraud Lill- Haas, 1960 – 1963 in Kamerun, Steiermark
- Karl Heinz und Christel Rathke, 1961 – 1973 in Kamerun, Kärnten
- Christa Köhler, 1969 – 1971 in Kamerun, Steiermark

²⁵⁷ In der früheren Liste von 1940 wird sie als „Maria“ verzeichnet.

²⁵⁸ Diese Liste entnehme ich einer ausführlicheren Liste von allen Österreichischen Missionaren von Karl Heinz Rathke zusammengestellt, Vgl. Rathke, 1981, S. 93.

- Michael und Ingrid Neubauer, 1969 – 1973 in Malaysia, Wien
- Fritz und Waltraud Hagmüller, 1970 – 1976 in Indonesien, Oberösterreich
- Christa Fischlein- Michalek, 1972 – 1974 in Kamerun, Wien
- Dr. Johanna Oberlerchner, 1977 - 1993 in Kamerun, Oberösterreich
- Sr. Herta Burgstaller, 1977 - ? in Kamerun, Kärnten,
- Frieda Burgstaller, 1980 - ? im Sudan, Kärnten

3.2.2 Missionarinnen und Missionsfrauen.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Missionarinnen und Missionarsfrauen. Missionarsfrauen waren Frauen die einen Missionar auf *seinem* Einsatz begleiten und unterstützen sollten. Zu diesem Zwecke wurden sie oft gecastet und speziell für einen Missionar ausgewählt. Das Phänomen dieser „Missionsbräute“ wurde ausführlich von Dagmar Konrad in ihrem Werk „Missionarsbräute, Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission“ untersucht.²⁵⁹ Eine Missionarsfrau zu sein war für Frauen lange Zeit die einzige Chance in die Mission zu gehen. Ruth Albrecht meint, nur als Ehepartner eines Missionars konnten Frauen eine „Rolle gewinnen, indem sie in den Missionsgebieten die Betreuung der einheimischen Frauen und Kinder übernahmen“.²⁶⁰

Die ersten Missionare die mit der Basler Mission aufs Feld gingen waren alle unverheiratet, deshalb wurde die Frage nach Heiratsregeln für Missionare relativ spät gestellt. Zum Thema wurde es erst als 1822 die ersten Missionare den Wunsch äußerten, eine Frau an ihrer Seite zu haben.²⁶¹ Das Komitee reagierte negativ und meinte, eine Frau wäre ein „Bleiklotz am Fuß des Mannes“.²⁶² Dennoch wusste das Komitee, dass sie das „freiwillige Zölibat“ aufgrund des

²⁵⁹ Vgl. Konrad, 2001.

²⁶⁰ Vgl. Albrecht, 1995, S. 537.

²⁶¹ Vgl. Konrad, 2001, S. 30. Die ersten Missionare die diesen Wunsch äußerten waren Johann Greber, Wilhelm Heinrich, W. Metzger und Durs Börlin. Darunter war kein Österreicher.

²⁶² Vgl. Konrad, 2001, S. 37.

protestantischen Selbstverständnisses nicht zu einem „verpflichtenden“ machen konnten.²⁶³ Deshalb versuchte man dann Regeln für diese Ehefrauen einzuführen.

Als Voraussetzung hatte das Komitee von Anfang der Heiratsfrage an gestellt, dass die Braut eine pietistische Grundgesinnung²⁶⁴ haben sollte, und ihr die „Bekehrung der Heiden“ ein wichtiges Herzensanliegen sein musste.²⁶⁵

1837 wurde dann ein viel umstrittener Heiratsparagraph eingeführt. Dieser umfasste 12 Regeln.²⁶⁶ Die wichtigsten Punkte daraus sind folgende: Vor der Eheschließung muss unbedingt die Erlaubnis des Komitees erteilt werden. Der Wunsch nach Heirat muss dem „Werke Christi“ untergeordnet, und wenn nötig auch geopfert werden. Eine Heirat ohne Genehmigung kann ein Grund für eine Entlassung sein. Die Zöglinge mussten diesen Heiratsparagraphen unterschreiben. Bis 1886 blieb dieser Paragraph bestehen.²⁶⁷ Mit diesem Paragraphen durften Missionare, nachdem sie mindestens zwei Jahre im jeweiligen Missionsgebiet gearbeitet und sich bewährt hatten eine „Bitte um Heiraterlaubnis“ einreichen, vorher nicht.

Ab den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es auch die Möglichkeit, dass das Komitee eine Braut für den Missionar „sucht“. Dazu wurden in den Familien der pietistischen Kreise der Gemeinden nach Töchtern gesucht, die einem gewissen Schema entsprachen, und einem Missionar „hinterhergeschickt“ werden konnte. Über die Gründe, warum diese Frauen sich dazu bereit erklärten diese Fahrt ins völlig Unbekannte auf sich zu nehmen, und einen Mann, den sie nicht kannten, zu heiraten und über die tatsächliche Freiwilligkeit dieses Phänomens kann viel diskutiert werden.²⁶⁸ Diese Fragestellung würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen. Jedenfalls wurde erst 1894 von Direktor Oehler ein Hebammenkurs für Missionarsfrauen eingerichtet. Neben der pietistischen Gesinnung waren auch immer praktische Fähigkeiten und erlernte Berufe ein wichtiges Auswahlkriterium für die Missionsbräute.

²⁶³ Vgl. Konrad, 2001, S. 31.

²⁶⁴ Dieses Wort verwendet Dagmar Konrad mit der Anmerkung, dass sie sich der Unschärfe des Ausdruckes bewusst ist. Vgl. Konrad, 2001, S. 26

²⁶⁵ Vgl. Konrad, 2001, S. 29.

²⁶⁶ Vgl. Konrad, 2001, S. 34.

²⁶⁷ Vgl. Konrad, 2001, S. 35.

²⁶⁸ Die Motivationen und tatsächlichen Lebenserfahrungen dieser Frauen sind das Hauptthema von Dagmar Konrads Nachforschungen.

Erst 1913 bekamen Missionare das Recht, dass sie vor ihrer Ausreise eine Frau ihrer Wahl heiraten konnten. Doch selbst dann brauchten sie die Zustimmung des Komitees.²⁶⁹

Daneben gab es trotzdem immer auch das Phänomen der „wilden Ehe“ und der „stillen Verlobung“ am Einsatzgebiet, wenn sich Missionare mit Einheimischen oder anderen Missionarinnen und Missionsschwestern ohne Zustimmung des Komitees verlobten. Dies wurde meist vom Komitee „geduldet“, man war aber vom Wohlwollen des Komitees abhängig.²⁷⁰

Missionarinnen gab es erst viel später als Missionarsfrauen.²⁷¹ In Österreich überhaupt erst nach dem zweiten Weltkrieg. Aus meiner Liste sind für meine Arbeit nur Caroline Augusta Maria Diez, Karoline Kuckaritz und Katharina Eder interessant. Missionarsfrauen haben keine eigenen Akten, man kann nur aus den Akten ihrer Männer einige Daten über ihr Leben herauslesen. Von den übrigen Frauen ist leider kaum etwas überliefert, darum werde ich sie nicht ausführlicher behandeln. Die drei eben genannten Frauen werden im jeweiligen Kapitel über ihren Mann, also Locher, Neubacher und Oberlerchner behandelt.

Das Phänomen der Missionarsbräute wurde zuvor schon von Bufe, dem österreichischen Heimatvertreter der Basler Mission in Wien, kurz behandelt. In einem gedruckten Vortrag von 1914 meint er: „Eine Art von Frauenmission ist so alt wie die evang. Mission selbst, das ist die Mission der Missionsfrauen. Seit evang. Missionare in die Heidenwelt gingen, haben sie auch ihre Frauen mit hinausgenommen. Die Missionarsfrau ist nun nicht Missionsfrau im engeren Sinne des Wortes. Sie ist ja nicht in erster Linie Missionarin, sondern Frau des Missionars; doch soll ihr Beruf nicht herabgesetzt werden.“²⁷²

²⁶⁹ Vgl. Konrad, 2001, S. 36.

²⁷⁰ Vgl. Konrad, 2001, S. 33 und 36.

²⁷¹ Albrecht meint, Missionarinnen, die unverheiratet und selbständig am Feld arbeiten wollten, wurden nur unter großen Schwierigkeiten und hohen Auflagen aufgenommen. Vgl. Albrecht, 1995, S. 538.

²⁷² „Die Aufgabe der christlichen Frauenwelt an ihren heidnischen Mitschwestern“, (Bufe Vortrag in Wien 1915), N, 37, in: BM Archiv.

3.3 Die Periode von 1816 – 1902

Das Besondere an der Periode von der Gründung der Basler Mission bis 1902 war, dass es zu dieser Zeit noch keinen Missionsverein in Österreich gab. Es gab lediglich ein paar einzelne Personen, die Interesse am Thema Weltmission zeigten. Die Missionare, die zu dieser Zeit in die Basler Missionsschule eintraten, waren auf die persönliche Beziehung einiger alleinstehender Pfarrer, die Kontakte nach Basel hatten, angewiesen.

3.3.1 Johannes Kindlinger

Die Bearbeitung des Lebens von Johannes Kindlinger geschah bis heute nur einmal von Karl Heinz Rathke. Davor wurde er lediglich im „Evangelischen Missionsmagazin“ in Basel in den Jahrgängen 1823, 1825 und 1862 kurz erwähnt. Auch sein Lebenslauf und sein Motivationsschreiben, welche von den meisten der ersten beiden Klassen der Missionsschule erhalten sind, fehlen bei ihm. Huppenbauer erwähnt, dass alle Zöglinge beim Übertritt zur niederländischen oder englischen Missionsgesellschaft, durch welche sie dann ausgesandt wurden, neue Lebensläufe vorlegen mussten. Er merkt an, dass man gut erkennen kann, um wie viel sprachlicher gewandt die Zöglinge geworden waren.²⁷³ Umso mehr ist es schade, dass beide seiner Lebensläufe scheinbar verloren gingen. Im Archiv der Basler Mission hat man versucht, seinen Lebenslauf in Form eines Zeitstrahles anhand der Anhaltspunkte aus den Briefen und Tagebucheinträgen zu rekonstruieren.²⁷⁴ Die Akte mit seinen Tagebüchern und allen von ihm erhaltenen Briefen, etc. liegen heute im Archiv der Basler Mission auf, einige wenige Abschriften der Tagebücher liegen auch im EAWM Archiv.

Zwar gab es in Oberösterreich unter den Evangelischen bereits Missionsfreunde, also Leser der Schriften, und auch die Unterstützung der Gemeinden durch Fürbitten, wie Karl Heinz Rathke es zu Beginn seiner Studie über Kindlinger erwähnt. Fallweise kam es auch zum

²⁷³ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 128, Fußnote 118.

²⁷⁴ Die Tagebücher sind sehr lang und sehr klein beschrieben, und sind heute kaum mehr lesbar: „Journals“, in: BV 10, BM Archiv. Rathke hat einige Passagen davon entziffert und abgeschrieben: „Tagebuch“, Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv.

Sammeln von kleinen Gaben, die aber wirklich klein waren und sporadisch ausfielen. Doch Johannes Kindlinger kannte vermutlich keine der evangelischen Gemeinden in Eferding, Wallern oder Roitham, und auch nicht Pfarrer Koch oder Pfarre Kotchy. Er kam aus einem streng katholischen Elternhaus und war selbst katholisch, das kann man den Berichten über seine Heimatbesuche später entnehmen.

Nach seiner Geburt am 17. Mai 1791 befindet sich im Zahlenstrahl der nächste Eintrag erst beim Datum 1806 mit dem Wort: „Schneider“. Also schloss er im Alter von 15 Jahren wohl seine Schneiderlehre ab, daraus schloss man, dass er eine sehr dürftige Grundschulausbildung hatte. 1809 erscheint der Eintrag „Handwerksjahre in Frankreich, St. Gallen“. Karl Heinz Rathke stellte die Vermutung an, dass er in dieser Zeit in Berührung mit einer örtlichen Partikulargesellschaft der Christentumsgesellschaft kam. Ab 1814 gibt es Berichte, in denen er in evangelischen Kirchen erwähnt wurde²⁷⁵ und dass es Berichte darüber gibt, dass er gegenüber seiner Schwester und seinem Onkel und seiner Mutter von einer „Wandlung“ sprach. Zwischen 1815 und 1816 wurde spekulativ mit Fragezeichen eingetragen, dass er evangelisch geworden sei.²⁷⁶ Darüber, wann er seine Entscheidung in die Missionsschule einzutreten getroffen hatte ist nichts bekannt. Am 18. Jänner 1817²⁷⁷ trat er in die Missionsschule der Basler Mission ein, als neunter Zögling der ersten Klasse. Der Grund des Wunsches Missionar zu werden war für ihn der, dass er mehr und mehr „erleuchtet und gestärkt wurde in der Wahrheit“.²⁷⁸ Es ist anzunehmen, dass Kindlinger, wie der Rest der Klasse der ersten Promotion, unter dem großen Lernaufwand der Ausbildung litt. Huppenbauer strich in seinem Exkurs über die Beschwerden der ersten Zöglinge hervor: „Vermutlich haben sie mit Problemen zu kämpfen, die viele Studenten der Theologie immer wieder zu bewältigen hatten und haben, dass nämlich ein kindlicher Glaube durch wissenschaftliche Bearbeitung herausgefordert wird und sich verändert.“²⁷⁹ Bezeichnend ist, dass sich unter den Schülern der ersten Promotion nur ein Theologe befand, die restlichen waren Handwerker. Auf der einen Seite wissen wir, dass sich diese theologisch überfordert

²⁷⁵ Ich konnte nicht herausfinden in welchen, es gibt lediglich die Wörter „Berichte in evang. Kirchen“ im Zahlenstrahl zu lesen.

²⁷⁶ Karl Heinz Rathke meint jedoch: „Wann er nun evangelisch geworden ist, lässt sich nicht sagen“. Rathke, 1981, S. 21.

²⁷⁷ Meiner Meinung nach ist auf einem kleinen handschriftlichen Zettel mit den Eckdaten Kindlingers, der ebenfalls in dieser Akte beiliegt auch das Datum 28.01.1817 zu lesen.

²⁷⁸ So zitiert ihn Huppenbauer im Kapitel „Motive für den Missionsdienst“ (1. Promotion). Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 134. Ich selbst konnte den Satz so nicht finden.

²⁷⁹ Huppenbauer, 2010, S. 124.

gefühlt haben, auf der anderen Seite wissen wir auch, dass der Lehrplan der Missionsschule nicht so theologisch behaftet war, wie es die Beschwerden der Zöglinge klingen lassen.²⁸⁰ Am Stundenplan standen die Fächer Englisch, Deutsch, Holländisch, Arithmetik, Kalligraphie, Rhetorik und Schreibübungen, Geographie und Kulturgeschichte außereuropäischer Länder, Kartenzeichnen, Medizin, Chirurgie, Botanik, aber auch Bibelstudium, christliche Sitten- und Glaubenslehre, Seelsorge, Homiletik und Katechetik.²⁸¹ Aber auch private Frömmigkeitsübungen und individuelles Bibelstudium hatten einen großen Raum, bei Huppenbauer wird dieses sogar als ein Hauptteil bezeichnet.

Außerdem wird berichtet, dass er oft krank gewesen war, starke Grippe und Gliederschmerzen hatte,²⁸² und aus seinen Tagebüchern wissen wir, dass er sich längere Zeit auf Kur befand. Auf dieser Kur wird bereits deutlich, wie Kindlingers Vorstellungen von Mission aussahen, denn er berichtet in seinen Tagebüchern während seiner Kur, dass er die meiste Zeit damit beschäftigt war, die Menschen mit denen er dort in Berührung kam, zu bekehren: „Wie es mir aber angenehm war, bei jeder Gelegenheit Christum zu verkündigen, lenkte ich jedes Gespräch immer darauf hin“.²⁸³ Er beschreibt viele Begebenheiten, in denen er mit Menschen von seinem Kurort missionarische Gespräche führte, aber auch über die tiefe Freundschaft, die er mit diesen Menschen aufgebaut hatte. Kindlingers Vorstellung von Mission war also das Aufbauen von vertrauensvollen Freundschaften und Gespräche „das Evangelium in ihr Herz zu bekommen. ... Da diese Leute nie in keine Kirche kommen, und in ihren Versammlungen gar wenig Nahrung für ihr Herz bekommen, so kann man fast nicht glauben, wenn man es nicht gesehen hat, wie begierig und hungrig sie die Lehre des Evangeliums aufnehmen“.²⁸⁴ Dabei war ihm offenbar die persönliche Beziehung zu den Menschen sehr wichtig. In einem Tagebucheintrag vom 8. Juli 1818 schreibt er: „Die Freundschaft, die ich hier genoß, in allen Stücken, wusste ich nicht, wo ich sie verdient haben sollte, aber ich genoß eine unbeschreibliche Liebe und großes Zutrauen. Ich mußte den ganzen Tag und auch die Nacht bei ihnen bleiben“.²⁸⁵ Ein paar Tage später findet sich der Eintrag: „Den 25ten

²⁸⁰ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 120 – 125.

²⁸¹ Vgl. Huppenbauer, 2010, S. 120 – 125. Vgl. auch Rathke, 1981, S. 21.

²⁸² Im Zahlenstrahl befindet sich zwischen 1817 und 1818 der Eintrag: „Krank, schreckliche Krippe, Gliedmaßen sehr schmerzhaft, lässt etwas nach“.

²⁸³ „Tagebuch“, ab 8. Juli 1818, P38 ff., Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv, aus dem Original: „Journals“ in: BV 10, BM Archiv.

²⁸⁴ „Tagebuch“, ab 8. Juli 1818, P3 ff., Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv, aus dem Original: „Journals“, in: BV 10, BM Archiv.

²⁸⁵ „Tagebuch“, ab 8. Juli 1818, P38 ff., Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv, aus dem Original: „Journals“ in: BV 10, BM Archiv.

verbrachte ich mit abschied nehmen hin u. wider. Br. Bar war auch bei mir. Wir genoßen sehr viel Liebe und Freundschaft. Ich hatte nicht gedacht, dass so manche Thräne bei meinem Abschied vergoßen wurde“.²⁸⁶

Trotz seiner Kränklichkeit wurde er 1819 ausgesandt und kam nach Berkel in den Niederlanden, um später durch die niederländische Missionsgesellschaft nach Indien ausgesandt zu werden. Auf der letzten Seite des Tagebuches stehen die Worte: „Auch war es eine neue Schule für mich, für die ich zu danken habe. Zugleich aber auch eine Ermunterung für den Dienst des Herrn. ER wollte mich selbst dazu tüchtig machen, und mich stärken, daß ich seine und nicht meine Ehre befördere.“²⁸⁷

Da Basel noch keine eigenen Überseeprojekte hatte ging Kindlinger 1819 nach Berkel, um von dort aus über die holländische Mission nach Indien zu gehen. Dort lernte er Alphons Francois Lacroix kennen, mit dem er dann gemeinsam nach Indien ausziehen hätte sollen. In einem Brief, den er am 27. Oktober von Berkel nach Basel schickte, erwähnt er: „Es hat den weisen Herren wohlgefallen unsere Erziehungsschule zu verändern, und anstatt lauter Angenehmes, Herzerhebendes, Erbauliches, Belehrendes und was wir so mehr dergleichen in Basel genossen haben, etwas anderes zu geben. Er wollte uns von der Milch entwöhnen, und härtere Speisen zukommen lassen, und uns in Gelegenheit setzen, das theoretisch gelernte praktisch zu üben. Indessen wissen wir, daß die Erziehungs-Methode unseres großen Meisters doch alzeit die beste ist, und ob uns dieselbe gleich manchmal dunkel scheint, so wird sie doch wenn wir uns derselben übergeben herrlich und gut für uns hinauskommen.“²⁸⁸

Am 25. August 1820 wurde er in Berkel ordiniert²⁸⁹ und wurde nach Indien gesendet, wo er am 13. Februar 1821 ankam.

Die Reise dorthin dauerte fast 5 Monate, und beinhaltete auch einen dreimonatigen Aufenthalt in Kapstadt. In Madras erfuhr Kindlinger, dass er ohne Lacroix²⁹⁰ dort arbeiten werden müsse,

²⁸⁶ „Tagebuch“, ab 25. Juli 1818, P38 ff., Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv; „Tagebuch“, ab 18. Oktober 1818, P38 ff., Kopie in: Johannes Kindlinger, A 3, EAWM Archiv, beide aus dem Original: „Journals“ in: BV 10, BM Archiv.

²⁸⁷ „Johannes Kindlinger Tagebuch“, ab 18. Oktober 1818, P38 ff., Kopie in: A 3, EAWM Archiv, aus dem Original: „Journals“ in: BV 10, BM Archiv.

²⁸⁸ „Brief von Johannes Kindlinger aus Berkel vom 27. Oktober 1819“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 10, BM Archiv. In diesem Brief erwähnt er auch zum ersten Mal Lacroix und schreibt im Schlussteil, dass er noch im Kontakt zu Blumhardt in Basel und Steinkopf in London steht.

²⁸⁹ Dies entnehme ich dem Zahlenstrahl.

²⁹⁰ Aus einem Bericht aus dem Jahre 1841 geht hervor, dass Lacroix und Kindlinger beide nach Ostindien ausgesandt wurden. „Letzterer erreichte jedoch dieses Ziel nicht, sondern blieb nach dem Beschluss der

woraufhin er in den Briefen ab 1821 über seine schreckliche Einsamkeit klagte. Scheinbar musste er zu Blumhardt ein gewisses persönliches Vertrauen gehabt haben, denn im Brief vom 5. Dezember 1821 schüttete er ihm das Herz über seine Einsamkeit auf ausführliche Weise aus. „Und für mich selbst habe ich letzthin, als ich einige Tage krank war, erfahren, wie verlassen man hier ist, so ganz allein, selbst ohne Doctor, ganz unter der Sorge von einem sehr unwissenden Diener. Alle diese Ursachen haben mich seit diesen 7 Monaten (nun 10) oft ins Gebet getrieben, daß der Herr darüber Licht geben und Bahn machen möchte.“²⁹¹ Weiter klagt er: „niemand theilt mit mir, niemand trägt mit mir, denn der unsichtbare Freund, und obschon Er mir genug ist, so bedürfte man doch noch eines sichtbaren Freundes, der einen oft an den Unsichtbaren erinnerte, der mit traben, mit arbeiten und bitten hülfe“.²⁹²

In diesem Brief bittet Kindlinger darum, dass man ihm eine Frau suchen solle. Einerseits, um seine Einsamkeit zu überwinden, andererseits aber auch für sein Ansehen unter den Tamulen, für die offenbar der Ledigenstand unansehnlich war: „Überdies ist der ledige Stand unter den Tamulen ein verachteter, und sie sehen einen entweder für einen unnatürlichen oder unzüchtigen Menschen an, welches sie besonders von Europäern vermuten (die sich auch dieser verdachtswürdig machen)“.²⁹³ Er beschreibt genau, welche Eigenschaften die Frau haben sollte, die für ihn gesucht werden soll, und dass er wisse, es wäre einfacher und kostengünstiger, eine einheimische Frau zu suchen, doch diese Eigenschaften, die er benötigen würde, fände er unter den Frauen Indiens nicht. Zwar beschreibt er, die Frauen Indiens würden ihn wohl umwerben, doch: „Sie sind in der Erziehung, in der Erkenntnis, in der aufopfernden Liebe für die Religion, in Gesinnungen, im Gefühl, in Aufmerksamkeit etc. entsetzlich von den Europäern zurück und verschieden“.²⁹⁴ Er schließt den Brief damit ab, dass er nichts unternehmen wird, um eine Frau unter den Indern für sich zu suchen, bis er aus

holländischen Behörde zu Paliacate an der Küste von Copromandel als Prediger und Missionar auf diesem Platze“. In: „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Aus einem noch späteren Bericht von 1862 geht hervor, dass Lacroix Kindlinger in der Schule in Berkel sehr bewundert hatte: „Unter den Zöglingen der holländischen Missionsanstalt Berkel bei Rotterdam aber befand sich ein junger Mann, zu dem sich Lacroix mit ganzer Seele hingezogen fühlte. Es war sein Landmann Kinlinger, der in der Missionsschule zu Basel gebildet, und von dort an die Niederländische Miss.- Gesellschaft überlassen worden war.“ In: „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

²⁹¹ „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 10,

²⁹² „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 10, BM Archiv.

²⁹³ „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 10, BM Archiv.

²⁹⁴ „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV, 10, BM Archiv.

Basel Antwort erhalten habe, ob nun eine „fromme deutsche Missionarsfrau“ für ihn gefunden werden könne. Er war sich allerdings dessen bewusst, dass er ein Jahr lang auf die Antwort warten müsse, denn jeder Brief dauerte 6 Monate lang, um überstellt zu werden. Der Brief den Kindlinger am 5. Oktober 1821 schrieb, traf erst am 12. Juni 1822 in Basel ein.

Er bekam keine Frau. Wie bereits erwähnt, wurden die „Missionsbräute“ erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in diesem Ausmaß vom Komitee in Basel gesucht. Davor hatte man auch Bedenken wegen der hohen Sterblichkeitsrate unter den Missionaren.²⁹⁵

Kindlinger gründete eine Tamulenschule, von der er im selben Brief vom 5. Dezember schreibt, sie sei bereits auf 37 Kinder angewachsen, darunter 6 heidnische. In einem Bericht der holländischen Mission an die Basler Mission von 1823 heißt es: „Die ersten Anfänge dieser neuen Mission sind ungemein lieblich und vielversprechend. Schon sammelt sich eine verwaiste holländische und eine tamulische Christengemeinde um den tätigen Missionar her, und freuen sich des Evangeliums, das sie so lange nicht gehört haben.“²⁹⁶ Aus weiteren Briefen von Kindlinger geht hervor, dass er bereits die tamulischen Sprachen gut sprechen könne, und auch schon Andachtsstunden auf tamulisch abgehalten habe. Im selben Brief schreibt er auch: „Je mehr ich das mich umgebende Heidentum kennenlerne, desto mehr überzeuge ich mich, dass eine Gottesmacht dazu gehört, wenn diese verblendeten Seelen zu der Wahrheit, die in Christo ist, geleitet werden sollen. Die meisten von ihnen wollen von einem Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen, und der Strafwürdigkeit des Letzteren, gar nichts wissen. Die Natur ist ihr Gott, und ihre Handlungen und Schicksale halten sie für Erzeugnisse einer unausweichlichen Notwendigkeit. Auf diese Weise brauchen sie keinen Erlöser...“²⁹⁷

Ab dem Jahr 1825 waren Johannes Kindlinger und L. Irion gemeinsam zu Paliacatte tätig. Ab 1826 war auf der Küste Coromandel noch ein weiterer Missionar aus Basel namens Winkler zu Sadras tätig.²⁹⁸ Als Kindlinger und Winkler sich allerdings 1828 an die englisch-bischöfliche Gesellschaft anschlossen ließ sich Irion auf die Insel Java versetzen.²⁹⁹

²⁹⁵ Vgl. Konrad, 2001. Vgl. auch Kap „Missionarinnen und Missionsfrauen“.

²⁹⁶ „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

²⁹⁷ Zitat aus einem Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 22. März 1823, in: „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

²⁹⁸ Daten entnommen aus: „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

²⁹⁹ „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 4, EAWM Archiv.

Ein Tagebucheintrag von einem Missionar namens Friend vom Jahr 1829 enthält Folgendes:
„März 16. Heute schwebte immer das ernste Wort des Herrn lebhaft von meiner Seele: Wirket solange es Tag ist! nachdem ich die traurige Botschaft von dem unerwarteten Hingang des seligen Kindlingers vernommen hatte. Ich lernte ihn zu Madras kennen, und schätzte ihn hoch als einen bewährten Boten Christi.“³⁰⁰

Kindlinger war der erste Missionar Österreichs, der über die Basler Mission in einen Missionseinsatz ging. Der nächste nach ihm war erst wieder 1852 Samuel Böhm. In der Zwischenzeit fanden jedoch die Besuche der beiden Basler Missionsschüler Ernst August Diez und C.W. Locher in Österreich statt.

3.3.2 Carl August Ernst Diez und Christoph Wilhelm Locher

Christof Wilhelm Locher wurde am 13. Juni 1819 in Ottendach, in der Nähe von Zürich, geboren. 1846 trat er, nachdem er einen Gottesdienst besucht hatte, in welchem er eine „Missionspredigt“ gehört hatte, in die Basler Missionsschule ein. Er wird allerdings im Heidenboten als ein von Kind auf „Frommer“ beschrieben, der vom Vater bereits sehr jung die „Wissenschaft und die Gottseeligkeit zur Anregung unterwiesen“ bekam.³⁰¹ Es wird berichtet, dass er vor Beendigung seines Studiums die „Sondererlaubnis“ bekam, nach Österreich zu fahren um „Bibeln zu verteilen“.³⁰²

Carl August Ernst Diez wurde am 24. Dezember 1826 in Heilbronn in Württemberg als Sohn eines Chemikers geboren. Kurz nach Diez' Tod erschien im Heideboten auch ein Bericht mit seiner Biographie. Diese dient als Hauptquelle zur Rekonstruktion seines Lebens vor seinem Eintritt in die Basler Mission.³⁰³

Kurz vor seinem Schulbeginn zog seine Familie nach Ellingen in Bayern. Im Heideboten wird beschrieben, dass er, als er dort in die katholische Schule kam, gemeinsam mit seiner

³⁰⁰ „Kindlinger Johannes, B.V. 10 MM, 1823“, P601ff, Kopie in: A 4, EAWM Archiv.

³⁰¹ Vgl. Deutscher Missions- Freund, März 1888. Eine Kopie des Artikels befindet sich in seiner Akte: „Nekrolog, DMF März 1888, Locher“, in: BV 308, BM Archiv.

³⁰² Vgl. Deutscher Missions- Freund, März 1888. Von verteilten Bibeln war in seinem Reisebericht nie die Rede.

³⁰³ Vgl. Heidenbote, 1900, 1, S. 5 – 7, 1935 wurde auch eine Bescheinigung der Basler Mission ausgestellt, die seine Daten bestätigt. Vgl. „Bescheinigung“ in: BV 0322, BM Archiv.

Schwester unter furchtbaren Diskriminierungen litt. Die beiden wurden als „Ketzer“ beschimpft und mussten getrennt in einem separaten Winkel sitzen.³⁰⁴ Später wohnte seine Familie in St. Johann bei Wehrenberg in Kärnten. Es heißt: „Diez hatte bei Wind und Wetter den einstündigen Weg nach Villach hin und her zu Fuß zurückzulegen“,³⁰⁵ trotzdem wird erwähnt, er selbst habe gesagt er hätte dort eine schöne Zeit gehabt. 1840 begann er eine kaufmännische Lehre bei seinem Großonkel in Villach und war danach dort bei einem italienischen Kaufmann tätig. Danach zog er nach Stuttgart, „in dieser Zeit kam ihm Inspektor Hoffmanns Missionskarte zur Hand, welche ihn sehr interessierte, und den Wunsch in ihm erweckte, Missionar zu werden“.³⁰⁶

1846 wurde er ins Missionshaus in Basel aufgenommen. In seiner Zeit als Zögling besuchte er Österreich noch, da er „die österreichischen Deutsch-Evangelischen für die Missionssache zu interessieren suchte“.³⁰⁷ Es fanden zwei Reisen statt, eine vom 25. August bis zum 8. September 1848 in Kärnten und eine vom 23. Juni bis zum 18. August 1849 in Oberösterreich, in der Steiermark und in Kärnten. Auf beiden Reisen führte er Tagebuch. Diese Tagebücher, sowie Briefe an den Inspektor der Basler Mission sind vollständig erhalten.³⁰⁸

Die Bemühungen, die die Christentumsgesellschaft zuvor unternommen hatte, um in Österreich weltmissionarische Vereine zu gründen, waren spätestens 1815 wieder abgebrochen gewesen, da die ausländischen Einflüsse, besonders die missionarischen Einflüsse der Schweiz, als gefährlich gedeutet worden waren.³⁰⁹ Von der ersten Reise nach Österreich versprachen Diez und Locher sich deshalb, diese abgebrochenen Bemühungen wiederaufnehmen zu können. Von seiner ersten Reise in Kärnten berichtet Diez, die Gemeinden hätten ein völlig „falsches Bild“ von Mission. Sie würden dabei an Vorträge denken, die die Katholiken in den evangelischen Gemeinden halten, um sie dazu zu bewegen, wieder zur katholischen Kirche zurückzukehren. Von einer evangelischen Mission, wie es die Basler Mission betreiben würde, hätten die meisten noch nie gehört.³¹⁰ Nur ein Pfarrer namens Böhm Wack von Dornbach hätte gewusst, wovon er sprach, und sagte ihm nach dem

³⁰⁴ Vgl. Heidenbote, 1900, 1, S. 6. Eine Kopie des Artikels befindet sich auch in seiner Personalakte im Archiv der Basler Mission. Vgl. Diez Carl August Ernst, BV 0322, BM Archiv.

³⁰⁵ Heidenbote, 1900, 1, S. 6.

³⁰⁶ Heidenbote, 1900, 1, S. 6.

³⁰⁷ Heidenbote, 1900, 1, S. 6.

³⁰⁸ Vgl. „Vakanz- und Missionsreisen nach Österreich, Berichte und Briefe“ und „Reisetagebuch“ in: BV 0322, BM Archiv. Die Tagebücher sind sehr ausführlich, zum Teil aber schlecht leserlich.

³⁰⁹ So beurteilt Rathke die damalige Lage. Vgl. Rathke, 1981, S. 35.

³¹⁰ „Vakanz- und Missionsreise nach Österreich“ in: BV 0322, BM Archiv.

Vortrag, er hätte sich schon lange gewünscht, dass jemand über die Mission in seiner Gemeinde etwas erzählen würde. Von einem anderen Pfarrer namens Matthias Bernarth aus Bleiberg berichtet er, er hätte ihn zu Beginn, als er ihn darum bat einen Vortrag bei ihm halten zu dürfen „hinausgeworfen“. Später aber erfuhr Diez, dass einige der Gemeindemitglieder das Clawer Missionsblättchen abonniert hatten. So konnte er dem Pfarrer dann „die Sache verständlich machen“, und durfte sogar zwei Vorträge halten. In Seebach traf er auf einen Wirt, der ursprünglich aus dem Burgenland kam, und dort von Pfarrer Wimmer „erzogen“ wurde, deshalb würde er sich für Weltmission interessieren.³¹¹ Als letztes nennt er noch einen Lehrer namens Brückner aus Trebesing, der angab, die Weltmission sei ihm ein „Anliegen“. Von diesen Ausnahmen abgesehen beschreibt er die Kärntner allerdings als sehr engstirnig: „Der Kärnthner Protestant ist steif geworden in äußeren Formen... Er weiß viel zu sagen vom Glauben seiner Väter, wie diese die Bibel gekannt haben, er liebt sie auch hin und wieder, aber ohne dadurch innerlich zu wachsen“.³¹²

Ein Jahr später wiederholte Diez seine Reise, gemeinsam mit einem Kollegen, Wilhem Locher. Dieses Mal kamen sie auch nach Oberösterreich, danach in die Steiermark und am Schluss erst nach Kärnten. Von dieser Reise gibt es ein Tagebuch von Diez und eines von Locher. In Oberösterreich besuchten die beiden Pfarrer Koch aus Wallern und Pfarrer Kotschy aus Eferding.³¹³ Das Treffen fand im Pfarrhaus von Pfarrer Wehrenfennig in Gosau statt, wo sie auch einige Tage während ihres Oberösterreichbesuchs wohnten. Dabei wurde die Möglichkeit zur Gründung eines Missionsvereins in Österreich besprochen. Diez berichtet, dass sich der Superintendent Steller in Scharten mittlerweile für die Mission einsetze, obwohl er früher ein Missionsgegner war.³¹⁴ Außerdem berichtet er, dass in Goisern auch die Laien starke Unterstützer der Weltmission wären. In St. Agatha bei Goisern berichtet Locher von einem „Häuflein“ von Christen, die bereits seit längerem „im Geheimen Freunde dieser Sache waren“.³¹⁵ Diese würden illegale Kollekten für Basel einheben. Das Unterstützen von

³¹¹ Pfarrer Wimmer war bis 1921 als Pfarrer in Oberschützen zuständig und setzte sich dort für „Entwicklungszusammenarbeit“ ein. Vgl. Rathke, 1981, S. 28 – 30. Vgl. auch „Vakanz- und Missionsreise nach Österreich“ in: BV 0322, BM Archiv.

³¹² „Vakanz und Missionsreise nach Österreich“ in BV 0322, BM Archiv.

³¹³ Sie trafen Kotschy allerdings in Goisern. Locher gibt an, dass auch Kotschy aus Walde dabei war. Vgl. „Bericht über die Reise zu Steiermark und Kärnten.“, in: BV 308, BM Archiv.

³¹⁴ Vgl. „Reisetagebuch“ in: BV 0322, BM Archiv.

³¹⁵ Vgl. „Bericht einer Reise zu Kärnten und Steiermark“ in: BV 308, BM Archiv.

ausländischen Organisationen, besonders wenn diese den Namen „Mission“ tragen würden, war laut den Berichten von Diez in Oberösterreich illegal gewesen.

Er erwähnt einen Schulmeister Fuchsmaier aus Scharten, der bereits 20 Jahre zuvor unerlaubte „Stunden“ in der Schule gehalten habe, obwohl dies den Protestanten verboten war. Dieser Schulmeister habe einige Leute in der Stadt „erweckt“. Vermutlich handelt es sich dabei um den Fuchsmaier, der mit der Christentumsgesellschaft in Kontakt stand und ein Mitglied der geplanten Partikulargesellschaft war. Einer der von diesem Schulmeister Erweckten wird speziell genannt. Herr Willinger in Goisern wird namentlich als ein „aufrichtiger“ Mann mit „freudigem Gemüt“ genannt, der sich um die „Ausbreitung des Reich Gottes sehr annimmt“.³¹⁶ Weiteres nennt er auch einen Huber aus Sirning, der bei sich regelmäßige „Missionsstunden“ halten würde, und einen Neumüller aus Eferding, der einmal im Monat eine solche Missionsstunde abhalten würde. Dabei wurden die Missionsschriften unter anderem auch aus Basel gelesen.

In Rutzenmoos berichtet Diez von einem Kreis von Christen, die ihm berichteten, sie wollten zuvor einmal eine Kollekte für die Basler Mission einheben und dass diese 150 Gulden betragen hätte, es aber keine Möglichkeit gab, sie legal zu übergeben. In Rutzenmoos traf er auch ein Fräulein Engelman, das er noch aus Württemberg kannte.

Nachdem sie Oberösterreich verlassen hatten, schreibt Diez, die Oberösterreicher seien ihm sehr „sympathisch“ gewesen. Er beschreibt, sie wären „gutmütig, aufrichtig und bieder“, und sie hätten eine „brünstige und aufrichtige Liebe zum Heiland“.³¹⁷

Am Weg in der Steiermark kamen die beiden zuerst nach Windischgarsten, wo sie aber von keinen Erfolgen berichten. Danach gingen sie nach Wald, wo der Sohn von Pfarrer Kotschy aus Eferding, Pfarrer Kotschy Junior, wirkte. Dieser versicherte ihnen, er würde ihr Vorhaben, einen Missionsverein zu gründen, unterstützen. Bei ihm blieben sie dann während ihres Steiermarkaufenthaltes wohnhaft und besuchten andere Gemeinden von dort aus.

In Ramsau trafen sie auf Pfarrer Mücke, den Schwiegersohn von Pfarrer Wimmer. Dieser war wie Wimmer für die „Mission und Entwicklungszusammenarbeit“ offen und sagte ebenso seine Unterstützung zu.

³¹⁶ Vgl. „Reisetagebuch“ in: BV 0322, BM Archiv.

³¹⁷ Vgl. „Reisetagebuch“ in: BV 0322, BM Archiv.

In Schladming war Pfarrer Haupter tätig. Dieser erzählte den beiden, dass er selbst 1815 zwei Jahre lang in Basel Theologie studiert hatte und in seiner Studienzeit bei Spittler gewohnt hatte. Auch er sagte ihnen die Unterstützung zu. Diese drei Pfarrer sind die einzigen, die in der Steiermark ihre Unterstützung für einen Missionsverein zusagten. Was die Reaktion der anderen Pfarrer war, wissen wir nicht. Diez und Locher berichten zwar, dass sie auch in Windischgarsten, Mürzzuschlag und Graz waren, aber sie erzählen beide nichts über die Gespräche mit den Pfarrern dort. Sie verlieren keine negativen Worte über die Missionsgegner.

Als letzte Station kamen sie nach Kärnten. Dort, so berichtet Diez, habe sein erster Besuch bereits „gefruchtet“. Er sah die Missionskarten, die er beim ersten Besuch verkauft hatte, in einigen Wirtshäusern hängen. Außerdem erzählten ihm die Leute von einem Mann aus Villach, der als Verkäufer von Dorf zu Dorf zog um seinen „Kram“ zu verkaufen, darunter befanden sich auch Missionszeitschriften. In Villach war ein Depot für Missionszeitschriften eingerichtet worden. In Kärnten gingen sie in jede Gemeinde und erstellten eine Liste mit allen Gemeinden, ihrer Anzahl an Mitgliedern und dem zuständigen Pfarrer. In Feffernitz berichtet Locher von einer Familie Burgstaller, die „Missionsfreunde“ waren. Obwohl Diez und Locher von vielen erfolgreichen Gesprächen berichten meint Diez am Schluss seines Berichtes, die Oberösterreicher wären der Mission am aufgeschlossensten, und sie wären „aufgeweckter und belesener“ als die Kärntner.³¹⁸ In seinen „Meldungen“ an die Basler Mission aus Österreich schickte Locher die Liste aller Pfarrer aus Kärnten nach Basel, von der Steiermark allerdings nur die drei genannten Namen.³¹⁹

Nach den beiden Besuchen ging Diez 1851 nach Indien. In einem Kollektenblatt nach seinem Tod wird beschrieben, das ständige Hören von verschiedensten Dialekten, wie das Schwäbische und das Kärntnerische, habe sein Ohr geschult, sodass es für ihn leicht war sich am Feld die neuen Sprachen, die er in Indien brauchte, anzueignen.³²⁰ Er war 48 Jahre lang in Indien tätig.

Die Bescheinigung seines Todes liegt in der Personalakte über Carl August Ernst Diez. Diese datiert seinen Tod, ohne Anmerkungen darüber woran er gestorben ist, auf den 22. Oktober

³¹⁸ Vgl. „Reisetagebuch“ in: BV 0322, BM Archiv.

³¹⁹ Vgl. „Meldungen aus Österreich“, in: BV 308, BM Archiv.

³²⁰ Vgl. Deutsche Kollektenblätter, 1897 – 1910, Nr. 230, Januar 1900.

1899.³²¹ Er starb in Hamburg und „zitierte seinen Kindern einen Brief“ am Sterbebett, in dem er seine Lebensgeschichte erzählt. Die Österreichreise kommt in dieser Lebensgeschichte allerdings nicht vor.³²²

Locher heiratete die oben beschriebene Schwester von Diez, Caroline Augusta Maria Diez. Sie war in Obervellach in Kärnten geboren und lebte bis zu ihrer Anreise nach Ghana auch dort, hatte aber eine deutsche Staatsbürgerschaft. Über sie ist sehr wenig bekannt, außer ihre Kindheitserfahrungen, die sie mit ihrem Bruder in Kärnten teilte. Locher hielt sich an die in den Vorbemerkungen erwähnten Regeln und bat erst zwei Jahre nach seiner Ankunft in Ghana um die Erlaubnis der Verlobung und ihre „Nachsendung“.

Locher ging, wie nun erwähnt wurde, nach der Österreichreise in den Dienst an die Goldküste in der Nähe von Accra. Dort war er von 1850 – 1867 stationiert. 1853 folgte Caroline Augusta Maria Diez ihm nach Ghana und bekam dort acht Kinder.³²³ Nach dem Ghana Einsatz gingen Christoph Wilhelm und Maria Locher nach Nordamerika und arbeiteten dort in verschiedenen evangelischen Kirchen als Missionare. Die Rückkehr nach Ghana war „wegen der Gesundheit von Frau Missionar Maria Locher nicht möglich“.³²⁴

Rathke streicht hervor, dass der Besuch von Diez und Locher den Gemeinden in Österreich viele neue Denkanstöße gegeben hatte. Als zu Beginn des Jahres 1849 die Bezeichnung „Akatholiken“ der Bezeichnung „Evangelische“ für die Protestanten wich, und das Verfassungspatent des Kaisers vom 4. März 1849 den evangelischen Kirchen „die volle Glaubensfreiheit“ und die „öffentliche Religionsausübung“ zusicherte, sahen sie nun auch endlich die Möglichkeit zur Gründung eines eigenständigen Missionsvereins. Bereits kurz davor, am 13. Februar 1849 hatte der Superintendent Koch ein Rundschreiben verfasst, in welchem er die Evangelischen in Österreich zur Gründung eines Missionsvereins aufgerufen hatte. Danach arbeitete er gemeinsam mit Pfarrer Kotschy aus Eferding ein Programm für die missionarische Verantwortung in den Gemeinden aus. Im Sommer 1849, nach dem Gespräch mit Diez und Locher, trafen Vertreter der oberösterreichischen Pfarrer und Gemeindevertreter in Gmunden zusammen. Dabei sollte ihnen von Superintendent Koch und Pfarrer Kotschy das

³²¹ Vgl. „Bescheid, C. A. Ernst Diez“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 0322, BM Archiv.

³²² Vgl. Deutsche Kollektanblätter, 1897 – 1910, Nr. 230, Januar 1900; Vgl. auch Heidenbote 1900, 1, S. 6 – 7.

³²³ Vgl. Deutscher Missions- Freund März 1888; vgl. auch „Basel den 7. November 1968“ Kopie in: BV 308, BM Archiv. In diesem Brief schreibt der damalige Missionssekretär Bächthold eine Kurzbiographie von Locher für seinen Enkel Emanuel Hildebrand der in den USA lebte.

³²⁴ Vgl. „Basel den 7. November 1968“ in: BV 308, BM Archiv.

ausgearbeitete Programm vorgelegt werden. Dieses Programm sah vor, dass jede Gemeinde einen Missionsausschuss gründen sollte, der die Anliegen der Mission in den jeweiligen Gemeinden fördern sollte und die Missionsschriften in Umlauf bringen sollte. Außerdem sollte ein eigenständiger österreichischer Hilfsverein gegründet werden. Eferding und Scharn hatten jeweils eine Missionsbüchse in der Kirche anbringen lassen. Dies sollten künftig laut dem Plan alle Gemeinden so handhaben. Abgaben für die Mission sollten nicht im normalen „Klingenbeutel“, sondern extern gesammelt werden. Außerdem sollten alle Gemeinden Missionsgottesdienste feiern, bei welchem eine Opfergabe zugunsten der Mission eingehoben werden sollte. Alle Gemeinden sollten eine Missionsbibliothek anlegen, in welcher das Basler Missionsmagazin, der Heidenbote und das Clauer Missionsblatt aufliegen sollten. Jährlich sollte jede Gemeinde vier Missionsstunden abhalten und in Oberösterreich sollte zusätzlich dreimal jährlich ein weiteres Missionsfest abgehalten werden, eines für das Oberland, eines für das Unterland und eines für die Seegemeinden.³²⁵

Zwar konnten auf dieser Konferenz nicht alle Punkte besprochen werden, doch das Konzept konnte die Teilnehmer der Gmundner Konferenz offenbar überzeugen, denn Pfarrer Kotschy wurde bereits als Schrift- und Rechnungsführer für den geplanten Verein gewählt. Nachdem jedoch das Verfassungspatent vom 4. März 1849 wieder außer Kraft gesetzt wurde war auch die Möglichkeit einer Vereinsgründung nicht mehr gegeben und die Pläne somit hinfällig. Es gab keinen legalen Weg mehr, Gelder, die für die Unterstützung der Basler Mission gedacht waren, ins Ausland zu bringen. Rathke merkt allerdings an dieser Stelle an: „Und trotzdem fand man, wie seit 1816, Mittel und Wege, wenigstens Gelder nach Basel zu schaffen“.³²⁶ Es liegt ein Präsidialerlass des oberösterreichischen Statthalters Bachs vor, in dem er den Superintendenten Koch „streng verwarnt“, da Anzeige erstattet worden war, dass evangelische Gemeinden der oberösterreichischen Diözese Gelder an eine ausländische Missionsgesellschaft geschickt hätten. Damit war die Basler Mission gemeint.

Der geplante Verein kam also nie zustande, jedoch, wie ich zwei Kapitel später noch besprechen werde, hatte Superintendent Koch bereits Statuten eines Missionsvereins nach Wien zum Oberkirchenrat geschickt, allerdings keine Antwort erhalten.

³²⁵ Für diese 8 Punkte vgl. Rathke, 1981, S. 40 – 41.

³²⁶ Rathke, 1981, S. 41.

3.3.3 Samuel Böhm und Johannes Böhm

Über den burgenländischen Missionar Samuel Böhm erschien ein Artikel im evangelischen Kirchenboten für das Burgenland in Pinkafeld, in der Ausgabe Nummer 6 im 11ten Jahrgang, im Juni 1935. In diesem werden die Daten der Berichte, die im Archiv der Basler Mission in Böhms Akte liegen, zu einem Lebenslauf verarbeitet. Der Anlass dazu war der, dass es sich zum 75. Mal jährte, dass „der erste Burgenländer als Missionar ausgezogen war“. Die Schrift sollte am ersten evangelischen Jungmännertag in der Diözese Burgenland vorgelesen werden³²⁷.

1957 fertigte Adolf Oberlerchner einen weiteren Bericht über Böhm an. Sowohl der Artikel als auch der Bericht liegen in der Mappe der Personalfaszikel über Böhm im Basler Archiv und in Kopie im EAWM Archiv.³²⁸ Außerdem liegt in beiden Mappen ein handschriftlich angefertigter Zahlenstrahl bei.³²⁹ Aus dem Artikel, dem Bericht und dem Zahlenstrahl gemeinsam lässt sich am besten das Leben Böhms vor seinem Eintritt in die Basler Mission rekonstruieren.

Samuel Böhm wurde am 25. August 1831 in Kitzladen geboren, als Sohn eines „armen Wagenmeisters“.³³⁰ Mit 14 Jahren wurde er von seinem Vater in eine Schäferschule geschickt, wo er von 1845 bis 1849 den Schäferberuf erlernte. Es wird berichtet, das Leben als Schäfer in der Wanderschaft brachte ihn „auf allerlei Sündeweg“.³³¹ Allerdings wird in Oberlerchners Bericht erwähnt, dass er bereits zu Beginn der Schäferschule zu 1845 in Verbindung mit

³²⁷ Vgl. „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, (Evangelischer Kirchenbote für das Burgenland, Pinkafeld Juni 1935), Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Außerdem liegt in der Akte von Böhm im BM Archiv auch ein Brief vom Sohn des Verfassers, Bernd Zimmermann, mit der Bitte, den Artikel seines Vaters ausfindig zu machen und ihm zu schicken. „Institut für Österreichkunde, Wien am 8.3.1989“, in: BV 0426, BM Archiv.

³²⁸ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Samuel Böhm, Ein Burgenländischer Missionar“ Oberlerchner 1957, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Eine Sammlung der Handschriftlichen Briefe von Samuel Böhm befindet sich als Original in: BV 0426, BM Archiv.

³²⁹ In der Mappe im EAWM im Original, in der Mappe im Archiv der Basler Mission als Kopie. Für Eckdaten kann man auch den „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“ heranziehen, in: BV 0426, BM Archiv.

³³⁰ Vgl. „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Diese Formulierung übernahm auch Rathke in seinem Bericht: Vgl. Rathke, 1981, S. 32.

³³¹ „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Er hat auch eine Selbstbiographie verfasst, die im BM Archiv liegt: „Selbstzeugnis“, in BV 0426, BM Archiv.

Pfarrer Wimmers Schwiegersohn Pfarrer Kühne stand, den er als „Freund und Förderer seines stillen Wunsches, dem Herrn unter den Eiden zu dienen“ bezeichnet.³³²

Über Pfarrer Wimmer schrieb Adolf Oberlerchner ebenfalls einen Bericht, der in der Mappe der Personalfaszikel über Böhm liegt. Darin heißt es, sein Wirken für die Basler Mission im Burgenland fällt in die Frühzeit der Basler Mission, nämlich in die Zeit von 1818 – 1848. Dieses Wirken sei für die Basler Mission und ihrer Beziehung zu Österreich von großer Bedeutung gewesen.³³³ Er selbst hatte in jungen Jahren an einem Missionsfest der Basler Mission in Basel teilgenommen, wo er Christian Gottlob Barth aus der Basler Mission kennen lernte mit dem ihn „eine besondere Freundschaft verband“.³³⁴ Daraufhin entschloss er sich, selbst Missionsfeste in Österreich abzuhalten. Das erste dieser Missionsfeste fand am 29. Juni 1844 in Oberschützen statt, und wies „wenig, aber innige Teilnahme“ auf, und ein Festopfer von 10 Gulden einbrachte, das für die Basler Mission gespendet wurde. Im Jahr darauf wurde am 20. August 1845 wieder ein Missionsfest in Oberschützen gefeiert, welches er als „herzergreifendes Missionsfest“ bezeichnet, bei dem „eine unzählige Menge Volks“ teilnahm. Dieses Mal wurden 68 Gulden für die Basler Mission gesammelt. In einem Brief an die Basler Mission schreibt er, er würde vergebens versuchen „auch nur einen der Amtsbrüder für die Sache zu gewinnen“. Im gleichen Brief beschreibt er seine Motivation, sich für die Mission einzusetzen: „Es wäre daher not, den Abgrund und das Elend (des Heidentums) zu schildern und zu zeigen, dass das Christentum in seiner tiefsten Entartung noch ein seliger Tausch gegen den Fluch des Götzendienstes sei.“³³⁵

Als Böhm nun 1845 in die Schäferschule in Tatzmannsdorf, in der Nähe von Oberschützen eintrat, war Wimmers Schwiegersohn Pfarrer Kühne dort tätig und Samuel Böhm kam in Berührung mit den Schriften und Rundbriefen über das Basler Missionswerk. Wenn also auch die Zeit in Tatzmannsdorf und auf Wanderschaft ihn „auf allerlei Sündeweg“ brachte, so war er doch bereits mit dem Gedanken seines Eintritts in die Basler Mission konfrontiert gewesen. Im Frühjahr 1849 kam Böhm in seinen Heimatort in Kitzladen zurück und erlernte das

³³² . „Die Spalte für Österreich, Samuel Böhm, Ein Burgenländischer Missionar“ Oberlerchner 1957, Kopie in: A 3, EAWM Archiv; „Personalfaszikel: Österreicher im Dienst der Basler Mission“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³³³ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Pfarrer Gottlieb August Wimmer und die Basler Mission“ Oberlerchner, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³³⁴ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Pfarrer Gottlieb August Wimmer und die Basler Mission“ Oberlerchner, in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³³⁵ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Pfarrer Gottlieb August Wimmer und die Basler Mission“, in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

Wagenmeisterhandwerk von seinem Vater, las aber weiterhin die Sendebriefe der Basler Mission nach Oberschütz. 1851 äußerte er zum ersten Mal den Wunsch an Pfarrer Kühn „sich dem Dienst Christi im Heidenland zu widmen“,³³⁶ woraufhin dieser einen Brief an die Basler Mission schrieb, in dem er sie „aufs dringendste zur Aufnahme als Missionszögling“ von Samuel Böhm bat.³³⁷

Da es länger dauerte bis er einen Pass bekommen konnte beschäftigte er sich weiterhin mit seinem Bibelstudium und dem Lesen der Sendebriefe aus Basel in seiner Heimat. Aus einem Brief während dieser Wartezeit geht hervor, dass er sich mit den Fächern Griechisch, Geschichte, Geographie, Mathematik und Physik und biblische Geschichte beschäftigte, mit der Begründung: „Da es mir noch an sehr viel Kenntnissen mangelt, so muss ich mit desto größerem Eifer und Fleiss und Gebet mein Studium betreiben“. ³³⁸ Erst 1853 trat Böhm in das Missionsseminar in Basel ein, wo er vier Jahre lang studierte.³³⁹

Aus einem Brief an seinen Bruder in seinem letzten Studienjahr von 1857 geht hervor, dass sein Bruder ebenfalls in Oberschützen war und auch ins Basler Missionsseminar eintreten wollte. Er schreibt folgendes: „...dass aber die Mutter über dein Fortgehen so sehr betrübt ist, und so sehr weint und sich nicht trösten kann, das macht mir das Herz sehr schwer. Ach dass sie sich doch im Glauben an Jesu u an dein zukünftiges Wohlergehen sich trösten könne, dass sie es doch fassen und glauben könnte, dass der Herr Jesu auch sie nicht verlassen und versäumen wird, dass er Ihr auch im Alter Stütze u Hülfe geben wird. Ach dass sie nicht so sehr weinen, sond. sich vielmehr freuen möchte darüber, Kinder zu haben, die der Heiland in seinen Dienst gebrauchen will. Tausend Mütter u abertausend wird solches nicht zu Theil, wenn sie nur ein Kind dem Missionsdienst übergeben könnten.“³⁴⁰

³³⁶ Vgl. „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: Samuel Böhm. A 3, EAWM Archiv.

³³⁷ Vgl. „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv. Der Brief befindet sich als Original im BM Archiv: „An das Sekretariat der Basler Mission 1852“, in: BV 0426, BM Archiv.

³³⁸ „Oberschützen den 30. März 1853 von Samuel Böhm“, in: BV 0426, BM Archiv.

³³⁹ Rathke datiert seinen Eintritt ins Jahr 1852, was allerdings den Berichten von Oberlerchner und dem Artikel des Burgenländischen Kirchenboten widerspricht. Vgl. Rathke, 1981, S. 32. Vgl. auch „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: A 3, EAWM. Im Brüderverzeichnis wird sein Eintritt ebenfalls auf den 2. Mai 1853 datiert: „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, in: BV 0426, BM Archiv.

³⁴⁰ Vgl. „Basel den 15. April 1857, Fasz. Samuel Böhm, BV.426“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv. Original: „Basel, den 15. April 1857“ in: BV 0426, BM Archiv.

Kurz darauf äußert er in einem Brief an Pfarrer Kühn, er würde gerne nach seinem Studium in Österreich ordiniert werden, entweder in Oberösterreich oder in Wien. Er bat ihn, sich in seiner bisher erwiesenen „väterlichen Fürsorge“ auch in dieser Sache für ihn einzusetzen.³⁴¹ Pfarrer Kühne hatte zuvor, vor seinem Eintritt in die Basler Mission, bereits eine Nachricht nach Basel geschickt, in welcher er erwähnte, dass Böhm eine „schöne Gabe als Prediger“ besitzen würde.³⁴²

Nach seinen vier Studienjahren in Basel kehrte er nach Österreich zurück. Pfarrer Kühne war zu jener Zeit gerade in Eferding als Pfarrer tätig. Kurz vor seiner Abreise von Basel schrieb er noch einen letzten Brief an seinen Bruder Johannes und meinte, sie würden sich in Eferding treffen. Er meinte auch er hoffe, dass er bald seinen Pass bekommen würde, sodass er auch bald nach Basel reisen könne.³⁴³

Pfarrer Kühn kam seiner Bitte nach und legte beim Präsidenten vom Oberkirchenrat in Wien ein gutes Wort für Böhm ein, worauf er in Wien am 30. August 1857 die Predigterlaubnis erhielt und am 12. Trinitatis-Sonntag in der Gumpendorfer Kirche vom Superintendenten Ernst Pauer ordiniert wurde.³⁴⁴

Kurz nach seiner Ordination trat er in den Dienst der norddeutschen Mission ein, die ihren Sitz in Bremen hatte und unter anderem auch an der Goldküste in Afrika tätig war.³⁴⁵ Am 6. November 1857 schrieb er einen Brief an seinen Pfarrer Wimmer in Bremen mit der Bitte diesen an Pfarrer Kühn in Eferding weiterzuleiten, der ihn seinen Eltern und seinem Bruder weiterleiten sollte. In diesem Brief schrieb er, dass er am 24. Oktober mit dem Dampfschiff Bremen verlassen hatte. Den Brief schrieb er auf dem Schiff zwischen Frankreich und England.³⁴⁶

Aus seiner Zeit in Afrika sind keine Briefe mehr erhalten, nur zwei Auszüge aus dem Missionsblatt des norddeutschen Missionswerkes in Bremen, einer vom Jänner 1859 und einer vom Jänner 1860. Im ersten schreibt er selbst einen ausführlicheren Reisebericht. Er

³⁴¹ Vgl. „Basel, am 6.5.1857, Abschrift“, als Abschrift in: in A 3, EAWM Archiv. Original: „Basel, am 6.5.1857“ in: BV. 0426, B Archiv.

³⁴² Vgl. „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁴³ Vgl. „Basel, 25. Juni 1857“, Kopie in A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 0426, BM Archiv.

³⁴⁴ Vgl. „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, in: BV 0426, BM Archiv.

³⁴⁵ Im burgenländischen Kirchenboten wird erwähnt, dass die Basler Mission keine Verwendung für ihn hatte, es gibt aber weder Einträge die dafür oder dagegen sprechen.

³⁴⁶ Vgl. „6. November 1857“, in: BV 0426, BM Archiv.

hatte in einer Schule in Ketu gelehrt, und „besuchte die umliegenden Oerter mit der Predigt des Evangeliums“. ³⁴⁷ Über diese Reise berichtet er: „in allen den Oertern, die ich passierte, hatte ich zu meiner Verwunderung eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft. Ueberall wurde ich um die Bedeutung des soeben erschienenen und am Abend sichtbaren Kometen gefragt, was mir ein willkommener Wink für meine Predigten war, so dass ich ihnen die darauf bezüglichen Wahrheiten an's Herz legen und Busse und Glauben an Jesum predigen konnte.“ ³⁴⁸ Danach berichtet er auch, dass er am 6. November 1858 mit einem Schiff namens Dahomey nach Atoko auf dem Weg zu einer Versammlung war, wo ihn ein heftiges Fieber erfasste. „Ich brach Galle aus und hatte anhaltende, trockene Hitze, die mir auf dem Schiff alles zu eng machte.“ ³⁴⁹ In Atoko angekommen, war er aber wieder gesund. Außerdem wurde ihm in Atoko ein neuer Schüler zugeteilt, den er mit in seine Schule nehmen sollte. „Noch muss ich nachträglich bemerken, dass mir zu meiner grossen Freude der Herr in Atoko einen Knaben zugeführt hat, den ich nun den übrigen Knaben zugeselle. Er ist ein netter, aufgeweckter Junge, etwa 7 Jahre alt, aus dem noch etwas werden kann, wenn der Herr Gnade gibt“. ³⁵⁰

Im Missionsblatt vom darauffolgenden Jahr, im Jänner 1860, wird nur noch von seinem Tod berichtet. „...und am 27. Oktober ist unser lieber treuer Br. Böhm in Waya, wohin er gereist war, um für eine Zeit den dortigen Brüdern zu helfen, nach schwerem Leiden zu seines Herrn Freude eingegangen“. Der Bericht wird beendet mit den Worten: „Allein auch da durfte ich die Durchhilfe des Herrn recht erfahren und habe auch die Ueberzeugung, dass jene Worte, am Grabe des lieben Bruder Böhm gesprochen, auf Manche einen Eindruck machten. Noch blutet das Herz, wenn ich mich so lebhaft an Alles zurück versetze, wird's mir schwer. Was sollen wir nun sagen, wenn wir auf unser immer kleiner werdendes Streiterhäuflein schauen? Das wollen wir sagen: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, Und weil es Deine Sache ist, Kann sie nicht untergehen.“ ³⁵¹

³⁴⁷ Vgl. „Bericht von Missionar Samuel Böhm vom 2. Nov. 1858 über ei. Predigtreise“, (Missionsblatt d. norddeutschen Missionsges. Bremen. Jan. 1885), Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁴⁸ Vgl. „Bericht von Missionar Samuel Böhm vom 2. Nov. 1858 über ei. Predigtreise“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁴⁹ „Bericht von Missionar Samuel Böhm vom 2. Nov. 1858 über ei. Predigtreise“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁵⁰ Vgl. „Bericht von Missionar Samuel Böhm vom 2. Nov. 1858 über ei. Predigtreise“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁵¹ „Auszug aus dem Missionsblatt der norddeutschen Missionsgesellschaft Bremen, Januar 1860.“ (Missionsblatt d. norddeutschen Missionsges. Bremen. Jan. 1885), Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

In der Zeit, in der Samuel Böhm in Afrika war, befand sich sein Bruder Johannes Böhm bereits in Basel im Missionsseminar. Seine Akte in Wien ist sehr kurz und enthält nur einen kurzen Eintrag: „BÖHM Johannes, geb. 1.8.1837, Kitzladen, Bgl. Beruf: Bauer, Wagner, EINTRITT: 16.9.1857, ENTLASSEN weg. Unfähigkeit 24.2.1859“³⁵² Es ist nichts darüber bekannt, was vorgefallen war und warum er genau entlassen wurde, es sind auch keine Briefe mehr von Samuel an Johannes Böhm nach seiner Reise nach Afrika erhalten. Seine Akte im BM-Archiv ist leer und steht nur als Platzhalter dort.

Bevor der nächste Missionar aus Österreich in die Missionsschule in Basel eintrat kamen noch zwei Besucher der Missionsschule nach Österreich, Johannes Huber und Andreas Müller.

3.3.4 Johannes Huber und Andreas Müller

Über Andreas Müller sind sehr wenige Eckdaten aus seinem Leben bekannt. Als Quelle dient lediglich sein Ansuchen um Aufnahme in die Missionsschule an den Inspektor, in welchem er einige wenige Angaben zu seinem Lebenslauf gibt und ein kurzes Begleitschreiben eines Pfarrers. Er wurde am 2. Mai 1834 in Staufenberg bei Baden³⁵³ geboren. Er gibt an zur „Pflichtschule“ gegangen zu sein und bei seinem Pfarrer, den er allerdings nicht namentlich nennt, Zugang zu Missionsschriften gehabt zu haben.³⁵⁴ Das Lesen dieser Zeitschriften hatte ihn offensichtlich dazu inspiriert, sich für die Missionsschule zu bewerben.

Als Beruf wird in seinem Begleitschreiben zum Lebenslauf der Beruf „Nagelschmied“ genannt.³⁵⁵ Er trat 1853 in die Missionsschule ein. Kurz bevor er seine Ausbildung in Basel beendete schrieb er 1858 einen Brief an seinen Vater, in dem er ihm erzählte, er wolle seinen Dienst in New York antreten.³⁵⁶ In einem Brief kurz darauf, an seinen Pfarrer, wiederholte er diesen Wunsch.³⁵⁷ Er schloss die Ausbildung 1858 ab. Ein Jahr später

³⁵² „Personalfazikel 539, Joh. Böhm“, Kopie in: Samuel Böhm, A 3, EAWM Archiv.

³⁵³ In Baden Württemberg, in der Nähe von Offenburg.

³⁵⁴ Vgl. „ 26. März: Herr Inspektor!“, in: BV 441, BM Archiv.

³⁵⁵ Vgl. „1853, Andreas Müller, Inspektor Josenhans“, in: BV 441, BM Archiv. Das Wort kann zu ziemlich großer Wahrscheinlichkeit so entziffert werden.

³⁵⁶ Vgl. „1858, Liebster Vater“, in: BV 441, BM Archiv.

³⁵⁷ Vgl. „Basel, den 5ten Juli 1858“, in: BV 441, BM Archiv.

gibt es von ihm bereits Briefe aus Amerika an seinen Pfarrer.³⁵⁸ Im zweiten dieser Briefe erwähnt er, dass ein Freund von ihm einen Österreichbesuch vorgeschlagen hätte.³⁵⁹ Als nächstes ist bereits der Reisebericht seiner Österreichreise erhalten. Danach sind keine Briefe und Berichte mehr vorzufinden.

Johannes Huber wurde am 28. Februar 1834 in Hausen am Albis geboren. Die Rekonstruktion seines Lebens ist ebenfalls schwierig, allerdings hat er selbst zweimal, einmal 1851 und noch einmal ausführlicher 1852 einen Lebenslauf für seine Bewerbung an der Basler Missionsschule verfasst. Darin beschreibt er, dass sein Missionsinteresse ebenso durch das Lesen der Missionsschriften bei seinem Pfarrer geweckt wurde.³⁶⁰ Er trat 1852 in die Missionsschule ein.³⁶¹

Im September 1857 schloss er die Schule ab und wurde sofort in Ostindien von der Basler Mission eingesetzt, zuerst in Bombay und dann in Hubli.³⁶² Aus der Zeit in Indien sind viele Heidenbotenberichte und Briefe an den Inspektor erhalten. Wie er auf die Idee der Reise nach Österreich kam wird allerdings nicht beschrieben. Er verfasste den Reisebericht, schrieb aber darin keine Motivation, die ihn dazu bewegte, auf. Er wird wohl auch bald nach seiner Reise wieder zurück nach Indien gegangen sein, denn im Jahr 1863 sind bereits wieder regelmäßige Berichte von ihm aus Indien vorhanden.³⁶³

1904 starb er in Ohio, was man aus einem Brief an die Basler Mission von Ohio entnehmen kann.³⁶⁴ Dort war er ab spätestens 1876 stationiert.³⁶⁵

Der vollständige Reisebericht von Huber und Müller liegt als Kopie im EAWM Archiv.³⁶⁶ Im Archiv der Basler Mission befindet sich allerdings kein Original der Kopie. Verfasst wurde er wie gesagt von Huber. Der Bericht beginnt damit, dass die beiden am 9. Jänner 1862 Basel verlassen hatten, und über Zürich und Salzburg nach Oberösterreich kamen. Am 11ten Jänner hielten sie sich von 11 Uhr bis 2 Uhr nachmittags in Wels auf, danach trafen sie um 3 Uhr in

³⁵⁸ Im Heidenboten wird nur sein Abschluss 1858 erwähnt, nicht aber, wohin er ausgesandt wurde. Vgl. Heidenbote 1859, 2, S. 15.

³⁵⁹ Vgl. „8th März 1859, Liebst Herr Pfarrer“, in: BV 441, BM Archiv.

³⁶⁰ Vgl. „Mein Lebenslauf 1852“ in: BV 419, BM Archiv.

³⁶¹ Vgl. „1852, Johannes Huber Inspektor Josenhans“, in: BV 419, BM Archiv.

³⁶² Vgl. Heidenbote 1860, 10, S. 96.

³⁶³ Vgl. Heidenbote 1863, 8, S. 122.

³⁶⁴ Vgl. „Ohio, 11. Juni 1904“ in: BV 419, BM Archiv.

³⁶⁵ Vgl. „Brief von Huber Johannes, Ohio 1. März 1876“ in: BV 419, BM Archiv.

³⁶⁶ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Alle folgenden Daten entnehme ich diesem Bericht.

Wallern ein, wo sie auf Pfarrer Koch trafen.³⁶⁷ Sie berichten, dass die Gemeindemitglieder dieser Kirche aus 72 Ortschaften stammten und teilweise über vier Stunden entfernt von der Kirche wohnten. Bevor es jedoch diese Gemeinde gab mussten die Evangelischen in den bayrischen Ort Ortenburg gehen, „um dort das lautere Evangelium zu hören, sich durch den Genuß des Hlg. Abendmahls zu erquicken, und dann bei Nacht und Nebel mit Bibeln und Erbauungsbüchern beladen mit großer Gefahr über die Grenze zurückzukehren.“³⁶⁸ Weiter schildert er, dass die Gemeinde nach ihrer Gründung nach dem Toleranzedikt Jacob Koch als Seelsorger aus Ortenburg bestellt habe, der dort bis 1822 „im großen Segen wirkte“. Sein Enkel, Jakob Ernst Koch war der Dritte in der Reihe der Kochs die dort als Pfarrer tätig waren und war derjenige, der Müller und Huber beherbergte. Huber beschreibt, dass die Kochs einen mächtigen Einfluss auf die Geistlichen und den Rest der Gemeinde ausgeübt hatten, sodass es um diese Gemeinde weit besser stünde als irgendwo sonst in Österreich. Er bezeichnet Wallern als eine „Mustergemeinde“. Am 12. Jänner, am Sonntag, berichtet Huber, dass der Gottesdienst um halb neun Uhr begann und er sehr berührt war von der regen Gottesdienstbeteiligung der Gemeinde: „Die Leute halten etwas auf den Sonntag, und fangen derhalben schon am Samstag Abend um 4 Uhr an. Da versammelt der Hausvater die Seinen um sich, es wird ein Lied gesungen, gebetet, und eine Predigt vorgelesen. Das ist der Vorsabath nach alter schöner Sitte, die sich in Oberösterreich, Steiermark und Kärnten bis heute erhalten hat. An vielen Orten sind die Leute so weit von der Kirche entfernt, daß sie am Sonntag Morgen sich schon um 2 Uhr auf den Weg machen müssen, um in die Kirche zu kommen, und sie kommen im Sommer und im Winter bei jeder Witterung.“³⁶⁹ Nach diesem Gottesdienst redeten Huber und Müller mit den Ältesten der Gemeinde „über die Mission, mit der die Meisten etwas bekannt sind.“³⁷⁰ Im Anschluss daran fand nachmittags um 2 Uhr ein Missionsfest in Österreich statt, das zahlreich besucht war. Unter den Besuchern fanden sich auch viele Katholiken. Huber und Müller hielten nacheinander eine Ansprache und mussten danach noch bis acht Uhr abends Fragen über die Mission beantworten. Huber berichtet: „Es sind liebe Leute da, die für die Mission recht viele Schärfelein beitragen möchten, wenn sie nicht für ihre eigenen Bedürfnisse so sehr in Anspruch genommen würden.“³⁷¹ Das Interesse

³⁶⁷ Diese war der Sohn des Superintendenten Kochs, der mit Ernst August Diez das Programm ausgearbeitet hatte. Vgl. Kap „Ernst August Diez“.

³⁶⁸ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³⁶⁹ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³⁷⁰ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³⁷¹ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

für Mission sahen die beiden also in der Gemeinde gegeben. In einem Gespräch von Huber mit Superintendent Sääf fragte er, was mit den Plänen des Missionsvereins und den Statuten, die der verstorbene Superintendent Koch zum Oberkirchenrat nach Wien geschickt hatte geschehen war, worauf dieser antwortete: „Wenn den Herren in Wien etwas nicht zusagt, geben sie eben nur keine Antwort“. Weiter meinte er dann noch: „es kann aber zwei volle Jahre dauern, bis die Sache in Gang ist, denn die Herren in Wien werden sich nicht beeilen; ganz verhindern können sie es jetzt nicht mehr, wohl aber verzögern.“³⁷² Ihre Reise führte sie weiter nach „Thenning“, und anschließend nach Linz, „Efferding“, Scharten, Wels, Rutzenmoos, Attersee, Goisern, Gosau, Schladming, und Ramsau. In Wien besuchten sie den Oberkirchenrat Franz der H.B. Kirche, und fragten ihn, warum kein Missionsverein zustande kommen würde. Dieser meinte, es gäbe im eigenen Land so viel zu tun, „dass man zur Zeit an die Ferne weniger denken kann“. Als Huber darauf hinwies, dass sich doch nun in Österreich ein Gustav Adolf Verein gegründet habe und deshalb die Gründung eines Missionsvereins bald an der Zeit sein müsste, da „Äußere und Innere Mission ja immer Hand in Hand ginge“, meinte Franz, die Bedeutung eines protestantischen Hilfevereins wäre die, „Einen Gulden zu geben, um hundert zu erhalten“, damit meinte er, dass die Protestanten in Österreich es sich nicht leisten könnten, ihr Geld außer Land gehen zu lassen. Als weiteren Grund, warum die Protestanten mit ihrem Geld so sparsam umgehen müssten, nennt Huber weiter: „Nebst diesen kommen die hohen Steuern für die Regierung in Betracht, unter welchem das Volk seufzt, denn die kaiserlichen Blutsauger sind unersättlich und stehen immer vor der Thür. In OÖ kommen im Durchschnitt 22 Gulden Steuern auf den Kopf.... Daher kommet es auch, daß wir im ganzen Land Niemanden gefunden haben, der für die Regierung ein gutes Wort zu sagen gewußt hätte, sie hat keine Freunde.“³⁷³

Ein Verein für Mission wurde erst 1902 gegründet. Karl Heinz Rathke betont, dass der Grund, warum das Interesse der Österreicher an der Weltmission trotz dieser langen Zeit nicht verschwand, die häufigen Besuche von Basler Missionaren war, die nach Huber und Müller noch des Öfteren die Gemeinden in Österreich besuchten. Er betont auch, dass kaum andere Missionswerke ihre Missionare nach Österreich geschickt hatten.³⁷⁴

³⁷² „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³⁷³ „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“, Kopie in: A 3 EAWM Archiv

³⁷⁴ Rathke, 1981, S. 42.

Bevor der Verein 1902 gegründet wurde, gingen noch drei Österreicher zur Missionsschule in Basel: Heinrich Gregorius, Matthias Neubacher und Franz Aitmoser.

3.3.5 Heinrich Gregorius

Heinrich Gregorius wurde am 22. Juni 1858 in Wien geboren. Sein Vater hatte dort ein Silberwarengeschäft. Ab 1865 ging er in die evangelische Bürgerschule und äußerte damals den Wunsch, einmal Lehrer oder Pfarrer zu werden.³⁷⁵ Laut der Zeittafel, die sich in seiner Personalakte befindet, begann er 1869 mit „Bücherschmökern“, und kam im selben Jahr in die Sonntagsschule der Baptistengemeinde in Wien, wo er auf Eduard Millard³⁷⁶ traf. Die Gemeinde wurde erst in diesem Jahr von Eduard Miller gegründet.³⁷⁷ Dort war Heinz Hilzinger aus Württemberg Gruppenleiter, der, wie es einer Randnotiz der Zeittafel zu entnehmen ist, selbst vier Jahre lang Zögling in der Basler Mission war.³⁷⁸ Hilzinger selbst wurde allerdings erst am 7. Juli 1872 als offizielles Mitglied in die Gemeinde aufgenommen und als Evangelist aufgestellt. Ab 1870 bezeichnete sich Gregorius als „Baptist“.

1872 gründete sich in Wien ein Jünglingsverein, bei welchem Eduard Millard Ehrenrat war.³⁷⁹ H. Hilzinger war Schriftführer des Vereins. Diese Gründung war offensichtlich nötig, da es für sie als nicht anerkannte Religionsgemeinschaft, die sich nicht als Verein konstituieren durfte, schwierig war beispielsweise ein Lokal zu mieten. Daher wick man auf die Gründung von nicht speziell religiösen Vereinen zurück.³⁸⁰

Gregorius datiert seine „Bekehrung“ auf den 26. März 1873, nachdem beim Hören einer Predigt von Millers bei ihm „Friede eingekehrt“ war.³⁸¹ Am 23. Oktober 1874 wurde er nach

³⁷⁵ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Friedrich Gregorius, A 3, EAWM Archiv. Im Personalfaszikel in Wien befinden sich Kopien von Teilen des von ihm selbst handgeschriebenen Heftes „Mein Leben“. Dieses Heft hat er in Wien am 26. April 1876 geschrieben. Das Original befindet sich im Archiv der Basler Mission: „Mein Leben“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁷⁶ Zur Person Millers vgl. auch Uhl, 2012, S. 187 – 198.

³⁷⁷ Vgl. Graf- Stuhlhofer, 2014, S. 116.

³⁷⁸ Es befindet sich tatsächlich ein Heinz Hilzinger im Brüderverzeichnis, die einzige Anmerkung zu ihm ist allerdings nur „ausgetreten“.

³⁷⁹ Vgl. Uhl, 2012, S. 194.

³⁸⁰ Vgl. Graf- Stuhlhofer, 2014, S. 116.

³⁸¹ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Ferdinand Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“ in: BV 1014, BM Archiv.

abgelegtem Bekenntnis von Millard durch Untertauchen getauft.³⁸² Im selben Jahr erhielt er seinen ersten „Ruf zur Mission“.³⁸³ Hilzinger war im Juni 1874 in die USA ausgewandert, um baptistischer Prediger zu werden. Gregorius wollte ihm folgen, erhielt aber von Hilzinger im Frühjahr 1875 die Antwort „... dass die Anstalt keine Österreicher, weil dieses Land nichts für Mission tut, aufnimmt“.³⁸⁴ Im gleichen Jahr übernahm Gregorius den Vorstand für den Jünglingsverein, nachdem er bereits eineinhalb Jahre lang dessen Schriftführer gewesen war. Allmählich wurde seine Ansicht über das baptistische Verständnis von Taufe und Abendmahl „schwankend“, bis er sich schließlich von Millard abwandte. Gregorius berichtet, dass er nach einem Besuch seines Freundes Reeder den Entschluss fasste, nach Basel zu gehen, was er bereits zwei Jahre zuvor in Erwägung gezogen hatte: „Reeder machte mir Vorwürfe, als ich gestand, daß ich vor zwei Jahren nach Basel gehen wollte, es aber nicht tat, weil ich Baptist geworden war. Reeder fragte: „Was folgst du nicht?““³⁸⁵ Als er Millard von seinem Entschluss in Kenntnis setzte wurde er aufgefordert zu einer Versammlung vor die Baptistengemeinde zu kommen, um sich zu verantworten. Er erschien jedoch nicht. Trotzdem wurde er nicht ausgeschlossen, und auch über Millard wird in seiner Akte erwähnt, dass er ihn noch „väterlich liebt“.³⁸⁶ Am 19. Februar 1876 legte er den Vorsitz des Jünglingsvereins nieder und verfasste sein Ansuchen auf Aufnahme bei der Basler Mission. Bei seinem Ansuchen findet sich die Anmerkung: „Sein Baptismus aber macht mich schwer bedenklich, obgleich er ihn abgeworfen haben will, weil ich nicht weiß, ob nicht der Wunsch, Missionszögling zu werden, mitspielt. Sonst tüchtig.“³⁸⁷

Er wurde am 10. August 1876 als einer von 20 aus 40 ausgewählten Zöglingen aufgenommen. Da ihm 15 Gulden seines Reisegeldes fehlten, konnte er erst am 23. Mai 1877 um 9 Uhr abends aus Wien abreisen und kam am 25. Mai 1877 abends im Basler Missionshaus

³⁸² Zu diesem Zeitpunkt war er offiziell als Mitglied in die Baptistengemeinde aufgenommen, die Aufnahme dauerte zeigt offensichtlich einige Zeit lang, wie sich in seinem und in Hilzingers Fall.

³⁸³ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁸⁴ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁸⁵ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁸⁶ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Ferdinand Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁸⁷ Vgl. „Heinrich Ferdinand Gregorius, Personalfaszikel 1014“, Kopie in: Heinrich Ferdinand Gregorius, A 3, EAWM Archiv; Vgl. auch: „Mein Leben“, BV 1014, BM Archiv. Sein Ansuchen ist erhalten: „An die hochverehrte Committee der evangelischen Missionsgesellschaft Basel“, in: BV 1014, BM Archiv. Die Anmerkung vom Inspektor ist nur in Wien erhalten.

an. Am 30. September 1882 wurde er in Esslingen für den Missionsdienst ordiniert. Er war jedoch nicht für die Heidenmission vorgesehen, sondern sollte nach Australien geschickt werden. Tatsächlich kam er allerdings 1882 nach Nordamerika zur deutschstämmigen Gemeinde.³⁸⁸ 1883 kam er wieder zurück und wurde am 27. August 1883 Vikar bei Superintendent Koch in Wallern,³⁸⁹ bis Ende 1885.³⁹⁰ 1887 ging er nach Russland, von wo aus er 1909 ein Ansuchen bei der Basler Mission auf eine Stelle der Afrikaleitung stellte, welches allerdings abgelehnt wurde.³⁹¹ Das ist der letzte Eintrag von Gregorius in der Akte der Basler Mission.³⁹²

3.3.6 Matthias Neubacher I

Sämtliche erhaltenen Dokumente, die von Matthias Neubacher im Archiv der Basler Mission erhalten sind wurden von Karl Heinz Rathke abgeschrieben. Das Heft mit den Abschriften ist den Originalen in der Akte beigelegt.³⁹³

Mathias Neubacher wurde am 6. Juli 1873 in Aich in der Gemeinde Attersee geboren.³⁹⁴ Aus seinem Lebenslauf, den er zur Bewerbung zur Missionsschule verfasst hatte, kann man erfahren, dass seine Mutter in seinem vierten Lebensjahr verstarb, und auch seine Schwester und seine Stiefmutter an Typhus starben, als er 10 Jahre alt war. Daraufhin wurde er von einem Bauern aus Zell aufgenommen, durfte aber noch bis Ende April 1886 die evangelische Schule in Zell besuchen, in welcher Herr Dopplinger sein Religionslehrer war. Dieser hat, wie er es selbst ausdrückt, in ihm das erste Mal den Wunsch geweckt, Missionar zu werden: „Den ersten Gedanken, mich einmal der Mission zu widmen, hat wohl Herr Lehrer DOPPLINGER in Zell in mir wachgerufen. Im Religionsunterricht fragte er einmal, wer Missionar werden

³⁸⁸ Sein Ansuchen für die Stelle ist erhalten: „An die geehrte Committee der Basler Missions- Gesellschaft“, in: BV 1014, BM Archiv. Ebenfalls aus der Zeit in Amerika ist ein Brief an einen „Her Inspektor“ erhalten, der leider fast völlig unlesbar ist. Alle anderen Briefe von ihm sind lesbar.

³⁸⁹ An dieser Stelle befindet sich im Personalfaszikel die Randanmerkung: „Streit?“

³⁹⁰ Aus dieser Zeit ist auch ein Brief von ihm an den Inspektor der Basler Mission erhalten: „Wallern, 9. Juni 1884“, in: BV 1014, BM Archiv. Es gibt keine Hinweise auf einen Streit.

³⁹¹ Das Ansuchen ist erhalten: „An Missionsinspektor Dr. Öhler in Basel, 1909“, in: BV 1014, BM Archiv.

³⁹² Am Rande steht mit Fragezeichen: „...Stirbt 1927?“ geschrieben.

³⁹³ „Österreicher in der Weltmission, M. Neubacher, Aus Attersee (1873 – 1957)“ Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

³⁹⁴ Sein Geburts- und Taufschein sind als Originale im BM Archiv erhalten: „Geburts- und Taufschein“, in: BV 1498, BM Archiv.

möchte. Fast alle schwiegen. Nur ein Freund von mir und ich meldeten sich. Darauf hat auch Herr Pfarrer KOTSHY mich für diese Sache oft aufgemuntert und versprochen, wenn ich das erforderliche Alter habe, mir weiter behilflich zu sein...“³⁹⁵ Aus seinen späteren Jahren nach seinem Militärdienst berichtet er in diesem Lebenslauf: „Auch die Gebetsstunden in der ersten Woche jenes Jahres, in welchem auch für Mission und Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden gebetet wurde, waren mir immer Warnrufe, nicht außer acht zu lassen, wozu ich mich immer berufen fühlte.“³⁹⁶ Zu jener Zeit, als er den Lebenslauf verfasste, war er als Knabenaufseher in der Waisenanstalt in Weikersdorf tätig.³⁹⁷ Sein ehemaliger Lehrer Dopplinger schrieb ihm eine Bestätigung, „dass dieser von Matthias Neubacher selbst verfasste Lebenslauf der Wahrheit entspricht“.³⁹⁸

Der Hausvater der Waisenanstalt, Bollinger, kam von der evangelischen Anstalt Beuggen, die ebenfalls von der Deutschen Christentumsgesellschaft gegründet worden war. Auch Bollinger schrieb ein Empfehlungsschreiben für Neubacher, das jedoch nicht mehr erhalten ist.

Aus dem Bericht über den „Missionszögling Neubacher“, der seiner Akte beiliegt, geht hervor, dass er im August 1897 als 24-jähriger und als vierter österreichischer Zögling in die Missionsschule aufgenommen worden war. Jeder Zögling musste eine Berufsausbildung, oder zumindest ausreichend Erfahrung aus einem Beruf mitbringen. In Neubachers Akte wird als Beruf „Bauer“ und „einige Lebensjahre als Erzieher“ vermerkt.³⁹⁹

Nach sechsjähriger Ausbildung in Basel wurde er am 8. November 1903 von Superintendent Koch in seiner Gemeinde in Attersee ordiniert. Im Bericht über seine Ordination wird erwähnt, dass der evangelische Oberkirchenrat in Wien viel schneller zur Ordination bereit war, als er es noch im Falle Samuel Böhm war.⁴⁰⁰ Es wird auch gemeint, dass das Interesse an

³⁹⁵ „Lebenslauf von M. Neubacher 1897“ (Verfasst für seine Bewerbung zur Missionsschule), Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1498, BM Archiv.

³⁹⁶ „Lebenslauf von M. Neubacher 1897“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1498, BM Archiv.

³⁹⁷ Sein Dienstzeugnis befindet sich als Original im BM Archiv: „Zeugnis, Gallneukirchen, 28. Februar 1897“, in: BV 1498, BM Archiv.

³⁹⁸ „Zeugnis für Matthias Neubacher, Knabenaufseher in Weikersdorf“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1498, BM Archiv.

³⁹⁹ „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, in: BV 2422, BM Archiv, und: „Missionszögling in Basel, Personalfaszikel 1498“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁰⁰ Vgl. „Ordinationsbericht, 8. November 1903“ Pfarrer Koch, in: BV 1498, BM Archiv.

der Weltmission in Österreich, besonders in seiner engeren Heimat in Oberösterreich inzwischen stark zugenommen habe.⁴⁰¹

Am 9. Dezember 1903 trat Neubacher seinen Dienst als Missionar in China an. Bei seinem ersten Chinaaufenthalt dauerte die Reise etwa 2 Monate lang. Zu Beginn war er in Kutschuk⁴⁰² stationiert, wo er die Außenstation im Yunongebiet und die christliche Gemeinde dort betreute und als Lehrer an einer Mädchenschule tätig war. Am 9. Mai 1906 heiratete er Caroline Kuckarik aus Wien, die zu ihm „nachgesandt“ wurde.⁴⁰³ Am 4. März 1907 wurde sein erster Sohn Ernst Neubacher geboren,⁴⁰⁴ am 26. November 1909 seine erste Tochter Elisabeth Neubacher.⁴⁰⁵ Seine zweite Tochter Frederike Neubacher wurde am 8. August 1912 geboren.⁴⁰⁶

1910 wurde er in die eben neu gegründete Station Fophin versetzt, wo er die missionarische Pionierarbeit zu leisten hatte. In den Berichten aus dieser Zeit erzählt er von „Räuberhorden“,⁴⁰⁷ die die Missionsstation regelmäßig überfielen und bedrohten. Es wäre zu einer Entführung von 20 Schülern mit einer Lösegeldforderung von 1200 Dollar gekommen, außerdem hätten die Räuber die Kapelle der Basler Mission besetzt und beinahe zu ihrem Hauptquartier gemacht. „Im großen und ganzen respektieren sie aber die ausländischen Missionare und deren Arbeit“.⁴⁰⁸ In Karl Heinz Rathkes Zusammenstellung der Abschriften wird auch erwähnt, dass zu jener Zeit das Wort von der „Gelben Gefahr“ entstand.⁴⁰⁹

Neubacher verfasste 1916 in Österreich einen Artikel „Was die Menschen in China zum Christentum zieht“,⁴¹⁰ über die übergetretenen chinesischen Christen. Darin beschreibt er, dass diese Christen aus den verschiedensten Volksschichten kamen, und die meisten deshalb übergetreten waren, um bei der Mission eine Anstellung zu finden. „Bei all diesen Leuten wird man früher oder später die Entdeckung machen, daß sie religiös gleichgültige Heiden

⁴⁰¹ Vgl. „Ordination am Attersee, Personalfaszikel 1498“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁰² Der Ort Kutschuk wurde bis 1908 Futschukpai genannt.

⁴⁰³ Vgl. „Lebensjahre in China, Personalfaszikel 1498“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv. Das „Certificate of Marriage“ befindet sich als Original in: BV 1498, BM Archiv.

⁴⁰⁴ „Geburtsbestätigung“ und „Taufschein“ befinden sich als Originale in: BV 1498, BM Archiv.

⁴⁰⁵ „Geburtsbestätigung“, „Taufschein“ und „Heimatschein“ befinden sich als Originale in: BV 1498, BM Archiv.

⁴⁰⁶ „Geburtsschein“ und „Taufschein“ befinden sich als Originale in: BV 1498, BM Archiv.

⁴⁰⁷ Mehr über diese „Räuber Gefahren“ schreibt Neubacher erst in seinem Artikel „Lebenszeichen“ im Heidenboten 1925, S. 135.

⁴⁰⁸ Vgl. „Lebensjahre in China, Personalfaszikel 1498“, Kopie in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁰⁹ Vgl. „Österreicher in der Weltmission, M. Neubacher, Aus Attersee (1873 – 1957)“ Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁴¹⁰ Evang. Missions- Magazin, 1916, S. 262 ff.

gewesen sind und dann ebenso gleichgültige Christen werden.“⁴¹¹ Doch es gäbe auch andere Chinesen, die vorher „bigotte Heiden“ gewesen waren. Diese wären „Suchende, die im Finsternen tappen und nach Licht verlangen“. Neubacher sprach sich gegen die „Götzen- und Bilderstürmerei in den Jahren 1911 – 1912“ aus, denn: „wenn die Götzen weggeworfen werden, bevor die Leute den wahren Gott gefunden haben, werden sie dem Atheismus in die Arme getrieben“.⁴¹²

Mehr über Neubacher werde ich in der Zweiten Epoche besprechen.

3.3.7 Franz Aitmoser

Über Franz Aitmoser ist sehr wenig bekannt. Er wurde am 22. März 1878 in Wien geboren. Sein Vater war laut seiner Akte ehemaliger Portier des Baron Nicolaus Dumba Johann. Er war Katholik, hatte aber während seiner Lehre als technischer Zeichner⁴¹³ „evangelische Einflüsse“.⁴¹⁴ Damit war gemeint, er hatte evangelische Freunde und las Bücher und Schriften der Los-von-Rom Bewegung. Er trat bei Pfarrer Zimmermann zum evangelischen Glauben über, das Datum seines Übertritts ist nicht bekannt. Kurzzeitig arbeitete er in München, wo er in Kontakt mit dem dortigen CVJM⁴¹⁵ kam. Dort hat ein Pfarrer, dessen Namen nicht bekannt ist „ihn für eine Missionslaufbahn gewonnen“.⁴¹⁶

In der Akte sind seine Bewerbung und sein Empfehlungsschreiben im Jahr 1901 verzeichnet, beide sind allerdings nicht mehr erhalten. Eine Anmerkung neben dem Verzeichnis seines Empfehlungsschreibens nennt allerdings, dass der Verfasser des Schreibens ihn laut eigenen Angaben selbst nicht gut kannte. Das einzige das von ihm erhalten ist, ist seine Antwort auf die Benachrichtigung seiner Aufnahme. Diese lautet folgendermaßen: „Wohl ist die Missionslaufbahn mit einem Dornenweg gezeichnet aber die Liebe zum Herrn macht sie zu

⁴¹¹ Evang. Missions- Magazin, 1916, S. 262; und: „Personalfaszikel 1498“, Kopie in A 3, EAWM Archiv.

⁴¹² Evang. Missions- Magazin, 1916, S. 262. Vgl. auch „Personalfaszikel 1498“, Kopie in A 3, EAWM Archiv.

⁴¹³ Ein Arbeitszeugnis als Zeichner liegt als Original im BM Archiv: „Zeichner, Eingetreten am 20. August 1901“, in: BV 1616, BM Archiv.

⁴¹⁴ Vgl. „Aitmoser 1616“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Vgl. auch. „Lebenslauf“ in: BV 1616, BM Archiv.

⁴¹⁵ Christlicher Verein junger Menschen. Eine Bestätigung seiner Mitgliedschaft findet sich als Original im BM Archiv: „Bestätigung“ in: BV 1616, BM Archiv.

⁴¹⁶ Vgl. „Aitmoser 1616“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Eine Ausführliche Beschreibung findet sich in: „Lebenslauf“ in: BV 1616, BM Archiv.

Rosen. Es ist aber mein fester Entschluss dem Herrn in der Mission zu dienen. Mein Herz ist dem Vater treu ergeben, ohne Wanken und Schwanken. Nicht vergängl. Erdenglück sondern den himmlischen Gnadenlohn suche ich. Wer bis an das Ende beharrt. Wie gross die Bedrängniss, weit grösser die Belohnung. Die Leiden dieser Zeit... das walte Gott“.

Die nächste Notiz in seiner Akte ist seine Entlassung am 13. September 1902, er war also nicht lange an der Missionsschule. Als Grund für diese Entlassung wird angegeben: „Schulden. Lüge über Brockhaus“. Es wird aufgeschlüsselt, dass er angab, 70 Mk. für das große Brockhaus Konversationslexikon ausgegeben zu haben, obwohl dieses nur 38,55 Mk. kostete. Er hatte aber bei einem Schneider in München im Jahr 1900 am 8. April einen Anzug, am 16. Oktober einen weiteren Anzug und am 13. Dezember ein Jackett gekauft. Diese Kleidungsstücke machten ein Total von 195 Mk. aus. Darunter steht „Rest am 28. Mai 1902 Mk. 15,-“.⁴¹⁷ 1904 gelang noch ein Brief an die Basler Mission von einem Zahnarzt Dr. med. Gust. Preiswerk, mit der Frage, ob es eine bekannte Adresse von Herrn Aitmoser geben würde, da man seit über 2 Jahren „nichts mehr von ihm wisse“.⁴¹⁸

3.3.8 Zusammenfassung über die Periode von 1816 – 1902

Als der erste Missionarszögling, Diez, nach Österreich kam, um das Interesse der Österreicher an der Weltmission zu wecken, konnte er nur noch wenige Protestanten vorfinden, die vom Pietismus der zuvor etwas stärker vertretenen Christentumsgesellschaft in Österreich beeinflusst waren. Die noch bestehenden Kontakte, die die Christentumsgesellschaft in Österreich gelegt hatte, an denen die Besucher der Basler Mission in Österreich anknüpfen konnten, beschränkten sich auf Pfarrer Wimmer aus Oberschützen, und die Pfarrer Koch, Kotschy und Wehrenfennig. In den Gegenden in Oberösterreich, in denen die Christentumsgesellschaft bereits stärkere Kontakte durch die erweckten Pfarrer Kießlings hatte, gab es einige Kreise von Laienchristen, die sich für die Mission interessierten, sie waren aber die Ausnahme. Pfarrer Wimmer in Oberschützen hatte durch sein Engagement wie die

⁴¹⁷ Wann der Brockhaus gekauft wurde, und in welchem Zusammenhang die gekauften Kleidungsstücke mit dem Brockhaus standen wird nicht erwähnt. Vgl. „Aitmoser 1616“, Kopie in: A 3, EAWM Archiv. Es befinden sich nur die Rechnung der Schneiderei, und die Zahlungsaufforderung vom Brockhaus als Original in seiner Akte des BM Archivs: „Rechnung“, „Braunschweig, dem 27. Mai 1902“ in: BV 1616, BM Archiv.

⁴¹⁸ Vgl. „Basel, den 9. März 1904“ in: BV 1616, BM Archiv.

Missionsfeste und das Verbreiten der Missionsblätter das Interesse seines Schwiegersohnes Pfarrer Kühne geweckt. Dadurch erhielten die Brüder Böhm ihre Motivation, in die Mission zu gehen. Dass Gregorius über den im Jünglingsverein tätigen Hilzinger Kontakt zur Basler Mission bekam, war eher Zufall. Nach seiner Rückkehr konnte er allerdings bei Pfarrer Koch als Vikar unterkommen. Pfarrer Kotschy konnte durch seine Arbeit Neubacher als Missionsinteressenten gewinnen. Dieser hatte noch über Bolliger, der in Kontakt zur Deutschen Christentumsgesellschaft stand, einen weiteren Kontakt nach Basel, und wurde durch Koch ordiniert. Aitmoser war wohl nur über den Kontakt zum CVJM in Berührung mit Basel gekommen. Man kann also sagen, dass von den von der Christentumsgesellschaft geknüpften Kontakten nur sehr wenig übrig war, diese allerdings sehr vereinzelt noch bestanden.

3.4 Die Periode von 1902 bis zum II. Weltkrieg

In der zweiten Periode schlossen sich diese vereinzelt missionsinteressierten Menschen in Österreich bereits versuchsweise zu einem Verein zusammen und begannen untereinander vermehrt Vernetzungsarbeit zu leisten.

3.4.1 Verein für evangelische Heidenmission

Im September 1902 wurde als erster erfolgreicher österreichischer Missionsverein der Verein für evangelische Heidenmission gegründet, von einigen bereits missionsinteressierten Männern, die von verschiedensten Frömmigkeitsrichtungen kamen. Von der lutherischen Kirche waren Pfarrer Dr. Skalsky und Pfarrer Dr. Paul von Zimmermann als Vertreter verzeichnet. Die reformierte Kirche vertraten Oberkirchenrat Dr. A. C. Witz-Obelin und Vikar Joh. G. Haberl.⁴¹⁹ Außerdem waren vom Wiener CVJM dessen Sekretär Vikar Klinger und B.

⁴¹⁹ Gotthard Johannes Haberl, genannt Hans Haberl war ein reformierter Theologe. Über Haberl gibt es eine A4 Broschüre ohne Angabe des Herausgebers, die wohl zu seinem 40 jährigen Todestag verfasst wurde. Sie befand sich im Nachlass von Karl Uhl (seinerzeit Direktor der Österreichischen Bibelgesellschaft Wien). Dieses Heft wurde von Franz Graf- Stuhlhofer nachgedruckt. In seinem Vorwort merkt er an, dass Haberl im CVJM in Wien lange in Erinnerung blieb, das Heft allerdings kaum in Bibliotheken oder Archiven zu finden sei. Ihm wurde das Heft von Karl Uhls Sohn Harald Uhl zum Nachdruck geliehen.

Stählin mit dabei. Vom Bibeldepot der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft⁴²⁰ in Wien war der damalige Sekretär Theodor Hofer dabei. Später stießen dann noch der Judenmissionar Pfarrer Becker und ein Inspektor Wustemann dazu.

Gegründet wurde der Verein offiziell am 20. Juni 1902 bei einer Sitzung im Vereinssaal des CVJM. Das Protokoll zur ersten konstituierenden Sitzung dieses Vereins befindet sich als handschriftliches Originaldokument im EAWM Archiv.⁴²¹ Das Protokoll schrieb Witz-Obelin. Anwesend waren Skalsky, Berkel, Haberl, Wustemann, Stählin und Hofer. Entschuldigt waren Klinger und Paul von Zimmermann. Bei der Sitzung wurde Witz-Obelin zum Obmann und Skalsky zum Obmann-Stellvertreter gewählt. Zum Schriftführer wurde Berkel gewählt, sein Stellvertreter wurde Stählin. Schatzmeister wurde Theodor Hofer.

Die Statuten des Vereins waren in 15 Paragraphen aufgestellt.⁴²² Im Paragraph §2, in dem besagt wird, dass der Verein die Verbindung zu anderen Missionswerken zu halten hat, wurde die Basler Mission als einziges Missionswerk namentlich genannt.⁴²³ Rathke meint, diese ausdrückliche Nennung hätte ihren Grund darin, dass die lutherische Leipziger Mission bereits in einigen Gemeinden im Burgenland besser bekannt war als die Basler Mission. Im restlichen Teil Österreichs war aber immer noch die Basler Mission das bekannteste Werk.⁴²⁴

Gleich nach der Gründung des Vereins schickte man Rundschreiben an alle evangelischen Gemeinden, in denen zu Beitritten und Unterstützungen aufgerufen wurde. Die Mitgliederzahl blieb allerdings sehr klein. Rathke meint, dass das zum Teil an der offenen Haltung gegenüber den Freikirchen gelegen sei, da sich die strengen Lutheraner deshalb nicht mehr so recht mit dem Verein identifizieren konnten.⁴²⁵

1905 fand das erste Missionsfest in Wien statt. Danach bereitete der Verein Vortragsreisen für Basler Missionare durch Österreich vor. Haberl erreichte später die kostenfreie Zusendung der „Nachrichten der Basler Mission“ an die österreichischen Gemeinden. 1906 wurde auch die

⁴²⁰ Diese stand zuvor unter der Leitung von Edward Millard, vgl. Kap „Gregorius“.

⁴²¹ Vgl. „Protokoll, 20. Juni 1902“ in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3 EAWM Archiv.

⁴²² Diese liegen als Handschriftliches Original im EAWM Archiv. „Satzungen des Vereins für evangelische Heidenmission“, in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴²³ Die Paragraphen finden sich nicht im Protokoll, sie sind in einem eigenen Schreiben festgehalten. Dieser eben genannte Punkt ist allerdings als Beschluss der Sitzung festgehalten, mit dem Zusatz dass die Zeitschriften der jeweiligen Vereine bestellt werden sollen. Es wird angemerkt, dass die Statuten noch in einem ausführlichen Schreiben festgehalten werden sollen. Vgl. „Protokoll, 20. Juni 1902“, in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴²⁴ Vgl. Rathke, 1981, S. 47.

⁴²⁵ Vgl. Rathke, 1981, S. 48.

„Halbbatzenkollekte“ eingeführt, womit ein Wiener Nährkränzchen gelegentlich kleine Beträge zwischen 300 und 400 Gulden nach Basel schicken konnte. Diese konnte sich aber nicht durchsetzen.⁴²⁶

1907 veranstaltete der Verein die erste österreichische Missionskonferenz. Der Bericht erwähnt: „Leider war die Beteiligung schwach“.⁴²⁷ Zu dieser Zeit war Skalsky Obmann des Vereins. Dieser trug die „Biblischen Grundlagen der Missionsarbeit“ auf der Konferenz vor.⁴²⁸ Auf der Konferenz wurde beschlossen, dass der Verein das Gehalt eines Chinamissionars der Basler Missionsgesellschaft aufbringen soll. Außerdem sollte das Thema Mission im Konfirmandenunterricht behandelt werden.⁴²⁹ Am Schluss kam es noch zu einer heftigen, regen Erörterung über den Umstand, dass die Basler Mission eine Anstellung eines Basler Missionspredigers für Wien und Umgebung plane. Der Verein stand dem gegenüber scheinbar kritisch. Es wird berichtet, dass Haberl die Konferenz mit einem Gebet abschloss.⁴³⁰ Kurz darauf schrieb Haberl einen Artikel in „Der Christus und die Völker“ mit dem Titel: „Über den Zweck der ersten deutschösterreichischen Missionskonferenz“. Darin meinte er, es sei zu bedauern, dass unter den evangelischen Österreichern die Mission als eine „Liebhaberei gewisser Kreise innerhalb der protestantischen Christenheit, eine fromme, edle, lebenswürdige, nützliche und lebenswürdige Liebhaberei, fürwahr, aber doch eine Liebhaberei, die man ebenso gut lassen könne, ohne ein schlechter Christ zu sein“ gesehen werden würde. Er wollte das Bewusstsein wecken, dass die Mission die Pflicht aller Christen sei.⁴³¹

1907 wurde noch ein Rundschreiben an alle evangelischen Pfarrämter ausgeschiedt, mit dem Hinweis auf das Rundschreiben von 1903, mit der Bitte, die damals erbetenen regelmäßigen Missionssonntage, Missionspredigten, andere Missionsstunden sowie Missionseinheiten im Konfirmandenunterricht einzuführen, die Missionszeitschriften zu bestellen und zu lesen und eine regelmäßige Kollekte für die Mission einzuheben. Das Rundschreiben wird beendet mit

⁴²⁶ Vgl. Rathke, 1981, S. 48.

⁴²⁷ Der Bericht darüber befindet sich im EAWM Archiv: „Wien, 1907, Missionskonferenz“, in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴²⁸ Als Biblische Anknüpfung verwendete er 1. Kor. 16, 9. Vgl. „Wien, 1907, Missionskonferenz“, in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴²⁹ Dies war wohl eher eine Wunschaussage, es gibt keine Berichte, dass so etwas jemals stattgefunden hat.

⁴³⁰ Vgl. „Wien, 1907, Missionskonferenz“, in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴³¹ Der Artikel liegt als Einzelstück im EAWM Archiv. Die restlichen dieser Zeitschriften sind nicht erhalten. Es handelte sich dabei allerdings um eine vom evangelischen Verein für Heidenmission herausgegebene Zeitschrift laut Rathke. „Über den Zweck der ersten deutschösterreichischen Missionskonferenz“ in: A 3, EAWM Archiv.

den Worten: „Der Herr aber, der uns die Missionsarbeit an allen Völkern der Erde befohlen hat, wird gewiß auch die dortige Gemeinde mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern erfreuen, wenn sie an der Erfüllung der Missionspflicht eifrigen Anteil nimmt. Es steht ja fest, daß die Mitwirkung zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden reichlich gesegnet wird“.⁴³² 1908 hatte der Verein nur noch 30 Mitglieder.⁴³³ Trotzdem kam ein Vertreter des Continuations Committees nach der Weltmissionskonferenz in Edinburgh auch nach Wien zu diesem Verein.⁴³⁴

3.4.2 Die Basler Missions-Agentur in Wien I

Seit 1908 ist laut Rathke immer ein Vertreter der Basler Mission in Wien anwesend gewesen. Als erster im Bunde wurde Missionar J. Dilger für diesen Posten ausgewählt. Das Ziel dieser Agentur war es, die Beziehung zwischen den evangelischen Gemeinden in Österreich zur Basler Mission zu stärken. Offenbar hatten einige Gemeinden Kontakt zu anderen Missionsgesellschaften aus dem Ausland. Rathke nennt beispielsweise die Gemeinde Goisern, die die Pariser Mission unterstützte, Bad Ischl die die Berliner Mission unterstützte und Gmunden, die einen Teil ihrer Kollekte an die Hermannsbürger Mission spendete. Vielleicht hatte die Basler Mission Angst davor, die Stellung als das meistunterstützte Missionswerk in Österreich zu verlieren.⁴³⁵

Zuerst kam es zu Gesprächen mit dem Verein für evangelische Heidenmission, die allerdings nicht gut verliefen. Deshalb sollte die Basler Mission mit ihrem Vorhaben selbst an die Kirchenleitungen herantreten. Die Kirchenleitung der H.B Gemeinde gab ihre Zustimmung für die Agentur, die A.B. Kirchenleitung hingegen ließ nichts von sich hören. Trotzdem schrieb die Basler Mission nun einfach ein Rundschreiben an 320 Gemeinden in Österreich, in dem sie Dilger als den vorläufigen Leiter der „Basler Missions- Agentur für Österreich“ vorstellten. Er sollte ein Reisemissionar sein, der in den evangelischen

⁴³² „An das hochwürdige evangelische Pfarramt, Wien, am 19. April 1970“, in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴³³ Vgl. Rathke, 1981, S. 49.

⁴³⁴ Der Besuch wird in einem Brief an Pfarrer Becker angekündigt. „Lieber Bruder, Wien den 5.XI.1910“, in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴³⁵ Vgl. Rathke, 1981, S. 49.

Gemeinden Vorträge und Predigten über Mission halten sollten. In Oberösterreich und Kärnten wurde er sehr häufig eingeladen. Besonders in Gemeinden, in denen bereits gewisse Vorarbeit für das Missionsinteresse geleistet wurde, wie in Gallneukirchen, Goisern, Neukematen, Thenning, Wallern, Wels und Attersee in Oberösterreich sowie Unterhaus, Trebesing, Weißbriach und Treßdorf in Kärnten. Großzügig unterstützt wurde er beispielsweise von Pfarrer Monsky in Krems, der auch selbst 1908 zum Missionsfest nach Basel kam. In allen anderen Teilen Österreichs wurde er allerdings nur sehr spärlich eingeladen, da es kein offizielles Empfehlungsschreiben für ihn vom Oberkirchenrat gab. Einige Pfarrer reagierten sogar höchst unfreundlich auf seine Schreiben.⁴³⁶

Dilger arbeitet in Wien eng mit dem CVJM zusammen. Dieser bildete später einen eigenen Missionskreis, der beispielsweise den Missionarszögling Zachäus Egartner unterstützte.

1909 wurde Dilger von Phillip Stier abgelöst.⁴³⁷ Dieser bekam von der Kirchenleitung eine offizielle Predigterlaubnis. Von da an entwickelte sich die Arbeit sehr gut, was allerdings bald zur Folge hatte, dass die Agentur offiziell zur Konkurrenz des Vereins für Heidenmission wurde, denn die Basler hatten sich innerhalb der Gemeinden in Österreich bereits einige „Freundeskreise“ aufgebaut.⁴³⁸

Emil Buße war von 1913 bis 1920 Reiseprediger und Heimatvertreter der Basler Mission in Österreich. Seit 1913 gibt es eine Sammlung von Briefen die von Wien nach Basel gesandt wurden. Diese wurden auf einem vorgedruckten Briefpapier geschrieben, das als Kopfzeile den Titel „Basler Missions-Agentur Wien XII, Schönbrunner Schloßstraße 43 trägt. Außerdem befindet sich auf dem Briefpapier eine Maske um das Datum einzutragen, die folgendermaßen aussieht: Wien, den _____ 191_. Diese Sammlung endet 1916. Die Sammlung von diesen Briefen aus diesem Zeitraum befindet sich als Originale im EAWM Archiv.⁴³⁹ Eine Kopie dieser Sammlung befindet sich auch im BM Archiv, dort geht sie allerdings bis 1920 weiter.

⁴³⁶ Vgl. Rathke, 1918, S. 50. Er zitierte aus einer Antwort, wo ihm ein Pfarrer antwortete: „Die Zeit ist nicht geeignet. Im Übrigen sage ich ihnen: ich habe SIE zu berufen, wenn ICH sie brauche, nicht umgekehrt“.

⁴³⁷ Die Protokolle der Delegierten- Konferenz in Basel liegen im EAWM Archiv auf. Darin ist Stier jeweils als Vertreter für Wien, Österreich genannt. Vgl. „Protokolle“ in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, in: A 3, EAWM Archiv.

⁴³⁸ Vgl. Rathke, 1981, S.49 – 50.

⁴³⁹ BM Agentur Wien 1914/31, in: A 5, EAWM Archiv.

In den letzten dieser Briefe wird die „1“ an vorletzter Stelle im Datum mit einem schwarzen Stift mit einer „2“ überschrieben, es wurde also kein neues Briefpapier gedruckt.⁴⁴⁰

Die meisten dieser Briefe stammten von Emil Buße und fielen bereits in die Zeit, in welcher die Agentur bereits zum „Österreichischen Hauptverein für evangelische Heidenmission“ geworden war. Den Namen „Basler Missions-Agentur“ behielt man scheinbar nebenher bei, denn es finden sich bis 1920 Postkarten von Buße, die mit dem Logo dieser Agentur versehen sind.⁴⁴¹

Bevor dieser gegründet wurde, gingen allerdings noch einige weitere Missionare im Dienst der Basler Mission aufs Feld, die im Anschluss noch besprochen werden.

3.4.3 Der Österreichische Hauptverein für evangelische Heidenmission

Das Ziel war es, die Zersplitterung der Gaben der österreichischen Gemeinden für die Weltmission zu vermeiden, und dazu alle Interessensvereine für Weltmission in Österreich unter einen Dachverein zu bringen. Man hoffte für die Zukunft, mit diesem Verein einmal alle ausländischen Missionen zu einem einheimischen Missionswerk zu vereinen.

Die Basler Mission stimmte zu, dass ihr Heimatvertreter zum vollamtlichen Sekretär des Vereins werden würde. Für diese Aufgabe wurde Emil Buße berufen. Er war zuvor 8 Jahre lang als Missionar in Kamerun tätig gewesen. Unter den von ihm gesammelten Briefen befinden sich auch private Postkarten mit der Adresse „Strohgasse 2“, also wird er wohl im gleichen Haus gewohnt haben wie Neubacher später.

Aus einem Brief an Johann Dressler geht hervor, dass dieser sich auch für den Posten beworben hätte. Er war zuvor in der Stadtmission in Wien tätig und wollte lieber in der Heidenmission als in der inneren Mission tätig sein.⁴⁴² In dem Brief wird ihm mitgeteilt, dass Buße sich bereits für den Posten beworben hätte und man diesem den Vortritt geben würde.⁴⁴³

⁴⁴⁰ Vgl. „Buße, Reisepred. in Wien 1913 – 1929“, in: BV 1492, BM Archiv.

⁴⁴¹ Vgl. „Buße, Reisepred. in Wien 1913 – 1929“, in: BV 1492, BM Archiv.

⁴⁴² Vgl. Kap. „Johann Dressler“.

⁴⁴³ Vgl. „Lieber Bruder, 30. Mai 1919“ in: BV 2011, BM Archiv.

An seinen Aufgaben änderte sich eigentlich nicht viel, er war weiterhin dafür verantwortlich Vorträge und Kurse zum Thema Mission in den österreichischen Gemeinden abzuhalten und die Schriften der Missionswerke zu bewerben und zu verteilen.⁴⁴⁴ Buße konnte gut mit Haberl zusammenarbeiten. Die beiden konnten mit ihren Aufrufen noch im ersten Jahr viele neue, darunter wichtige Mitglieder anwerben. Darunter befanden sich die Universitätsprofessoren Bohatec und Wilke, der Vikar Egli und der spätere Universitätsprofessor Pfarrer Dr. Kühnert⁴⁴⁵ und auch der Stadtmissionar von Wilgen, der die Berliner Missionsschule absolviert hatte.⁴⁴⁶

Die erste Veranstaltung fand 1913 statt, mit dem Hinweis, dass diese die erste in einer Vortragsreihe missionswissenschaftlicher Vorträge sein würde.⁴⁴⁷ Am 15. November 1913 hielt ein Dr. Walter einen Vortrag in den Räumlichkeiten des CVJM. Darin meinte er, man hätte gehofft dass das Jahr 1913 den Weltfrieden bringen würde, doch das genaue Gegenteil ist der Fall. Er wiederholt mehrmals: „Wir leben in der allergefährlichsten Zeit die es je gegeben hat!“. Er berichtet von verschiedenen Konflikten und Entwicklungen und meint, es sei so dringend wie noch nie, das Christentum um die ganze Erde zu bringen, sonst würden sich die Menschen einer anderen Religion zuwenden, was ihr endgültiges Verderben wäre. Er sieht die Welt als kurz vor dem Zusammenbruch stehend und beschreibt, dass nur die Verkündigung des Evangeliums sie noch retten könne. Ob er damit eine weltliche oder eine eschatologische Rettung meint ist nicht ganz klar.⁴⁴⁸ Haberl deutete die Kriegssituation als einen Beweis, dass gerade jetzt die Zeit für die Weltmission gekommen sei. Er äußerte einmal, die Weltmission sei auch Weltkrieg, nur mit edleren Zwecken und besseren Waffen. Die kriegsführenden Nationen würden sich als der „Heiland der Welt“ aufspielen, doch die Mission verkündet, „der Heiland ist ein anderer“. Der „große König“ habe auf den Weltkrieg gewartet, „um auf Tausende beugend und zerbrechend, erleuchtend und reinigend einzuwirken“. ⁴⁴⁹

⁴⁴⁴ Von 1917 ist ein Rundbrief erhalten, in dem der Verein sich bei allen Mitgliedern und Missionsfreunden für die letzten Spenden bedankt, und einen Zahlschein für neue Spenden beigelegt hat. Es ist unbekannt, an wen dieser Rundbrief ging, und um wie viele „Missionsfreunde und Mitglieder“ es sich handelte. „Österreichischer Hauptverein für evangel. Heidenmission, Wien im Januar 1917“, in: A 3, EAWM Archiv.

⁴⁴⁵ Bei Rathke wird er „Kühne“ genannt. Vgl. Rathke, 1981, S. 51.

⁴⁴⁶ Vgl. Rathke, 1981, S. 51.

⁴⁴⁷ So steht es auf der Einladung. „Zu diesen Vorträgen ladet herzlich ein, Hauptverein für evangelische Heidenmission“ in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁴⁸ Vgl. „Vortrag, gehalten am 28. November 1913“ in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁴⁹ Rathke, 1981, S. 52.

1914 schrieb Buße seinen ersten Bericht „aus der Heimat“ nach Basel, der im Heidenboten gedruckt wurde. Darin berichtet er von seinem ersten Aufenthalt in Fürstenfeld. Er bezeichnet es als „denkwürdige Stadt“, da dort die Türken einst eingefallen seien und dort 15 Jahre lang „Eiskellerversammlungen“ stattgefunden hätten, bei welchem evangelische Gottesdienste in Eiskellern gefeiert wurden, die von „gutherzigen Katholiken“ zur Verfügung gestellt wurden.⁴⁵⁰ Außerdem traf er zwei Schwestern, die angaben, eine Missionarin der Basler Mission zu kennen, nämlich Clara Schulke, die in Bali tätig war, weshalb sie auch jeden Morgen „Gott ist die Liebe“ in Balisprache singen würden.⁴⁵¹

In einem Bestellschein seiner offenbar ersten Bestellung von Missionsschriften in Basel riet ihm die Basler Missionsbuchhandlung, mindestens 5000 Stück zu bestellen.⁴⁵² Ab 1915 brachte der Verein auch die „Nachrichten aus der Heidenmission“ heraus, die ebenfalls von der gleichen Missionsbuchhandlung in Basel gedruckt wurden, und zu je 50000 Stück nach Österreich zum weiteren Versand im ganzen Land geliefert wurden. Am Jahresende schickte der Verein erneut einen Brief an alle Gemeinden mit der Info, dass sich der Verein auch im nächsten Jahr „das Interesse für die evangelische Heidenmission in den Landen und in den evangelischen Kirchen wach halten und vertiefen“ möchte, und macht für das Blatt „Nachrichten aus der Heidenmission“ Werbung. Es wird darum gebeten, im kommenden Jahr den Verein, der „dem Reich unseres Herrn Jesu Christi dienen will, durch Fürbitte und Handreichung mit zu unterstützen“.⁴⁵³

Zu Jahresende 1918 schreibt Buße in seinem jährlichen Rundbrief an alle Pfarrgemeinden: „Das vergangene Jahr hat unserem Volk und Vaterland folgeschwere Ereignisse gebracht, deren Wirkung noch gar nicht übersehen werden kann. Throne werden gestürzt, Reiche vergehen, aber das Reich Gottes bleibt und damit auch die Notwendigkeit unserer Arbeit. Wie sich in Zukunft die Missionsarbeit des deutschen Volkes gestalten wird ist uns noch verborgen.“⁴⁵⁴

⁴⁵⁰ Heidenbote 1914, 3, S. 45.

⁴⁵¹ Heidenbote 1914, 3, 45.

⁴⁵² Vgl. „Basler Missionsbuchhandlung in Basel, den 27. Januar 1914“ In: Korr. mit Basler Miss. 1914- 1916, A 5, EAWM Archiv.

⁴⁵³ „Wien zur Jahreswende 1916/1917“ in: Hauptverein für Heidenmission bis 1918, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁵⁴ „Wien, Jahreswende 1918/1919“.

1919 ging ein Brief vom Missionsinspektor von Basel an Bufo nach Wien mit den Worten: „Ich fürchtete, dass sie auch an der Hungersnot schwer zu leiden hätten. Nun habe ich soeben Ihren Quartalsbericht gelesen, indem Sie etwas von Ihren Revolutionserlebnissen erzählen... Was haben sie in diesen Kriegsjahren in Wien nicht alles erleben müssen!“⁴⁵⁵ Im selben Jahr hielt der Verein eine Veranstaltung zum Thema „Die Religion der Germanen“.⁴⁵⁶ Nach dem Kriegsende kam die Arbeit nach und nach fast zu einem völligen Stillstand.⁴⁵⁷

1920 schrieb Bufo im Heidenboten nach Basel einen Bericht über eine Evangelisationswoche, die er in Wien veranstaltet habe, und meint dazu: „Große Scharen waren es nicht.“⁴⁵⁸ Trotzdem fragte er noch bei den Kirchen an, sie mögen die beiden österreichischen Missionare Neubacher und Weinbrenner für die Chinamission unterstützen.⁴⁵⁹ Bufo trat 1920 zurück.

Aus der Zeit zwischen 1931 und 1937 sind sporadische Briefe erhalten. Einer davon ist in Neubachers Akte aufzufinden.⁴⁶⁰ Neubacher und Oberlerchner versuchten, das Amt des Heimatvertreters der Basler Mission in Österreich wieder aufleben zu lassen.

Die im Folgenden dargestellten Missionsschüler traten noch vor der Gründung des Hauptvereins für evangelische Heidenmission in die Basler Missionsschule ein, zu der Zeit als die Basler Missionsagentur in Österreich bestand.

3.4.4 Zachäus Egartner

Zachäus Egartner wurde am 20. Oktober 1883 bei Glanegg in Feldkirchen in Kärnten geboren. Er war ein uneheliches, katholisches Kind. Sein gesetzlicher Vormund war

⁴⁵⁵ „Sehr geehrter Herr Missionar, Lieber Bruder Bufo“, in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁵⁶ Es gibt keinen Bericht davon, nur eine Einladung. „Die Religion der Germanen. Zu diesem Vortrag ladet Jedermann herzlich ein“, in: Hauptverein für Heidenmission, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁵⁷ Vgl. Rathke, 1981, S. 54.

⁴⁵⁸ Heidenbote 1920, 2, 28.

⁴⁵⁹ Vgl. Rathke, 1981, S. 54.

⁴⁶⁰ Es sind unzählige Briefe von Neubacher aus Gallneukirchen an die Basler Mission in seiner Akte, aber nur ein einziger, der den offiziellen Briefkopf des „Vertreter der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel“ trägt. In diesem Brief bestätigt Neubacher die Ordination von Oberlerchner.

Bartholomäus Wenzel, ein Drechselmeister in Klagenfurt. Egartner ging in Klagenfurt zur Volksschule und erlernte später den Beruf als Tapezierer.⁴⁶¹

Nach eigenen Angaben trat er im März 1902 in Wien in die HB Gemeinde ein.⁴⁶² Im selben Jahr stellte er sein Ansuchen, in die Missionsschule in Basel aufgenommen zu werden. Stählin vom CVJM stellte ihm ein Befürwortungsschreiben aus mit der Betonung, dass er ein Bekehrungserlebnis gehabt habe. In diesem Schreiben spricht er auch von „rauen Formen“, die er noch an den Tag legen würde, „was bei der Kürze seines neuen Standes nicht zu verwundern ist“, und die er sicherlich noch „rasch verlieren“ könne.⁴⁶³ Der Sekretär des CVJM Vikar Klinger stellte ihm ebenfalls am 28. April 1902 ein Schreiben aus, in dem er allerdings Bedenken äußert. Der Inspektor der Missionsschule merkt bei seiner Bewerbung an, dass er ein großes „Risiko“ darstelle, da er unehelich geboren sei, und nicht erkennen ließe, wie es mit seiner evangelischen Erkenntnis stünde.⁴⁶⁴ Trotzdem erhielt er eine Zusage.

In einem Brief an die Direktion der Basler Mission schreibt er, er hätte sich über den „an ihn ergangenen Ruf“ gefreut, konnte allerdings wegen der Landarbeit nicht sofort antworten. Er meint: „Mit Gottes Hilfe hoffe ich den an mich gestellten Anforderungen nach zu kommen, und werde immer bestrebt sein mir durch Fleiß, und ordentliches Betragen ihre Zufriedenheit zu erwerben“.⁴⁶⁵

Am 20. August 1902⁴⁶⁶ trat er in die Missionsschule ein. Seine Ausbildung dürfte allerdings recht schwer vorangegangen sein. In der Zeit von 1906 – 1907 finden sich die Einträge: „depressive Anfälle“. Es liegt ein ärztlicher Befund vom 21. November 1906 vor, in dem der Arzt vermerkt: „Der Mann ist verschlagen und gibt ausweichende Antworten, er könne nicht verstanden werden“.⁴⁶⁷ Er wurde auf Kur nach Marbach geschickt, und litt Monate lang unter

⁴⁶¹ Seine Daten stehen im „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, und werden in einem Brief vom 11. April 1904 noch einmal vom Missionsinspektor Öhler bestätigt: „Schreiben von Missionsinspektor Öhler, 11. April 1904“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁶² Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁶³ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁶⁴ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv, sein Bewerbungsschreiben ist nicht erhalten, in seiner Akte werden nur die beiden Befürwortungsschreiben und die Anmerkung des Inspektors verzeichnet. „Befürwortungsschreiben“ als Original in: BV 1658, BM Archiv“.

⁴⁶⁵ Vgl. „Liebliche Direction der Basler Mission“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁶⁶ Am 23. April 1902 erhielt er noch ein Ärztliches Zeugnis, dass sein Gesundheitszustand „unbedenklich“ sei. Vgl. „Ärztliches Zeugnis Diakonissenkrankenhaus Wien“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁶⁷ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv, Original des Attest. „Attest 1906“, in: BV 1658, BM Archiv.

Schlaflosigkeit, Hals- und Kreuzwirbelschmerzen. Daneben befindet sich eine Anmerkung des Inspektors: „ist seine Depression Folge nervöser Ermüdung, oder umgekehrt?“⁴⁶⁸

Trotzdem bekam er 1908 seinen Abschluss⁴⁶⁹ und sollte in Wien am 12. Juni 1908 ordiniert werden. Dabei kam es aber zu „Palaver wegen Mitgliedschaft in der Ref. Kirche“.⁴⁷⁰ Am 18. Juni 1908 wurde er offiziell als Mitglied der H.B Kirche anerkannt, und am Tag darauf ordiniert.⁴⁷¹ Kurz zuvor, am 13. Juli hielt er in Wien einen Vortrag mit dem Titel „Das Leben im Missionshaus“. Nach seiner Ordination beschloss die Basler Mission, ihm noch ein Jahr Wartezeit zu geben, bevor er ausgesandt werde.

In dieser Zeit absolvierte er ein Sprachstudium in Edinburgh. Aus Edinburgh ist ein langer Brief vom 9. Februar 1909 erhalten, in dem er seine Bedenken wegen seines geplanten Indieneinsatzes im Dienst der Basler Mission äußert. Er meint, sie würden zu viel verlangen, wenn sie einen „festen, selbstbewussten Missionar“ fordern würden.⁴⁷² Es gibt keinen Eintrag über eine Reaktion des Inspektors auf seinen Brief.

Der nächste Eintrag ist seine Ausreise nach Indien am 5. Mai 1909. Er blieb allerdings nicht lange in Indien. Sein Aufenthalt beschränkte sich auf die Zeit vom 26. Juni bis zum 28. Oktober 1909. Es liegt ein weiteres ärztliches Attest vor, von Dr. Adolf Haegler, mit den Stichworten: „Neurasthenie, hyst. Krise, Tropenunfähigkeit“.⁴⁷³

Am 19. Februar 1910 trat er aus der Basler Mission aus und begab sich wieder auf Kur nach Marbach. Einige Zeit später ging er, auf „Rat des Direktors“ in die USA, obwohl der den Direktor noch in einem Brief darum gebeten hatte, den Dienst in Indien wieder aufnehmen zu dürfen.⁴⁷⁴ Stattdessen trat er danach der „War Welfare Commission, Evangelical Synod of North America“ bei. Man schrieb ihm ein persönliches Empfehlungsschreiben mit der Anmerkung,

⁴⁶⁸ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv

⁴⁶⁹ Es liegt ein weiteres Attest vor, dass sich sein Zustand gebessert habe, aber immer noch bedenklich ist. „Attest 1908“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁷⁰ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv

⁴⁷¹ Sein Ordinationszeugnis ist als Original und als Abschrift im BM Archiv: „Ordinationszeugnis“ in: BV 1658, BM Archiv“. Auch der Brief an Herrn Oberkirchenrat Witz liegt vor, dass „kein Dokument über Egartner Zugehörigkeit zur Reformierten Kirche“ vorliegt: „Sehr geehrter Herr Oberkirchenrat“. Die Spätere Bestätigung, dass die Ordination stattfinden könne, ist auch im Archiv: „Pfr. Mühlmann, 9. Juli 1908“, beide Briefe in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁷² Vgl. „Eidenburg Feb. 9th. 1909, Lieber Herr Inspektor“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1568, BM Archiv.

⁴⁷³ Vgl. „Zachäus Egartner 1658“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv. Das Attest befindet sich als Original im BM Archiv: „Dr. Adolf Hegler, Wengen“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁷⁴ Vgl. „Lieber Herr Direktor, 22.2.1910“, BV 1558, BM Archiv.

dass er aus dem Missionsdienst der Basler Mission wegen gesundheitlichen Gründen entlassen wurde.⁴⁷⁵

Aus seiner Zeit in Amerika sind zwei Briefe an die Basler Mission erhalten, in denen er jeweils seine Hilfe anbietet. Im ersten Brief äußert er, er hätte schon oft darüber nachgedacht seine Hilfe anzubieten. Er würde „in der Schularbeit oder sonst helfen“. „Mit Freuden will ich helfen die Wunden heilen welche dem Volke geschlagen worden sind dem ich entsprungen bin und gerne will ich retten helfen was zu retten ist.“ Des Weiteren schreibt er: „Dass ich mich an Sie und Basel mit meinem Angebot wende, ist natürlich. Ich habe nie vergessen was ich Basel und Ihnen verdanke.“⁴⁷⁶

Kurz darauf schrieb er einen weiteren Brief, in welchem er verspricht: „Was ich bin und was ich kann habe ich der Rekonstruktion geweiht, sei es im geistlichen Amte, am Katheder oder in praktischer sozialer Arbeit.“⁴⁷⁷ Als Antwort erhielt er vom Sekretariat der Basler Mission am 12. April 1912, dass sie für seine angebotene Hilfe dankbar seien, jedoch „aus Rücksicht auf die gesundheitlichen Gründe welche sein Ausscheiden im Jahr 1909 herbeiführte“ auf seine Arbeit verzichten müssen. Sie würden sich jedoch freuen, ihn „als Freund der Basler Mission“ auf seinem jetzigen Posten „zu wissen“.⁴⁷⁸ Vom 28. Mai 1920 ist ein weiterer Brief vorhanden, indem er sich erkundigt, wie es „im Lande“ so aussehen würde.⁴⁷⁹

Es ist nichts darüber bekannt, ob und wann er zurückgekommen wäre, dieser Brief ist das letzte von ihm erhaltene Dokument. Am 14. Oktober 1924 ging allerdings ein Schreiben vom Sekretariat der Missionsschule an den Decan Klinger, dass sie den Heidenboten immer an dieselbe Adresse in Oak Park geschickt hätten. Offensichtlich wollte sich jemand nach seiner Adresse erkundigen.

⁴⁷⁵ Vgl. „Verehrte Liebe Herren, an das Missionskomitee“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁷⁶ „War Welfare Commission, Oak- Park evangelical Church“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1658, BM Archiv. Im Absender wird er als „Pastor of Oak- Park evangelical Church“ bezeichnet.

⁴⁷⁷ „War Welfare Commission, Lieber Herr Pfarrer, Nov. 28th. 1918“, Kopie in: Zachäus Egartner, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁷⁸ Vgl. „Basel, den 12. April 1919“, in: BV 1658, BM Archiv.

⁴⁷⁹ Vgl. „Lieber Herr Direktor, 28.Mai 1920“, in: BV 1658, BM Archiv.

3.4.5 Ferdinand Weinbrenner

Ferdinand Weinbrenner war Kaufmann aus Wien. In Wien kam er mit dem CVJM in Berührung. Durch den Einfluss Haberls entschloss er sich zur Missionsausbildung.⁴⁸⁰ Vorerst wurde er abgelehnt, da „eine junge Magd“ ihn beschuldigte, „ihr in einem Wirtshaus unsaubere Anträge gemacht zu haben“. Mit solch einer Vorgeschichte sei er „von vornherein untauglich“.⁴⁸¹ Haberl konnte das Komitee dann aber mit seinen Briefen davon überzeugen, dass dieser Vorwurf nicht zu ihm passen würde. Aus seinem Leben vor der Ausbildung ist ansonsten kaum etwas bekannt.

Am 16. August 1909 trat er in die Basler Missionsschule ein, und wurde am 12. Juli 1914 in Wien vom Oberkirchenrat ordiniert.⁴⁸² Aus seiner Ausbildungszeit sind keine Details bekannt.⁴⁸³ Nach seiner Ordination in Wien arbeitete er während der Kriegsjahre als Lazarettpfarrer in Deutschland. Aus dieser Zeit erhielt er einen Brief vom Inspektor, in dem er ihn darüber tröstet, dass er nicht aufs Feld gehen konnte: „Eine grosse Verantwortung liegt namentlich auf allen, die das Wort Gottes zu verkündigen haben. Helfen sie auch dazu mit, unserem Volk die Zeichen der Zeit zu deuten“.⁴⁸⁴

Erst 1920 reiste er nach China aus.⁴⁸⁵ 1923 verlobte er sich mit Elisabeth Niederhäuser. Sie war an der Basler Missionsschule als Missionsschwester ausgebildet worden und ging 1922 nach China um in Jonyen im Spital zu arbeiten, wo sie Weinbrenner traf. Dies war also ein

⁴⁸⁰ Das geht einerseits aus seinem sehr kurzen Bewerbungsschreiben hervor: „An das geehrte Komitee der Evang. Missionsanstalt Basel, Wien, 21. Januar 1909“. Außerdem gibt es 3 Briefe von Haberl mit dem Stempel der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft Wien, in dem er dem Inspektor der Basler Mission die Aufnahme sehr dringend rät. Er berichtet von seiner Bekehrung, und bittet außerdem, seinen Namen nicht seiner Familie Dressler zu melden. Was es damit auf sich hat weiß ich nicht. Vgl. „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 7. Juni 1909“, „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 9. Juni 1909“, „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 12. Juni 1909“, alle Briefe in: BV 1889, BM Archiv. Er verfasste einen sehr knappen Lebenslauf.

⁴⁸¹ „Herr Ferd. Weinbrenner, Basel, den 5. Juni 1909“, in: BV 1889, BM Archiv.

⁴⁸² Vgl. „Weinbrenner 1889“ in: Ferdinand Weinbrenner, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 1889“, BM Archiv. Es gibt keine Einträge während seiner Ausbildung, nur das Eintritts- und das Ordinationsdatum.

⁴⁸³ In dem Text, den er 1935 für das Korrespondenzblatt verfasst, beschreibt er sein Leben, beginnt allerdings erst mit der Zeit des Einsatzes in Deutschland ab 1914. Ab diesem Zeitpunkt kann das Korrespondenzblatt als Quelle herangezogen werden. Vgl. Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1935, Nr. 35, S. 921 – 922.

⁴⁸⁴ „Herrn Missionar Weinbrenner, 10. Juni 1915“, in: BV1889, BM Archiv.

⁴⁸⁵ Vgl. „Weinbrenner 1889“, in: Ferdinand Weinbrenner, A 3, EAWM Archiv. Vgl. auch seine Einladung zur Verabschiedung: „Hersfeld“, in: BV 1889, BM Archiv.

Beispiel für das von Dagmar Konrad beschriebene „geduldete“ Phänomen der „wilden Ehe“.⁴⁸⁶ Sie starb allerdings bereits am 28. August 1928, nachdem sie eine Totgeburt des gemeinsamen Kindes mit Weinbrenner erlitten hatte.⁴⁸⁷ Offensichtlich ging er danach nach Österreich zurück, denn 1930 wurde er von Basel von neuem offiziell nach China verabschiedet, mit einem neuen Team.⁴⁸⁸

1933 kehrte er zurück nach Wien. Kurz darauf verlobte er sich mit Martha Bartels.⁴⁸⁹ Offensichtlich ist er danach wieder nach China ausgereist, denn am 15. März 1939 erhielt er ein ärztliches Zeugnis, dass er nach seinem Chinaeinsatz in „recht gutem Gesundheitszustand“ heimgekehrt sei, sich keine Malariaerreger im Blut nachweisen lassen würden, und er deshalb einreisen darf.⁴⁹⁰

Am 25. August 1967 starb seine zweite Frau Martha Weinbrenner.⁴⁹¹ Sein eigenes Sterbedatum konnte ich nicht herausfinden, es liegt keine Todesanzeige in seiner Akte.

3.4.6 Karl Trawnitschek

Karl Trawnitschek war ebenfalls Kaufmann aus Wien. Über ihn ist noch weniger bekannt als über Weinbrenner. Er trat am 1. Oktober 1908 in die Basler Missionsschule ein, und reiste bereits am 2. Februar 1910 nach Ghana ab.⁴⁹² Er ging nicht als gewöhnlicher Missionar nach Ghana, sondern war von der Basler Handels-Gesellschaft angestellt. Diese Gesellschaft wurde 1859 gegründet, nachdem das Gebot der Trennung von Handel und Mission laut geworden war.⁴⁹³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Goldküste einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt, einerseits wegen der Eröffnung der Eisenbahn von Kumasi nach Sekondi 1903, andererseits aber auch wegen der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion von

⁴⁸⁶ Vgl. Kap. „Missionarinnen und Missionsfrauen“.

⁴⁸⁷ Vgl. „Todes- Anzeige Frau Missionar Elisabeth Weinbrenner“, in: BV 1889, BM Archiv.

⁴⁸⁸ Vgl. „Verabschiedung, 7. November 1930“, in: BV1889, BM Archiv.

⁴⁸⁹ Vgl. „Personal- Angaben für das Familienregister der Basler Mission“, in: BV 1889, BM Archiv.

⁴⁹⁰ „Ärztliches Zeugnis, Tropen- Genesungsheim Tübingen“, in: BV 1889, BM Archiv.

⁴⁹¹ Vgl. „Totenblatt Martha Weinbrenner“, in: BV 1889, BM Archiv.

⁴⁹² Er hat keine Akte im BM Archiv, da die „Missionare“ der Basler Handelsgesellschaft in einem anderen Archiv verwaltet werden. Im Brüderverzeichnis scheint auf, dass er in der Schule nur „Gastschüler“ war, und seine Kurse selbst bezahlen musste. Danach wurde er der Handels- Gesellschaft überstellt.

⁴⁹³ Vgl. Wanner, 1959, S. 80. Die Phase dieser Trennung ist ein sehr komplexer Themenbereich, der in dieser Arbeit nicht behandelt werden kann.

Palmöl, Kautschuk, Kakao und Kaffee.⁴⁹⁴ Kaufleute waren zu Trawnitscheks Zeit gerade sehr gefragt, deshalb bekam er wahrscheinlich so schnell einen Posten.

Ende Februar traf er in Accra an um an der Missionsstation an der Goldküste tätig zu sein. Über seine genauere Tätigkeit ist nichts mehr bekannt.

Im Juni 1911 wurde er allerdings bereits wieder entlassen und nach Hause geschickt. Über den Grund dessen ist nichts bekannt, auch nicht was danach mit ihm geschah.⁴⁹⁵

3.4.7 Josef Sindelar

Zwar wurde Josef Sindelar in Böhmen geboren, am 7. September 1878, den größten Teil seines weiteren Lebens vor seinem Eintritt verbrachte er allerdings in Wien. In Wien wurde er zum Schuhmacher ausgebildet. Vor seinem Eintritt begab er sich noch von 1907 – 1910 auf eine größere Reise bis nach Prag und Berlin.⁴⁹⁶ 1910 trat er im Alter von 32 Jahren noch in die Basler Missionsschule ein. Über seine Motivation dazu ist nichts bekannt. Zu seinem Eintritt ist nur die Anmerkung bekannt, dass es Bedenken wegen seines hohen Alters gab. Erst später, 1921 ging er im Dienst der Basler Mission nach Brasilien. Seine Briefe sind noch erhalten.

In seinem ersten Brief vom 8. November 1921 berichtet er, er sei am 28. Juli in Argentinien angekommen, und erst am 20. September endlich in Brasilien eingetroffen. Sie waren schiffsbrüchig, da sie mit ihrem Schiff gegen eine Sandbank gefahren waren. Danach erlitten sie einen Kohlebrand und mussten mit Rettungsbooten abgeholt werden. In der Zeit auf See musste er sich um viele Kranke am Schiff kümmern.

In Rio beschreibt er sehr schwierige Umstände. Am Vormittag sei er als Lehrer tätig, und am Nachmittag müsse er sich um die Gemeindemitglieder kümmern, die allerdings sehr weit voneinander entfernt verstreut lebten. Die Schule war vor seiner Ankunft vernachlässigt worden, die Kolonialisten hätten keine Schreibmaterialien gekauft. Deshalb musste er aus

⁴⁹⁴ Vgl. Wanner, 1959, S. 108 – 120, und 124.

⁴⁹⁵ Vgl. „Trawnitschek 1902“ in: Karl Trawnitschek, A 3, EAWM Archiv. Vgl. auch „Brüderverzeichnis“.

⁴⁹⁶ Diese beiden Aufenthaltsorte sind belegt. Vgl. „Sindelar GV 5“ in: Josef Sindelar, A 3, EAWM Archiv. Sindelar hat keine Akte im BM Archiv. Sämtliche Daten können nur aufgrund der Briefkopien im EAWM Archiv wiederhergestellt werden.

eigener Tasche 30 Hefte, 100 Schreibfedern, 100 Griffeln und 24 Federhalter kaufen und verschenken. Sindelar sei alleine als Lehrer für 5 Klassen zuständig. Da kein Schulzwang bestand, würden sehr gute und talentierte Kinder oft einfach wieder aus der Schule herausgenommen werden. Besonders die reichsten Bauern wären „oft am knausrigsten“.⁴⁹⁷

Für die Gemeindearbeit würde es kein Pfarrhaus geben und der alte Pfarrer wurde fortgejagt, als er ein Haus verlangte. Außerdem würde die Gemeinde dem alten Pfarrer noch das Pfarrgehalt von zwei Jahren schulden. Sindelar selbst müsse nun fünf Gemeinden gleichzeitig betreuen. Außerdem würde es an Bibeln fehlen, er bestellte in dem Brief 50 Stück.⁴⁹⁸

Im nächsten Brief vom 8. Juli 1922 berichtet er, er hätte soeben sechs Kinder (darunter war das älteste 20 Jahre alt) gratis getauft, da er herausgefunden hatte, dass die Leute die Kinder wegen der Gebühren von umgerechnet vier Franken nicht taufen ließen. Weiters erzählte er, man hätte ihm gedroht, sie könnten den Pfarrer (damit meinten sie ihn) jederzeit wegjagen, wenn sie wollen. Die Gemeinde hatte ihm gesagt, er solle „nicht so viel vom lieben Gott reden“, und später hätten sie ihm erzählt, sie hätten dem alten Pfarrer „Ohrfeigen“ angedroht, und wären mit „geballten Fäusten in sein Zimmer gekommen“, und hätten ihn „beschworen, er solle ihnen sagen, wo der liebe Gott ist, er solle sie aber nicht anlügen, er solle ja nicht sagen, dass der liebe Gott im Himmel ist“.⁴⁹⁹ In diesem Brief bittet Sindelar auch darum, man möge eine Frau für ihn suchen.

Der nächste Brief stammt vom 16. Juli 1922. In diesem Brief schreibt er: „Ich kann ihnen im Vertrauen den Rat geben, keinen Basler Missionsbruder nach Brasilien zu schicken. Die Heiden sind besser als die evangelischen (deutschen) Christen in Brasilien.“⁵⁰⁰ Er berichtet, er würde nun in einem Hotelzimmer wohnen. „Die Besitzerin der Kirche sieht dazu, dass kein Pfarrhaus zustande kommt“.⁵⁰¹

Im Dezember kommt er in seinem Brief wieder auf seine Bitte um eine Frau zu sprechen. Er meint, die Frau müsse genau wissen, worauf sie sich einlassen würde, man solle ehrlich mit ihr über die von ihm beschriebenen Verhältnisse sein. Außerdem sollte sie „fromm,

⁴⁹⁷ „SINDELAR 1. Br f us Brasilien 8.11.1321“, Kopie in: Josef Sindelar, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁹⁸ Vgl. „SINDELAR 1. Br f us Brasilien 8.11.1321“, Kopie in: Josef Sindelar, A 3, EAWM Archiv.

⁴⁹⁹ „8. Juli 1922“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰⁰ „16. Juli 1922 Sindelar nach Basel“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰¹ „16. Juli 1922 Sindelar nach Basel“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

musikalisch, strengsittlich“ sein, und „den Frieden lieben“. Am liebsten wäre ihm eine Lehrerin von Beruf, die „Harmonium spielen kann, Geige wäre auch gut“.⁵⁰²

Seine ersten Erfolge berichtet Sindelar erst nach 3 Jahren, am 30. März 1925. In diesem Brief schreibt er: „Nun habe ich die Gemeinde gewonnen“.⁵⁰³ Die Gemeinde, die zu Beginn nur 49 Mitglieder hatte, würde nun bereits 84 Mitglieder zählen.

Zwei Jahre später, am 15. April 1927 schreibt er wieder an die Basler Mission, dass er dringend dazu raten würde, keinen Bruder als Pastor nach Brasilien zu schicken, denn „jeder sollte lieber die geringste Stelle bei der Basler Mission annehmen, die Brüder wissen gar nicht, wie gut sie es haben“.⁵⁰⁴ Er klagt darüber, dass man hier so einsam sei, „eine Fülle von Arbeit, ohne Stärkung, ohne Hilfe, ohne Trost“.⁵⁰⁵ Daraus kann man schließen, dass er wohl keine Frau gefunden hatte.

In seinem letzten Brief vom 26. Februar berichtet er, nun, nach fast 7 Jahren, würde er endlich die Gemeinde dazu motiviert haben, ein Kirchengebäude und ein Pfarrhaus zu bauen. Zwar würden nicht alle Gemeindemitglieder mithelfen wollen, dafür gäbe es aber einige „Katholiken und Freidenker“, die sich nun freiwillig am Bau einer evangelischen Kirche beteiligen. „Ich bin mit den beiden immer freundlich gewesen und es kam öfter schon vor, dass sie mich vor ihrem Tode rufen liessen.“⁵⁰⁶ Er beschreibt, dass er vor einiger Zeit auch einen alten „Freidenker“, der ihn zu sich gerufen hatte, auf seinen Wunsch hin beerdigt hatte. Als bei der Beerdigung viele Katholiken und Freidenker anwesend waren, nutzte er die Gelegenheit, „zu der Verkündigung des Evangeliums, was soll man da machen, in die Kirche kommen sie nicht, so benützte ich das Grab als meine Kanzel“.⁵⁰⁷

Den Brief schickte er allerdings nicht selbst ab. Nur wenige Tage später, am 5. März 1928, schrieb ein Pfarrer Hold aus Legado, dass Sindelars Brief im Februar wohl sein letzter gewesen war, denn er hatte am Tag darauf, am 29. Februar einen Schlaganfall erlitten, und sei „heimgerufen worden“. Seine Gemeinde hätte ihn bereits „zur Erde bestattet“. Er bedauert sehr, dass die Gemeinde einen so „eifrigen Diener des Herrn“, und einen so „treuen

⁵⁰² „Brief von Sindelar v. 20.Dez.1922“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰³ „Brief von S. an BM 30.3.1925“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰⁴ „Br. 15. April 1927 S. an BM“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰⁵ „Br. 15. April 1927 S. an BM“, Kopie in: Josef Sindelar, A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰⁶ „Sampaio, den 26. Februar 1928“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁰⁷ „Sampaio, den 26. Februar 1928“, Kopie in: Josef Sindelar, A 3, EAWM Archiv.

Seelsorger verloren hat“, und „möge Gott seine Treue belohnen“.⁵⁰⁸ Den zuvor geschriebenen Brief sendete Pfarrer Hold gemeinsam mit seinem Schreiben an die Basler Mission, mit der Anmerkung, dass Sindelar weder in Österreich noch in Böhmen eine Kontaktadresse gehabt habe, und sie nicht wüssten, wen sie von seiner Heimat benachrichtigen sollen.

3.4.8 Johann Dressler

Der Wiener Kaufmann Johannes Dressler wurde am 7. November 1891 geboren. Es sind keine Details aus seinem Leben vor seinem Eintritt in die Basler Mission bekannt, außer dass er im 7. Bezirk in Wien zur öffentlichen Knaben-Bürgerschule ging, und in Wien auf der Mariahilferstraße in einem Büro die Lehre zum Kaufmann machte.⁵⁰⁹ Der Eintritt erfolgte am 14. April 1912. Sein Empfehlungsschreiben erhielt er von Phillip Stier, dem Heimatvertreter der Basler Missions-Agentur. In dem Schreiben gibt er an, Dressler sei ein sehr engagierter Mitarbeiter des Jünglingsvereins bei Haberl. Er und Haberl wären von seiner Qualifikation als Missionszögling überzeugt.⁵¹⁰

Er selbst erwähnt in seinem Lebenslauf, er sei mit 10 Jahren in Kontakt mit dem CVJM gekommen, und hätte dort bereits „die Himmelsspeise gekostet“. Mit 14 Jahren ist er dem Jünglingsverein beigetreten.⁵¹¹ Er gibt an, seinen Freund Weinbrenner, der jetzt Missionszögling sei, dort kennen gelernt zu haben.⁵¹² Er wurde nach seiner Ausbildung nicht ordiniert, und auch nicht in den Dienst der Basler Mission aufs Feld geschickt. Stattdessen war er vom 1. Mai 1918 bis zum 31. August 1920 in der Stadtmission in Wien tätig.⁵¹³ Die

⁵⁰⁸ „Legeado, den 5. März 1928“, Josef Sindelar, Kopie in: A 3, EAMW Archiv.

⁵⁰⁹ Diese zwei Daten gehen aus seinem Bewerbungsschreiben/Lebenslauf hervor. Er verfasst sein Bewerbungsschreiben und seinen Lebenslauf in einem gemeinsamen Brief. „Verehrliches Komitee der Missionsanstalt zu Basel“, in: BV 2011, BM Archiv Sämtliche Schulzeugnisse liegen in seiner Akte im BM Archiv: „Zeugnisse“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹⁰ Vgl. „Ph. Stier, Missionsprediger, Basler Missions Agentur“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹¹ „Verehrliches Komitee der Missionsanstalt zu Basel“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹² Deshalb macht es keinen Sinn dass Weinbrenner und Haberl in der damaligen Bewerbung ausdrücklich meinten, seine Familie Dressler dürfe seinen Namen nicht hören. Was da vorgefallen ist lässt sich nicht rekonstruieren.

⁵¹³ Vgl. „Dressler 2011“, in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv. Sein „Ausweis“, mit dem die Basler Missionsgesellschaft bestätigt, Johann Dressler sei ein von ihnen berufener Mitarbeiter der Wiener Stadtmission wurde am 10. April 1918 ausgestellt und befindet sich als Kopie in seiner Akte: „Ausweis“, in: BV 2011, BM Archiv. Ausserdem wurde er wegen seiner Position als „Theologe“ am 26. Juli vom Wehrdienst befreit: „Wehrbegünstigung, k. u. k oesterr.- ungar. Consularamt“, in: BV 2011, BM Archiv. . In seiner

Stadtmission war eine Abteilung des Zentralvereins für Innere Mission in Wien in der Langegasse 13.⁵¹⁴

Warum er nicht aufs Feld geschickt wurde ist unklar, denn offensichtlich wäre das sein Wunsch gewesen. In einem Brief an die Basler Mission von seinem Posten in Wien aus schreibt er an den Direktor: „Ach, es wäre so schön, so im Dienst der Liebe zu stehen, wenn Ziel und Zweck unserer Arbeit die Ausbreitung des Reiches Gottes wäre.“⁵¹⁵ Diese Wehmut hatte er offensichtlich zuvor schon ausgesprochen, denn bereits im August 1918 hatte ihn der Direktor darüber zu trösten versucht: „Eine geistliche Arbeit durch ausschließliche Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung gibt es nicht, nicht im Pfarramt und schon gar nicht in der Mission.“⁵¹⁶

Trotzdem scheint er Freude an seiner Arbeit in Wien gehabt zu haben. Er beschreibt, er warte auf die „Dinge die kommen sollen. Werden es arme frierende vom Feld heimkehrende ausgeraubte Soldaten sein, denen ich christl. Liebe erweisen kann? Wird es eine Mutter sein, die ihre Kinder in unsere Friedenskinderherberge bringen will, damit sie verdienen gehen kann?“⁵¹⁷ Diese Arbeit schien ihn trotz allem glücklich gemacht zu haben, denn er beschreibt: „Gottlob, was meine Arbeit betrifft, so war es meine Freude, immer wieder ein Tagewerk für den Heiland zu tun. Ja, das gibt dem Herzen, Ihm gehorsam gewesen zu sein, tiefste Freude.“⁵¹⁸ Trotzdem aber gibt er an, das Missionshaus sehr zu vermissen: „Oft habe ich richtiges Heimweh danach, dort konnte ich für unseren Heiland so gut arbeiten.“⁵¹⁹

In einem früheren Brief an den Direktor der Basler Mission beschreibt er, er hätte „liebe Brüder im Herrn gefunden, im christlichen Verein junger Männer. Da kommen wir unter Leitung von Bruder Buße zusammen und erquicken uns am Wort und durch herzliche

Beurkundung der Basler Mission, die er für diese Wehrbegünstigung braucht wird die Missionsschule als „philologisch- theologische Lehranstalt“ bezeichnet. Vgl. „Zur Beurkundung“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹⁴ Das geht aus dem Briefkopf des Schreibens mit seiner Aufnahme dort hervor. Vgl. „Hochgeschätzter Herr Bruder, Wien, 18. März 1918“, in: BV 2011, BM Archiv. In dem Schreiben versichert die Stadtmission, dass Dressler aufgenommen sein, und 300 Kronen Gehalt pro Monat bekommen würde.

⁵¹⁵ „Wien, (1.11.)1918, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv. Das Datum ist in der Kopie unleserlich und geht nur aus dem Original hervor.

⁵¹⁶ „Lieber Bruder, 19. August 1918“ in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹⁷ „Wien, (1.11.)1918, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹⁸ „Wien, (1.11.)1918, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 2011, BM Archiv.

⁵¹⁹ „Wien, (1.11.)1918, Lieber Herr Direktor“, Johann Dressler, Kopie in: A 3, EAWM Archiv, Original in: BV 2011, BM Archiv.

Gebetsgemeinschaften“.⁵²⁰ Aus diesem Brief geht hervor, dass er ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu Buße aufgebaut hatte. Diese Freundschaft sei für ihn wichtig, „denn das Wort Gottes hört der Wiener nicht gern“.⁵²¹

In seinem letzten Brief aus der Stadtmission schreibt er an den Direktor der Basler Mission, dass es nun genau ein Jahr her sei, dass er in den Dienst der Stadtmission eingetreten war, und dass er in dieser Zeit viele Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge gesammelt habe.⁵²² Er beschreibt eine Zeit in der Stadtmission, in der man die „Kriegsnöte zu lindern versuchte“. Er sei gerührt von den Erlebnissen gewesen, „wie man sich so große Mühe gibt, das grenzenlose Weh dieser Zeit zu lindern“. Er beschreibt eine „Achtlosigkeit gegenüber den religiösen Pflichten der städtischen Mission“. Man hätte die Pflicht zur „Beeinflussung der Jugend“ entbehren müssen, und „so manches Material verwendet“, für „rein weltliche Fürsorge“. Beispielsweise berichtet er, dass die Basler „Halbbatzenkollekte“ für die Kleideraktion für Heimkehrer verwendet wurde.⁵²³ Zum Teil beschreibt er korrupte Zustände bei der Kleidervergabe, von Leuten die damit „gute Geschäfte“ zu machen versuchten, oder bei der Ausspeisung zu kleine Portionen ausgaben. Er meint, durch solche „Giersamkeit“ würden die Leute erst recht krank und hilflos werden. Ganz schlimm, so beschreibt er, wäre es allerdings, wenn sich bei Heimkehrern der „Schützengrabengeist“, bemerkbar mache, „wenn ein Mann nicht mehr wollen kann, und er das Arbeiten verlernt hat“. Er beschreibt einen Mann, der, offensichtlich auf Grund von Depressionen, arbeitsunfähig wurde.⁵²⁴

Nach seiner Zeit in der Stadtmission trat Dressler am 31. August 1920 in die Methodistenkirche ein. Eigentlich wollte er noch einen Versuch starten, in die Heidenmission

⁵²⁰ „Wien, 7. Juli 1918, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3. EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²¹ „Wien, 7. Juli 1918, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3. EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv. Bereits im ersten Brief an den Direktor nach seiner Ankunft in Wien erzählt er, er denke er könne eine „Art Freundschaft“ mit Buße aufbauen. „Wien, 2. April 1918“, in: BV 2011, BM Archiv. Am 8. August 1918 wiederholt er: „Der Wiener hört geistliche Dinge nicht gern“: „Lieber Herr Direktor, Wien 8. August 1918“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²² Vgl. „Wien, 17. Mai 1919, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²³ „Wien, 17. Mai 1919, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3. EAWM Archiv, Original in: BV 2011, BM Archiv; Eine Antwort vom Direktor aus Basel kam kurz darauf zurück mit der Anmerkung, er sei nicht überrascht über diese Zustände, doch man müsse wissen, dass „alle bloss äusserliche Fürsorgearbeit nur Augenblickshilfe ist, wen es nicht zu einer Bekehrung kommt.“ Vgl. „Lieber Bruder, 30. Mai 1919“ in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²⁴ „Wien, 17. Mai 1919, Lieber Herr Direktor“, Kopie in: Johann Dressler, A 3. EAWM Archiv. Original in: BV 2011, BM Archiv.

zu gehen. Der Missionsdirektor schrieb einen Brief an den Oberkirchenrat in Wien mit der Bitte, ihn für den Dienst in der Heidenwelt zu ordinieren, der ohne Antwort blieb.⁵²⁵ Er bekam einen Brief von der Methodistengemeinde, dass sie ihm gerne eine Stelle als Prediger übergeben werden, und dass auch sie nicht verstehen, warum sein Gesuch um die Ordination ohne Antwort blieb. Es wird angemerkt: „Natürlich wird der O.K.R. jetzt, da Sie im Begriff stehen, bei der Methodistengemeinde als Prediger einzutreten, erst recht nicht mehr gewillt sein, ihrer Bitte um Ihre Ordination zu erfüllen. Aber auch die Basler Kirche kann für dieselbe nicht mehr angegangen werden.“⁵²⁶

Als Methodist war er nun also als Prediger tätig. Seinen ersten Posten trat er in der Methodistenkirche in Graz an, am 1. September 1920. Danach vom 25. Oktober 1924 bis zum Jahre 1931 war er in der Wiener Kirche, und von 1931 – 1937 in der Linzer Kirche tätig. Von 1937 – 1953 war er in St. Pölten und Krems, und von 1953 – 1956 wieder in Graz.⁵²⁷ In einem langen Bericht über seine Tätigkeit als Methodist schrieb er am Anfang dieser Zeit an den Direktor der Basler Mission, dass er nun viel Evangelisationsarbeit machen könne. Zwar sei es nicht Heidenmission, „aber es ist richtige Missionsarbeit, Ewigkeitsarbeit“.⁵²⁸

Er starb am 17. 4. 1968.⁵²⁹ Die Todesursache ist nicht bekannt. Er blieb im regen Briefkontakt mit dem Direktor der Basler Mission. Es gibt einen Brief von 1956, der an „Liebe Brüder und Schwestern, Liebe Jugend“⁵³⁰ adressiert ist. Darin beschreibt er seinen Lebensweg in der Missionsarbeit. Er erwähnt, dass er bereits in seinen Jugendjahren mit dem CVJM in Berührung kam, und in den Bibelstunden von Haberl über das Leben der „treuen Gottesmenschen“ unterrichtet wurde. Als diese Gottesmenschen zählt er Georg Müller, Johannes Friedrich Obelin und Matthias Wrede auf. Nach einer Andacht über den verlorenen Sohn und einer Gebetsstunde mit Haberl stellte er sein Gesuch für das Missionsseminar. Wegen des Kriegsausbruchs konnte er allerdings 1918 nur nach Österreich in den Missionsdienst eintreten. Außerdem erwähnt er in dem Brief, dass er zwischen der Zeit als

⁵²⁵ Vgl. „Dem Hohen Evangelischen Oberkirchenrat, 20. Januar 1920“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²⁶ Vgl. „Lieber Bruder, 8. Juli 1920“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²⁷ Vgl. „Dressler 2011“ in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv.

⁵²⁸ „Graz, 26. 1. 1921, Lieber Herr Director“, in: BV 2011, BM Archiv.

⁵²⁹ Vgl. „Dressler 2011“ in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv.

⁵³⁰ Vgl. „Liebe Brüder und Schwestern! Liebe Jugend! Wien, X, Landgutstrasse 39, am 27. April 1965“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv.

Prediger in St. Pölten und Krems und seiner Zeit in Graz 8 Wochen lang in den USA in Alabama als Vertreter für Dr. Whitsett arbeitete.⁵³¹

3.4.9 Eugen Sorg

Über Eugen Sorg ist sehr wenig bekannt. Er wurde am 5. Februar 1893 in Wien geboren und erlernte den Beruf des Kaufmanns. Am 16. Juli 1912 trat er in die Basler Missionsschule ein und befand sich dort bis zum 25. April 1913 in Ausbildung, bis ihm genau das gleiche Angebot wie Trawnitschek gemacht wurde. Auch er trat in die Basler Handels-Gesellschaft ein. Er wurde sofort in der Station an der Goldküste eingesetzt, sein Ankunftsdatum dort war der 21. Mai 1913. Danach ist nichts mehr von ihm aufgezeichnet.⁵³²

3.4.10 Neubacher II

Kurz vor dem ersten Weltkrieg kam Neubacher nach Österreich auf Urlaub. In einem Grußwort an „die Missionsfreunde in Österreich, von einem Landmann“, das er kurz nach seiner Ankunft in Österreich verfasste, kündigt er an, er wolle das Missionsinteresse in Österreich wecken. „Bis jetzt stand ich als Österreicher allein draußen auf dem Kampfplatz. Das Missionsinteresse ist in unserem Vaterlande noch nicht so rege, wie draußen bei unseren deutschen Massenbrüdern. Es ist ja wahr, die dringenden Aufgaben der eigenen Gemeinden und die große Not ringsum bei den nächsten Nachbarn entschuldigen etwas, aber nicht alles.“⁵³³ Er beteuert in dem Grußwort, dass in Deutschland und der Schweiz das Missionsinteresse enorm groß wäre, und trotzdem das Interesse für die eigenen Gemeinden nicht geringer wäre. „Auch der Krieg mit seinen zahlreichen Opfern entbindet uns der

⁵³¹ Vgl. „Liebe Brüder und Schwestern! Liebe Jugend! Wien, X, Landgutstrasse 39, am 27. April 1965“, Kopie in: Johann Dressler, A 3, EAWM Archiv.

⁵³² „Sorg 2081“, in: Eugen Sorg, A 3, EAWM Archiv. Vgl. auch „Brüderverzeichnis“, BM Archiv.

⁵³³ „Ein Gruss an die Missionsfreunde in Oesterreich von einem Landsmann“ in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

Missionspflicht nicht, sondern legt sie uns erst recht ans Herz“.⁵³⁴ Da es aber, wie er es anmerkt, doch keine eigenständige Missionsgesellschaft in Österreich gibt, empfiehlt er, bis eine solche zustande kommen würde, sollen sich die Protestanten in Österreich einer beliebigen deutschen oder schweizerischen Missionsgesellschaft anschließen, empfiehlt aber doch dringend die Basler Mission: „für uns Österreicher kommt wohl die Basler Mission in erster Linie in Betracht, da sich in ihr beide evangelischen Konfessionen, die augsburgische und die helvetische, sowie die verschiedensten Nationalitäten die Hand reichen zur gemeinsamen Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden“.⁵³⁵ Er legt in dem Schreiben nahe, dass die Basler die Österreicher immer sehr freundlich aufgenommen haben, auch in Erinnerung daran, dass die 1780 gegründete Christentumsgesellschaft, aus der die Basler Mission ja hervorgegangen ist, von einem Nachkommen eines österreichischen evangelischen Migranten, nämlich Senior Johann August Urlsberger gegründet worden war.⁵³⁶ Dieses Grußwort schrieb er kurz nach seiner Ankunft in Österreich. Er schloss damit ab, dass sich die Protestanten zumindest dem österreichischen Hauptverein für Heidenmission anschließen sollten. Er selbst war der Meinung, er würde gleich wieder in die Mission aufbrechen, doch dazu kam es nicht so schnell.

Kurz darauf wurde am 25. Februar 1915 sein zweiter Sohn Hans Neubacher geboren. Seine Frau Karoline starb am 4. März 1915 an den Folgen der Geburt. Vorerst blieb Matthias Neubacher in Österreich und war von 1915 – 1916 im Diakonissenhaus in Gallneukirchen tätig, danach wurde er Pfarrer in Gosau. Er heiratete am 29. November 1916 seine zweite Frau Antonie Gutschek. Als er 1918 gefragt wurde, ob er wieder bereit wäre, nach China auszureisen, erklärte er sich sofort bereit. Einstweilen blieb er noch von 1919 bis 1920 im Diakonissenhaus in Gallneukirchen, wo er vom April 1919 bis August 1920 auch als Pfarrer tätig war.⁵³⁷ Vor seiner Ausreise in Wien hielt Neubacher eine Rede in Gallneukirchen, in welcher er sagt, er müsse nun „das Wort vom Reich Gottes allen Völkern predigen“, damit das Wort „in raschen Siegeschritten draußen vorangehen möge, dass wir eine besondere Erweckungszeit erleben dürfen, und große Scharen herzu kommen zu der Gemeinde, wie zu

⁵³⁴ „Ein Gruss an die Missionsfreunde in Oesterreich von einem Landsmann“ in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv

⁵³⁵ „Ein Gruss an die Missionsfreunde in Oesterreich von einem Landsmann“ in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv

⁵³⁶ „Ein Gruss an die Missionsfreunde in Oesterreich von einem Landsmann“ in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv

⁵³⁷ Vgl. „Todesanzeige Matthias Neubacher“, Original in: BV 1498, BM Archiv; „Schwerer Urlaub in der Heimat“ Kopie in: Mattias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

der Apostel Zeiten“.⁵³⁸ Außerdem muntert er die Gemeinde dazu auf, die Basler Mission weiterhin zu unterstützen, und den Heidenboten zu abonnieren. Die Rede wurde abgedruckt und der Basler Mission im „Evangelischen Gemeindeblatt aus Oberösterreich“ zugesandt.⁵³⁹

Er musste seine Kinder zurücklassen und ließ sie in den Kinderhäusern für Missionare in Basel zurück, als er 1920 von dort aus wieder nach China reiste. Seine Frau und seine Tochter Ruth aus dieser Ehe begleiteten ihn nach China. Drei Monate nach ihrer Abreise starb seine Tochter Frederike in Basel. In China war Neubacher zuerst von 1920 – 1922 in Lenphin tätig, danach von 1922 – 1927 wieder in seiner früheren Station in Fophin in welcher er zuvor die missionarische Pionierarbeit geleistet hatte.⁵⁴⁰ Am 11. August 1922 kam sein jüngster Sohn, Walter Neubacher zur Welt.

Von 1928 – 1931 war Neubacher als Vertreter der Basler Mission in Wien zuständig. Seit 1908 war immer ein solcher Vertreter der Basler Mission in Wien vor Ort.⁵⁴¹ In einem Korrespondenzblatt teilt er den „Geschwistern“ der Basler Mission mit, dass trotz seiner Reisepredigten, in denen er den Gemeinden von Österreich über seinen Einsatz in China erzählt habe, keine Missionskreise entstanden waren. Zwar würde es Interesse für die Mission an sich geben, es fehle aber noch jegliche Organisation hinter diesem Interesse. Er meint, auch die Pfarrer in Wien seien sehr freundlich und würden auch gerne einmal die Kanzel für eine Missionspredigt überlassen. Jedoch ist in keiner Gemeinde mehr als einmal im Jahr das Überlassen einer Kollekte für die Mission möglich. Schuld daran sind laut ihm die Diasporasituation der Gemeinden und die schlechte finanzielle Lage, da die Gemeinden stets auf finanzielle Hilfe aus dem Ausland angewiesen wären, um ihre eigene Innere Mission aufrecht zu erhalten.⁵⁴² Am schwierigsten, so berichtet er, sei es allerdings in Wien. „Wir haben seit der „Los-von-Rom-Bewegung“ so viele Neuprotestanten, die früher schlechte Katholiken waren, und jetzt gleichgültige Protestanten sind. Der Großteil von diesen geht

⁵³⁸ „Evangelisches Vereinsblatt aus Oberösterreich“ in: BV 1498, BM Archiv.

⁵³⁹ Bei dem „Evangelischen Vereinsblatt“ handelt es sich um die Zeitschrift des oberösterreichischen Vereins für Innere Mission. Dieses Vereinsblatt ist eines von zwei, das ich im Archiv finden konnte. Es dürfte sich dabei jeweils um eine einzelne Zusendung, und nicht um eine regelmäßige Zusendung des Blattes an die Basler Mission. Die zweite Zusendung war wegen eines Artikels zum 100 jährigen Jubiläum der Basler Mission. Beide Vereinsblätter befinden sich in Basel in Neubachers Akte.

⁵⁴⁰ „Schwerer Urlaub in der Heimat“, in: Personalfaszikel 1498, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁴¹ Anmerkung von Rathke in: „Österreicher in der Weltmission, M. Neubacher, Aus Attersee (1873 – 1957)“ Rathke, in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁴² Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1930, Nr. 9, S. 221 – 225.

überhaupt in keine Kirche.“⁵⁴³ Zwar würde es etliche Frauen geben, die sich für einen Missionsnähverein einsetzen würden, doch diese Frauen sind dieselben die bereits bei den Frauennähvereinen tätig sind, die das Geld für die Armen der Gemeinde sammeln. Ein Missionsnähverein würde als Abbruch ihrer Arbeit gesehen werden.

Interessant finde ich dabei, dass er am Anfang des Korrespondenzblatts den Berichten über die Lage des Missionsinteresses in Österreich ausweichen möchte, und meint, es sei doch immer von größerem Interesse, über das persönliche Wohlergehen der Geschwister zu lesen, deshalb wird er sich in diesem Schreiben nicht auf die Missionsprobleme einlassen.⁵⁴⁴ Doch dann schreibt er seitenweise über die „schlechte Lage“. Für mich ist das ein Zeichen, dass ihn diese Lage persönlich frustriert hat.

Im Oktober 1931 begab er sich auf seine letzte Chinareise von fünf Jahren, die er in seiner ersten Station in Kutschuk verbrachte. Insgesamt betrug Neubachers Zeit in China 22,5 Jahre.

Vor seiner Abreise ist ein Briefwechsel mit Dr. Wilhelm Oehler aus Basel erhalten. In seinem ersten Brief fragt er, ob sie wohl wieder in Kutsuk⁵⁴⁵ oder in Fopin⁵⁴⁶ stationiert werden würden.⁵⁴⁷ Oehler antwortet ihm, dass er in Kutschuk stationiert werden würde, und dass Frau Götz, die mit ihm reisen wird, auch vorhabe, ihre Kinder im Kinderhaus in Basel zu lassen, „so gibt es eine ganze Schar von Chinakindern“.⁵⁴⁸ Im letzten Brief vor seiner Abreise erzählt er noch, in Gallneukirchen wollten sie ihn gerne behalten, und es sei eine sehr schwere Entscheidung gewesen, ob er gehen oder bleiben sollte, aber nun, da die Entscheidung gefallen ist, sei er wieder ruhiger. Außerdem kündigt er an, er würde vor seiner Abreise noch ein Missionsfest in Gallneukirchen veranstalten und am Weg zum Missionsfest in Basel auch noch eines in Bregenz geben.⁵⁴⁹

In einem Korrespondenzblatt von 1933, als Neubacher bereits seit 2 Jahren wieder in China tätig war, schreibt er an die Geschwister in Basel, ein Freund habe ihm vor seiner Ausreise nach China den Ratschlag gegeben, er solle besser daheim bleiben, da er dort mehr leisten

⁵⁴³ Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1930, Nr. 9, S. 221 – 225.

⁵⁴⁴ Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1930, Nr. 9, S. 221 – 225.

⁵⁴⁵ Damit meinte er wahrscheinlich Kuchuk.

⁵⁴⁶ Damit meinte er wahrscheinlich Fophin.

⁵⁴⁷ Vgl. „Herrn Missionsinspektor D. Dr. Wilh. Oehler, 7. Mai 1931“ in: A 5, EAWM Archiv.

⁵⁴⁸ „Herrn Missionar Neubacher, Strohberggasse 2/10, Basel, den 20. Mai 1931“, in: A 5, EAWM Archiv.

⁵⁴⁹ Vgl. „Herrn Missionsinspektor D. Dr. Wilh. Oehler, 9. Juni. 1931.“ In: A 5, EAWM Archiv.

könne als in der Ferne. Der Name des Freundes wird nicht erwähnt, offensichtlich handelt es sich allerdings um einen Missionar in Afrika, denn er berichtet, die Mission in Afrika sei nicht mehr dieselbe die sie einmal war. Neubacher schreibt in dem Korrespondenzblatt, er könne diese Erfahrung durchaus teilen, zum Teil sei ihre Mitarbeit von den Chinesen nicht mehr erwünscht, es gäbe einige die sie „heimgewünscht“ hätten, wo sie herkommen. Dennoch gäbe es einige, die ihre Hilfe noch gerne annehmen würden, und für diese Menschen wäre es für Neubacher doch wert gewesen, wieder nach China zu reisen.⁵⁵⁰

Von dem letzten Chinaaufenthalt sind drei Artikel von ihm im Heidenboten erschienen. Diese Artikel geben Einblick in das damalige Missionsverständnis von Neubacher. In einem dieser Artikeln von 1932 meint er: „Wie ungebrochen ist noch die Macht des Heidentums um uns her, trotz aller moderner Aufklärung. Wahrlich, das Land ist noch viel einzunehmen.“⁵⁵¹ Er berichtet in dem Text darüber, dass die chinesischen christlichen Gemeinden in der Zeit in der er weg war viel eigenständiger und autonomer geworden sind, was den Eindruck machen könnte, China sei christianisiert, „steht man aber in der Arbeit drin, dann merkt man erst recht, wie weit entfernt wir von diesem Ziel noch sind.“⁵⁵²

In einem weiteren Text von 1935 erzählt er eine Geschichte, als er einmal in ein größeres Dorf kam um zu predigen. Er konnte niemanden finden, da alle in einem Haus waren, in dem „jung und alt, Männlein und Weiblein, dem Glücksspiel frönt“. Auch Opium wurde dort geraucht. Daraufhin stellte er sich vor einen Tisch in der Mitte der Räumlichkeit und zeigte Bilder zu seiner Predigt. „Da ist z. B. auf dem Bild vom schmalen und breiten Weg recht drastisch dargestellt, dass die Opium- und Spielhöllen am breiten Weg liegen, der ins Verderben führt“. Er berichtet, dass daraufhin sogar einige aufstanden und ihm zuhörten und sogar meinten: „Ja, ja, das ist sicher wahr“, aber danach dennoch an die Spieltische zurückkehrten. Die Erzählung endet er mit folgenden Worten: „Vielleicht wirkt aber bei dem einen oder anderen doch die Mahnung nach, den breiten Weg zu verlassen und sich auf den schmalen Weg zu begeben (Matth. 21,30).“⁵⁵³

Nach seiner endgültigen Heimkehr war er wieder als Missionarsprediger für die Basler Mission in Österreich tätig, zuerst in Wels und dann ab 1938 in Schwanenstadt. Im zweiten

⁵⁵⁰ Vgl. Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1933, Nr. 28, S. 743 – 744. Der Name Kuchuk ist in dem Korrespondenzblatt tatsächlich falsch geschrieben.

⁵⁵¹ Heidenbote 1932, 12, S. 179.

⁵⁵² Heidenbote 1932, 12, S. 179.

⁵⁵³ Heidenbote, 1935, 11, S. 162 – 163.

Weltkrieg war er Pfarrer in Rutzenmoos, da der dortige Pfarrer in den Militärdienst eingezogen worden war,⁵⁵⁴ bis er 1947 pensioniert wurde.⁵⁵⁵ Im Alter von 84 Jahren starb er am 15. Mai 1957 in Schwanenstadt, wo er am 18. Mai darauf auch begraben wurde.⁵⁵⁶ Adolf Oberlerchner beschreibt in seinem Schreiben über Neubacher, dass am Begräbnis in Schwanenstadt sämtliche Mitglieder der Pfarrgemeinden in Schwanenstadt und Rutzenmoos anwesend waren. Der Superintendent Mensing-Braun, Pfarrer Senior Neumayer aus Goisern und Pfarrer Maier-Schomburg aus Rutzenmoos brachten ihn zu Grabe, Adolf Oberlerchner sprach persönlich namens der Basler Mission bei seiner Beerdigung.⁵⁵⁷

3.4.11 Adolf Oberlerchner

Als Quelle für Oberlerchners Leben vor seinem Eintritt in die Missionsschule sind am besten sein Lebenslauf, sowie seine Befürwortungsschreiben von Pfarrer Buchacher aus Seeboden, und von Missionar Rindlischbacher aus Rojachdorf heranzuziehen. In seinem Lebenslauf⁵⁵⁸ berichtet er, er sei am 10. Juni 1907 in Tangern in der Nähe von Seeboden in Kärnten geboren worden, als Sohn eines Bauern. Die Jahre zwischen 1911 und 1916 wären „Leidensjahre“ für die Familie gewesen. Er berichtet von „Not und Hunger“. Doch schon zu jener Zeit wären Missionare in seinem Elternhaus „ein und ausgegangen“. Sein Vater und seine Mutter waren immer große Unterstützer der Mission gewesen. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr besuchte er regelmäßig die Sonntagsstunden von Missionar Rindlischbacher. Rindlischbacher selbst berichtet, als der junge Oberlerchner bereits drei Jahre lang seine Sonntagsschule besucht hatte, unternahm er im Jahr 1923 eine „Volksmissionswoche“ in seinem Elternhaus, und berichtet, in dieser Woche sei es zu Oberlerchners Bekehrung gekommen.⁵⁵⁹ Pfarrer Buchacher berichtet in seinem pfarramtlichen Zeugnis, dass Missionar Rindlischbacher auch

⁵⁵⁴ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Missionar Matthias Neubacher“, Adolf Oberlerchner in: Personalfaszikel 1498, Kopie in: A 3, EAWM Archiv.

⁵⁵⁵ Vgl. „Todesanzeige Matthias Neubacher“ in: BV 1498, BM Archiv.

⁵⁵⁶ Vgl. „Todesanzeige Matthias Neubacher“ in: BV 1498, BM Archiv.

⁵⁵⁷ Vgl. „Die Spalte für Österreich, Missionar Matthias Neubacher“, Adolf Oberlerchner in: Matthias Neubacher, A 3, EAWM Archiv.

⁵⁵⁸ Der Lebenslauf mit Foto befindet sich als Original im BM Archiv: „Mein Lebenslauf“ Oberlerchner, 26. Oktober 1930, in: BV 2422, BM Archiv. Sämtliche Schulzeugnisse und sein Lehrabschlusszeugnis befinden sich als Original in: „Zeugnisse“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁵⁹ „Zeugnis für Oberlerchner, Rojachhof, dem 4. Oktober 1930“ Rindlischbacher, in: BV 2422, BM Archiv.

bereits bei Oberlerchners Konfirmation am 3. April 1912 anwesend war.⁵⁶⁰ Missionar Rindlischbacher berichtet, nach seiner Bekehrung sei Oberlerchner „der einzige gläubige Jüngling in seiner Gemeinde“ gewesen, und er wäre von Anfang an ein „lebendiges Zeugnis für seinen Heiland“ gewesen, obwohl seine Bekehrung „äusserlich ruhig“ und „ohne übertriebene seelische Erregung“ war.⁵⁶¹ Oberlerchner selbst erzählt in seinem Lebenslauf, er hätte seit seinem 17ten Lebensjahr den Wunsch gehabt, Missionar zu werden, was demnach relativ bald nach seiner Bekehrung gewesen sein muss.⁵⁶² Am 2. Jänner 1924, erzählt er, ist er dann aus seinem Elternhaus ausgezogen und trat die Lehre als Wagnermeister in Rojachhof an. Von da an wohnte er in der Nähe von Missionar Rindlischbacher. Rindlischbacher erzählt, sein Lehrmeister, der selbst katholisch war, meinte, Oberlerchner sei der beste Mann gewesen, den er „je in seiner Werkstatt gehabt hatte“, da er „in allen Dingen treu und zuverlässig war“.⁵⁶³ Aus dieser Zeit berichtet Oberlerchner „innerlich hatte ich aber immer den Drang, Missionar zu werden“.⁵⁶⁴ 1928 stellte Rindlischbacher ihn als seinen persönlichen Wagner an seinem Hof in Rojachhof an, wo er sich von Anfang an durch seinen „offenen Bekennermut“ und die „treue Mitarbeit an der Mission“ „charakterisierte“.⁵⁶⁵ Sein Erzählertalent habe er in Rindlischbachers Sonntagsschule, in welcher er bald Stunden übernahm, unter Beweis gestellt, ebenso wie durch sein Zeugnis im Jugendbund. Seine Reden wären „klar und packend“, und seine Gedanken „logisch und treffend“.

Außerdem erzählt Rindlischbacher von einer „stillen Arbeit“, die erst ein Jahr nachdem er diese begonnen hatte bekannt wurde. Er soll „im Geheimen“ Kranke im Spital des Eisenbahnviertels besucht haben und ihnen immer ein Sonntagsblatt gebracht haben, auch wenn manche ihn „unter Spott und Gelächter hinauswarfen“. Diese Arbeiten hält Rindlischbacher ihm zugute für seine Empfehlung an der Missionsschule. Oberlerchner erzählt, er sei im Jänner 1929 an ihn herangetreten, mit der Bitte ihn dabei zu unterstützen, Missionar zu werden.⁵⁶⁶

⁵⁶⁰ „Pfarramtliches Zeugnis“ Buchacher, 24. September 1930, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶¹ Vgl. „Zeugnis für Oberlerchner Rojachhof, dem 4. Oktober 1930“ Rindlischbacher, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶² Vgl. „Mein Lebenslauf“ Oberlerchner, 26. Oktober 1930, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶³ Vgl. „Zeugnis für Oberlerchner, dem 4. Oktober 1930“ in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶⁴ „Mein Lebenslauf“ Oberlerchner, 26. Oktober 1930, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶⁵ Vgl. „Zeugnis für Oberlerchner, Rojachhof, dem 4. Oktober 1930“ Rindlischbacher, in: BV 2422. BM Archiv.

⁵⁶⁶ Vgl. „Mein Lebenslauf“ Oberlerchner, dem 26. Oktober 1930, in: BV 2422, BM Archiv.

Am 22. Jänner 1931 erhielten sowohl Oberlerchner, als auch Rindlischbacher den Brief vom Sekretariat der Basler Mission mit der Bestätigung, dass Oberlerchner aufgenommen sei,⁵⁶⁷ trotz seines „vorgeschrittenen Alters“.⁵⁶⁸

Auf seinem Abschlusszeugnis ist erkennbar, dass er am 26. Jänner 1937 seine Ausbildung abschloss, mit einem „genügend“ in Englisch, einem „befriedigend“ in Altes Testament, Neues Testament, Kirchen- und Dogmengeschichte, Religions- und Missionsgeschichte und Homiletik, und einem „gut“ in Dogmatik und Ethik und Katechese.⁵⁶⁹

Am 22. Jänner 1937 ging ein Brief an den Superintendenten Heinzelmann von Villach vom Sekretariat aus, mit der Mitteilung, dass Oberlerchner sein Studium erfolgreich beendet hatte, und nun um seine Ordination für den Heidenmissionsdienst bitten würde. Die Bitte war, dass Heinzelmann die Ordination persönlich durchführen möge, und sein früherer Ortspfarrer Buchacher, der jetzige Ortspfarrer dieser Gemeinde, Pfarrer Drewers, und außerdem Herr Senior Bünker aus Trebesing als Zeugen erscheinen mögen. In dem Schreiben wird auch noch einmal darauf verwiesen, dass es bereits eine Liste von Österreichern gäbe, die in den Missionsdienst eingetreten sind. Dazu listet er Kindlinger, Egartner, Neubacher, Sindelar, Dressler, Gregorius und Weingartner auf.⁵⁷⁰ Am darauffolgenden Tag ging auch ein Schreiben an Neubacher, er möge an der Ordination als „Vertreter der Mission“ teilnehmen, und die Ordinationsurkunde mitunterzeichnen.⁵⁷¹

Es gab einen weiteren Brief an den Superintendent Heinzelmann, dass die Ordination am Ostermontag, den 29. März stattfinden möge, und von Pfarrer Drewers aus Unterhaus, Pfarrer Buchacher aus Seeboden und Missionar Neubacher bezeugt werden sollen.⁵⁷²

Aus dem Ordinationsbericht von Oberlerchner geht hervor, dass die Ordination dann doch erst am 11. April stattgefunden hat.⁵⁷³ Er hielt seine Ordinationspredigt in seiner Heimatgemeinde

⁵⁶⁷ Vgl. „Lieber Herr Rindlischbacher! Basel, den 22. Januar 1931“; Vgl. auch: „Werter Herr Oberlerchner! Basel, den 22. Januar 1931“. Die Ordinationsurkunde ist als Original im BM Archiv erhalten: „Urkunde über die Ordination zum Missionsdienst“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁶⁸ Der Brief an Herrn Rindlischbacher lässt erkennen, dass Oberlerchners Alter ein Problem für einige des Komitees darstellte. Oberlerchner war allerdings erst 23 Jahre alt, ich habe bereits einige bedeutend ältere Missionare im Brüderverzeichnis gesehen.

⁵⁶⁹ „Abschlusszeugnis“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁷⁰ Vgl. „Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 22. Januar 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁷¹ Vgl. „Lieber Herr Neubacher, Basel, den 23. Januar 1937“, in: BV 242, BM Archiv.

⁵⁷² Vgl. „Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 11. Februar 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁷³ Vgl. „Zur Zirkulation, Gais, den 19. April 1937“ Oberlerchner, in: BV 2422, BM Archiv. Neben dem Bericht ist auch ein altes Foto mit 6 anderen Männern erhalten. Diese sind: Superintendent Heinzelmann, Pfarrer

zu Matthäus 24, 14. Dazu erzählt er: „Herr Missionar Neubacher benützte diese Gelegenheit, um der Gemeinde die Missionspflicht und Verantwortung, die wir als Christen haben, ins Bewusstsein zu rufen... Der richtige Missionssinn muss nämlich in dieser Gemeinde erst geweckt werden, und ich hoffe, dass er doch bei diesem und jenem durch diese Feier geweckt worden ist.“⁵⁷⁴ Besonders freute er sich darüber, dass Superintendent Heinzelmann, der durch sein „unerschrockenes Auftreten für die Sache der evangelischen Kirche in Österreich schon manchen Staub in der österreichischen Regierung aufgewirbelt hat.“⁵⁷⁵ dabei war. Im Anschluss an die Feier hatte Missionar Rindlischbacher eine Feier in Rojachhof vorbereitet, auf welchem Neubacher einen „Lichtbildvortrag“ über seine Missionsarbeit in China hielt.

Anfangs gab es für Oberlerchner noch keine Stelle in der Mission, so fragte das Sekretariat in Basel beim Superintendenten in Villach für Kärnten und in Gosau für Oberösterreich an, ob man Oberlerchner als Vikar, oder zumindest für einen „Hilfseinsatz, der ja des Öfteren von Schweizer Theologen erbeten wurde“⁵⁷⁶ aufnehmen könne. Beide schickten allerdings eine Absage zurück.⁵⁷⁷

Dafür wurde Oberlerchner überraschenderweise doch noch im selben Jahr als Missionar für Kamerun ausgewählt. In dem Brief des Komitees mit dieser Entscheidung an Oberlerchner wird ihm auch mitgeteilt, dass sich in Kamerun zwei Missionsbrüder befinden, die dort Pioniararbeit leisten, und dringend Hilfe benötigen. Er müsse dann bereit sein, ebenfalls Pioniararbeit zu leisten. Er wird darauf hingewiesen, dass die Arbeit „mühselig“ sein würde. Wenn er dazu bereit wäre, würden sie seine Einsegnung jedoch bereits am nächsten Missionsfest vollziehen.⁵⁷⁸ In seiner Antwort darauf schreibt Oberlerchner, er sehe in der „Bestimmung“ nach Kamerun zu gehen „die besondere heilige Verpflichtung Gott und Menschen gegenüber, der nachzukommen ich mit Gottes Hilfe von ganzem Herzen mich streben werde“. ⁵⁷⁹ Später wurde ihm noch mitgeteilt, dass ein weiterer Grund für seine rasche

Buchacher, Kurator Johann Unterlerchner, Pfarrer Drewes und Pfarrer Hengstensberg (aus Spital an der Drau), und Missionar Oberlerchner.

⁵⁷⁴ „Zur Zirkulation, Gais, den 19. April 1937“ Oberlerchner, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁷⁵ „Zur Zirkulation, Gais, den 19. April 1937“ Oberlerchner, in: BV 242, BM Archiv.

⁵⁷⁶ „Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 9. März 1937“, und „Sehr geehrter Lieber Herr Probst Dr. Eder, Basel, den 27. Februar 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁷⁷ Vgl. „Sehr verehrter Herr Direktor, Gosau, am 1. März, 1937“, in: BV 242, BM Archiv.

⁵⁷⁸ Vgl. „Herrn Adolf Oberlerchner, Basel, 3. Juni 1937“, in: BV 242, BM Archiv.

⁵⁷⁹ „An den Präsident Dr. Koechlin, Gais, den 4. Juni 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

Anstellung der war, dass die deutschen Brüder nun alle Militärsurlaub beantragen müssen, um als Missionar ins Ausland zu gehen, und dies in Österreich nicht der Fall sein würde.⁵⁸⁰

Kurz darauf, am 16. Juni, reichte Oberlerchner beim Komitee der Basler Mission sein Verlobungsgesuchen ein. Er wollte seine Jugendfreundin Kathi Eder heiraten. Mit dem Verlobungsgesuch reichte er einen Lebenslauf von Kathi Eder⁵⁸¹, sowie ihre Zeugnisse ein. Er meint, er kenne sie als „ernstes, entschieden gläubiges Mädchen“, dem die nötigen Fähigkeiten einer Missionsfrau zuzutragen wären. Zu diesen Fähigkeiten zählt er: „Mut in der Einsamkeit“, „Treue in der Arbeit“, „starkes Vertrauen auf Gott in Schwierigkeiten“, und „entschlossenes Handeln bei Entscheidungen“, sowie zuletzt „eine ganze Hingabe an Gott“. Er beschreibt, er kenne sie aus seiner Heimat seit Kindheit an, sie wäre aber zurzeit in Holland, würde aber für das Missionsfest bei seiner Einsegnung nach Basel reisen.⁵⁸²

Am 6. Juli 1937 gab die Basler Mission erst die Antwort, dass das Komitee die Verlobung genehmigt hat.⁵⁸³ Kathi Eder schrieb daraufhin einen Brief an den Direktor der Basler Mission, mit der Versicherung, dass sie sich „von Herzen“ freue, und versprechen könne, eine „tatenkräftige Missionsfrau“ für Adolf Oberlerchner zu sein.⁵⁸⁴ Außerdem würde sie eine Krankenpflegeausbildung in England machen, um diese in Kamerun einsetzen zu können.

Im August bat Oberlerchner darum, vor seiner Ausreise noch einmal seine Braut in England besuchen zu dürfen.⁵⁸⁵ Am 20. Oktober schrieb Kathi Eder an den Direktor, dass sie froh sei, dass ihr Bräutigam bei ihr in London sein könne, und dass sie dabei wäre „die englische Sprache für den Einsatz in Kamerun zu erlernen“.⁵⁸⁶ Im November bekam Oberlerchner einen Brief nach England, dass seine Ausreise mit dem Dampfer „Puma“ für den 14. Januar festgelegt wurde, damit er wisse, „wie viel, oder besser, wie wenig Zeit“ ihm noch in England bleiben würde.⁵⁸⁷

⁵⁸⁰ Vgl. „Lieber Herr Oberlerchner, Basel, den 7. Juni 1937.

⁵⁸¹ Das Einreichen eines Lebenslauf war seit 1890 Pflicht bei einem solchen Verlobungsgesuch, Vgl. Konrad, 2001, S. 35.

⁵⁸² Vgl. „Verlobungsgesuch“, „Mein Lebenslauf, Kathi Eder“, „Zeugnisse Kathi Eder“ „Seelsorgerliches Zeugnis Kathi Eder von Schw. Berta Bürkle“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁸³ Vgl. „Lieber Bruder Oberlerchner, Basel, den 6. Juli 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁸⁴ Vgl. „Sehr geehrter Herr Direktor, Den Haag, 16. Juli 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁸⁵ Vgl. „Herr Inspektor Kellerhals, Basel, den 9. August 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁸⁶ „Sehr geehrter Herr Direktor, London 20. Oktober 1937“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁸⁷ „Lieber Bruder Oberlerchner, Basel, den 17. November 1937“, in: BV 2422, BM Archiv. Sein „Certificate“ zur Ausreise befindet sich in seiner Akte in: BV 2422, BM Archiv.

Oberlerchners Missionsverständnis ist am besten einer Geschichte zu entnehmen, die er während seiner Zeit in Kamerun im Heidenboten verfasste. In dem Text „Wie neue Götter entstehen“, erzählt er, wie einige der jungen Leute in seiner Gemeinde ihm einmal ganz aufgeregt berichteten, es sei ein Baum, der von einem Sturm umgestoßen worden war ganz plötzlich wieder aufgestanden. Als sie ihn zu der Stelle brachten, waren dort bereits Menschen versammelt, die trommelten und den „neuen Gott feierten“. Er verstand aber, dass es sich dabei um ein natürlich erklärbares Phänomen handeln würde, da die Wurzel des Baumes nicht vollständig abgetrennt war, und so, als die oberen Äste abgeschnitten waren, und das Wurzelwerk das Übergewicht gewann, wieder in der Lage war, sich aufzurichten. In der Nähe des „neuen Götzen“ waren Männer, mit Trommeln zwischen den Beinen eingeklemmt, in einer Scheune dabei „schallend zu schreien.“. Als er zu ihnen gehen wollte, um ihnen die natürliche Ursache für das Aufstehen des Baumes zu erklären, fuhren sie, nachdem sie ihm zugehört hatten, trotzdem mit ihrer Feier fort. Dazu berichtet er: „Wir hatten den Eindruck, daß hier wirklich ein neuer Götze in der Gestalt des altbösen Feindes im Werden begriffen sei, dem die Menschen in seiner neuen Offenbarung bereits ihre Güter und Leiber zum Opfer bringen. Es war uns auch bewusst, dass seine Macht nicht durch Aufklärung allein, sondern nur durch die klare Verkündigung des Evangeliums und die alles überwindende Kraft des Wortes Gottes gebrochen wird.“⁵⁸⁸ Der Herausgeber des Artikels hängt noch ein Nachwort an, indem er Oberlerchner Recht gibt, und meint: „unsere, noch so gründlichen naturwissenschaftlichen Erklärungen können die Heiden nicht überzeugen, ja sie erscheinen ihnen als oberflächlich“. Missionar Oberlerchner hätte richtig erkannt, dass hier nur noch „die Verkündigung des Evangeliums“ helfen würde. „Das ist der einzige Weg, auf dem diese Mensch aus ihrer Befangenheit gegenüber der Natur zu einer ruhigen und sachlichen Beurteilung der Naturvorgänge kommen können.“⁵⁸⁹

1938 ging ein Brief an Kathi Eder, in welchem sie zum „Bräutekurs“ in Basel bestellt wurde.⁵⁹⁰ Genau ein Jahr später erhielt sie die Nachricht, dass sie früher als geplant, nämlich bereits im September 1939.⁵⁹¹ ausreisen solle. Sie schrieb am 27. Juli 1939 aus Stuttgart zurück, dass diese Nachricht ihr „das schönste Geburtstagsgeschenk“ sei.

⁵⁸⁸ Heidenbote 1939, 4, S. 56.

⁵⁸⁹ Heidenbote 1939, 4, S. 57.

⁵⁹⁰ „Liebes Fräulein Eder, Basel, den 12. Juli 1938“, in: BV 2422, BM Archiv. Diese „Brautkurse“ wurden Ende des 1894 von Inspektor Dr. Oehler eingeführt. Vgl. Konrad, 2001, S. 35.

⁵⁹¹ „Liebes Fräulein Eder, Basel, den 14. Juli 1939“, in: BV 2422, BM Archiv.

Allerdings erhielt Frau Eder im September einen Brief indem die „schmerzlichen Ereignisse, die unterdessen geschehen sind“ bedauert werden. „An eine Ausreise kann selbstverständlich bis Ende des Krieges nicht mehr gedacht werden. Ich kann mir denken, wie schwer Ihnen dieser Gedanke wird, ihren Bräutigam allein so weit in der Ferne zu wissen. Bis heute haben wir noch keine Nachricht von unseren Feldern.“⁵⁹²

Die Erste Meldung von Oberlerchner kam am 5. Oktober in Basel an. Er schrieb aus einem Lager in Jamaika, in das er mit den anderen deutschen Missionaren, die mit ihm gemeinsam in Kamerun verhaftet worden waren untergebracht sei. Er entschuldigt sich in dem Brief dafür, dass er nicht eher schreiben konnte, aber das Versenden von Briefen sei wegen der großen Anzahl von „Lagerinsassen nicht möglich“.⁵⁹³

Am 3. Juni 1942 schrieb der Direktor der Basler Mission an Oberlerchner eine Glückwunschkarte zur „Ferntraue“, also hatte offensichtlich in der Zwischenzeit eine Ferntraue zwischen Adolf Oberlerchner und Kathi Eder stattgefunden.⁵⁹⁴ Er versichert ihm auf der Karte, dass sie „wohlauf“ sein und bei ihren Eltern wohnen würde.

Die Briefe von Adolf Oberlerchner von Jamaika an die Basler Mission gehen noch bis 1946 durch. Sie wurden auf einem offiziellen „Prisoner of War“ Briefpapier geschrieben. 1946 ist ein Brief von Kathi Oberlerchner an die Basler Mission eingegangen, in dem sie berichtet, dass sie einen Brief von ihrem Mann erhalten habe. Sie seien gerade in ein neues Lager in England südlich von Wales gebracht worden, er müsse aber nicht mehr lange dort bleiben.⁵⁹⁵

Der erste Brief aus der Heimat von Oberlerchner ist am 22. Oktober 1946 von Waiern versendet worden. Darin berichtet er, er sei am 1. August nach Hause nach Kärnten gekommen und feierte am 18. August seine Hochzeit. Am 4. September trat er seinen Dienst im Waisenhaus in Waiern an. Er berichtet, die Lage im Waisenhaus sei sehr schlecht, wegen der generellen wirtschaftlichen Situation: „Wirtschaftlich ist es hier in unserer Heimat bös, so dass ich schon die Neger in Afrika um ihr besseres Los beneide“.⁵⁹⁶

⁵⁹² „Liebes Fräulein Eder, Basel, den 5. September 1939“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁹³ „Jamaica, 5. Oct.1941“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁹⁴ „Lieber Herr Oberlerchner, Basel, den 3. Juni 1942“, in: BV242, BM Archiv.

⁵⁹⁵ „Lieber Herr Leuschner, 24. Juni 1946“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁹⁶ „Lieber Herr Leuschner, Waiern, den 22. Oktober 1946“, in: BV 2422, BM Archiv.

Im darauf folgenden Brief bedankt er sich für die Zusendung der Missionszeitschriften, bittet aber inständig um die Zusendung von mehr Essenspaketen. Er meint, die Bürger des noch vor weniger Zeit so stolzen „1000 jährigen Reiches“ würden „heute alle betteln gehen“.⁵⁹⁷

Seinen ersten Brief mit dem offiziellen Briefkopf als Vertreter der Basler Mission in Wien schrieb Oberlerchner am 10. November 1947 in Seeboden. Darin berichtet er Leuschner von der Geburt seines ersten Sohnes, Adolf Siegfried Oberlerchner.⁵⁹⁸ 1949 wurde ihre Tochter Johanna Ruth Oberlerchner geboren.⁵⁹⁹ Seine zweite Tochter Dorothea Oberlerchner wurde 1951 geboren.⁶⁰⁰

Ab 1953 sendete er immer wieder Briefe nach Basel, mit der Bitte um Informationen über alte Missionsbrüder aus Österreich für seine Nachforschungen. Aus diesen Infos stellte er wohl später seine Listen und Berichte zusammen.⁶⁰¹

1978 bekam Oberlerchner von Landeshauptmann Dr. Ratzenböck in Attnang- Puchheim das „Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen.⁶⁰²

Katharina Oberlerchner-Eder starb am 23. Oktober 1991.⁶⁰³ In ihrer Todesanzeige wird hervorgehoben, dass sie oft im Büro von Adolf Oberlerchner als Heimatvertreter mithalf, und oft berufliche Gäste ihres Mannes beherbergte, die sich „gerne an die frohe Art erinnern, mit der Frau Oberlerchner ihre Gäste betreute“. Einige Gedichte von ihr, die sie in den letzten Jahren ihres Lebens geschrieben hat, sind im Archiv erhalten.⁶⁰⁴

Adolf Oberlerchner starb am 3. Mai 2003, und wurde am 9. Mai 2003 in Rutzenmoos begraben. In seinem Nachruf wird der damalige Präsident der Basler Mission mit einem Satz

⁵⁹⁷ „Lieber Herr Leuschner, Waiern, den 15. November 1946“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁹⁸ „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 10. Nov. 1947“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁵⁹⁹ Dies kann man einem Brief an Leuschner entnehmen. Vgl. „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 29. April 1949“, in: BV 2422, BM Archiv. Es handelt sich dabei um die gleiche Johanna Oberlerchner, die später selbst als Missionarin zurück nach Kamerun ging.

⁶⁰⁰ Vgl. „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 9. Juli 1951“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁶⁰¹ Vgl. „Korrespondenz bis 1962“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁶⁰² Vgl. „Zeitungsausschnitt: Zur Verleihung des „Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“, in: BV 2422, BM Archiv. Es ist nicht erwähnt, wofür er das Ehrenzeichen genau erhalten hat, es wird nur sein Aufenthalt als Missionar in Kamerun und seine Anstellung als „Reiseprediger im Dienst der Basler Mission in Österreich“ erwähnt.

⁶⁰³ „Todesanzeige, Frau Katharina Oberlerchner, Basel, den 24. Oktober 1991“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁶⁰⁴ Vgl. „Oberlerchner Adolf, Oberlerchner- Eder Katharina, Heimatdienst in Österreich“, in: BV 2422, BM Archiv. Katharina Oberlerchner- Eder hat keine eigenen Akte, alle ihre Dokumente sind in Adolf Oberlerchners Akte eingeordnet.

von 1977 zitiert, den er nach einem Österreichbesuch zu Oberlerchner sagte: „Ich habe überall auf meiner Reise die Spuren deiner Arbeit gefunden“.⁶⁰⁵

3.4.12 Die Basler Missions-Agentur in Wien II

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sind aus dem Archiv in Wien noch Rundschreiben erhalten, die von Neubacher und Oberlerchner als offizielle Vertreter der Basler Mission in Österreich an die evangelischen Gemeinden in Österreich ausgesendet wurden.

Der erste dieser Rundbriefe wurde nur von Neubacher verfasst, da Oberlerchner erst kürzlich nach Hause gekehrt war. Gleich am Anfang, nach dem Grußsalm merkt Neubacher an: „Unsagbar Schweres hat dieser Krieg auch über die Mission gebracht, Schwereres als der erste Weltkrieg. Auch unsere Basler Mission ist stark betroffen“. Die Union der schweizerischen und deutschen Missionsgemeinden war zerbrochen. Beim Anschluss an Deutschland wurden die Österreicher dem deutschen Teil der Basler Mission zugewiesen, der in Stuttgart ein Hilfskomitee für die Basler Missionare gebildet hatte. Mit Ausbruch des Krieges war die Schweiz „verschlossenes Ausland“ für die Österreicher. Das Kriegsende hat dann auch noch die Grenze nach Stuttgart versperrt, was die österreichischen Missionare „heimatlos“ machte.⁶⁰⁶ Trotzdem schreibt er sehr mutig, dass die Mission unbedingt weitergehen müsse. Er erinnert an die Anfangszeit der Basler Mission, die „auch keine goldenen Zeiten waren“: „Krieg ringsherum; Truppen von beiden Lagern marschierten über die Rheinbrücke.“⁶⁰⁷

Er bittet die Gemeinden inständig darum, die Basler Mission weiterhin durch treue Fürbitte und Liebe im Gedenken zu unterstützen. Sobald Missionar Oberlerchner, der „wie alle deutschen Missionarsarbeiter“ in Kamerun nach Kriegsausbruch verhaftet wurde, und „auf

⁶⁰⁵ Vgl. „Missionar Adolf Oberlerchner von Gott in seine Heimat gerufen, Basell, den 5. Mai 2003“ in: „BV 2422, BM Archiv.

⁶⁰⁶ Vgl. „Vertretung der Evang. Basler Mission in Oesterreich, An die Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evangelischen Kirche in Österreich, sowie an alle Freunde der Basler Mission daselbst“ Neubacher, Schwanenstatt im Dezember 1946, A 5, EAWM Archiv.

⁶⁰⁷ „Vertretung der Evang. Basler Mission in Oesterreich, An die Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evangelischen Kirche in Österreich, sowie an alle Freunde der Basler Mission daselbst“ Neubacher, Schwanenstatt im Dezember 1946, A 5, EAWM Archiv.

der Insel Jamaica über sechs Jahre hinter Stacheldraht gefangen gehalten“ wurde, eine Wohnung gefunden habe, und wieder im Stande sei zu arbeiten, würden Neubacher und Oberlerchner gemeinsam die Vertretung der Basler Mission in Österreich leiten. Einstweilen solle als Kontaktadresse Neubachers Hausadresse in Schwanenstadt, und sein Konto für Sammlungen verwendet werden.

Im nächsten Rundschreiben verkünden Neubacher und Oberlerchner, dass die beiden gemeinsam die Vertretung der Basler Mission in Österreich übernehmen würden. Als zusätzliche Kontaktadresse wird Oberlerchners Hausadresse in Seeboden in Kärnten angegeben, das Konto von Neubacher wird als alleiniges Konto für Sammlungen beibehalten. Die beiden merken an, dass das einstige Ziel, Österreich solle ein eigenes Missionsfeld übernehmen viel zu hoch gegriffen war. Heute würde man noch weiter davon entfernt sein, als die Missionsmänner „zu jener Zeit“ es waren.⁶⁰⁸

Die Korrespondenz zwischen den Vertretern der Basler Mission in Österreich, Neubacher und Oberlerchner ist vollständig im Archiv der Basler Mission erhalten. Gegen Anfang dieser Korrespondenz ist ein Brief zu finden, in dem Leuschner von der Basler Mission anbietet, dass die Zeitschriftenabos für Österreich von nun an umsonst zu erhalten wären, da eine Bezahlung aus Österreich „zur Zeit ja wohl nicht möglich sei“.⁶⁰⁹

Im letzten dieser drei in Wien aufliegenden Rundbriefe an alle evangelischen Gemeinden in Österreich erklärt Oberlerchner, die Missionsarbeit, die durch den Krieg aufgehalten wurde, wurde nun von den Missionswerken wieder „in Angriff genommen“, mit der Erklärung: „Sie tun es in der klaren Erkenntnis, daß die Botschaft des Evangeliums das einzige Heil und die einzige Rettung für die tief in Not und Leiden liegende Welt und Menschheit ist.“⁶¹⁰ Er berichtet von der Weltmissionskonferenz in Toronto 1947. Auf dieser wurde die „Bereitwilligkeit der evangelischen Kirchen zur Wiederaufnahme der Missionsarbeit“, und die „Dringlichkeit der Reichsgottesarbeit“ festgestellt.⁶¹¹ Außerdem berichtet er, die Basler

⁶⁰⁸ Vgl. „An die Pfarrämter und Presbyterien der Evang. Kirche A. und H.B. in Österreich sowie an alle Missionsfreunde in den Gemeinden“, Neubacher und Oberlerchner, Schwanenstadt, den 25. Oktober 1947, A 5, EAWM Archiv.

⁶⁰⁹ „Lieber Bruder Oberlerchner, Basel, den 13. Juli 1948“, in: BV 2422, BM Archiv.

⁶¹⁰ „Vertreter der Basler Mission in Österreich, Epiphaniengruß der Basler Mission an alle Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947, A 5, EAWM Archiv.

⁶¹¹ „Vertreter der Basler Mission in Österreich, Epiphaniengruß der Basler Mission an alle Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947, A 5, EAWM Archiv.

Mission habe seither bereits wieder 41 Missionsarbeiter auf die Felder ausgesandt. Er zitiert den Missionarsarzt Dr. Bischer von Borneo mit den Worten: „Die Gemeinden leben, das Werk geht weiter“.

Doch eine sehr wichtige andere Sache, die in Toronto besprochen wurde, erwähnt er auch noch. Es habe eine grundlegende Veränderung im Missionsverständnis gegeben. „Die jungen Christengemeinden auf den Feldern sind heute selbstständig geworden. Der Krieg hat auch diese an sich natürliche Entwicklung beschleunigt.“⁶¹² Auf der Weltmissionskonferenz in Toronto wurde nun die Zukunft der Verhältnisse der Missionsarbeiter zu diesen jungen Christenkirchen weiter besprochen, und in Zukunft würden sich die Missionare auch an die Richtlinien dieser Weltmissionskonferenz zu halten haben. Von nun an können sich die Missionare, wenn sie in die jungen Kirchen am Feld gehen, nicht mehr als Vorgesetzter dieser Kirchen betrachten, sondern sollen sich als Glied dieser Kirche betrachten, „denn die durch seine Zugehörigkeit zu einem Volk Europas bisher natürlich gegebene Überlegenheit begleitet ihn hinfort nicht mehr auf das Missionsfeld hinaus“.⁶¹³ Außerdem soll strikt zwischen der „Botschaft Christi“ und der westlichen europäischen Kultur unterschieden werden.

Missionare müssen sich dessen bewusst sein, dass sie rein nur als Träger diese Botschaft, und nicht der Kultur tätig sind. Trotzdem wäre die Arbeit der Mission nicht „vergeblich“ gewesen, denn durch die Pionierarbeit der Missionare wären Gemeinden entstanden, die „heute der Bevormundung entwachsen sind und sich selbst verwalten“, und von selbst heraus weiter bestehen wollen.

In Toronto sei außerdem von den verschiedenen Ländern, die an der Konferenz teilgenommen hatten die Rückkehr der österreichischen und deutschen Missionare befürwortet worden. Das Rundschreiben endet mit den Worten: „Gott gebe, daß auch von den Altären unserer evangelischen Kirchen in Österreich Gebet und Flehen für die Arbeit der Mission in aller Welt weiterhin wie Rauchwerk zu Gott aufsteige und die Liebe und Treue aller Gemeindeglieder

⁶¹² „Vertreter der Basler Mission in Österreich, Epiphanien- Gruß der Basler Mission an alle Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947, A 5, EAWM Archiv.

⁶¹³ „Vertreter der Basler Mission in Österreich, Epiphanien- Gruß der Basler Mission an alle Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947, A 5, EAWM Archiv.

gestärkt und belebt werde zur heiligen Missionspflicht, die Christus uns seiner Gemeinde aufgetragen hat.“⁶¹⁴

Die weitere Kommunikation der Basler Mission mit den Heimatvertretern in Österreich ist noch bis 1955 vollständig im Archiv der Basler Mission erhalten. Aus dieser Kommunikation, die auch die jährlichen Abrechnungen der Einnahmen und Ausgaben der Basler Missions-Agentur von seitens Basel beinhalten geht hervor, dass die Basler Mission für das Gehalt von Adolf Oberlerchner, sowie ab 1948 für die Pension von Matthias Neubacher aufkam.⁶¹⁵ Ab 1974 erhielt auch Oberlerchner seine Pension aus Basel.⁶¹⁶ In Basel wurden Listen geführt mit allen Gemeinden in Österreich und der Anzahl ihrer „Seelen“ geführt. Daneben wurden die Spenden, die von den Gemeinden nach Basel gingen, verzeichnet.

3.4.13 Zusammenfassung über die Periode von 1902 bis zum II. Weltkrieg

Das Interesse der evangelischen Österreicher war gestiegen. Es konnte sich im 20. Jahrhundert deutlich eine Strömung von Missionsinteressierten unter den Protestanten feststellen lassen, wenn diese auch klein war. Besonders durch den Zusammenschluss der BM Agentur und des CVJM konnte man einen Kreis von Missionsfreunden aufbauen. Aus diesem Kreis von Missionsfreunden gingen ein paar wenige Missionare hervor. Bis zum II. Weltkrieg war dieser Kreis eindeutig stark vom Pietismus, bzw. der Erweckungsbewegung geprägt, das erkennt man deutlich an ihrer Sprache. Bis dahin war für sie alle gleichermaßen klar, was mit Mission gemeint war. Sie hatten alle das gleiche Ziel vor Augen, nämlich die Bekehrung der Heiden, um ihre Seelen zu retten. Sie gingen deutlich von den pietistischen Grundmotiven aus, und meinten die Welt durch ihre Bekehrungsarbeit retten zu müssen.

⁶¹⁴ „Vertreter der Basler Mission in Österreich, Epiphanien- Gruß der Basler Mission an alle Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947, A 5, EAWM Archiv.

⁶¹⁵ Vgl. „Korrespondenz mit Österreich, 1947 – 1955“ in: QH 18,1, BM Archiv.

⁶¹⁶ Dies geht zwar nicht aus den Abrechnungen, aber aus der Korrespondenz mit Oberlerchner in seiner Akte hervor. Vgl. „Oberlerchner Adolf, Oberlerchner- Eder Katharina, Heimatdienst in Österreich“, in: BV 2422, BM Archiv.

Nach dem II. Weltkrieg fand eine große Wende innerhalb der Missionskreise statt, auch in Basel. Danach sind die Missionsfreunde nicht mehr eine eindeutig pietistisch geprägte Gruppe.

4. Der Wandel des Missionsbegriffs

Die Euphorie über die Bekehrung der Heiden, wie sie zu Beginn der Basler Mission das Missionsverständnis ausmachte, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch immer gegeben. 1906 erschien in den Kollektenblättern der Basler Mission ein Artikel mit dem Titel „Zeichen der Zeit“. Diese Zeichen der Zeit sähen so aus, dass es auf der einen Seite eine „noch nie erlebte Offenheit der Welt für das Evangelium“ gäbe. Andererseits würden sich aber auch „neue Feinde“ breit machen. Dazu zählen das „unaufhaltsame Vordringen des Mohammedanismus in Afrika“, die „Versuche einer Neubelebung indischen Heidentums“, die „furchtbare Macht der Gottlosigkeit sogar unter den Christen“, und als neuester Gegner eine „ganz aufs Diesseits gerichtete Kultur besonders in Japan. Sie wird auch in China viele Anhänger finden“.⁶¹⁷ Aber trotz dieser Feinde stehen die Zeichen der Zeit dafür, dass sich das Reich ausbreiten würde. „Die Chinesen haben gemerkt, daß sie vom Ausland zu lernen haben“. „Die neue Zeit reißt immer breitere Breschen in die chinesische Mauer. Man erkennt sie schon an den europäisch gekleideten Chinesen, denen man im Reich der Mitte je länger je öfter begegnet.“⁶¹⁸

1910 fand in Edinburgh ⁶¹⁹ die erste Missionskonferenz statt. Über diese berichtet Bassarak: „Man teilte die Welt in den christlichen und den unchristlichen Teil ein. Man sah sich selbst auf der Höhe der Zeit und dazu berufen, Lehrmeister der „primitive Völker“ zu sein.“⁶²⁰ Diese Aussage war natürlich polemisch formuliert, es ist aber unbestreitbar, dass die Mission zur Zeit dieser ersten Konferenz noch eindeutig „die Ausbreitung des Christentums in der unchristlichen Welt“ bedeutete.⁶²¹ John Mott beendete die Konferenz mit den berühmten Worten: „Das Ende der Konferenz ist der Beginn der Eroberung“.⁶²²

Zwar waren schon lange vor dem zweiten Weltkrieg viele missionskritische Stimmen, auch unter Theologen, laut geworden. Zum einen wurde die Frage gestellt, ob denn die Christen

⁶¹⁷ Deutsche Kollektenblätter, 1897 – 1910, 1906, Nr. 267, S. 2.

⁶¹⁸ Deutsche Kollektenblätter, 1897 – 1910, 1906, Nr. 267, S. 2.

⁶¹⁹ Vorsitzender der ersten Missionskonferenz in Edinburgh war John Mott, der zuvor 15 Jahre lang im Dienst des CVJM stand. Vgl. Boegner, 1970, S. 32.

⁶²⁰ Bassarak, 1977, S. 10.

⁶²¹ Vgl. Boegner, 1970, S. 23 – 33“.

⁶²² Zitat in: Boegner, 1970, S. 33.

das Recht hätten, anderen Religionen ihren Wahrheits- und Heilsanspruch zu bestreiten.⁶²³

1930 äußerte der Theologe Paul Schütz, die christliche Mission habe in der heutigen Welt den von ihr Betroffenen mehr Schaden zugefügt als genützt. Deshalb sei es besser ganz mit ihr aufzuhören, und sich ausschließlich mit dem kritischen Zustand der Christenheit daheim zu beschäftigen.⁶²⁴

Doch diese Stimmen schienen der Mission nicht allzu viel auszumachen. Zu einem Ernstnehmen der Kritik an der Mission und einem richtigen Wandel des Missionsbegriffes kam es in Basel und auch bei den österreichischen Missionaren erst nach dem zweiten Weltkrieg.

Was sich mit der Weltmissionskonferenz in Toronto geändert hatte, hatte doch viel mit dem Schrecken nach dem zweiten Weltkrieg zu tun. In der ersten Einheit der Konferenz wurde das Thema „Die Welt an der Grenze“⁶²⁵ besprochen. Das Ziel „dieser Zeit“ sei es nun nach dem Kriegsende den Frieden für die ganze Welt zu erreichen. Es wurde festgestellt, es sei auf der Welt noch kein Friede, unter anderem wegen den Religionskämpfen. Als Beispiele für die Religionskämpfe wurden Pakistan, Nordindien und der Nordosten Chinas erwähnt. Im gesamten ersten Teil geht es um die Angst vor einem weiteren Weltkrieg.⁶²⁶

Im zweiten Teil geht es um die neuen theologischen Erkenntnisse für die Mission. In dem Gespräch über „das Ringen der Weltchristenheit mit den Problemen der Zeit“ und der „Botschaft der Kirche“⁶²⁷ wurde festgehalten: „Die Kirche selbst ist das große Zeugnis Gottes von der Rettung der Welt, von dem neuen Leben der Liebe von der echten Gemeinschaft der Menschen untereinander und von der Kraft der Vergebung, die auch die stärksten Gegensätze der Rassen und die bittersten Feindschaften der Völker zu versöhnen vermag“. Wichtig dabei ist, die Botschaft wird „allein durch den Geist“ verbreitet, „er allein öffnet das Herz des Hörers“.⁶²⁸

⁶²³ Vgl. Balz, S. 170.

⁶²⁴ Vgl. Balz, S. 117. Paul Schütz war zuvor selbst Missionsinspektor gewesen.

⁶²⁵ Vgl. Hartenstein, 1948, S. 5

⁶²⁶ Vgl. Hartenstein, 1948, S. 5 – 9.

⁶²⁷ „Die Botschaft der Kirche“ ist der Titel des zweiten Teiles, „das Ringen der Weltchristenheit mit den Problemen der Zeit“ ist der Untertitel. Vgl. Hartenstein, 1948, S. 9 – 12

⁶²⁸ Hartenstein, 1948, S. 11.

Im dritten und letzten Teil wurde die Frage nach der „Gemeinschaft zwischen Ost und West“⁶²⁹ gestellt: „Wie können wir Abendländer, die wir zum zweiten Mal in einer Generation einen Weltkrieg und Weltbrand verschuldet haben, vor unseren Brüdern im Osten bestehen können? Aber ebenso, wie werden die jungen Brüder, die jetzt mit dem leidenschaftlichen Nationalismus Indiens, Chinas, Indonesiens, sich mit uns noch verständigen können?“⁶³⁰

Das große Fazit der letzten Frage lautete: „Eine hundertjährige Missionsperiode ist an ihr Ende gekommen. Die Zeit ist vorüber, in der die Missionare aus den alten Kirchen nach Asien und Afrika ziehen, um dort Kreise der Bekehrten zu sammeln, Gemeinden zu bilden und junge Geistliche heranzubilden als Mitarbeiter und Gehilfen. Die Zeit ist vorüber, in der die abendländische Christenheit die jungen Kirchen als Kolonien und Reservate ihrer abendländischen Kulturen betrachten darf.“

Bassak formulierte seine Sicht auf die Zeit der Missionskonferenz in Edinburgh hinsichtlich dieser neuen Erkenntnis polemisch: „Auf Basis einer unzureichenden Reich-Gottes Ethik hielt man das Christentum für das der Moderne allein entsprechenden religiöse System. Man entwarf unter dem Thema „Missionsprobleme im Blick auf die nichtchristliche Welt“ eine weltmissionarische Globalisierungsstrategie, nach der binnen zehn Jahren die Welt dem Evangelium unterworfen sein sollte.“

Die Vorwürfe gegenüber den alten Missionsstrategien in Toronto änderten das Bild eines Missionars grundlegend. Der „Missionar der Zukunft“ untersteht nicht mehr der Kirche in London, Basel oder New York, „sondern unter der Leitung der jungen Kirche in Asien und Afrika“.

Auch Dagmar Konrad merkt in ihren Studien über die Missionsbräute an, dass sich der Stand dieser Frauen erst änderte, als sich die Basler Mission nach dem zweiten Weltkrieg „grundlegend änderte“. Diese grundlegende Veränderung sieht sie darin, dass „nur noch kirchliche Mitarbeiter als Berater nach Übersee gesandt wurden, die befristete Arbeitsverträge hatten und nicht mehr, wie die Missionare des 19. Jahrhunderts, auf unbestimmte Zeit eingestellt wurden.“⁶³¹

⁶²⁹ Vgl. Hartenstein, 1948, S. 12 – 15.

⁶³⁰ Hartenstein, 1948, S. 13.

⁶³¹ Vgl. Konrad, 2001, S. 36 – 37.

Im Hinblick auf die spezifische Situation der deutschen Kirchen wurde gesagt, der Kampf der Bekennenden Kirche und die Hörigkeit der Kirche gegenüber dem „totalitären Staat“, welche die „gegen die eschatologische Botschaft vom Gericht und vom Kommen Christi zu seinem Reich“ ging, zeugt von der Fehlbarkeit der westlichen Kirche und Christenheit. Das Überlegenheitsgefühl der westlichen Christen gegenüber den Christen aus Asien und Afrika sei als falsch bewiesen.⁶³²

Trotzdem sollte die Mission weitergehen. Wie Oberlerchner in seinem Bericht richtig nach Basel weitergeleitet hatte, war man sich am Schluss der Besprechung zur Lage der deutschen Missionsarbeit einig, dass die Missionare so bald als möglich wieder zurück aufs Feld gehen sollten: „Es ist nur die politische Lage, die heute noch eine sofortige Aussendung deutscher Missionare verunmöglicht. Der Wille der alten Christenheit und der Ruf der jungen Kirchen Chinas, Indiens, der Inseln und Afrikas war so eindeutig in der Bitte um Sendung deutscher Missionare, dass wir mit tiefem Dank erfüllt die Konferenz verlassen dürfen“.⁶³³ Die Missionsarbeit sollte nicht aufgegeben werden, musste sich aber im Laufe der Zeit danach einer grundlegenden Reflexionsarbeit und einem tiefgreifenden Wandel unterziehen.

Interessant ist auch, dass nach dem zweiten Weltkrieg das Fach Missionswissenschaft an der Berliner Universität verschwand. Das Argument dafür, so streicht Balz hervor, war nicht jenes welches zuvor die universitäre Missionskritik brachte. Es war nicht die Forderung nach Toleranz und gleichem Rechtes für alle bestehenden Religionen die gegen die Mission sprachen, sondern die neue Kritik war politisch motiviert. Die Mission wäre in der DDR so sehr mit dem Kolonialismus und Imperialismus verstrickt gewesen, dass nun weder die Mission noch das Fach Missionswissenschaft eine Daseinsberechtigung hätten.⁶³⁴

⁶³² Vgl. Hartenstein, S. 12.

⁶³³ Hartenstein, S. 19.

⁶³⁴ Vgl. Balz, S. 176.

Anhang:

Literatur:

Albrecht Ruth, Frauen, in: Geschichte des Pietismus, Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, Band 2, Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäßler (Hrg.), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995.

Brecht Martin & Paulus Rudolf F., Phillip Matthäus Hahn, Die Kornwestheimer Tagebücher, 1772 – 1777, Texte zur Geschichte des Pietismus, Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, Band 1, Walter de Gruyter, Berlin 1979.

Brecht Martin, Württembergische Pietisten und oberösterreichische Toleranzgemeinden, in: Im Zeichen der Toleranz, Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts im Reiche Joseph II, Eine Festschrift, Band VIII, Peter F. Barton (Hrg.), Institut für protestantische Kirchengeschichte, Wien 1981.

Baton Peter, Evangelisch in Österreich, ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich, in: Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Reihe 2 Band 11, Böhlau Verlag, Wien 1987.

Balz Heinrich, Mission Theologie Hermeneutik, Missionswissenschaftliche Forschung Band 25, Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neudettelsau 2008.

Bassak Gerhard, Missionsstrategie im Wandel, Zur ökumenischen Bedeutung der Weltmission zwischen Kolonialismus und Ökumene, Union Verlag Berlin, Berlin 1977.

Bieder Werner, Erfahrungen mit der Basler Mission und ihrer Geschichte, 169. Neujaahrsblatt Herausgegeben von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Helbing & Lichtenbein, Basel 1991.

Boeg Marc, Ein Leben für die Ökumene, Erinnerungen und Ausblicke, Verlag Josef Knecht Frankfurt am Main & Evangelisches Verlagswerk Stuttgart, 1970.

Eichmeyer Karl, Oberösterreichische Toleranzgemeinden in der josephinischen Zeit, in: Im Zeichen der Toleranz, Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts im Reiche

Joseph II, Eine Festschrift, Band VIII, Peter F. Barton (Hrg), Institut für protestantische Kirchengeschichte, Wien 1981.

Eisenbach Georg Michael, Die von Kaiser Joseph II in seinen Staaten zwar gegründete aber von der Römischen Hierarchie untergrabene Toleranz. In einer Species facti dargestellt mit mehr als hundert Urkunden beleuchtet und dem Kaiser zugeeignet von einem noch blutenden Opfer der Römischen Hierarchie und der politischen Kirche, Auf Kosten des Verfassers, Frankfurt und Leipzig 1789.

Gäbler Ulrich, Erweckung im europäischen und amerikanischen Protestantismus. Cornelis Augustijn zum 60. Geburtstag, in: Pietismus und Neuzeit 15, S. 24 – 39, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989.

Geldbach Erich, Justinian von Welz und die Reformation des Einsiedlerideals, in: Zeitschrift für Mission, Jahrgang 1, Heft 3, Basileia Verlag Basel/ Evangelischer Missionsverlag Korntal, Basel 1975

Geiger Max, Basel, Christentumsgesellschaft, in: TRE, Theologische Realenzyklopädie, Band 5, Walter de Gruyter, Berlin 1980.

Graf- Schtuhlhofer Franz, Erinnerungsblätter von der Baptisten- Gemeinde in Wien, für Edward Millard, Eine Quelle für die Anfangsjahrzehnte der Baptisten in Österreich (Seit 1869), in: Hirnsperger Johann, Wessely Christian (Hrg.), Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2014.

Graf- Stuhlhofer Franz, Hans Haberl (1898 – 1928), Nachdruck einer Gedenkschrift von 1968.

Hartenstein Karl, Die Weltmissionskonferenz in Whitby- Toronto Juli 1947, Die Weltchristenheit im Ringen mit den Problemen der Zeit, Flugblätter der Basler Mission 2, Evang. Missionsverlag Friedrich Munz KG Stuttgart, Druck des Vortrages, Stuttgart 1948.

Hinkelmann Frank, Evangelisches Leben in den Bezirken Melk und Scheibbs, Von der Reformation bis zur Gegenwart, VTR (Verlag für Theologie und Religionswissenschaft) Nürnberg, Melk 2006.

Hofstetter Gabriela, Geht hin und Pflegt, Basler Missionarinnen im Dienst der Ärztlichen Mission in Asien und Afrika (1892 – 1945), Beiträge zur Missionswissenschaft und

Interkulturellen Theologie, herausgegeben von Dieter Becker und Henning Wrogemann, Band 27, LIT Verlag, Münster 2011.

Huppenbauer Hans Walter, Menschenliebe und Wiedergutmachung, Missionsmotive und Theologie in den Anfängen der Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel, Verlag Otto Lambeck, Frankfurt am Main, 2010.

Hesse Johannes, Das Missionsjahrhundert, Züge aus dem Missionsleben der Gegenwart, Vereinsbuchhandlung, Claw 1893.

Koch Jakob Ernst, Zur Geschichte der Gesangbuchfrage in Oberösterreich seit den Tagen der Toleran, in: JGPiÖ (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich), Wilhelm Kühnert (Hrg.), 74 Jahrgang, Verlag des evangelischen Presseverbandes, Wien 1958.

Konrad Dagmar, Missionsbräute, Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission, Waxmann Verlag, 4. Auflage 2013, Münster 2001.

Kuhn Thomas K/ Sallmann Martin, Das „Fromme Basel“, Religion einer Stadt des 19. Jahrhunderts, Schwabe & CO AG, Verlag, Basel 2002.

Laubach Fritz (Hrg), Justinian von Welz, Ein Österreicher als Vordenker und Pionier der Weltmission, Sämtliche Schriften, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 2010.

Laubach Fritz, Justinian von Welz, Ein österreichischer Exulant ruft zur Weltmission, in: Evang. Missions- Zeitschrift, Jahrgang 1964

Laubach Fritz, Justinina von Welz, Ein Österreicher als Vordenker und Pionier der Weltmission, Sämtliche Schriften, Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Traditionen in Österreich, Band 4, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 2010.

Leeb Rudolf, Die Wahrnehmung des Geheimprotestantismus in den evangelischen Terretorien und die Frage nach den Kontakten der Geheimprotestanten ins Reich, in: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im ERzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), Leeb Rudolf, Scheutz Martin, Weikl Dietmar, (Hrg.), Böhlauer Verlag, Wien 2009.

Loesche Georg, Von der Duldung zur Gleichberechtigung, Archivbeiträge zur Geschichte des Protestantismus in Österreich 1781 – 1861, Zur 50 jährigen Erinnerung an das Protestantenpatent, Manzsche k. u. k. Hof- Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1911.

Mack Julia Ulrike, Menschenbilder, Anthropologische Konzepte und stereotype Vorstellungen vom Menschen in der Publizistik der Basler Mission 1816 – 1914, Basler und Berner Studien zur historischen Theologie herausgegeben von Martin Sallmann und Martin Wallraff Band 76 - 2013, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2013.

Mecenseffy Grete, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Hermann Böhlhaus Nachf., Graz 1956.

Mecenseffy Grete, Der Nürnberger Kaufmann Johann Tobias Kießling und die österreichischen Toleranzgemeinden, in: JGPiÖ (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich), Wilhelm Kühnert (Hrg.), 74 Jahrgang, Verlag des evangelischen Presseverbandes, Wien 1958.

Meyer Dietrich, Zinzendorf und Herrenhut, in: Geschichte des Pietismus Band 2, Der Pietismus im achzehnten Jahrhundert, Brecht Martin, Deppermann Klaus, (Hrg), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995.

Rathke Karl- Heinz, Die Kirche nicht im Dorf lassen, Beziehungen der Evangelischen Kirche Österreichs zur Weltmission. Offsetdruck Hitzl, St. Georgen i.A., Erscheinungsort: Linz, 1981.

Reischer Franz, Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Arriach, Moritz Stadtler G.m.b.h., Villach 1957.

Sakrausky Oskar, Julius Theodor Wehrenfennig, Die Lebensgeschichte des ersten evangelischen Predigers in der Gosau, Herausgeber, Eigentümer und Verleger Oskar Sakrausky, 1180 Wien Blumengasse 6.

Schlatter Wilhelm, Geschichte der Basler Mission 1815 – 1915, Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen, Band 1, Die Heimatgeschichte der Basler Mission, Verlag der Basler Missionsbuchhandlung, Basel 1916.

Schneider Hans, Zinzendorf, Nikolaus Ludwid von, (1700 – 1760), in: TRE, Theologische Realenzyklopädie, Band 36, Walter de Gruyter, Berlin 2004.

Schrempf Rudolf, 150 Jahre Dreieinigkeitskirche Wallern, 220 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Wallern, Moserbauer Druck & Verlag, Ried i. I. 2002.

Senoner Ursula, Die Bewegung der Boosianer im Mühlviertel, in: JGPiÖ (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich), Wilhelm Kühnert (Hrg.), 89. Jahrgang, Verlag des evangelischen Presseverbandes, Wien 1973.

Stählin Ernst, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit der Aufklärung und der beginnenden Erweckung, Texte aus Briefen, Protokollen und Publikationen, Friedrich Reinhard Verlag, Basel 1970.

Uhl Harald, Die Bibelgesellschaft im Österreich des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich, 127/128 (2001/2012) Schwerpunkt: Das 19. Jahrhundert, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2012.

Weigelt Horst, Der Pietismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Geschichte des Pietismus Band 2, Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler, Hartmut Lehmann, (Hrg.), Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1995.

Wallernreuther Hermann, Pietismus und Mission, Vom 17. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte des Pietismus Band 4, Glaubenswelt und Lebenswelt, Hartmut Lehmann, (Hrg.), Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2004.

Wanner Gustaf Adolf, Die Basler Handelsgesellschaft A.G, 1859 – 1959, Herausgegeben von der Basler Handels- Gesellschaft A. G., Basel 1959.

Wölfel Dieter, Christoph Friedrich Salomon Kästner, der erste Toleranzpastor von Goisern, Gosau und Hallstatt (1755 – 1831), in: JGPiÖ (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich), Wilhelm Kühnert (Hrg.), 83. Jahrgang, Verlag des evangelischen Presseverbandes, Wien 1967.

Zimmermann Bernhard, Gottlieb August Wimmer, 1791 – 1863, Ein Wiener mit länderweiter Wirkung. Buch- und Kunsthandlung Wilhelm Nagl, Wien 1965.

Magazine:

- Heidenbote 1856, 2, S. 25 – 16, „Evangelische Pfarrgemeinde in Österreich“.
- Heidebote 1859, 2, S. 15, „Die Basler Mission am Schluss des Jahres 1858“.
- Heidenbote 1860, 10, S. 96, „Brief aus Hubli“.
- Heidenbote 1863, 8, S. 122, „Aussaat und Ernte, Berichte on Missionar Huber in Hubli“.
- Heidenbote 1900, 1, S. 5 – 7, „Carl Aug. Ernst Diez“.
- Heidenbote 1900, 5, S. 33 – 34, „Zinzendorfs Einfluss auf die Mission“
- Heidenbote 1914, 2, S. 45, „Durch die Jugend an das Volk“
- Heidenbote 1920, 2, S. 28: „Aus der Heimat, Grüße unseres Reisemissionars Bufe in Wien)
- Heidenbote 1923, 5, S. 69, „Felder Reif zur Ernte“
- Heidenbote 1924, 2, S. 50, „Kapellen- Weihe in Fophin“
- Heidenbote 1924, 9, S. 140, „Aus China“
- Heidenbote 1925, 8, S. 135, „Lebenszeichen“
- Heidenbote 1926, 9, S. 148, „Unverboten“
- Heidenbote 1932, 12, S. 178 – 181, „Wie sich unsere neue Kirchenverfassung in China auswirkt“
- Heidenbote 1935, 11, S. 162 – 163, „Allerlei Ackerboden“
- Heidenbote 1939, 4. S. S. 55 – 57, „Wie neue Götter entstehen“
- Evang. Missions- Magazin, 1919, S. 262, „Was zieht den gemeinen Mann in China zum Christentum?“.

- Evang. Missions- Magazin, Sonderausgabe 2, 1917, „Österreichische Protestanten und die Heidenmission, Vortrag von Witz- Obelin.
- Deutscher Missions- Freund, März 1888: „P. Chr. W. Locher, Nekrolog“
- Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1930, Nr. 9, S. 221 – 225
- Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1933, Nr. 28, S. 743 – 744.
- Korrespondenzblatt der mit Basel verbundenen Geschwister, 1935, Nr. 35, S. 921 – 922
- Deutsche Kollektenblätter, 1897 – 1910, Nr. 230, Januar 1900, „Ein frommer und getreuer Knecht“
- Deutsche Kollektenblätter, 1897 – 1910, Nr. 297, März 1906, „Zeichen der Zeit“
- Museumsführer, Sammlung Simon, „Dokumentation Pfarrer Gottlieb August Wimmer“, Museumsverein Oberschützen, Druckerei Schmidbauer.

Archivmaterial:

EAWM Archiv:

A 3: Personal- Faszikel: Österreichische Missionare 1:

- Basler Brüder aus Oesterreich. Auszug aus der Kartothek nach Geburtsorten. Mai 1930.
- Angehörige der Basler Mission aus Oesterreich, Ungarn, Polen, Böhmen, Mähren etc. Auszug aus der Kartothek nach Geburtsorten. Okt. 1940.
- Basler Brüder aus Oesterreich und der ehemaligen Oesterreich- Ungarischen Monarchie, Adolf Oberlerchner, Attnang Puchheim, 9. April 1961.
- Die Spalte für Oesterreich, Oesterreicher im Dienst der Basler Mission, Adolf Oberlerchner, 1962.
- Johannes Kindlinger: Jahlenstrahl, „Kindlinger Johannes B.V. 10 MM Indien C.M.S“, „Tagebuch“, „Brief von Johannes Kindlinger aus Berkel, den 27ten Oktober 1819“, „Brief von Pallearatte, Ostindien an Rektor Dr. G. Blumhard datiert am 5. Dez. 1821 erhalten in Basel am 12. Juni 1822“, „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“, „Kindlinger Johannes, B.V. 10 M.M Indien C.M.S, 1823“,
- Samuel Böhm: Abschrift „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“ (Evangelischer Kirchenboten für das Burgenland, Pinkafeld, Juni 1935), „Die Spalte für Oesterreich Samuel Böhm Ein burgenländischer Missionar“ Adolf Oberlerchner, „Die Seite für Österreich. Pfarrer Gottlieb August Wimmer und die Basler Mission.“ Adolf Oberlerchner, „Zahlenstrahl“, „Fasz. Samuel Böhm, BV.456/ Basel, 15 Aprill 1857“, „Basel, am 5.6.1857“, „Juni 1857“, „Wimmer, im Canal zwischen engladn und Frankreich auf der Bohamey, unserem Schiff nach Afrika traegt, den 6 Nov 57.“, „Bericht von Missionar Samuel Böhm vom 2.Nov. 1858 über ei. Predigtreise“ (Missionsblatt d. norddeutschen Missionsges. Bremen. Jan. 1959), „Auszug aus dem Missionsblatt der norddeutschen Missionsgesellschaft. Bremen, Januar 1860“,
- Johannes Böhm: „Böhm Johannes, 539“,

- Heinrich Friedrich Gregorius: „Heinrich Friedrich Gregorius, Personalfaszikel 1014“.
- Matthias Neubacher: „Östereicher in der Weltmission, M. Neubacher Aus Attersee (1873 – 1957)“ Karl Heinz Rathke, „Zahlenstrahl“, „Todesanzeige“, „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, „Korrespondenzblatt, Wien, 24. Mai 1930 (Kopie)“, „Korrespondenzblatt, Kuchuk, 28. August 1933“, „Ein Gruss an die Missionsfreunde in Oesterreich von einem Landsmann“ Matthias Neubacher, „Zeugnis für Matthias Neubacher, Knabenaufseher in Weikersdorf“ Matthias Dopplinger 15. Febr. 1897, „Mein Lebenslauf“ M. Neubacher 1897, „Geburts- und Taufschein Walter Neubacher“ 11. August 1922 Fpphin China, „Die Spalte für Österreich, Missionar Matthias Neubacher“ Adolf Oberlerchener. „Missionszögling in Basel, Personalfaszikel 1498“, „Lebensjahre in China, Personalfaszikel 1498“, „Ordination am Attersee, Personalfaszikel 1498“,
- Franz Aitmoser: „Aitmoser 1616“
- Zachäus Egartner: „Zachäus Egartner 1658“, „Liebliche Direction der Basler Missionsgesellschaft“, „Eidenburg Feb. 9th. 1909, Lieber Herr Inspektor“, „War Welfare Commission, Oak- Park evangelical Church“, „War Welfare Commission, Lieber Herr Pfarrer, Nov. 28th. 1918“,
- Ferdinand Weinbrenner: „Weinbrenner 1889“.
- Karl Trawnitschek: „Trawnitschek 1902“.
- Josef Sindelar: „Sindelar GV 5“, „ SINDELAR 1. Br f us Brasilien 8.11.1321“, „16. Juli 1922 Sindelar nach Basel“, „8. Juli 1922“, „ Brief von Sindelar v. 20. Dez. 1922“, „Brief von S. an BM 30.3.1925 Sampair“, „Br. 15. April 1927“, „Sampaio, den 26. Februar 1928“, „Legeado, den 5. März 1928“.
- Eugen Sorg: „Sorg 2081“.
- Johann Dressler: „Dressler 2011“, „Wien, Lieber Herr Direktor“, „Wien, 7. Juli 1918, Lieber Herr Direktor“, „Wien, 17. Mai 1919 Lieber Herr Direktor“, Liebe Brüder und Schwestern! Liebe Jugend! Wien, X, Landgutstrasse 39 am 27. April 1965“.
- „BM Reise nach Österreich von Huber + Müller 1862“
- Hauptverein für Heidenmission bis 1918: „Protokoll, 20. Juni 1902“, „Wien, 1907, Missionskonferenz“, „Protokolle“, „Satzungen des Vereins für evangelische Heidenmission“, „An das hochwürdigste evangelische Pfarramt, Wien, am 19. April

- 1907“, „Lieber Bruder, Wien den 5. XI.1910“, „Wien zur Jahreswende 1916/1917“, „Sehr geehrter Herr Missionar, Lieber Bruder Bufe“, „Die Religion der Germanen. Zu diesem Vortrag ladet Jedermann herzlich ein“, „Wien, Jahreswende 1918/ 1919“, „Zu diesen Vorträgen ladet herzlich ein, Hauptverein für evangelische Heidenmission“, „Vortrag, gehalten a, 28. November 1913“,
- „Über den Zweck der ersten deutschösterreichischen Missionskonferenz“.
 - „Österreichischer Hauptverein für evangel. Heidenmission, Wien im Januar 1917“

A 5: BM Agentur Wien

Korr. mit Basler Miss. 1914 – 1916

- Vgl. „Basler Missionsbuchhandlung in Basel, den 27. Januar 1914“ In: A 5, EAWM Archiv

Korr. mit Basler Miss. 1931

- „Herren Missionsinspektor D. Dr. Wilh. Oehler, 7. Mai, 1931“
- „Herrn Missionar Meubacher, Strohberggasse 2/10, Basel, den 20. Mai 1931“
- „Herrn Missionsinspektor D. Dr. Wilh. Oehler, 5. Juni. 1931“
- „Herrn Missionar neubacher, Strohergergasse 2/ 10, Basel, den 4. Juni 1931“.

Vertreter der Basler Mission in Österreich

- An die Pfarrämter, Presbyterien und Gemeinden der evangelischen Kirche in Österreich, sowie an alle Freunde der Basler Mission daselbst“ Matth. Neubacher, Schwanenstatt im Dezember 1946
- „Epiphanien- Gruß der Basler Mission an alle Pfarämter, Presbyterien und Gemeinden der evang. Kirche A. und H.B. in Österreich“, Adolf Oberlerchner, Seeboden, im Dezember 1947.
- „An die Pfarrämter und Presbyterien der Evang. Kirche A. und H.B. in Österreich sowie alle Missionsfreunde in den Gemeinden“, Neubacher und Oberlerchner, Schwanenstadt, den 25. Oktober 1947

Archiv der Basler Mission (BM Archiv):

- Johannes Kindlinger: BV 10: „Journals“, „Church Missionary Record, April 1831“, aus der Sammlung seiner Briefe: „Brief von Kindlinger aus Berkel vom 27. Oktober 1819“, „Brief von Johannes Kindlinger aus Ostindien vom 5. Oktober 1821“.
- Samuel Böhm: BV 0426: „Selbstzeugnis“, „Institut für Österreichkunde, Wien am 8.3. 1989“, aus der Sammlung der Briefe: „An das Sekretariat der Basler Mission, 1852“, „Oberschützen, den 30. März 1853 von Samule Böhm“, „Basel den 15. April 1857“, „Basel, am 6.5.1857“, „Basel, 25. Juni 1857“, „6. November 1857“, „Ein Burgenländischer Missionar, Samuel Böhm zum Gedächtnis“ (Evangelischer Kirchenbote für das Burgenland, Pinkafeld Juni 1935), „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“,
- Ernst August Diez: BV 0322, „Reisetagebuch“, „Briefe“, „Vakanz- und Missionsreise nach Österreich“, „Berichte und Briefe“, „Korrespondenzblätter“, „Meldung“, „Korrespondenz nach dem Tod“.
- Wilhelm Locher: BV 308, „Reisebericht einer Reise zu Steiermark und Kärnthen“, „Korrespondenz nach dem Tod“, „Briefe aus Amerkika“, „Briefe von der Goldküste“, „Urkunden: Zeugnis“, „Meldungen aus Österreich“, „Nekrolog, DMF März 1888, Locher“, „Basel, den 7. November“,
- Andreas Müller: BV 441: „8th März 1859, Liebster Herr Pfarrer“, „Santafee, Dezember 1859“, „4.8.1855 Herr Inspektor!“, „1853 Andreas Müller, Inspektor Josenhans“, „26. März Herr Inspektor“, „1858 Liebster Vater“, „Basel den 5ten Juli 1858“.
- Johannes Huber: BV 419: „1852, Johannes Huber, Inspektor Josenhans“, „Mein Lebenslauf 1851“, „Mein Lebenslauf 1852“, „Buffalo 11. Juli 1904“, „Brief von Johannes Huber, Ohio, 1. März 1876“, „Ohio, 11. Juni 1904“,
- Heinrich Gregorius: BV 1014, „Mein Leben“ Wien, am 26. April 1876, „An die hochverehrte Commitee der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel“, „An die geehrte Commitee der Basler Missionsgesellschaft“, „Herr Inspektor“, „Wallern, 9. Juni 1884“, „An Missionsinspektor Dr. Öhler in Basel 1909“.

- Matthias Neubacher: BV 1489: „Lebenslauf von M. Neubacher 1897“, „Zeugnis, Gallneukirchen, 28. Februar 1897“, „Zeugnis für Matthias Neubacher, Knabenauseser in Weikersdorf“, „Todesschein, Friederike Neubacher“, „Todesschein Karoline Neubacher, geboren Kuckarik“, „Geburts- und Taufschein“ (Walter Matthias Neubacher), „Heimat- Schein, Friederike Maria Neubacher“, „Heimatschein Elisabeth Henriette Neubacher“, „Taufschein Elisabeth Neubacher“, „Taufschein Ernst Hermann“, „Geburtsbestätigung Ernst Hermann“, „Certificate of Marriage“, „Ordinationsbestätigung“, „Ordinationsbericht, 8. November 1903“ Pfr. Koch, „Geburts- und Taufurkunde Matthias Neubacher“, „Todesanzeige Matthias Neubacher“, „Evangelisches Gemeindeblatt aus Oberösterreich“, „Aus dem Brüderverzeichnis“,
- Franz Aitmoser: BV 1616: „Zeichner, Eingetreten am 20. August 1901“, „Lebenslauf“, „Bestätigung“, „Rechnung“, „Braunschweig dem 27. Mai 1902“, „Basel, den 9. Mai 1904“.
- Zachäus Egartner: BV 1658: „Auszug aus dem Brüderverzeichnis“, „Schreiben an Missionsinspektor Öhler, 11. April 1904“, „Befürwortungsschreiben“, „Liebliche Direction der Basler Mission“, „Ärztliches Zeugnis Diakonissenkrankenhaus Wien“, „Attest 1906“, Attest 1908, „Ordinationszeugnis“, „Sehr geehrter Herr Oberkirchenrat“, „Pf. Mühlmann, 9. Juli 1908“, „Eidenburg Feb. 9th, 1909 Lieber Herr Inspektor“, „Dr. Adolf Hegler, Wengen“, „Lieber Herr Direktor, 22.2.1910“, „Verehrte Liebe Herren an der Missionkomitee“, „War Welfare Commission, Oak-Park, evangelical Church“, „War Welfare Commission, Lieber Herr Pfarrer, Nov. 28th. 1918. „Basel, den 12. April 1919“, „Lieber herr Kirektor 28. Mai 1920“.
- Ferdinand Weinbrenner: BV 1889: „An das geehrte Komitee der evang. Missionsanstalt, Wien, 21. Januar 09“, „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 12. Juni 1909“, „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 9. Juni 1909“, „Geehrter Missionsinspektor Oehler, Wien, 7. Juni 1909“, „Lebenslauf“, „Korrespondenzblatt, 6. September 1935“, „Herrn Ferd. Weinbrenner, Basel, den 5. Juni 1909“, „Todesanzeige Frau Missionar Elisabeth Weinbrenne“, „Verabschiedung, 7. November 1930“, „Personal- Angaben für das Familienregister der Basler Mission“, „Herrn Missionar

Weinbrenner, 10. Juni 1915“, „Hersfeld“, „Ärztliches Zeugnis, Tropen-
Genesungsheim Tübingen“, „Totenblatt Martha Weinbrenner“,

- Johann Dressler: BV 2011: „Zeugnisse“, „Ph. Stier, Missionsprediger Basler Missions-
Agentur“, „Verehrliches Komitee der Missionsanstalt zu Basel“, „Ausweis“,
„Wehrbegünstigung, K. u. k. oesterr.- ungar. Consularamt“, „Zur Beurkundung“,
„Dem Hohen Evangelischen Oberkirchenrat, 20. Januar 1920“, „Hochgeschätzter Herr
Bruder, Wien, 18. März 1918“, „Lieber Herr Direktor, Wien, 8. August 1918“, „Lieber
Herr Direktor, Wien, 2. April 1918“, „Wien, 7. Juli 1918, Lieber Herr Direktor“,
„Wien, 2. April 1918, Lieber Herr Direktor“, „Wien, 13. September, Lieber Herr
Direktor“, „Wien, 7. Juli 1918, Liebenswürdiger Herr Direktor“, „Wien, 1.11. 1918,
Lieber Herr Direktor“, „Wien, 17. Mai 1919, Lieber Herr Direktor“, „Lieber Bruder, 8.
Juli 1920“, „Lieber Bruder, 19. August 1918“, „Lieber Bruder, 30. Mai 1919“, „Graz,
26.1.1921, Lieber Herr Direktor“,
- Adolf Oberlerchner: BV 2422: „Mein Lebenslauf“ Oberlerchner, 26. Oktober 1930,
„Zeugnis für Oberlerchner Rojachhof, dem 4. Oktober 1930“ Rindlischbacher,
„Pfarramtliches Zeugnis“ Buchacher, „Zeugnisse“, 24. September 1930, „Lieber Herr
Rindlischbacher! Basel, den 22. Januar 1931“, „Werter Herr Oberlerchner, Basel, den
22. Januar 1931“, „Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 22. Januar 1937“,
„Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 11. Februar 1937“, „Lieber Herr
Neubacher, Basel, den 23. Januar 1937“, „Abschlusszeugnis“, „Zur Zirkulation, Gais,
den 19. April 1937“ Oberlerchner, „Urkunde über die Ordination zum
Missionsdienst“, „Sehr geehrter Herr Superintendent, Basel, den 9. März 1937“, „Sehr
geehrter Lieber Herr Probst Dr. Eder, Basel, den 27. Februar 1937“, „Sehr verehrter
Herr Direktor, Gosau, am 1. März, 1937 „Herrn Adolf Oberlerchner, Basel, 3. Juni
1937“, „An Herrn Präsident Cr. Koehlin, Gais, den 4. Juni 1937“, „Lieber Herr
Oberlerchner, Basel, den 7. Juni 1937“, „Verlobungsgesuch“, „Mein Lebenslauf, Kathi
Eder“, „Seelsorgerliches Zeugnis Kathi Eder, von Schw. Berta Bürkle“, „Zeugnisse
Kathi Eder“, „Lieber Bruder Oberlerchner, Basel, 6. Juli 1937“, „Sehr geehrter Herr
Direktor, Den Haag, 16. Juli 1937“, „Herrn Inspektor Kernhals, Basel, den 9. August
1937“, „Sehr geehrter Herr Direktor, 20. Oktober in London“, „Lieber Bruder
Oberlerchner, Basel, den 17. November 1937“, „Certificate“, „Liebes Fräulein Eder,
Basel, den 12. Juli 1938“, „Liebes Fräulein Eder, Basel, den 14. Juli 1939“, „Jamaica,

5, Oct. 1941“, „Lieber Herr Oberlerchner, Basel, den 3. Juni 1942“, „Lieber Herr Leuschner, 24. Juni 1946“, „Lieber Herr Leuschner, Waiern, den 22. Okt. 1946“, „Lieber Herr Leuschner, Waiern, den 15. November 1946“, „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 10. November 1947“, „Lieber Bruder Oberlerchner, Basel, den 13. Juli 1948“, „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 29. April 1949“, „Lieber Bruder Leuschner, Seeboden, den 6. Juli 1951“, „Korrespondenz bis 1962“, „Oberlerchner Adolf, Oberlerchner- Eder Katharina, Heimatdienst in Österreich“, „Zeitungsausschnitt: Zur Verleihung des „Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich“, „Todesanzeige, Frau Katharina Oberlerchner, Basel, den 24. Oktober 1991“, „Missionar Adolf Oberlerchner von Gott in seine Heimat gerufen, Basel, den 5. Mai 2003“,

- Emil Buße: BV 1492: „Reisepred. in Wien 1913 – 1920“,
- Korrespondenz mit Oesterreich, QH 18,1,
- Vortrag von Buße in Wien 1915: „Die Aufgabe der Christlichen Frauenwelt an ihren heidnischen Mitschwestern“, N, 37
- Brüderverzeichnis

Zusammenfassung

Die Beteiligung der österreichischen Protestanten schlug ihre ersten Wurzeln in den theologischen Überlegungen über Mission des Kärntners Justinian von Welz und dem österreichischen Exulanten Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Die aktive Beteiligung, damit meine ich das Ausziehen von Österreichern in die Mission unter den Heiden basierte auf den pietistischen Kerngedanken, die vor allem durch die Deutsche Christentumsgesellschaft unter den Protestanten in Österreich ins Leben gerufen wurden. Die österreichischen Protestanten waren mehrheitlich von der Aufklärung geprägt, vor allem das Konsistorium in Wien. Dadurch, dass die Christentumsgesellschaft den Österreichern nach dem Toleranzpatent beim Aufbau ihrer Gemeinden behilflich sein wollte, knüpften sie einige Kontakte durch die pietistischen Einflüsse in manchen Kreisen, vor allem in Oberösterreich, Boden fassen konnten. Durch das Engagement von Johann Tobias Kießling der Nürnberger Partikulargesellschaft und Phillip Matthäus Hahn der Stuttgarter Partikulargesellschaft wurden Pfarrer in den österreichischen Gemeinden eingesetzt, die vom württembergischen Pietismus geprägt waren. Diese Pfarrer, und die Belieferung der Protestanten mit Erbauungsliteratur des Pietismus, sorgten für diesen Einfluss. Das pietistische Vokabular der „Jesusliebe“ und „Bruderliebe“ etablierte sich in manchen Kreisen, die um die von der Christentumsgesellschaft beeinflussten Gebiete entstanden. Kurz vor der Gründung der Basler Mission wurde aber die Beziehung der österreichischen Protestanten mit Basel und der Christentumsgesellschaft durch die Bemühungen der Regierung stark reduziert. Einige wenige, dafür starke Beziehungen bleiben allerdings erhalten. Die Pfarrer, die zur Gründungszeit der Basler Mission noch Kontakt mit der Christentumsgesellschaft hatten, waren Pfarrer Wimmer, Pfarrer Koch, Pfarrer Kotschy und Pfarrer Wehrenfennig.

Der erste Missionar der aus Österreich in die Basler Missionsschule eintrat und später in die Indienmission ging, Johannes Kindlinger, war nicht von den durch die Christentumsgesellschaft gelegten pietistischen Wurzeln geprägt. Ernst August Diez und Christoph Wilhelm Locher unternahmen vor ihrem Einsatz als Missionare eine Reise nach Österreich, um das Interesse an der Mission der Österreicher zu wecken, und knüpften dabei an den übriggebliebenen obengenannten Kontakten an. Koch und Kotschy waren bereit dazu, in Österreich einen eigenen Missionsverein zu gründen. Dieser kam allerdings wegen des

Widerstandes des Oberkirchenrates in Wien nicht zustande. Allerdings konnte Wimmers Engagement für Mission die Brüder Böhm für die Mission interessieren. Samuel Böhm wurde Missionar an der Goldküste. Johannes Huber und Andreas Müller wollten an der Vorarbeit von Diez und Locher anknüpfen, stellten aber fest, dass sich die Pläne zur Gründung eines Missionsvereines nicht verwirklicht hatten. Trotzdem konnten sie einen kleinen Kreis von missionsinteressierten Protestanten in Österreich vorfinden und etwas stärken.

In Wien gab es mittlerweile den CVJM, der neben der Basler Mission bei einigen jungen österreichischen Männern den Wunsch wecken konnte, Missionar zu werden. Darunter befand sich Heinrich Gregorius. Auch Franz Aitmoser war durch den CVJM auf die Idee gekommen, in die Basler Missionsschule einzutreten, dieser wurde allerdings später kein Missionar. Matthias Neubachers Missionsinteresse wurde durch Pfarrer Kotschy geweckt. Ende des 19. Jahrhunderts trat er seinen ersten Dienst als Chinamissionar an.

1902 konnte sich der erste Verein für Heidenmission in Österreich bilden. Kurz darauf entstand auch die Basler Missions- Agentur in Wien. Von da an war immer ein Heimatvertreter der Basler Mission in Österreich, um in den evangelischen Gemeinden in Österreich Missionspredigten zu halten, und das Missionsinteresse zu fördern. Als die Agentur begann, intensiver mit dem CVJM zusammenzuarbeiten, wurde dieses Ziel auch ein wenig besser erreicht. Gemeinsam mit allen missionsinteressierten Kreisen, die sich zu 1813 in Österreich befanden wurde der Hauptverein für Heidenmission in Österreich gegründet. In der ersten Zeit dieser Periode wurde Zachäus Egartner als Indienmissionar, Ferdinand Weinbrenner als Chinamissionar, Karl Trawnitschek als Ghanamissionar und Josef Sindelar als Brasilienmissionar von der Basler Mission ausgesandt. Sindelar und Weinbrenners Einsatz wurde jedoch wegen des ersten Weltkriegs verzögert, sodass sie erst später ausgesandt wurden.

Johann Dressler wurde in Basel zum Missionar ausgebildet, konnte aber wegen des ersten Weltkriegs nicht ausreisen und arbeitete stattdessen in der Wiener Stadtmission. Eugen Sorg wurde über die Basler Handels-Gesellschaft nach Ghana ausgesandt.

Nach dem ersten Weltkrieg war das Interesse an der Weltmission unter den österreichischen Protestanten wieder gesunken. Neubacher zog ein zweites und danach ein drittes Mal nach China aus. Danach zog noch Adolf Oberlerchner nach Kamerun aus, er war der letzte unter den österreichischen Missionaren vor dem zweiten Weltkrieg. Nach ihren Einsätzen bauten

Neubacher und Oberlerchner die Basler Missions-Agentur wieder auf und fungierten als die neuen Heimatvertreter der Basler Mission in Österreich.

Bis zu dieser Zeit kann man deutlich eine Einflusskette einer geschlossenen pietistischen Einheit erkennen, denen die Heidenmission am Herzen lag.

Lebenslauf



Name: Désirée Bauerstatter,

geborene Bracke, Namensänderung nach Scheidung der Eltern am 9.03.2004

Geboren am 21.01.1988 in Linz an der Donau

Schulbildung:

- VS 6, Römerbergschule Linz 1994 – 1998
- Private Mädchen- Hauptschule der Franziskanerinnen, Brucknerschule Linz 1998 – 2002
- B.-ORG Honauerstraße in Linz, 2002 – 2006

Matura mit gutem Erfolg am 20.06.2006

Studium:

- Evangelische Fach Theologie in an der Hauptuniversität Wien seit 2006
- Capernwray Bible School in Neuseeland 2008
- Auslandsjahr: Fach Theologie an der TUKS University of Pretoria 2008 – 2009
- Auslandsjahr: Missiology an der TUKS University of Pretoria 2010 - 2011